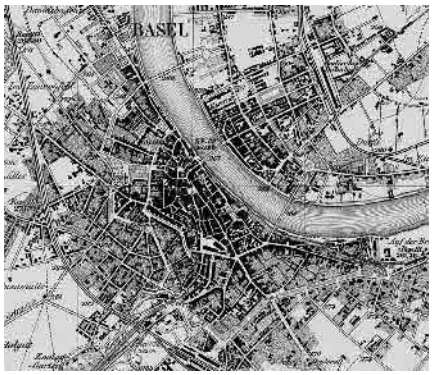
Basel

Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

ISOS
Ortsbilder®

Flugbild Bruno Pellandini 2009, © BAK, Bern



Siegfriedkarte 1882, 1:50 000

Landeskarte 2005, 1:50 000

Grenzstadt in atemberaubender Lage beidseits des Rheinknies. Ausgedehntester mittelalterlicher Stadtkern der Schweiz. Gut ablesbares konzentrisches Wachstum. Kranz von grossstädtischen Wohnquartieren und Fabrikarealen, am Rand geordnete Reihenhausquartiere.

Stadt

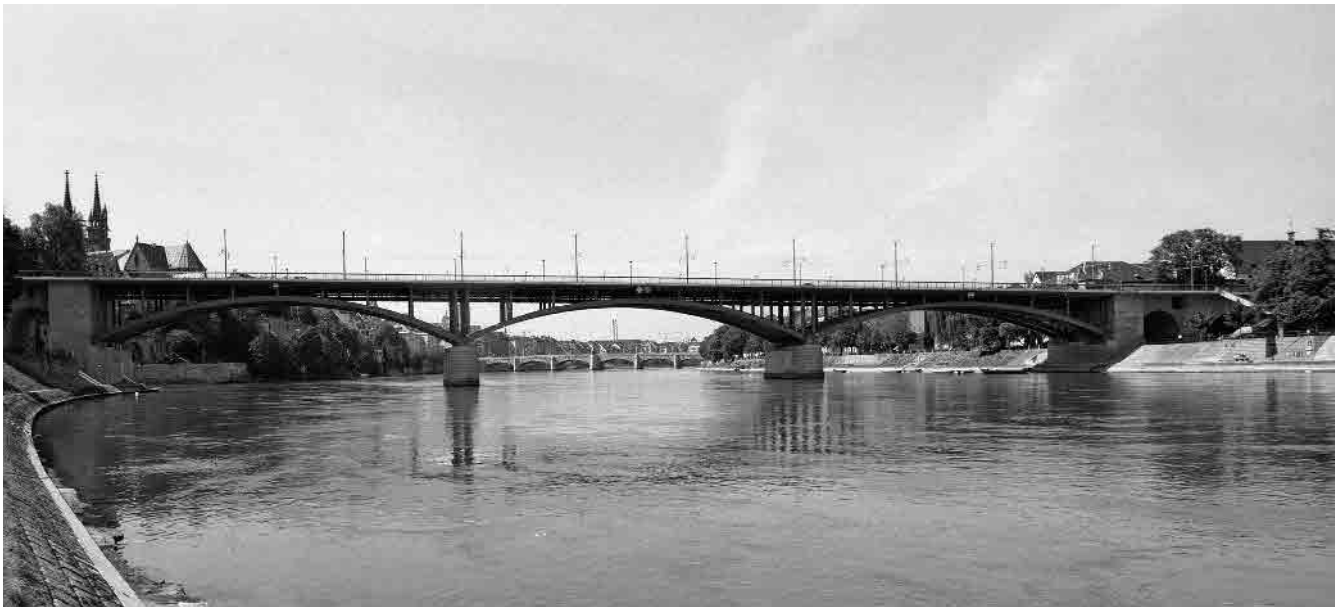
X	X	X	Lagequalitäten
X	X	X	Räumliche Qualitäten
X	X	X	Architekturhistorische Qualitäten

Basel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

Breitequartier (2010)

Wettsteinquartier (2008)

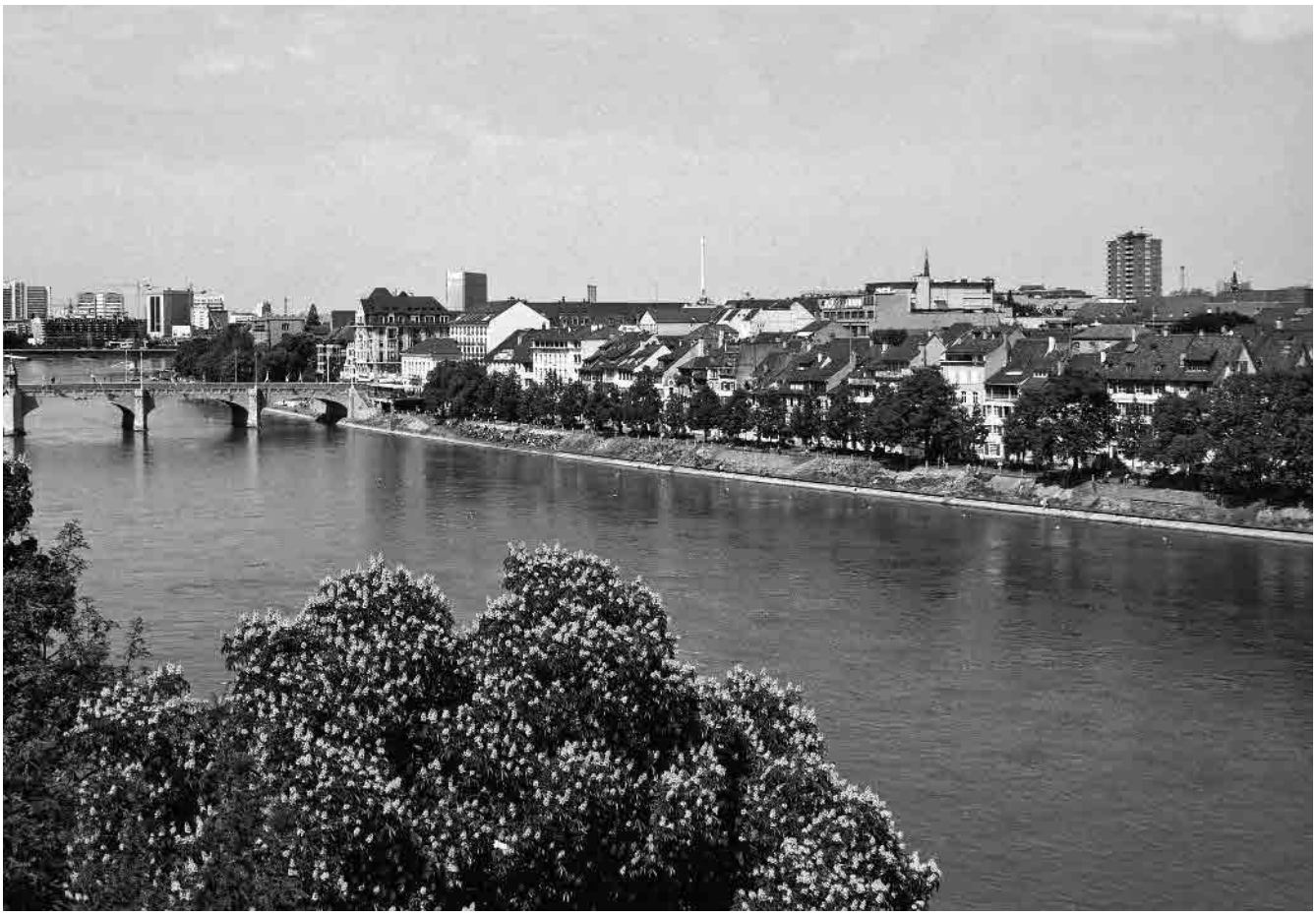
St. Alban-Vorstadt (2010)



Wettsteinbrücke (2002)

Münsterhügel (2003)

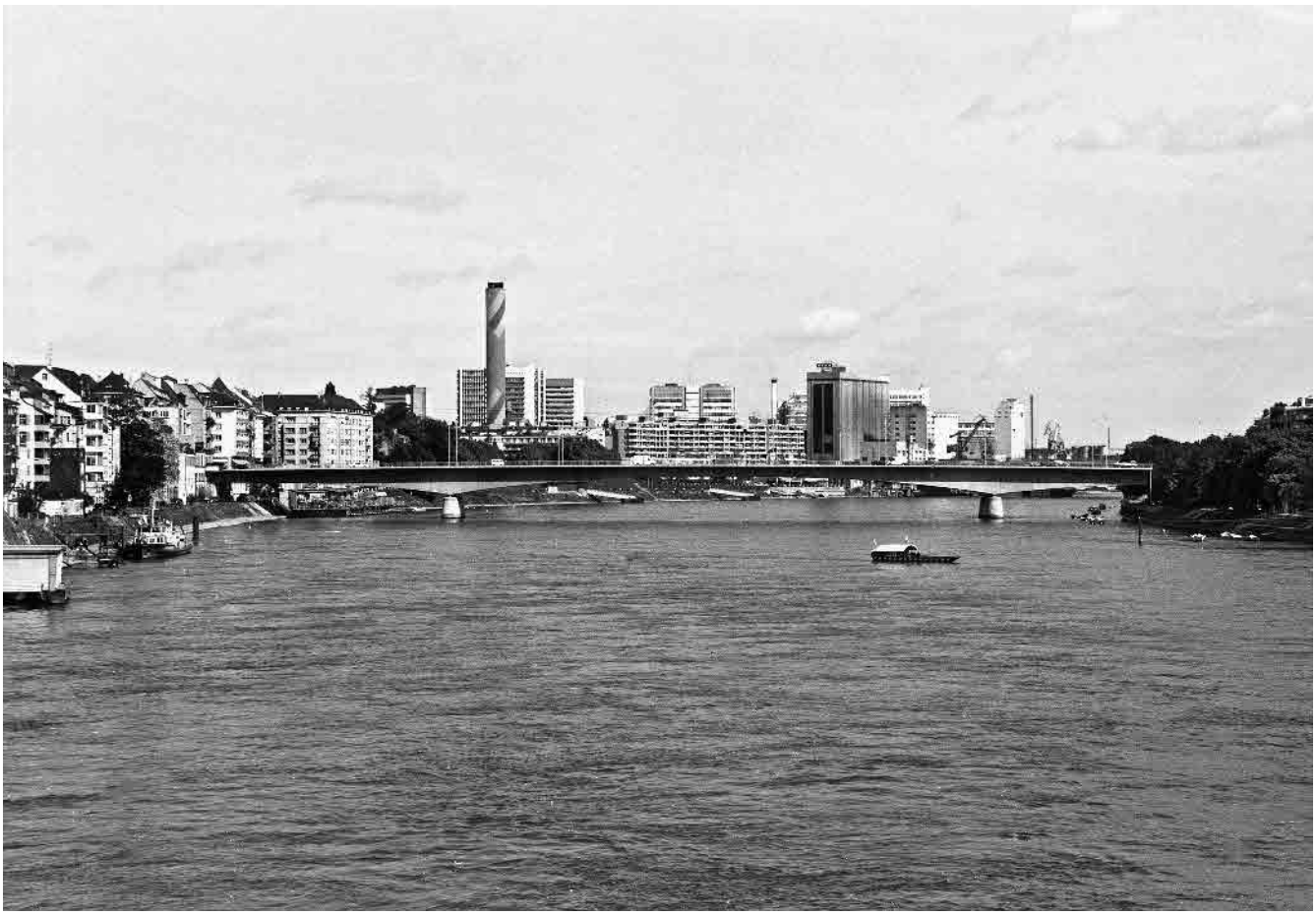
Mittlere Brücke (2002)



Altstadt Kleinbasel (2002)

St. Johanns-Vorstadt (2003)

Basel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Johanniterbrücke (2002)

Altstadt Kleinbasel (2010)

Dreirosenbrücke (2010)

Kleinbasel, Matthäusquartier (2008)

Siedlungsentwicklung

Geschichte und historisches Wachstum

Die ältesten nachweisbaren Spuren menschlichen Lebens am Rheinknie gehen in die Altsteinzeit zurück, lassen aber noch nicht auf eine sesshafte Bevölkerung schliessen. Aus der Jungsteinzeit sind fünfzig Fundstellen bekannt, die von Ackerbau und Viehzucht zeugen. Die ersten historisch bekannten Siedler waren die Kelten oder Gallier, wie sie die Römer nannten. Der keltische Volksstamm der Rauriker, der gemäss Julius Caesar 58 v. Chr. mit den Helvetiern nach Süden auswanderte und bei Bibracte zurückgeschlagen wurde, war in der Nähe des Rheinufers ansässig, wie archäologische Untersuchungen seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts beim ehemaligen Gaswerk (heute Novartis Campus) nachgewiesen haben. Die Siedlung, auf römischen Dokumenten als «Arialbinnum» bezeichnet, dürfte im zweiten vorchristlichen Jahrhundert entstanden sein. Bodenfunde aus der gleichen Epoche am gegenüberliegenden Ufer, auf dem nachmaligen Ciba-Areal, legen den Schluss nahe, dass an dieser Stelle ein letzter Flussübergang bestand, bevor sich der Rhein über weite Strecken in ein Wirrsal von Rinnen zerteilte. Ein von den Archäologen sichergestelltes Massengrab deutet darauf hin, dass die Römer der Keltensiedlung im ersten vorchristlichen Jahrhundert ein gewaltsames Ende bereitet hatten.

Keltisches Oppidum, römisches Kastell

Die zweite archäologisch nachgewiesene Rauriker-Siedlung, ein befestigtes Oppidum, entstand im 1. Jahrhundert v. Chr. auf dem Münsterhügel. Der älteste Kern befand sich im Bereich der Martinskirche. Reste der gallischen Befestigungsmauer konnten an der Rittergasse freigelegt werden. Die einrückenden Römer besetzten längs des Rheins alle strategisch wichtigen Punkte. So bauten sie um 44 v. Chr. das keltische Oppidum auf dem Münsterhügel zur Colonia Raurica aus. Nach der Gründung von Augusta Raurica um 15 v. Chr. stand das römische Basel im Schatten der bedeutenderen Römerstadt Augst. Erst als sich im 3. Jahrhundert die Germaneneinfälle mehrten und die Römer gezwungen waren, ihre Rheingrenze zu sichern, liessen sie die Basler Siedlung zur grösseren Kolonie und zu einem Castrum ausbauen. Anlässlich des Besuchs von Kaiser Valentinian 374 n. Chr. in «Basilia» erscheint der Ortsname erstmals urkundlich. Die Römersiedlung bedeckte die knapp sechs Hektaren grosse Fläche der Hügelkuppe und wurde gemäss den Prinzipien des römischen Vermessungssystems angelegt. Dies ist an den rechten Winkeln des Strassennetzes abzulesen; auch die Rechteckform des heutigen Münsterplatzes soll auf die römische Anlage zurückzuführen sein. Archäologische Grabungen konnten Fundamente von Häusern aus der Römerzeit und Reste der Kastellmauern sicherstellen.

Die Bischofs- und Zunftstadt des Mittelalters

Erster Münsterbau und frühstädtische Siedlung

Nachdem die römische Herrschaft am Oberrhein zusammengebrochen war, liessen sich im 5. Jahrhundert die Alemannen am rechten, später auch am linken Rheinufer nieder. Die Frühzeit der alemannischen Siedlungen liegt im Dunkeln; erhalten sind lediglich Gräberfelder. Fassbarer wird die Siedlungsgeschichte im 8. Jahrhundert, als die Bischöfe das Bistum Basel neu organisierten und im folgenden Jahrhundert auf dem ehemaligen Römerkastell die erste nachweisbare Kathedrale, das sogenannte Rundturmmünster, erbauen liessen. Wann die ab 343 in Kaiseraugst bezeugten Bischöfe der Rauriker ihren Sitz nach Basel verlegt hatten, ist nicht bekannt. Für den Münsterhügel kann aber mit einer gewissen Siedlungskontinuität gerechnet werden, mag die Besiedlung während der Völkerwanderungszeit auch dünn gewesen sein. Archäologische Funde aus dem Ende des ersten Jahrtausends bei St. Alban, am linken Ufer des Birsigs und bei St. Theodor im Kleinbasel lassen auf weitere, ausserhalb des spätantiken Kerns gelegene Dauersiedlungen des Frühmittelalters schliessen. Seit der Zeit um 900 ist eine kontinuierliche Münzprägung in Basel nachweisbar. Bereits im 10. Jahrhundert soll die Kirche St. Peter als Begräbniskirche gedient haben.

Nachdem Basel zum merowingischen, karolingischen und ostfränkischen Reich gehört hatte, gelangte es im 10. Jahrhundert an das Königreich Burgund. Als 999 dessen letzter König, Rudolf III., dem Bischof von

Basel die Abtei Moutier-Grandval mit all ihren Besitztümern zwischen dem Bielersee und der Ajoie schenkte, legte er den Grundstein zum weltlichen Fürstbistum. Die weltliche Macht des Bischofs hatte bis dahin nicht über die Stadt hinausgereicht, nun wurde er zum Herrscher über eines der grösseren Territorien der Region. 1006 gelangte Basel ans Reich. Der Bischof wurde Lehensträger des deutschen Kaisers. Kaiser Heinrich II. stiftete eine neue Kathedrale, das sogenannte Heinrichsmünster; die dreischiffige frühromanische Basilika wurde 1019 geweiht. In der Nähe des Münsters und der Bischofsresidenz – seit dem 9. Jahrhundert als «palatium» bezeugt – liessen sich der hohe Klerus und der Adel nieder. Auch die vermutlich älteste Pfarrkirche der Stadt, St. Martin, kam auf den Münsterhügel zu stehen.

Erste Stadtmauer, 11. Jahrhundert
Bischof Burkhard von Fenis liess um 1080 die frühstädtische Siedlung mit einer Mauer umschliessen und machte damit Basel definitiv zur Stadt. Zusammen mit vor allem flandrischen Städten gehört Basel somit zur ältesten Gruppe befestigter mittelalterlicher Städte nördlich der Alpen. Die sogenannte Burkhardsche Mauer umschloss nicht nur die Siedlung auf dem Münsterhügel, sondern auch das linke, nicht sumpfige Ufer im Tal des Birsigs. Hier hatten sich vornehmlich Handwerker und Händler niedergelassen. Der Rümelinbach, der seit dem 12. Jahrhundert von dem weit aussen gelegenen Binninger Wuhr als Gewerbeteich in die Stadt geleitet wurde, zog Gewerbetreibende an, die – wie die Färber und Gerber – viel Wasser oder – wie die Müller und Walker – die Wasserkraft brauchten. Am Rheinufer, in unmittelbarer Nähe der Schifflände und der Birsigbrücke, lag der erste Marktplatz der Stadt, der heutige Fischmarkt. Die Talstadt breitete sich an den Hängen des Peters- und Leonhardsbergs aus; die neuen Quartiere waren nach den beiden Pfarr- und späteren Stiftskirchen St. Peter und St. Leonhard benannt.

Schon im Hochmittelalter zeichnete sich somit jene Sozialtopografie ab, die in der Altstadt über Jahrhunderte typisch bleiben sollte. In der Talstadt waren, nicht zuletzt wegen der Bindung mancher Gewerbe ans Wasser, die Handwerker, Händler, Gewerbetreibenden und Krämer ansässig, auf dem Münsterhügel residierten die Domgeistlichen, die bischöfliche Ministerialität und die adeligen Familien, nach der Reformation die reichen Kaufmannsfamilien. Ein weiteres aristokratisches Quartier dehnte sich innerhalb der Stadtmauer auf der Linie Petersberg–Nadelberg–Heuberg aus. Wo die aristokratische Gesellschaft und wo das Volk wohnte, ist noch heute an der Parzellenstruktur und an der Typologie der Altstadthäuser ablesbar.

Münster- und Brückenbau
Im 11. und 12. Jahrhundert nahmen Handel und Gewerbe einen bemerkenswerten Aufschwung, besonders die Gerberei, Töpferei und Weberei. Basler Kaufleute erschienen urkundlich auf den hochmittelalterlichen Märkten am Bodensee, in Genua und Marseille. Seit dem Altertum wurde auf dem Rhein, der vielarmig durch die oberrheinische Tiefebene floss, Flösserei und Schifffahrt auf kleinen Kähnen betrieben. Die ersten Basler Handelsschiffe sind für das Jahr 1209 im rheinpfälzischen Koblenz belegt. Sichtbarster Ausdruck der wirtschaftlichen Blüte war der um 1185 in Angriff genommene Neubau des Münsters. Er bewahrte den Grundriss des Vorgängerbaus, erhielt aber ein repräsentativeres Schiff und einen Umgangschor. Beim 1258 begonnenen Westwerk wechselte der Architekturstil von der Romanik zur Gotik. Mit den zwei Fronttürmen, dem unverkennbaren roten Sandstein und seiner beherrschenden Lage wurde das neue Münster zum Wahrzeichen der Stadt am Rheinknie.

Die Eröffnung der Rheinbrücke um das Jahr 1225 machte Basel zur ersten und wichtigsten Brückenstadt am Oberrhein. Der nächste feste Flussübergang, die Holzbrücke bei Breisach, folgte erst um 1290, der übernächste bei Strassburg gar erst zwischen 1383 und 1388. Diese anderen Brücken am Oberrhein dienten vor allem der Verteidigung der Städte; am Brückenkopf der Stadt gegenüber entstanden nur Militärbastionen: Neuf-Brisach gegenüber von Breisach und Kehl gegenüber von Strassburg. Die Basler Brücke im Scheitel des Rheinbogens diente hingegen in erster Linie dem Transitverkehr, und wenig später der Verbindung von Gross- und Kleinbasel. Mit ihren 195 Metern Länge galt die Basler Rheinbrücke als bautechnisches Meisterwerk. Da

bereits im 14. Jahrhundert sechs der zwölf Holzstützen durch steinerne Pfeiler ersetzt werden mussten, blieb die Konstruktion während beinahe siebenhundert Jahren funktionstüchtig; erst 1903 sollte sie abgebrochen und durch einen historisierenden Neubau ersetzt werden. Mit dem Brückenschlag stärkte die Stadt ihre Stellung als Umschlagplatz von europäischer Bedeutung. Sie machte sich in der Folge, unter Ausnutzung von Zollprivilegien und durch gezielten Strassenbau, zum unumgänglichen Knotenpunkt sämtlicher wichtiger Verkehrswege der Region.

Gründungsstadt Kleinbasel
Um den Brückenkopf am anderen Ufer abzusichern, gründete der Bischof zu einem nicht genau bestimmbaren Zeitpunkt nach dem Brückenschlag das rechtsrheinische Kleinbasel. Die bischöfliche Gründung gehört in die lange Reihe von hochmittelalterlichen Stadtgründungen in der Region und stand zu den neuen Brückenorten am Hochrhein (wie Rheinfelden oder Laufenburg) in Konkurrenz. Die planmässig angelegte Kleinstadt war von Anfang an befestigt. Die beiden Stadttore, das Bläsi- und das Riehentor, sind für 1256 und 1265 bezeugt. Kleinbasel gehörte kirchlich zum Bistum Konstanz, besass ab 1285 das Marktrecht und hatte einen eigenen Rat. Das Rathaus stand an prominenter Stelle am Brückenkopf (Standort des heutigen Café «Spitz»). Auch nach der Vereinigung mit Grossbasel 1392 behielt Kleinbasel eine gewisse Selbstständigkeit in Verwaltung und Gerichtsbarkeit; erst 1837 wurde das letzte Rat- und Richthaus abgebrochen. Nach 1274 liessen die Dominikanerinnen an der nördlichen Schmalseite der Stadtmauer das Kloster Klingental erbauen, eine der grössten Sakralanlagen der Stadt. Dafür musste die Stadtbefestigung nachträglich erweitert werden. Kleinbasel war von allem Anfang an eine gewerblich rege Siedlung und wie die linksrheinische Talstadt dicht bewohnt von Handwerkern, Arbeitern, Krämern und Wirten. Vom Riehenteich abgeleitete Kanäle trieben Mühlen und andere vom Wasser abhängige Gewerbebetriebe an. Dass der Kleinbasler Brückenkopf im Unterschied zu jenem von Grossbasel nicht durch ein Tor gesichert wurde, zeigt, dass die mindere Stadt auch Züge einer Vorstadt besass.

Die Kleinbasler Gründungsstadt erhielt die Form eines Längsrechtecks, das sich in die sanfte Krümmung der Flussschleife schmiegt. Das Planschema beruhte auf drei parallel zum Rhein verlaufenden Längs- und drei senkrecht dazu verlaufenden Quergassen, darunter die Brückenachse. Das Gassennetz unterteilte das Stadtgebiet in Gevierte unterschiedlicher Grösse, je nach Nutzung. Da der Verlauf der Stadtmauer auf jene des gegenüberliegenden Flussufers abgestimmt und die frühmittelalterliche Siedlung Niederbasel um die Pfarrkirche St. Theodor in die Stadtanlage einbezogen wurde, kam die Rheinbrücke nicht in die Mitte, das Riehentor nicht wie das Bläsitor an die Schmalseite der Gründungsstadt zu stehen. Die Theodorskirche verrät ihren vorstädtischen Ursprung durch die abgewinkelte, von der Orthogonalstruktur der Planstadt abweichende Stellung.

Im Unterschied zu anderen Gründungsstädten, zum Beispiel jenen der Zähringer, war der Boden Kleinbasels nicht in Hofstätten gleicher Grösse aufgeteilt, sondern je nach Quartier in Grundstücke unterschiedlichen Ausmasses. Die an einigen Gassen von Anfang an dominierenden Riemenparzellen vermehrten sich im Spätmittelalter durch die Aufteilung von Grundstücken. Die grösseren Hofstätten, verbreitet für Gewerbebetriebe und herrschaftliche Wohnanlagen, erlaubten eine offenere Bebauung. Wie am Oberrhein üblich wurden alle Häuser mit der Traufseite an die Gasse gestellt. Überwogen anfänglich die Holzbauten, so setzten sich im Verlaufe der Zeit die Fachwerkkonstruktionen und später die Mauerbauten durch. Infolge von Brandzerstörungen sind die ursprünglichen Haustypen nicht mehr eruierbar. Die schmalbrüstigen Häuser auf Riemenparzellen prägen die meisten der erhaltenen Gassenbilder Kleinbasels. Auf der Uferseite der Rheingasse beispielsweise ist eine annähernd gleichmässige Parzellierung festzustellen.

Zweite Stadtmauer, 13. Jahrhundert
Im frühen 13. Jahrhundert erhielt auch Grossbasel eine neue Stadtbefestigung: den inneren Mauerring. Der Verlauf der halbkreisförmigen Anlage entsprach demjenigen der Burkhardschen Mauer, einzig am Steinenberg und am Kohlenberg wurde das Festungswerk weiter nach Westen verlegt, das Areal vergrössert

und das Terrain des nachmaligen Barfüsserklosters mit eingeschlossen. Die Ringmauer war 1,7 Kilometer lang und alle fünfzig Meter durch einen halbrunden Wehrturm verstärkt. Sie besass vier Stadttore: das Kunostor (St. Alban-Schwibbogen), das Eschemarstor (Aeschenschwibbogen), den Spalenschwibbogen und das Kreuztor (St. Johann-Schwibbogen). Die heutigen inneren Grabenstrassen – St. Alban-Graben, Steinenberg, Kohlenberg, Leonardsgraben und Petersgraben – entsprechen dem Verlauf des zweiten Befestigungsgürtels.

Der Bau der Rheinbrücke blieb nicht ohne Auswirkungen auf die Struktur und das Wachstum des linksrheinischen Basels, insbesondere der Talstadt. Das räumliche und kommerzielle Zentrum verlagerte sich vom linken ans rechte Ufer des Birsigs. Das zuvor versumpfte Terrain wurde trockengelegt und sukzessive überbaut. Auch das Rathaus, das bis anhin am Fischmarkt gestanden hatte, wurde an den neu geschaffenen Platz, den nachmaligen Marktplatz, verlegt. Die Achse Rheinbrücke–Marktplatz–Freie Strasse wurde zur Hauptverkehrsader, zum Geschäftszentrum und zum Wohngebiet der zu Wohlstand gelangten Handwerker und Kaufleute.

Mit dem Bau des neuen Münsters, der Rheinbrücke und des neuen Mauerrings dokumentierte Basel seine Rolle als wirtschaftliches und politisches Zentrum am Oberrhein. Mit seinen 6000 Einwohnern um das Jahr 1300 und der extrem verkehrsgünstigen Lage hatte die Bischofsstadt die anderen Städte der Region wie Rheinfelden, Liestal, Mülhausen, Colmar oder Breisach deutlich hinter sich gelassen.

Die fünf Vorstädte

Die Grossbasler Vorstädte bildeten die letzte Etappe im Ausbau der mittelalterlichen Stadt. Sie entstanden durch Ansiedlungen entlang der wichtigsten Ausfallstrassen. Die älteste Vorstadt bildete sich beim 1083 gegründeten Cluniazenserkloster St. Alban, begünstigt durch die um 1150 erfolgte Anlage des Teichs, der bei Münchenstein von der Birs abgeleitet und in einem regulierenden Kanal zur Siedlung St. Alban geführt wurde. Hier betrieb er, in zwei Kanalläufe geteilt, zahlreiche Mühlen und Wasserwerke. Zur eigentlichen umfriedeten Vorstadt wurde das «Dalbenloch» erst im 13. Jahrhundert, als die Bauten zu beiden Seiten der Landstrasse und das erste Tor beim Eingang zur heutigen Malzgasse dazukamen.

Die anderen Grossbasler Vorstädte entstanden alle im 13. Jahrhundert. Vor den Stadttoren des inneren Mauerrings wuchsen entlang den radial aus der Stadt führenden Landstrassen die Vorstädte Aeschen, Steinen, Spalen und St. Johann heran. Die Mehrheit der Siedler stellten die Gewerbetreibenden und die Handwerker, in der Steinenvorstadt besonders die Weber, in der Spalenvorstadt die Schmiede. In den Vorstädten konzentrierten sich die Tavernen und Herbergen sowie die feuergefährlichen Gewerbebetriebe. Jede der fünf Vorstädte besass ihre eigenen Rechte. Jede erhielt im 13. oder frühen 14. Jahrhundert eine eigene Ummauerung und ein äusseres Stadttor.

Der vom Cluniazenser Chorherrenstift St. Peter 1277 als Baumgarten angelegte Petersplatz befand sich zunächst ausserhalb der Stadt und der befestigten Vorstädte. Er sollte nach dem Erdbeben von 1356 vorübergehend als Marktplatz genutzt und anschliessend in einen öffentlichen Platz umgewandelt werden. Während Jahrhunderten blieb der Petersplatz, einer der ältesten Stadtpärke nördlich der Alpen, ein beliebter Lustgarten, durch ein Dach von Ulmen und Linden beschattet.

Wachstumsschub im Spätmittelalter

Die Öffnung wichtiger Alpenpässe und der Aufschwung des europäischen Fernhandels im 13. und 14. Jahrhundert begünstigten die wirtschaftliche Entwicklung der Rheinstadt am Zugang zu den Alpenpässen. Die ökonomische Stärke Basels basierte auf dem Gewerbe, dem Handel und dem Kreditwesen. Die Wochenmärkte dienten der innerstädtischen Versorgung, die zwei Jahrmärkte oder Messen dem regionalen und internationalen Handel. Die Ausstrahlung als Messestadt geht auf das von Kaiser Friedrich III. im Jahr 1471 verliehene Messeprivileg zurück. Grossbasel besass mehrere Marktplätze, die wichtigsten waren der Kornmarkt (später Marktplatz), der Schweine- und Viehmarkt (später Barfüsserplatz) und der Fischmarkt. Kleinbasel hingegen blieb ohne Platz, seine Lebensadern waren die Brücke und die Rheingasse.

Obwohl die Bevölkerung immer wieder von Pestepidemien heimgesucht wurde, erlebte Basel infolge der wirtschaftlichen Entwicklung im Spätmittelalter ein starkes demografisches und bauliches Wachstum. Die aus dem Elsass, dem Breisgau und den ländlichen Untertanengebieten stammenden Zuzügler liessen den Bedarf an Wohnraum kontinuierlich ansteigen und die städtische Siedlung entsprechend anwachsen. Die Vorstädte wurden immer grösser, die Bebauung innerhalb der Stadtmauern immer dichter. Der Bauboom, der die Stadt im 13. Jahrhundert mit dem Bau der Rheinbrücke, der Gründung Kleinbasels und der Errichtung der zweiten Stadtmauer erfasst hatte, sollte bis Ende des Mittelalters anhalten. Das spätmittelalterliche Basel war eine permanente Baustelle. Zur Beschaffung der Baumaterialien unterhielt das städtische Gemeinwesen Wälder, Steinbrüche, Lehmgruben und Ziegeleien, für den Transport besass es Rheinkähne. Mit der 1419 vom Rat beschlossenen Pflästerung der wichtigsten Plätze, Strassen und Gassen sowie der im gleichen Jahr erlassenen Vorschrift zur Ziegeldeckung der Häuser machte Basel definitiv den Schritt zum repräsentativen städtischen Gemeinwesen und zum überregionalen Zentrum.

Um innerhalb der Stadtmauern vermehrt Wohnraum bauen zu können, mussten die Häuser aufgestockt und die Grundstücke aufgeteilt werden. Wann neben den im Martinizins vorgesehenen Grundtypen der ganzen und halben Hofstatt die schmäleren Riemenparzellen auftraten, ist nicht bekannt. Die Verkleinerung der Hofstätten spiegelte das Aufkommen des selbstständigen Handwerkers und die Herausbildung des vertikal organisierten Handwerkerhauses wider. Ab dem 13. Jahrhundert verdrängte die geschlossene Zeilenbebauung an Strassen und Plätzen definitiv die offene, aus frei stehenden Holz- und Fachwerkhäusern oder steinernen Wohntürmen bestehende Bauweise. Feuersbrünste wie in den Jahren 1325, 1354 und 1417 brachten Rückschläge in der baulichen Entwicklung, beschleunigten jedoch den Siegeszug des Steinbaus, des Ziegeldachs und der geschlossenen Bauweise. Das aus Brandschutzgründen erlassene Verbot von 1419, die Grundstücke weiter zu unterteilen, wurde nur teilweise befolgt. Die spätmittelalterliche Bebauungsstruktur mit ihren Riemenparzellen und den schmalen Bürgerhäusern blieb in beiden Altstadtkernen und in den fünf Vorstädten teilweise erhalten. Nebst den öffentlichen Profan- und Sakralbauten sowie den gewerblichen Anlagen heben sich die Grundstücke der aristokratischen Wohnsitze von der kleinteiligen Parzellenstruktur ab.

Dritte Stadtmauer, 14. Jahrhundert
Im Jahr 1356 zerstörten ein schweres Erdbeben und ein anschliessender achttägiger Brand weite Teile der Stadt. Der Wiederaufbau erfolgte rasch, bereits 1362 begann die Kommune mit dem Bau einer neuen Stadtmauer. Dieser äussere Mauerring vergrösserte die Stadtfläche um das Vierfache. Er umschloss in einem weiten Bogen, konzentrisch zum inneren Ring, alle fünf Vorstädte, den Petersplatz und das weite Freiland zwischen den Vorstadtsiedlungen. Das Befestigungswerk auf der Grossbasler Seite hatte eine Länge von 4,1 Kilometern und wurde 1398 vollendet. Es besass 40 Türme, 42 Letzinen und 1199 Zinnen. Zusätzlich zu den fünf Stadttoren am äusseren Ende der Vorstädte liess die Kommune zur Sicherung der Brücke das Rheintor erstellen. Letzteres erstaunt umso mehr, als die Stadt zur selben Zeit, im Jahr 1392, dem Bischof die Rechte über Kleinbasel abkaufte, es mit Grossbasel vereinigte und die Kleinbasler Stadtmauer verstärken liess. Diese hatte eine Länge von 2,1 Kilometern und zählte neun Türme, sechs Letzinen und 300 Zinnen. Im Unterschied zum eng ummauerten, dicht besiedelten Kleinbasel besass Grossbasel innerhalb der Stadtmauern grosse Landwirtschafts- und Gartenflächen, die erst im 19. Jahrhundert überbaut werden sollten.

Während sich der Verlauf des spätmittelalterlichen Mauerrings heute am äusseren Grabenring deutlich ablesen lässt, haben sich über dem Boden nur wenige Reste des einstigen Befestigungswerks erhalten: im St. Alban-Tal und im St. Johann je ein Stück Stadtmauer am Rheinufer, ebenso im Kleinbasel, wo ein Pulver- und ein Eckturm in die Umfassung der ehemaligen Kartause integriert sind. Von den acht Stadttoren stehen noch drei: das St. Johanns-, das St. Alban- und das Spalentor. Das gegen das Elsass gerichtete Spalentor ist als Haupttor der äusseren Wehrmauer zu erkennen. Es bezeugt die privilegierten Beziehungen Basels zum Elsass vor dem Beitritt zur Eidgenossenschaft.

Zünfte, Kirchen und Klöster

Die Zünfte, der standesmässige Zusammenschluss der Handwerker und Kaufleute im Mittelalter, erlangten ein immer grösseres politisches Gewicht, besonders nach 1372, als dem seit 1118 bezeugten Rat sowie dem Bürgermeister der Grosse Rat zur Seite gestellt wurde. Jetzt brauchte die Stadt ein grösseres Rathaus; es wurde 1377 auf der Ostseite des Marktplatzes errichtet. Das Erstarken der Zünfte und des Bürgertums fand nicht nur im neuen Rathaus, sondern auch in den Gesellschaftshäusern der Zünfte seinen baulichen Ausdruck. Im wachsenden Konflikt mit der Feudalherrschaft des Bischofs und des Adels konnten die Zünfte die städtische Selbstverwaltung kontinuierlich ausweiten. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erwarb die Kommune vom Bischof das Steuer-, Zoll- und Münzrecht, 1392 die Herrschaftsrechte über Kleinbasel, und, da die Finanznöte des Bischofs anhielten, ab 1400 den geschlossenen Besitz der Landschäftler Vogteien mit Ausnahme des Birsecks und der Herrschaft Pfeffingen. Fortan bestanden nebeneinander zwei staatliche Gebilde, die den Namen Basel trugen: das Fürstbistum und der Stadtstaat. Das Territorium des weltlichen Fürstbistums reichte von La Neuveville am Bielersee bis Pfirt im Elsass. Es deckte sich jedoch keineswegs mit dem geistlichen Bistum Basel, sondern lag in vier verschiedenen Diözesen. Zum Stadtstaat Basel gehörten nebst den ausgedehnten Baselbieter Untertanengebieten ab 1513 beziehungsweise 1522 auch die rechtsufrigen Nachbargemeinden Bettingen und Riehen; Kleinhüningen sollte erst später, 1640, von Basel erworben werden.

Der städtebauliche Wachstumsschub des Spätmittelalters kristallisierte sich in Kirchenbauten und Klostergründungen. Zu den drei ältesten Konventen – dem Augustinerkloster, dem Cluniazenserpriorat St. Alban und dem Chorherrenstift St. Leonhard – kamen im 13. Jahrhundert weitere dazu, darunter das Kollegiatsstift St. Peter, das Barfüsser- und das Predigerkloster sowie die beiden Frauenklöster St. Clara und Klingental im Kleinbasel. Nach der Gründung der Kartause bei St. Theodor im Jahr 1401 umschloss ein ganzer Kranz von Männer- und Frauenklöstern die Stadt. Das sakrale Zentrum lag nach wie vor in der Stadtmitte beim Münsterplatz, dem bischöflichen Immunitätsbezirk. Hier standen das Münster und der Bischofshof, aber auch die Amtshäuser und Wohnsitze der Domherren. Die Platzanlage besass im Spätmittelalter bereits die heutige Ausdehnung, die Bauten hingegen wurden in den folgenden Jahrhunderten zumeist modernisiert.

Mit Ausnahme des in den älteren Teilen romanischen Münsters sind sämtliche vor der Mitte des 19. Jahrhunderts geweihte Basler Kirchen gotische Bauwerke. Sie zeugen von der aussergewöhnlichen Blütezeit des städtischen Gemeinwesens im ausgehenden Mittelalter. Basels Sakralbau wurde im Jahr 1500 mit dem feierlichen Aufsetzen der Kreuzblume auf dem Martinsturm für über 300 Jahre abgeschlossen. Die hohen Kirchenschiffe, die Langchore mit polygonaler Apsis und die mittelalterlichen Kirchtürme prägten bis ins 20. Jahrhundert das Stadtbild und versinnbildlichen noch heute die klerikale Prägung der Stadt vor der Reformation.

Universitäts- und grösste Schweizer Stadt

Grossen Einfluss auf die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung der Stadt hatte das Basler Konzil von 1431–49. Es brachte geistliche Gelehrte in die Stadt und führte zum Aufschwung der lokalen Papierindustrie, welche Basel zu einem frühen Zentrum des Buchdrucks machen sollte. Die Papiermühlen standen vornehmlich im St. Alban-Tal und wurden durch die alten Gewerbekanäle betrieben. Das während des Konzils eingerichtete Studium Generale bereitete das Terrain vor für die 1460 mit päpstlichem Privileg gegründete Universität. Der Buchdruck und die Universität zogen Literaten und Künstler an, wodurch Basel in der Renaissancezeit den Ruf einer Humanisten- und Gelehrtenstadt erlangte. Die beiden anderen Universitäten am Oberrhein wurden 1457 in Freiburg im Breisgau und 1621 in Strassburg gegründet.

Im Verlauf des 15. Jahrhunderts löste sich die Stadt Basel aus der Herrschaft des Bischofs und der traditionell engen Verbindung mit dem Reich. Die relative politische Selbstständigkeit erlaubte dem Stadtstaat eine aktive Bündnispolitik. 1400 und 1441 schloss er mit Bern und Solothurn ein Schutzbündnis gegen die erstarkenden Landesherren im Norden. 1501 trat

Basel als elfter Stand dem Bund der schweizerischen Eidgenossen bei – im selben Jahr wie der andere Schweizer Stadtstaat am Rhein, Schaffhausen. Mit dem Beitritt zur Eidgenossenschaft hatte sich die Stadt definitiv von der bischöflichen Feudalherrschaft und ihrem höfischen Umfeld gelöst. Die Allianz bedeutete auch eine strategische Ausrichtung auf die Alpenpässe. Das Territorium Basels war zu drei Vierteln von fremden Staaten umgeben: von Vorderösterreich, vom Markgräflerland und vom Fürstbistum. Mit dem benachbarten Mülhausen schloss Basel 1506 einen Bündnisvertrag. Die Elsässer Stadt war von 1515 bis 1798 zugewandter Ort der Eidgenossenschaft und pflegte auch später, nach dem Anschluss an Frankreich 1798, enge wirtschaftliche und personelle Verbindungen zu Basel.

Das Rathaus am Marktplatz vermochte den Ansprüchen des Gemeinwesens nicht mehr zu genügen. Die Stadt begann 1504 mit dem Neubau, der zehn Jahre später vollendet war. Das spätgotische Rathaus erhielt geräumige Säle für den Bürgermeister und die Räte und wurde zum Symbol der städtischen Souveränität und des bürgerlichen Selbstbewusstseins. Allerdings besass es bis Ende des 19. Jahrhunderts keinen Turm und lag an einem Platz, der nur halb so gross war wie heute.

Um 1500 zählte Basel schätzungsweise 10 000 Einwohner. Die Stadt am Rheinknie war damit nur halb so gross wie die Metropole des Oberrheins, die Bischofsstadt Strassburg, aber bedeutend grösser als die Bischofsstadt Konstanz oder die Universitätsstadt Freiburg im Breisgau. Basel war doppelt so gross wie die beiden bisher grössten Städte der Eidgenossenschaft, Bern und Zürich, und damit nicht nur die grösste Stadt, sondern auch der einzige Universitätssitz des schweizerischen Staatenbundes. Diesen Status verlor Basel erst 1815, als die bevölkerungsreichere Universitätsstadt Genf der Eidgenossenschaft beitrat.

Die ummauerte Stadt des Ancien Régime

Reformation, Epidemien und Immigration

Nachdem es der Bürgerschaft unter Führung der Zünfte gelungen war, sich aus der Herrschaft des Bischofs und des Adels zu lösen, drängten die Zünfte auf einen Übertritt zum neuen Glauben. 1529 schloss sich die Stadt samt der zugehörigen Landschaft der Reformation an. Die stadtherrlichen Rechte des Bischofs wurden abgeschafft und dieser wurde zum Verlassen der Stadt gezwungen. Erst 1585 kam es zu einem Vergleich mit dem in Pruntrut residierenden Fürstbischof. Der Bischof verzichtete auf den Herrschaftsanspruch, bewahrte aber bis zum Erlöschen des fürstbischöflichen Staates 1803 seine städtischen Besitzungen. Die Stadt blieb ihrer bischöflichen Vergangenheit treu und trägt bis heute den Bischofsstab im Wappen.

Mit der Reformation hatte sich in der Stadt das Regiment der Zünfte gefestigt. Die Verwaltung der säkularisierten Kirchengüter und die Ausbeutung der Landvogteien brachten zusätzliche Erträge und förderten die Entstehung einer aus wenigen Familien bestehenden oligarchischen Führungsschicht. Der beschränkte Kreis der wählbaren Familien bildete ein eigentliches Stadtpatriziat, das Stadt und Land autokratisch regierte und sich über die Zeit des Ancien Régime hinaus bis ins 19. Jahrhundert an der Macht halten konnte.

Im 16. und 17. Jahrhundert erlebte die Stadt extreme demografische Schwankungen. Einerseits dezimierten zwischen 1550 und 1668 neun heftige Pestzüge die Basler Bevölkerung, andererseits wanderten immer mehr Glaubens- und Kriegsflüchtlinge ein. Ab 1640 flüchteten protestantische Familien aus Oberitalien, Frankreich und den spanischen Niederlanden ins reformierte Basel. Die Stadt verlieh ihnen das Bürgerrecht, sofern sie über genügend Vermögen verfügten. Eine zweite Flüchtlingswelle brachte der Dreissigjährige Krieg (1618–48); damals lebten zeitweise über siebentausend Flüchtlinge in der Stadt. Die Aufhebung des Edikts von Nantes durch die französische Krone führte nach 1685 zur letzten Immigrationswelle vor der Industrialisierung, jener der Hugenotten. Viele der sesshaft gewordenen Flüchtlinge

waren dem begüterten Bürgertum oder dem Adel zuzurechnen und in Gewerbe, Handel oder Finanzen aktiv. Zu den vierzig reichsten Basler Familien gehörten bereits im 17. Jahrhundert siebzehn eingebürgerte Flüchtlingsfamilien. Sie bildeten zusammen mit den Offiziers- und Beamtenfamilien die herrschende Basler Oligarchie.

Die Seidenbandindustrie, Grundlage des neuen Reichtums

Die Refugianten leiteten Basels frühindustrielle Entwicklung ein. Geschäftstüchtige Protestanten aus Frankreich und Flandern führten die Bandweberei ein, Glaubensflüchtlinge aus Italien das Seidengewerbe. Die daraus entstehende Seidenbandweberei, auch Passamenterie und später Posamenterei genannt, entwickelte sich für Jahrhunderte zum wichtigsten Wirtschaftszweig Basels. Infolge des strengen Zunftregimes wurde vor allem auf der Landschaft produziert. Das Verlagssystem entfaltete sich besonders nach 1666, als die Fabrikanten gegen den Widerstand der Zünfte das Recht durchgesetzt hatten, die neuen grossen Webstühle, «Bändelmühlen» genannt, auf der Landschaft einsetzen zu dürfen. Für die Stadt hingegen galt ein Verbot. Besitzer der Webstühle, auf denen die Heimposamenter der Landschaft im Verlagssystem arbeiteten, waren die Stadtbasler Bandfabrikanten. Die Rohstoffe kamen über Zürcher Handelshäuser vornehmlich aus Oberitalien, die Produkte verkauften die Basler Handelsherren auf den in- und ausländischen Messen. Sie profitierten von der Verkehrsgunst der Stadt im europäischen Fernhandel. Mit dem akkumulierten Handelskapital gründeten die Textilkaufleute die ersten Basler Privatbanken. Im Zusammenhang mit der Seidenbandweberei entstanden die ersten Färbereien, aus denen im 20. Jahrhundert die Basler chemische Industrie hervorgehen sollte.

Die Macht innerhalb der Zünfte verlagerte sich in dem Prozess von den Handwerker- zu den Herrenzünften. Da die Bandfabrikanten gleichzeitig als Bandproduzenten, Kaufleute und Financiers tätig waren, organisierten sie sich nicht nur in der Webernzunft, sondern auch in der Safranzunft (Handel) und in der Schlüsselzunft (Geldgeschäfte). Auch Offiziere und Beamte waren zunehmend in den Zunftvorständen vertreten.

Das Ende der Pestzüge und des Dreissigjährigen Krieges sowie die Blüte der Posamenterei liessen die Bevölkerung nach 1670 erstmals wieder kontinuierlich anwachsen. Zur Jahrhundertwende erreichte die Einwohnerzahl erstmals die 15 000er-Marke, und während des gesamten 18. Jahrhunderts schwankte sie zwischen 15 000 und 16 000. Das städtebauliche Wachstum blieb gering. Da der spätmittelalterliche äussere Mauerring derart grosszügig bemessen war, genügte die befestigte Stadtfläche bei weitem. Um die neue Bevölkerung aufzunehmen, wurden viele Häuser aufgestockt oder unterteilt. In den Quartieren der Unterschicht, besonders in der Talstadt und im Kleinbasel, pferchte sich die Bevölkerung auf engstem Raum zusammen. Die Struktur des Stadtbildes änderte sich erst, als die zu Reichtum gelangten Familien im 18. Jahrhundert begannen, an akzentuierten Stellen der Altstadt und der Vorstädte ihre prachtvollen Privatpalais zu errichten.

Geringe öffentliche Bautätigkeit

Die Öffentlichkeit trat nur mehr selten als Bauherr auf. Nach der Erfindung der Kanone musste die Kommune im 16. und 17. Jahrhundert ausserhalb der Stadtmauer Bollwerke und Schanzen anlegen; bis auf Reste der Steinenschanze ist davon über dem Boden wenig erhalten. Das städtische Gemeinwesen wollte offenbar nicht repräsentieren, die Bauten und Raumschöpfungen des Mittelalters schienen zu genügen. Auch der Petersplatz mit seinem bereits zur Konzilszeit berühmten Lindendach wurde erst Ende des 18. Jahrhunderts neu gestaltet und mit einem Figurenbrunnen geschmückt. Auf eine Stadtverschönerung oder eine Inszenierung der Stadt, wie von Frankreich mit seiner Politik des «embellissement» betrieben und in der Schweiz von der Stadt Bern eifrig nachgeahmt, verzichtete die herrschende Oligarchie, ebenso auf das systematische Aufstellen monumentaler Figurenbrunnen. Basels berühmteste Brunnenanlage, der Fischmarktbrunnen, stammt bezeichnenderweise aus dem 14. Jahrhundert.

Der Verzicht auf die Schaffung baulich klar definierter öffentlicher Räume im 16. bis 18. Jahrhundert sollte zur lokalen Tradition werden, die bis ins 20. Jahrhundert anhielt. Und da auch die Kirche, die andere öffentliche Bauherrin, auf das Bauen verzichtete, blieb

die architektonische Prachtentfaltung den Privaten vorbehalten. Der säkularisierte Gebäudebestand war immens, die gotischen Gotteshäuser genügten der reformierten Kirche hinlänglich. Die ehemaligen Klostergebäude und viele Kirchen wurden umgenutzt und umgebaut: das Barfüsserkloster zum Bürgerspital, später zum Kaufhaus und schliesslich zum Historischen Museum, das Kloster im Gnadental zum Kornhaus, die Kartause zum Waisenhaus, das Predigerkloster zum Zuchthaus, das Klingentalkloster zum Lagerhaus und zur Kaserne.

Prachtentfaltung der Privaten
Als wichtigste Bauherren im Ancien Régime traten die Seidenbandindustriellen, Handelsherren und Bankiers auf. Sie erbauten im 17. und 18. Jahrhundert eine ansehnliche Reihe von Stadtpalais und herrschaftlichen Familiensitzen. Die ehemaligen Domherrenhäuser am Münsterplatz wurden an Ratsherren und andere Magistraten als Wohn- und Amtssitze verliehen. An der Rheinfront entstanden im Auftrag wohlhabender Kaufleute barocke Palais von aussergewöhnlichem Ausmass und Prunk, darunter der Ramsteinerhof, das Weisse und das Blaue Haus. Im Unterschied zu den gleichmässigen Häuserzeilen der mittelalterlichen Stadt wurde nun der Einzelbau zelebriert. Weitere herrschaftliche Wohnsitze entstanden in den Vorstädten, frei stehend oder in die Häuserzeilen eingebunden. Auch am Petersplatz und in der weiter unten liegenden Hebelstrasse, der damaligen Neuen- oder Pfaffenvorstadt, wurden repräsentative Herrensitze erbaut. Obwohl mehrheitlich bürgerlichen Ursprungs, orientierte sich die Basler Oberschicht an der Kultur des französischen Hofes. Die Raffinessen des französischen Zeitgeschmacks prägten Architektur und Pärke. Die verschiedenen Facetten des Barocks, Rokokos und Klassizismus sind an den repräsentativ gestalteteten Fassaden der Stadtpalais zu erkennen. Das Mansardendach, benannt nach dem Pariser Barockarchitekten Mansart und in Basel erstmals am Markgräfischen Hof von 1698–1705 vertreten, trat seinen Siegeszug an.

In der gleichen Epoche entstand rund um die Stadt, auf heutigem Stadtgebiet wie auch in der Nachbargemeinde Riehen und auf der Landschaft, ein Kranz feudaler barocker Landsitze mit französischen Pärken.

Der neue Baustil fand aber nicht nur in Neubauten seinen Ausdruck, eine eigentliche Umbauwelle erfasste die Stadt und gab manchen Strassenzügen ein neues Gesicht. Dem Zeitgeschmack entsprechend wurden die Häuser regelmässig befenstert, die Fassaden durch Gesimse und Ecklisenen gegliedert, wobei die mittelalterlichen Baustrukturen in der Regel erhalten blieben.

Rückzug in die ummauerte Stadt
Der Sturz der Oligarchie durch die Helvetik blieb eine Episode. Die Mediation und anschliessende Restauration verlängerten die Herrschaft des städtischen Patriziats bis über die Gründung des Bundesstaates im Jahr 1848 hinaus. Der Gegensatz zur liberal gesinnten Landschaft verschärfte sich, und im Unterschied zu allen anderen Stadtstaaten der Schweiz fand die Basler Regierung keinen Weg, den Forderungen der Landschaft entgegenzukommen und die Kantonsspaltung zu verhindern. Nachdem sich 1833 die Landschaft mit einem Bürgerkrieg von der Stadt getrennt und den Kanton Basel-Landschaft gegründet hatte, sah sich der Kanton Basel-Stadt auf ein Territorium von vier Gemeinden reduziert. Als nunmehr flächenmässig kleinster Kanton war Basels Stellung innerhalb der Eidgenossenschaft geschwächt. Die konservativen Kräfte hingegen fühlten sich gestärkt und verschanzten sich hinter den Stadtmauern. Zünftische Regeln behinderten die gewerbliche Entwicklung bis 1875, als Basel-Stadt als letzter Schweizer Kanton die Gewerbefreiheit einführte.

Die politische Erstarrung gab keinerlei Impulse für die städtebauliche Entwicklung. In den ersten sechs Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts entstanden wohl einige klassizistische Wohnhäuser und Villen, doch blieb die Zahl der Neubauten bescheiden. Hingegen erstellten Staat und Private eine ganze Reihe von Bauten der Geselligkeit und Kultur. Während das Stadtcasino und das Theater am Steinenberg im 20. Jahrhundert dem Abbruch zum Opfer fielen, hat sich das Sommercasino von 1824 erhalten. Ebenso blieb die Rundkapelle von 1832 in der Rosentalanlage bestehen; diese hatte zum ersten ausserhalb der Stadtmauern angelegten Friedhof vor dem Riehentor gehört. Als Einzelbauten der Epoche ragen das Grandhotel «Les Trois Rois», das anstelle

des Augustinerklosters erbaute Museum und das Postgebäude an der Freien Strasse heraus. Die architektonische Kultur Basels stand in der ersten Jahrhunderthälfte im Einflussbereich der von Friedrich Weinbrenner gegründeten Karlsruher Architekturschule. Auch der bedeutendste Basler Architekt des Klassizismus, Melchior Berri, war Weinbrennerschüler.

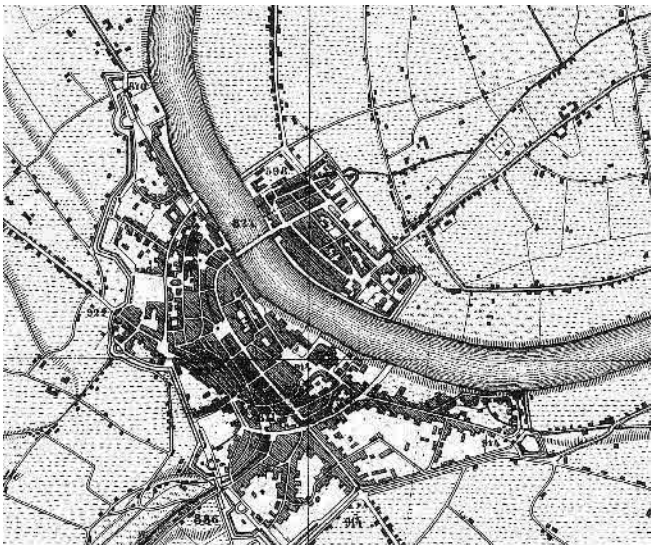
Beginn der Fabrikindustrie

Eine der wenigen revolutionären, in die Zukunft weisenden Neuerungen der Epoche bildete ab den 1820er-Jahren die Einführung der lochkartengesteuerten Jacquemart-Webstühle für die Bandherstellung, denn sie bedeutete den Übergang von der manuellen zur maschinellen Produktion. Da der Zunftzwang zwischenzeitlich etwas gelockert war, konnten jetzt auch Bandfabriken in der Stadt eingerichtet werden. Namentlich in der St. Johanns- und St. Alban-Vorstadt wurden mehrere drei- und viergeschossige Fabriken erstellt. Die Industrialisierung zog Arbeitskräfte in Massen an. Zwischen 1815 und 1850 wuchs die Bevölkerung Basels von 16 674 auf 27 313 Personen, bis 1860 gar auf 37 915. Ein Wohnungselend ungekannten Ausmasses war die Folge, denn die Arbeiterschaft musste sich in der ummauerten Stadt zusammendrängen. Das Bauen ausserhalb der Stadtmauern war inzwischen zwar erlaubt und seit 1840 gesetzlich geregelt, beschränkte sich zunächst aber auf Häuser entlang den zahlreichen Ausfallstrassen.

Die Eröffnung des ersten Gaswerks im Jahr 1852 beschleunigte Basels industrielle Entwicklung. Es ermöglichte zudem das Aufstellen von Gaslaternen auf Strassen und Plätzen und veränderte dadurch das nächtliche Stadtbild. Einen weiteren folgenreichen Schritt im Wirtschaftsleben der Stadt bedeutete das Syndikat Bankverein, zu dem sich 1854 die mit der Seidenbandindustrie geschäftlich verbundenen Basler Privatbanken im Kampf um ihre Vormachtstellung in der Schweiz zusammenschlossen. An den Schweizerischen Bankverein, bis 1998 eine der Schweizer Grossbanken, erinnern prominente Bauten zwischen der Freien Strasse und der Aeschenvorstadt sowie die gleichnamige Tramhaltestelle.

Karte von 1836, Vorstudie zur Dufourkarte von 1846

Die Vorstudie zur Dufourkarte, dem ältesten Atlas der schweizerischen Eidgenossenschaft, zeigt die städtische Siedlung, wie sie im Mittelalter gewachsen und im 14. Jahrhundert ummauert worden ist. Deutlich zu erkennen sind Grossbasels konzentrisches Wachstum, sein halbkreisförmiger Kern und der unregelmässige Mauerring um die Vorstädte. Die drei Hauptplätze – der Münsterplatz, der Fischmarkt und der Marktplatz – zeichnen sich im dicht bebauten Stadtkern deutlich ab, ebenso die Hauptachse zwischen der Rheinbrücke und der Aeschenvorstadt. Das Aeschentor hatte das zum Elsass hin orientierte Spalentor als wichtigstes Stadttor abgelöst. Kleinbasels ummauerte Fläche ist mit Ausnahme der drei Klosterareale – Klingental, Clara, Kartause – dicht überbaut; einzig beim Riehentor zeichnen sich Ansätze zu einem Platzraum ab.



Dufour-Vorstudie 1836

Ein ganz anderes Bild als die links- und rechtsrheinische Altstadt bieten die Vorstädte. Sie sind vergleichsweise locker überbaut, nur beidseits der Hauptgassen, die zu den Stadttoren führen, ist die Bebauung geschlossen. Dazwischen erstreckt sich immer wieder Kultur- und Gartenland. An der linksufrigen Stadtbefestigung sind die Schanzenwerke zu erkennen, die bis heute Spuren im Siedlungsbild hinterlassen haben: als öffentliche Anlagen beim

St. Alban- und St. Johanns-Tor, als Restbestände der Elisabethen- und Steinenschanze. Ausserhalb der Stadtmauer liegt das freie Feld, durchkreuzt von Landstrassen und Feldwegen, an denen einzelne Häuser aufgereiht sind.

Die Grossstadt des 19. Jahrhunderts

Öffnung durch Eisenbahn und Industrie

Die scharfe Trennung zwischen Stadt und Land durch Stadtmauern, Türme und Tore blieb in Basel länger bestehen als in den anderen Schweizer Städten. Als 1844 mit der Elsässerbahn die erste Eisenbahnlinie eröffnet wurde, beharrte die Stadt darauf, dass der Bahnhof innerhalb der Mauern zu stehen kam und baute dafür die Wehranlage bei der Schellenmatte im St. Johann sogar nochmals aus. Die Zollschranken blieben so bedeutend, dass 1851 vier neue Zollhäuser eröffnet wurden.

Zehn Jahre nach der Eröffnung des Elsässer Bahnhofs und der Eisenbahnlinie nach Frankreich erhielt Basel Anschluss an das schweizerische Bahnnetz; die 1854 eröffnete Linie nach Olten endete beim provisorischen Kopfbahnhof vor der Aeschenvorstadt. Am rechten Rheinufer nahmen die Grossherzoglich Badischen Staatseisenbahnen 1855/56 die Linien nach Norden und am Hochrhein in Betrieb. Der erste Badische Bahnhof kam nicht vor ein Kleinbasler Stadttor, sondern in die Achse der Rheinbrücke zu stehen (beim heutigen Messeplatz). Dafür musste die Stadtmauer hinter der Clarakirche abgerissen werden; es war dies die erste bedeutendere Bresche, die in die mittelalterliche Stadtbefestigung Basels geschlagen wurde. 1862 nahm die am Badischen Bahnhof beginnende Wiesentalbahn nach Riehen und Schopfheim den Betrieb auf. Im Grossbasel wurden 1860 die beiden Kopfbahnhöfe aufgehoben und die Strecken nach Frankreich und nach Olten miteinander verbunden. Auf der Westseite der ummauerten Stadt wurde ein Durchgangsbahnhof gebaut. Dieser neue Centralbahnhof richtete sich auf das Aeschentor aus; der Aeschengraben wurde zur Basler Bahnhofstrasse. Mit der 1873 eröffneten Verbindung zwischen dem Centralbahnhof und dem Badischen Bahnhof sowie der zwei Jahre später eröffneten Juralinie nach Delémont wurde Basel definitiv zum internationalen Eisenbahnknoten im Dreiländereck.

Die Öffnung Basels durch die Eisenbahn und die gleichzeitige Blüte der Seidenbandindustrie standen im Widerspruch zur starren Umklammerung der Stadt durch den mittelalterlichen Mauerring. Die Ringmauern verunmöglichten städtisches Wachstum und verschlimmerten die chronische Überbevölkerung der Altstadt. Gemäss einer Zählung von 1860 waren von den knapp 38 000 Stadtbewohnern 10 000 in der Bandfabrikation oder in der Florettspinnerei beschäftigt. 1877 arbeiteten bereits elf Seidenbandfabriken mit Dampfkraft; das Hochkamin wurde zu einem festen Element im Stadtbild. Um die lokalen Färbereien und die boomenden Stoffdruckereien der Nachbarstadt Mülhausen mit Farben zu beliefern, entstanden die ersten Farbstofffabriken. Die Farbholzmühlen, welche die Familie Geigy im St. Alban-Tal betrieb, genügten bald nicht mehr, die Firma kaufte 1857 hinter dem Badischen Bahnhof ein grosses Areal und begann dort mit der synthetischen Farbherstellung. Die Choleraepidemie von 1855 hatte den Erlass des Gesundheitsgesetzes von 1864 zur Folge gehabt, das die Aussiedlung der chemischen Betriebe aus der Altstadt vorschrieb. Das Werk Rosental wurde zum Stammsitz von Geigy, der ältesten der vier grossen Basler Chemiefirmen. Wie in anderen Städten Europas, beispielsweise in Lyon oder Ludwigshafen, lagen in Basel die Wurzeln der chemischen Industrie in der lokalen Textil- und Farbstoffindustrie.

Entfestigung, Grünring und erster Stadterweiterungsplan 1863

Erst 1859 erliess die Kantonsregierung die Gesetze, die den generellen Abbruch der Stadtbefestigung, das Auffüllen der Stadtgräben und das Anlegen neuer Strassen und Quartiere ausserhalb der Gräben ermöglichten. Damit war der Damm für das städtische Wachstum gebrochen. Seit 1857 amtete ein Technisches Bureau, 1862 wurde die Stelle eines Kantonsingenieurs geschaffen. Das erste Projekt für die Stadterweiterung legte 1863 den Bebauungsraster für die Aussenquartiere fest. Das zur Überbauung vorgesehene Terrain erstreckte sich sowohl im Gross- als auch im Kleinbasel bis an die Bahnlinien. Das Strassennetz ging von den beiden Bahnhöfen aus

und berücksichtigte die Lage der Stadttore. Das Schema folgte mehr oder weniger dem Prinzip der Orthogonalität und vergrösserte die Siedlungsfläche auf gut das Doppelte.

Für die Umgestaltung der ehemaligen Stadtgräben und Wälle zogen die Behörden den Oberhofgärtner von München, Carl von Effner, bei. Dieser projektierte anstelle der mittelalterlichen Befestigung einen Grüngürtel, der sich halbkreisförmig um die linksrheinischen Vorstädte legte. Die geringe Tiefe der alten Befestigungswerke liess keinen Ring mit öffentlichen Monumentalbauten zu, wie dies in anderen Städten möglich war, beispielsweise in Wien oder im kleineren Rahmen in Solothurn. Von Effners Ringstrasse war in ihrer vollen Länge von baumbestandenen Promenaden und Parkanlagen begleitet und bezog die vier Schanzenwerke St. Alban, Elisabethen, Steinen und St. Johann mit ein. 1861 wurde die Stadtgärtnerei geschaffen. Die Ausführung der Ringanlage verlief nur zögernd. Der Abbruch der Mauern, Türme und Tore zog sich über 20 Jahre hin, der Grüngürtel war erst 1889 vollendet. Und weitere zwölf Jahre dauerte es, bis die Elisabethenanlage eröffnet wurde. Dank der Publikation der Basler Pläne in Josef Stübbens 1890 erschienenem «Handbuch des Städtebaus» erlangte der urbanistische Wurf internationale Berühmtheit. Carl von Effner hatte auch angeregt, im Anschluss an den Grüngürtel einen Zoologischen Garten anzulegen. Dieser wurde 1874, sechs Jahre nach jenem von Mülhausen, als erster Tiergarten der Schweiz im Birsigtal eröffnet. Er sollte in der Folge mehrmals vergrössert werden. Die rechtsufrige Stadt erhielt keinen Grünring, dafür besass sie ab den 1850er-Jahren eine Rheinpromenade mit Lindenallee.

Erste Stadterweiterung im Zeichen des Liberalismus

1865 suchte eine Typhusepidemie die Stadtbevölkerung heim und offenbarte den Behörden die dringende Notwendigkeit, die hygienischen Verhältnisse in der Stadt zu verbessern. Ab 1866 erhielten die Häuser Anschluss an die öffentliche Wasserversorgung; gegen Jahrhundertende besassen 90 Prozent der Haushalte fliessendes Wasser. Noch im 19. Jahrhundert wurde der Birsig überdeckt und das Kanalisationsnetz angelegt. Ebenfalls aus hygienischen Gründen verlegten die Behörden die Gottesäcker an die neuen Ränder der Stadt. Sie liessen drei zentrale Friedhofanlagen einrichten: für die Grossbasler Bevölkerung links des Birsigs den Friedhof Kannenfeld, für jene rechts des Birsigs den Friedhof Wolf, für die Kleinbasler Bevölkerung den Friedhof Horburg. Die älteren Gottesäcker wurden, wo nicht überbaut, zu Promenaden oder Grünanlagen umgestaltet.

Die erste Phase der Stadterweiterung dauerte von 1860 bis Anfang der 1880er-Jahre. In dieser Zeit wurden über 2000 neue Wohnhäuser erbaut, die Zahl der bewohnten Häuser stieg von 2900 im Jahr 1860 auf 5021 im Jahr 1880. Dazu kamen die zahlreichen öffentlichen Hoch- und Tiefbauten, die Schulhäuser, Kirchen, Brücken und Strassen, welche der Bauwirtschaft zur ersten Blüte in der Neuzeit verhalfen. Die Wohnbautätigkeit lag ganz in den Händen privater Bauherren und Spekulanten. Es entwickelte sich ein reger Grundstücks- und Immobilienmarkt. Der Staat gab, ganz im Sinne des herrschenden Liberalismus, nur den groben Rahmen vor. So schrieb das Gesetz von 1877 über die Anlage von Spekulationsstrassen eine minimale Strassenbreite von neun Metern und einen Baulinienabstand von fünfzehn Metern vor. Die Kosten für den Bau der Strassen gingen zu Lasten des Unternehmers. War die Strasse zu zwei Dritteln bebaut, so konnte der Staat diese übernehmen. Auch die Kanalisation ging auf Kosten der Bauunternehmer. Kanalisation und Abfallwirtschaft beschränkten sich denn auch lange auf die wohlhabenderen Quartiere.

Der zweite Stadterweiterungsplan von 1876 berücksichtigte die Eisenbahnlinien nicht mehr als Grenzen des urbanen Wachstums, sondern projektierte auch Quartiere jenseits der Bahnhofanlagen: westlich des Centralbahnhofs und östlich des Badischen Bahnhofs. Der Plan sah den Bau zweier zusätzlicher Rheinbrücken vor. Mit Ausnahme der Quartiere Gundeldingen und Matthäus, für die ein Rasterschema vorgesehen war, folgten die projektierten Strassen und Baulinien mehr den vorhandenen Flurgrenzen und historischen Wegverbindungen als einer erkennbaren Planidee. Der Stadterweiterungsplan behielt in Teilen bis gegen 1900 seine Gültigkeit und machte namentlich Bachletten, Gotthelf und Iselin zu

Quartieren mit unübersichtlichem Strassennetz und ungeordneter Überbauung.

Die ersten Neuquartiere: St. Alban, Am Ring, Clara

Die ersten zwei Aussenquartiere im Grossbasel waren bürgerliche Quartiere, entstanden auf der Grundlage des Stadterweiterungsplans von 1863. Wer es sich leisten konnte, verliess die überfüllte Altstadt und zog in die ehemaligen Gärten vor der Stadt. Das Grossbürgertum bevorzugte das Gellertplateau von St. Alban, der obere Mittelstand das Gelände zwischen der Vorstadt und dem Trasseebogen der Elsässerbahn. Im Gellert entstand ein Villenviertel von seltener Eleganz. Die St. Alban-Anlage und die als Promenade ausgestaltete Gellertstrasse bildeten den Ausgangspunkt des Viertels mit seinen grosszügigen, in umgitterten Pärken stehenden Villen. Die namhaftesten Architekten der Stadt bauten hier in allen Stilrichtungen des Historismus. Besonders stark war der Einfluss der klassischen französischen Architektur; viele der damals führenden Basler Architekten hatten an der Ecole des Beaux-Arts in Paris studiert. Wurden anfänglich frei stehende Villen gebaut, so gingen die Bauherren später zu Doppelvillen und Villenzeilen über, und das sehr weitmaschige Strassennetz wurde unterteilt.

Auch das Ringquartier entstand gemäss dem Stadterweiterungsplan von 1863. Im Unterschied zum Gellertviertel mit seiner offenen Bauweise war hier die geschlossene Bebauung vorgesehen. Die Gevierte waren grosszügig dimensioniert, die Strassen breit disponiert, die kontinuierlich wachsenden Häuserzeilen umschlossen Gärten von aussergewöhnlichen Ausmassen. Auf Vorgärten hingegen wurde verzichtet. In den 1860er- und 1870er-Jahren bildete sich hier jener Typus von Reihenhäusern heraus, der für das bürgerliche Wohnen in der Stadt lange verbindlich bleiben sollte – im Unterschied zu anderen Schweizer Städten, in denen das Reihenhaus keine Tradition besass, da es als wenig vornehm galt. Das Basler Reihenhaus des 19. Jahrhunderts besass in der Regel zwei Vollgeschosse und ein Mansardengeschoss oder drei Vollgeschosse, an der Strassenfront drei Fensterachsen und feine historisierende Fassadengliederungen. Das Mansardendach, das im 18. Jahrhundert der Herrschaftsarchitektur vorbehalten war und im 19. Jahrhundert bei Gasthäusern, Mühlen und Bauernhöfen Verbreitung gefunden hatte, kam in der zweiten Jahrhunderthälfte beim Basler Bürgerhaus gross in Mode. Überhaupt fand der zurückhaltende Neubarock französischer Prägung grossen Widerhall in der Region und löste die klassizistische Weinbrenner-Phase ab. Nicht zufällig finden sich vergleichbare Reihenhauszeilen in den Nachbarstädten des Elsass, besonders in Mulhouse und Colmar.

Im Ringquartier fanden auch wichtige Bauten religiöser Gemeinschaften Platz. Die 1812 gegründete Basler Missionsgesellschaft baute 1860 an der gleichnamigen Strasse ein mächtiges Missionshaus. Die jüdische Gemeinde, die 1849 erstmals seit dem Mittelalter das Niederlassungsrecht erhalten hatte, weihte 1868 an der Eulerstrasse ihre erste Synagoge ein; sie wurde bereits 1892 um einen zweiten Kuppelbau vergrössert. Der erste katholische Kirchenbau seit der Reformation, die neuromanische Marienkirche, wurde 1886 an der Holbeinstrasse errichtet.

Nebst den beiden Wohlstandsquartieren St. Alban und Am Ring entstand im Kleinbasel das populäre Claraquartier. Auf dem flachen Terrain zwischen Altstadt und Badischem Bahnhof sah der Stadterweiterungsplan von 1863 ein streng orthogonales Bebauungmuster vor. Da auf der minderen Stadtseite gelegen, bildete sich hier kein richtiges Bahnhofsquartier, sondern ein Wohn- und Gewerbequartier, in dem sich die zugewanderten Arbeiterfamilien niederliessen. Das dicht bewohnte Viertel blieb eher unterprivilegiert; noch um 1890 war es erst teilweise kanalisiert, im Unterschied etwa zum neuen Gundeldingen. Das Gros der Arbeiterfamilien bewohnte aber weiterhin die Altstadtquartiere.

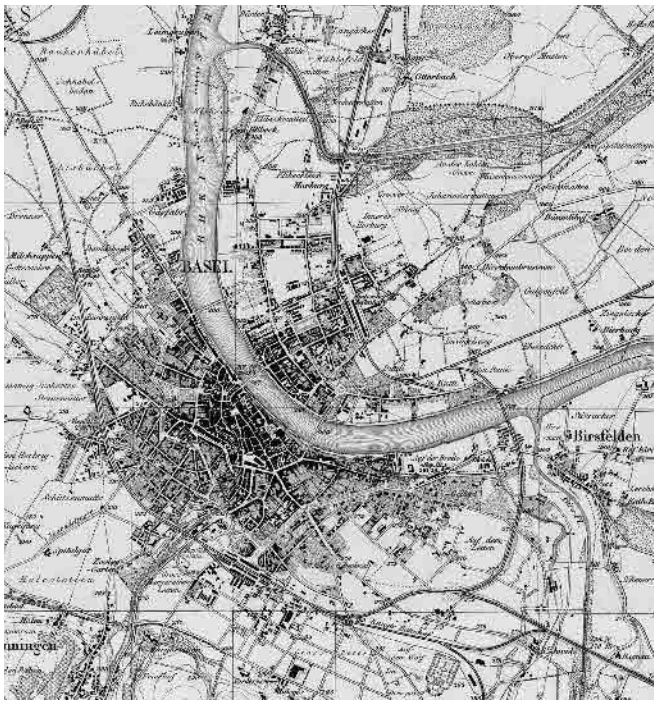
Seit den 1850er-Jahren liessen philanthropische Baugesellschaften an den Rändern der Stadt, auf der Breite, im Bachletten und im Horburg, die ersten Arbeitersiedlungen erstellen. Die Gründer und Förderer der gemeinnützigen Gesellschaften hofften, einen Beitrag zur Lösung der sozialen Frage zu leisten, ohne von der Rendite absehen zu müssen. Oft wurden die Häuser an ihre Bewohner weiterverkauft.

Die Gesellschaften errichteten in der Regel Siedlungen mit ein- bis zweigeschossigen Häusern und individuellen Pflanzgärten auf einheitlichem Plan. Besonders beliebt waren das in regelmässigen Abständen aufgereihte Doppelhaus und das Reihenhaus. Für die Wahl der Grundrisse dienten oft die normierten Haustypen der 1853 begonnenen Cité ouvrière von Mulhouse als Vorbild. Das Zukunftweisende dieser philanthropischen Realisierungen lag darin, dass die Sozialsiedlungen nach vernünftigem Plan angelegt, die Häuser typisiert und die Fassaden einheitlich gestaltet werden konnten. Die Tradition des Arbeiterreihenhauses sollte durch die Genossenschaftssiedlungen der 1920er-Jahre zur Perfektion gebracht werden.

Siegfriedkarte 1882: Basel nach der ersten Stadterweiterung

Die erste Siegfriedkarte von 1882 zeigt Basel nach der ersten Stadterweiterung seit dem Mittelalter. Die Stadt zählte damals, vor allem dank der massiven Zuwanderung von Arbeitskräften aus anderen Schweizer Kantonen, über 60 000 Einwohner. Die überbauten Flächen innerhalb und ausserhalb der ehemaligen Mauern halten sich ungefähr die Waage. Die Areale zwischen den Bebauungsachsen der einzelnen Vorstädte sind noch mit Gärten belegt. Gut erkennbar ist im Südosten der Stadt, zwischen dem St. Alban-Tor und dem Centralbahnhof, Carl von Effners Grüngürtel; die östliche Fortsetzung hingegen ist noch nicht realisiert. Das weitmaschige, unregelmässige Netz des Quartiers Am Ring wird in seiner ganzen Länge vom sanften Bogen der Eisenbahnlinie ins Elsass begrenzt. Die Gevierte unterschiedlicher Grösse und Form sind nur in seltenen Fällen geschlossen bebaut; die Bautätigkeit war noch in vollem Gange. Dasselbe gilt für das Gellertviertel in St. Alban, dessen offenes Bebauungsmuster mit Villen und Privatpärken sich von der übrigen Stadt klar abhebt. Die Bahnlinie führt hier in grosser Distanz in einem weiten Bogen über den Rhein.

Die alte Rheinbrücke ist neu von zwei Brücken flankiert: von der 1879 eröffneten Wettsteinbrücke und von der drei Jahre jüngeren Johanniterbrücke. Die Brückenköpfe am rechten Ufer sind noch nicht ausgebildet,



Siegfriedkarte 1882

die Grundstücke des Claraquartiers hingegen zu über die Hälfte überbaut. Die rechteckige Claramatte, 1872/73 als öffentliche Parkanlage gestaltet, ist gut erkennbar. Jenseits des Badischen Bahnhofs erstrecken sich die Fabrikareale und die ersten Wohnhäuser des Rosentalquartiers. Als weitere Industrieanlagen sind das Gaswerk im äusseren St. Johann und die Farbenfabrik am gegenüberliegenden Ufer verzeichnet. Aus letzterer, gegründet 1864 von dem Seidenfärber Alexander Clavel, ging 1884 die Gesellschaft für chemische Industrie in Basel Ciba hervor, die zweite grosse Basler Chemiefirma.

An grösseren neuen Infrastruktur-, Verwaltungs- und Kulturanlagen stechen die Elisabethenkirche, der erste reformierte Kirchenbau Basels von 1865, das Bernoullianum und das Untere Kollegium der Universität am Rheinsprung ins Auge, aber auch die Strafanstalt auf dem Areal des ersten Elsässer Bahnhofs, die Friedhöfe Wolf und Kannenfeld sowie im Kleinbasel das erneuerte Waisenhaus und die Klingentalkaserne. Die basellandschaftlichen Nachbardörfer Binningen und Birsfelden liegen noch in klarer Distanz zur städtischen Siedlung.

Grossstadt dank Wirtschaftsboom bis 1914

Nach wirtschaftlich schwierigeren Jahren beschleunigte sich die wirtschaftliche, demografische und bauliche Entwicklung in den späten 1880er-Jahren erneut. Zwischen 1890 und 1910 erlebte das städtische Wachstum seinen absoluten Höhepunkt. Noch vor 1900 überschritt die Bevölkerungszahl die 100 000er-Marke; damit war Basel nach den damaligen Massstäben – wenige Jahre nach Zürich und noch vor Genf – eine Grossstadt, die zweite in der Schweiz. 1910 zählte sie bereits 132 276 Einwohner. Die Zugewanderten stammten jetzt nicht mehr mehrheitlich aus den anderen Schweizer Kantonen, sondern aus dem nahen Ausland, aus dem Badischen oder aus dem vom Deutschen Reich annektierten Elsass. Bereits 1900 betrug der Anteil der Katholiken an der Stadtbevölkerung 30 Prozent. Der Ausländeranteil erreichte 1913 einen Höchstwert von über 38 Prozent.

Für die wachsende Bevölkerung mussten Wohnungen, Schulhäuser, Kirchen, Verwaltungs- und Kulturbauten sowie Verkehrsmittel bereitgestellt werden. So wurden zwischen 1880 und 1910 über 5000 neue Wohnhäuser und über 20 Schulhäuser gebaut. Die Gebäudezahl in der Stadt wuchs um mehr als das Doppelte, die Zahl der bewohnten Häuser stieg von 5021 auf 10 237.

Treibender Motor der Entwicklung waren die Industrie, der Handel und die Bauwirtschaft. Handel und Privatbanken waren die ältesten Hauptzweige des Basler Dienstleistungssektors. Dazu kamen die grossen Banken und Versicherungen, die Warenhäuser und unzähligen Detailgeschäfte, die kommunalen Werke und Verkehrsbetriebe. Mit der Gründung der Schweizerischen Vereinigung für Schifffahrt SVS im Jahr 1904 begann die moderne Rheinschifffahrt. Ab 1817 war durch den Karlsruher Ingenieur Johann Gottfried Tulla der Oberrhein begradigt und von Dämmen flankiert worden. In unmittelbarer Nähe des ersten Basler Rheinhafens, des 1906–11 angelegten Hafens St. Johann, entwickelte sich die 1886 gegründete Farbstofffabrik Sandoz zum dritten grossen Chemiebetrieb der Stadt. Die Lage am Rhein war für die chemische Industrie wichtig, konnte sie doch einerseits die Rohstoffe auf dem Flussweg importieren und andererseits die Schadstoffe im Fluss entsorgen. Die vierte grosse Basler Chemiefirma, die 1896 gegründete Hoffmann-La Roche, ging als einzige nicht aus einer Farbenfabrik, sondern aus einem Apothekenlabor hervor. Die Arzneimittelfirma hatte ihren Sitz stets in Basel, produzierte aber vor 1940 vorwiegend im Ausland. Die älteren Gebäude des Werkes an der Grenzacherstrasse wurden ab 1935 durch Neubauten ersetzt.

Städtebau nach deutschem Vorbild

Die Gründerzeit im nördlichen Nachbarland Deutschland prägte nicht nur Architektur und Städtebau im annektierten Elsass, sondern strahlte auch über die Schweizer Grenze hinaus. Als Begründer des deutschen wissenschaftlichen Städtebaus galt der Karlsruher Professor und Oberbaurat Reinhard Baumeister, der 1876 das Standardwerk «Stadt-Erweiterungen in technischer, baupolizeilicher und wirtschaftlicher Beziehung» publizierte. Leitbild der deutschen Stadtbaureform war die hygienische und technisch durchorganisierte Grossstadt auf rationalem Plan. Da Basels Beziehungen zur Karlsruher Architekturschule seit den Zeiten Friedrich Weinbrenners eng waren, erstaunt nicht, dass die Behörden ein offenes Ohr hatten für den Ruf der Stadtbaureformer nach Licht, Luft, Ordnung und Baupolizei. Mit dem griffigeren Hochbaugesetz von 1895 erhielten die Basler Behörden endlich ein Instrumentarium, die spekulative Bautätigkeit zu kontrollieren und das Wachstum der Quartiere in geordnetere Bahnen zu lenken. Sie setzten 1896 ein Stadtplanungsbüro ein, das die Prinzipien des zeitgenössischen deutschen Städtebaus übernahm und in die Tat umsetzte. Dies betraf in erster Priorität den Ausbau der technischen Infrastrukturanlagen wie Kanalisation, Elektrizitäts- und Wasserversorgung, die rationale Hierarchisierung des Strassennetzes, den öffentlichen Verkehr und das Anlegen öffentlicher Plätze und Pärke.

Die grosse Chance zur Neuplanung ganzer Stadtteile bot sich dem Stadtplanungsbüro sogleich, da mit der dringend nötigen Verlegung der Eisenbahnlinien weg vom Stadtzentrum begonnen werden musste. Die alten Geleiseanlagen schnürten die Neuquartiere allzusehr ein und behinderten das Wachstum der Stadt. Zwar waren die Quartiere vielerorts über die Bahngeleise hinausgewachsen, doch bildeten die

Niveauübergänge unerwünschte Engpässe. Dazu kamen bahntechnische Gründe. Die Einrichtungen vermochten dem wachsenden Personen- und Güterverkehr keineswegs mehr zu genügen. Als Erstes wurden 1896–1901 die Bahngeleise auf der Grossbasler Seite in einem weiten Einschnittbogen nach Westen verlegt und in zwei Tunnels unter der Schützenmatte und dem Kannenfeld durchgeführt. Das Stadtplanungsbüro projektierte für die umliegenden Areale grosszügige Boulevards, Stadt- und Quartierstrassen, aber auch Plätze und Grünanlagen auf einheitlichem Plan. Das alte Bahnviadukt wurde zur Strassenbrücke, der ehemalige Bahndamm zum Steinen- und Spalenring. Mit der Schützenmatte erhielt die Stadt ihren ersten grossen Volkspark. Die Eisenbahn stellte nun im Grossbasel für das städtische Wachstum keine Begrenzung mehr dar, sondern erlaubte das geordnete Überbauen der weiten Ebene bis zur Stadtgrenze. Allerdings sollte die Planung mit Ringstrassen, Plätzen, Alleen und geschlossener Bebauung erst nach dem Ersten Weltkrieg voll zur Entfaltung kommen.

Aufgrund eines Staatsvertrags mit dem Grossherzogtum Baden konnte ab 1900 auch die Verlegung der Bahnanlagen auf Kleinbasler Seite in Angriff genommen werden. Der neue Güterbahnhof wurde bereits 1905 ganz in der Nähe des Rosentalwerks der Firma Geigy eröffnet; seine Lage sollte auch die spätere Entwicklung des Rheinhafens Kleinhüningen begünstigen. 1909–13 folgte der Bau des neuen, ostwärts verlagerten Badischen Bahnhofs. Die Bahngeleise kamen auf einen hohen und sehr breiten Bahndamm zu liegen, der für das Siedlungswachstum eine neue Begrenzung schuf. Für die Strassen nach Hirzbrunnen und Riehen mussten lange Unterführungen und für den grossen Rangierbahnhof am rechten Ufer der Wiese zahlreiche Brücken gebaut werden.

Die Blockrandquartiere der Jahrhundertwende
Gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden für die wachsende Zahl der Arbeiter und Angestellten links und rechts des Rheins grossflächige neue Wohnquartiere. Gemäss dem Leitbild des gründerzeitlichen Städtebaus herrschte die geschlossene Blockrandbebauung vor. Der Basler Tradition entsprechend wurde aber da und dort auch am niedrigen Reihenhaus und an der Zeilenbauweise festgehalten. Viele Wohnhäuser, die auf privater Basis, aber nicht für den Eigenbedarf gebaut wurden, stammten von Bauunternehmern, die auf eigene Rechnung, ohne Beizug von Architekten, ganze Serien von Häusern erstellten: Maurer-, Zimmer- und Gipsermeister. Dabei wurde kein grosser Aufwand für den Bebauungsplan oder für die Gestaltung der Aussenräume betrieben, hingegen erhielten die Strassenfassaden häufig einen ornamentalen Schmuck. Die Häuser sollten vermietbar beziehungsweise verkaufbar sein. Daneben traten zunehmend Baugesellschaften auf, die ganze Arealüberbauungen ermöglichten. In den massenweise hochgezogenen drei- bis fünfgeschossigen Mietshäusern für untere und mittlere Einkommen etablierte sich jener Grundrisstypus, von dessen rückwärtigem Treppenhaus beidseits je eine Wohnung erschlossen wurde und auf dessen Zwischenpodest die Toiletten lagen. Der Anteil der Zweizimmerwohnungen blieb in Basel besonders gross. Die Innenhöfe wurden in der Regel mit ein- bis zweigeschossigen Gewerbebauten überstellt.

Im Grossbasel kann der Übergang von der einfachen zweigeschossigen Zeilenbebauung zur dichten Blockrandbebauung bis heute verfolgt werden, besonders in der Breite und im Bachletten. In diesen zwei Quartieren blieben die Gevierte auffallend schmal und sehr lang. In den dicht bewohnten Quartieren Gotthelf und Iselin dominieren die Blockrandbebauungen, doch liegt ihnen kein erkennbarer Plan zugrunde. Alte Ackergrenzen, historische Verkehrswege, zerstückelter Grundbesitz, zufällige und spekulative Grundstückkäufe liessen einen Stadtteil entstehen, dessen städtebauliches Hauptmerkmal die Unübersichtlichkeit ist – ein Spiegelbild des damaligen Wirtschaftsliberalismus. Das Arbeiterquartier St. Johann bildete sich als Wohnquartier zwischen dem St. Johanns-Tor und den grossen Industrieanlagen nahe der Grenze heraus. Es besteht ausschliesslich aus hohen Mietshauszeilen im Blockrandsystem. Von den Reformideen des damaligen Städtebaus zeugen einzig die Grünanlagen bei den Schulhäusern im vordersten Quartierteil; die Voltamatte wurde erst später angelegt.

Im Kleinbasler Bläsi- oder Matthäusquartier kam es ansatzweise zu einer Planung, indem über die ganze Ebene ein einfacher Strassenraster gelegt wurde. Die historische Verkehrsachse Klybeckstrasse schuf zusammen mit der bei der Johanniterbrücke beginnenden Feldbergstrasse eine klare Hierarchie: Dem zentralen Strassenkreuz sind alle Parallel- und Querstrassen untergeordnet. Beim Brückenkopf wurde der Erasmusplatz angelegt, ein übereck gestelltes Viereck, wie es im damaligen Städtebau beliebt war – ähnlich wie der Dreiecksplatz an der Feldbergstrasse. Zum wichtigsten Ausdruck der hohen städtebaulichen Ambitionen und zum räumlichen Zentrum des ganzen Stadtteils wurde aber der Matthäuskirchplatz. An seinen Nordrand kam das stattliche Bläsischulhaus zu stehen, die Mitte nahm die neugotische Kirche ein mit ihrem hochstrebenden Baukörper, und auf den weiteren Seiten wurden hohe, aufwendig gestaltete Mietshausfassaden hochgezogen. Auch in den umliegenden Strassen lassen die reich dekorierten Häuser in keiner Weise erkennen, dass um 1910 die Hälfte der Wohnungen im Kleinbasel neben der Küche nur ein oder zwei Zimmer besassen.

Sonderfall Gundeldingen

Das flache Terrain am Fuss des Bruderholzes hinter dem Centralbahnhof wurde innerhalb von 30 Jahren durch die Süddeutsche Immobiliengesellschaft Mainz und ihre Nachfolgegesellschaften planmässig auf spekulativer Basis erstellt. Der 1874 genehmigte Quartierentwicklungsplan sah einen rechtwinkligen Strassenraster vor. Dieser ist auf der Siegfriedkarte von 1882 verzeichnet; die Bebauung hingegen hatte eben erst begonnen und wurde bis nach 1930 fortgesetzt. Die Blockrandbebauung mit gewerblichen Hofeinbauten gewährte die angestrebte optimale Ausnützung des Bodens. Die drei- bis viergeschossigen Mietshäuser, vielfach zeilenweise von verschiedenen Architekten erstellt, waren anfänglich sehr bescheiden, doch gegen die Jahrhundertwende wurden die Fassaden immer aufwendiger in einem Gemisch von Historismus und Jugendstil dekoriert. Besonders nahe dem Margarethenpark häufen sich die Zinspaläste in verschiedenen Neo-Stilen, die an die gründerzeitliche Architektur in Deutschland erinnern. Der rechteckige Winkelriedplatz, ausgestaltet als öffentliche Grünanlage, und der Tellplatz, ausgeführt als übereck gestelltes Quadrat mit Bäumen, verraten einen über die reine Kosten-Nutzen-Rechnung hinausgehenden städtebaulichen Willen.

Vornehme Quartiere

Nebst den dicht bewohnten Quartieren für Arbeiter und Angestellte entstanden vornehmere Wohnviertel für den Mittelstand und das Bürgertum. Am rechten Rheinufer war es das Wettsteinquartier, dessen Überbauung mit der Eröffnung der Wettsteinbrücke 1879 einsetzte. Der Wettsteinplatz als Brückenzielpunkt erhielt eine kreisrunde Form und einen grossen Springbrunnen (1944 entfernt zugunsten des Tramwartehäuschens). Von ihm strahlen fast alle Strassen des Quartiers aus. Auch hier herrscht die Zeilenbauweise vor, aber die Häuser sind niedriger und werden durch Einzel- oder Doppelvillen ergänzt. Einzig am Platz selbst und entlang der Grenzacherstrasse stehen höhere Mietshäuser. Die architektonische Gestaltung der Fassaden und Dächer verrät eine Vorliebe für die französischen Stile, sei es für den Neuklassizismus oder die Backstein-Neurenaissance.

Im Bachletten entstand im Zusammenhang mit dem Bau der Pauluskirche ab 1902 das Paulusquartier, für dessen Anlage die städtischen Behörden vom neuen Hochbaugesetz am umfassendsten Gebrauch machten. Sie erliessen strenge Bauvorschriften, welche diesem Quartier des oberen Mittelstandes eine äussere Homogenität und Grosszügigkeit verleihen sollten. Erlaubt waren höchstens drei Geschosse und eine Zeilenlänge von drei Häusern. Ein Schönheitsparagraf verlangte unter anderem die Gestaltung der Stirnseiten von Häuserzeilen als vollwertige Fassaden. Die Strassen und Plätze wurden nach einem organischen Plan angelegt und mit regelmässigen Baumreihen bestückt. Die weiten Strassenräume, die Gärten und Pärke waren dem sozialen Status der Bewohner angemessen und entsprachen den Lehren des damaligen Städtebaus. Da der Bau der meisten Villen, Reiheneinfamilienhäuser und mehrgeschossigen Mietshäuser innert einem guten Dutzend Jahre abgeschlossen war, bildet das vornehme Paulusviertel ein Ensemble von seltener städtebaulicher Einheitlichkeit. Villenviertel ähnlichen Typs finden sich in den badischen Städten Freiburg und Karlsruhe.

Schulhäuser und Kirchen
Die Quartierentwicklung kristallisierte sich in den öffentlichen Bauten, vor allem den Schulhäusern und Kirchen, ausserdem in öffentlichen Anlagen, Plätzen, Pärken und Promenaden. Für Tausende von Mädchen und Knaben mussten zusätzliche Schulräume geschaffen werden. Die Schülerzahl, die 1880 noch 7139 betragen hatte, stieg bis zum Jahr 1911 auf 23 349. Waren die ersten Schulbauten wie das Theodor-, Clara-, Spalen- und Wettsteinschulhaus noch an die Altstadtränder gebaut worden, so kamen die Schulhäuser nun mitten in die neuen Wohnquartiere zu stehen. Die ersten Quartierschulhäuser waren 1883 die Bläsi- und 1884 die Sevogelschule. Bis 1915 baute der Kanton zwölf weitere grosse Schulhäuser. Die meisten dieser im Neurenaissance-, Neubarock- oder Heimatstil gestalteten Volksbildungspaläste entwarf Kantonsbaumeister Heinrich Reese, ein zugewanderter Norddeutscher. Die germanophile Strömung in der Basler Architektur im Schulhausbau war nicht zu übersehen; vergleichbare Schulhäuser finden sich denn auch in den Nachbarstädten Badens und des damals reichsdeutschen Elsass.

Wie die Schulhäuser spiegelten die Standorte der zwischen 1886 und 1912 in den neuen Quartieren geweihten Kirchen die Schwerpunkte des demografischen und städtebaulichen Wachstums wider. Als besonders dicht bewohntes Viertel erhielt das Matthäusquartier gleich zwei Kirchen: eine protestantische im neugotischen und eine katholische im neubarocken Stil. Bei der 1901 geweihten reformierten Pauluskirche stand unverkennbar die rheinische Romanik Pate. Die Pläne hatte das in Karlsruhe domizilierte, auch in der Deutschschweiz viel beschäftigte Architekturbüro Curjel & Moser geliefert. Von den gleichen Architekten stammte ausserdem der neue Badische Bahnhof.

Strassenbahnnetz, neue Grossbahnhöfe
Die stürmische Stadtentwicklung wurde vom Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel begleitet. Die städtischen Strassenbahnen und die Vorortsbahnen ins Birsigtal und ins Birseck wurden ab 1887 zu einem zusammenhängenden Schienennetz ausgebaut. Das 1895 in Betrieb genommene thermische Kraftwerk am Dolderweg im Kleinbasel ermöglichte die Elektrifizierung des im selben Jahr kommunalisierten Strassenbahnbetriebs. Das städtische Elektrizitätswerk an der Voltastrasse sicherte ab 1899 die allgemeine Stromversorgung. Der wuchtige Kraftwerkbau und die mächtigen Tramdepots am Morgartenring, am Wiesenplatz und im Dreispitz sind eindrückliche Zeugen des damaligen technischen Fortschritts. Wegen der erhöhten Belastung durch die Strassenbahnen musste auch die Mittlere Brücke durch eine tragfähigere Konstruktion ersetzt werden. Das beim Wettbewerb von 1901 siegreiche Projekt der Architekten Friedrich von Thiersch aus München und Emil Faesch aus Basel kam bis 1905 zur Ausführung. Die 192 Meter lange, in historisierenden Formen gehaltene Brücke besitzt fünf Pfeiler und sechs Korbbögen mit Betonkern und Granitverkleidung.

Die Hochbauten des Schweizer und Elsässer Bahnhofs wurden 1903–07 durch Neubauten ersetzt. Der Basler Grenzbahnhof war der erste Grossbahnhof, den die 1903 gegründeten schweizerischen Staatsbahnen SBB erbauen liessen; er erhielt deshalb auch die Bezeichnung Bundesbahnhof. Er galt damals als modernster Bahnhof der Schweiz, seine Perronhalle war die grösste des Landes. Weiter im Osten gegen das Geleisedreieck hin legten die SBB den Rangier- und Güterbahnhof an. In der Zeit der Belle Epoque um 1900 erhielt der seit 1860 existierende Bahnhofplatz seine heutige Gestalt. Es entstand ein äusserst kompaktes kleines Bahnhofsquartier, auf allen Seiten klar begrenzt, aber ohne eindeutigen räumlichen Zusammenhang mit der Innenstadt. Die letzte Chance, den Bahnhof und das Stadtzentrum mit einer direkten Verbindungsachse zu verknüpfen, wurde 1903 durch das riegelartige Gebäude des De Wette-Schulhauses definitiv verbaut.

Auch der zweite Basler Grossbahnhof, der 1909–13 gebaute Badische Bahnhof, weist kein enges räumliches Verhältnis zur übrigen Stadt auf. Er erhielt weder eine klare Zugangsachse noch einen adäquaten, räumlich gefassten Vorplatz. Die lang gestreckte Bautenfolge in hellgelbem Sandstein nimmt einzig auf den überaus breiten Strassenraum der Schwarzwaldallee Bezug und fungiert zusammen mit dem hohen Bahndamm als neue Stadtmauer, hinter der

sich später das Hirzbrunnenquartier entwickeln sollte. Er ist ein Solitär geblieben, ein zeittypisches Monument des modernen Verkehrswesens.

Das Entstehen der City

Die Akkumulation des Kapitals und der beginnende Tertiarisierungsprozess liessen das Stadtzentrum einen tiefgreifenden Wandel erfahren. Als Vorläufer der Citybildung war bereits in den 1870er-Jahren am Steinenberg mit Kunsthalle, Theater und Musiksaal eine eigentliche Kulturmeile entstanden. Da Basel, im Unterschied zu anderen Grossstädten, kein neues grosses Bahnhofsquartier erhielt, sprengten die neuen Geschäftshäuser und Verwaltungsbauten, Banken, Versicherungen, Hotels, Post, Börse und Warenhäuser die kleinteilige Bebauungs- und Gewerbestruktur der mittelalterlichen Kernstadt und ihrer Vorstädte. Die historischen Plätze verloren ihre spätmittelalterliche Prägung. Der Marktplatz erhielt seine heutige Grösse, der Barfüsserplatz wurde eingeebnet. An der Freien Strasse, dem traditionell wichtigsten Strassenzug der Talstadt, wurde infolge von Liegenschaftskäufen, Parzellenzusammenlegungen und Strassenverbreiterungen der Baubestand weitgehend ersetzt. 1853 erfolgte die Strassenverbreiterung im unteren Teil, 1884–93 wurden die neuen Baulinien für den oberen Teil beschlossen und in den nachfolgenden Jahren die meisten der heutigen Bauten errichtet. Das architektonische Gepräge der neuen Kaufhäuser entsprach dem um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert beliebten Stilpluralismus und Eklektizismus. Grossbasel hatte nun seine grossstädtische Einkaufsstrasse mit repräsentativ gestalteten Geschäftshäusern. Mit der Citybildung der Gründerzeit begann die Verdrängung der Wohnbevölkerung aus der Altstadt, ein Prozess, der in der zweiten Nachkriegszeit seinen Höhepunkt fand. Gleichzeitig setzte die Tendenz zur funktionalen Übernutzung der Grossbasler Talstadt ein.

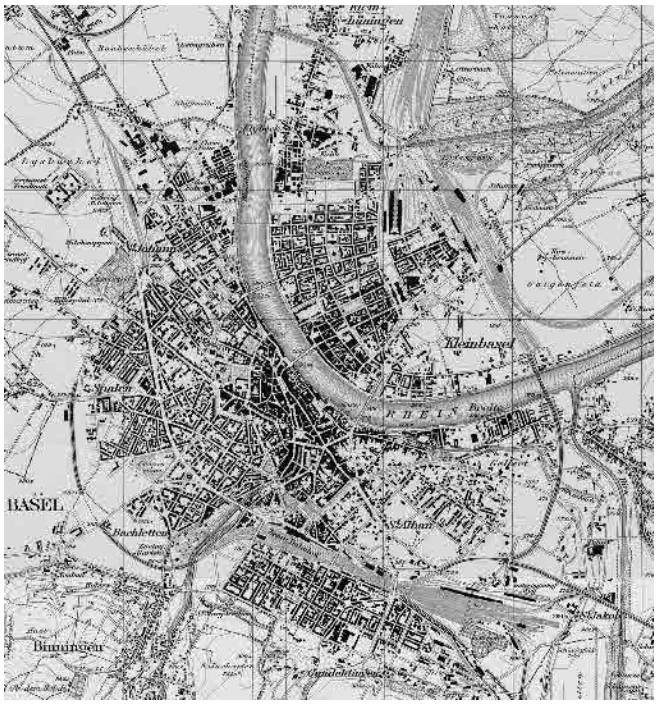
Mit den neuen Infrastrukturaufgaben der öffentlichen Hand ging der Ausbau der Administration einher. Die kommunale und kantonale Verwaltung benötigte mehr Platz und breitete sich über die ganze Altstadt aus. Allein das Rathaus wurde um ein Mehrfaches an Nutzfläche vergrössert. Auch die Universität baute weiter aus. Die neuen Universitätsinstitute, das Gymnasium und andere höhere Schulen konzentrierten sich in den nördlichen Vorstädten und im Ringquartier, ebenso die Spitäler, Heime und Kliniken. Einzig die 1886 eröffnete Irrenanstalt Friedmatt wurde an die Stadtgrenze ausgelagert. Die tiefgreifenden Veränderungen des alten Basels und überbordende Bauprojekte weckten Widerstände in der Bevölkerung und führten 1905 zur Gründung der starken Basler Sektion des Schweizer Heimatschutzes sowie 1913 zur Gründung der vorerst auf privater Basis agierenden Basler Denkmalpflege.

Zäsur Erster Weltkrieg

Der Erste Weltkrieg bedeutete einen Unterbruch des demografischen und baulichen Wachstums der Stadt Basel. Die Mehrheit der deutschen, elsässischen und italienischen Bevölkerung verliess die Schweiz. Die Wirtschaft hingegen blühte. Da die Alliierten die deutschen Produkte boykottierten, konnten die Basler Chemiefirmen mit ihren synthetischen Farbstoffen auf dem Weltmarkt expandieren und zum wichtigsten Farbstofflieferanten der bedeutenden englischen Textilindustrie aufrücken. Auch das Pharmageschäft erzielte hohe Gewinne, da die Basler Fabrikanten wegen der Blockade gegen Deutschland ihre Exportmärkte ausbauen konnten. Nach wie vor blieb aber die Seidenbandweberei Basels wichtigster Industriezweig; bis zur Weltwirtschaftskrise von 1929 sollte sie mehr Arbeiter und Angestellte beschäftigen als die chemische Industrie.

Die konzentrisch gewachsene Stadt: Siegfriedkarte 1918

Die Karte von 1918 zeigt deutlich, wie rund um die Kernstadt die neuen Wohnquartiere gewachsen sind. Die Blockrandbebauung herrscht gegenüber der offenen Bauweise klar vor, die Regelmässigkeit des rechten Winkels und der parallelen Baulinien ist von Quartier zu Quartier verschieden. Die Bahnlinien umschliessen die Stadt auf beiden Seiten des Rheins in grösserer Distanz. Gundeldingen ist der einzige Stadtteil jenseits der Bahngeleise. Der ehemalige Bahndamm der Elsässerlinie durchschneidet in einem breiten Bogen, dem Steinen- und Spalenring, und einer geraden Linie, der Kannenfeldstrasse, das Weichbild der Grossbasler Wohnquartiere.



Siegfriedkarte 1918

Auch im Kleinbasel ist der Verlauf der früheren Bahnlinie abzulesen. Auf dem Areal des alten Badischen Bahnhofs stehen die provisorischen Bauten der 1916 gegründeten Mustermesse, flankiert von freien Terrains. Die breiten Geleisefelder des Centralbahnhofs und des neuen Badischen Bahnhofs werden durch jene der Güter- und Rangierbahnhöfe fortgesetzt. Der dritte Güterbahnhof St. Johann wurde 1901 für die Gasfabrik, den Rheinhafen St. Johann, die chemische Fabrik Sandoz und weitere Industrie- und Lagerbetriebe in Basels Norden in Betrieb genommen. Nicht nur die Sandoz, sondern auch die beiden anderen chemischen Fabriken bilden eigene Stadtteile: am gegenüberliegenden Rheinufer im Klybeck die Ciba, gegenüber dem Badischen Bahnhof im Rosental die Geigy. Die parallele Anordnung der Gebäude auf den Werkgeländen spiegelt die Bedeutung der Industriegeleise für die Produktionsbetriebe wider.

Grossbasel ist näher zu den Nachbardörfern Binningen und Birsfelden gerückt. Im Kleinbasel ist das Schiffer- und Fischerdorf Kleinhüningen, das seit 1893/1908 zur Stadt gehört, durch die dicht bebaute Kleinhüningerstrasse und das Fabrikareal der Ciba im Klybeck mit der Stadt verbunden.

Die Wohnstadt der Zwischenkriegszeit

Vom Leitbild Grossstadt zum Leitbild Gartenstadt

Nach dem Ersten Weltkrieg vollzog sich in Basel ein radikaler Wechsel in der Ausrichtung des Städtebaus. Das urbanistische Leitbild wechselte von der Grossstadt zur Gartenstadt. Die Gartenstadt als städtebaulich-soziales Projekt hatte ihre Wurzeln in England; die Gartenstadtbewegung trat für die Dezentralisation der Städte ein und für organisch angelegte, hygienische Eigenheimquartiere mit Pflanzgärten am Rand der Städte. In den Grossstädten des Kontinents, wo die Mietskaserne die übliche Arbeiterunterkunft darstellte, richtete sich die Kritik auch gegen den einseitig wirtschaftlich ausgerichteten, spekulativen Bau von Zinspalästen im Blockrandsystem und gegen die Zusammenballung der Arbeitermassen in entsprechenden Quartieren. Hauptfigur der Basler Gartenstadtbewegung war Hans Bernoulli. Als Inhaber eines Architekturbüros in Berlin 1903–12 war er Mitglied der Deutschen Gartenstadtgesellschaft. 1912 kehrte er in seine Heimatstadt Basel zurück und wurde leitender Architekt der Basler Baugesellschaft. 1913 erhielt er einen Lehrauftrag für Städtebau an der ETH Zürich. Sein städtebauliches Credo galt der Gartenstadt, aber nicht den nach organisch-malerischen Prinzipien angelegten Siedlungen wie sie Ebnezer Howard, der Begründer der englischen Gartenstadtbewegung, propagiert hatte und wie sie die Eisenbahnergenossenschaften in den ersten Gartenstädten der Schweiz, beispielsweise in St. Gallen, Luzern oder Burgdorf, noch vor dem Ersten Weltkrieg nachgebildet hatten. Bernoulli huldigte nicht dem romantischen Städtebau, sondern dem rationalen, und er bevorzugte daher den offenen Zeilenbau. Dies bewies er bei der 1919/20 für die Basler Baugesellschaft erstellten Arbeitersiedlung Im Wasenboden. Als radikalere Pioniersiedlung der neuen Zeilenbauweise in der Schweiz galt aber das zur selben Zeit begonnene Freidorf von Hannes Meyer in Muttenz, Basel-Landschaft.

Reihenhaussiedlungen am Stadtrand dank Zonenplan 1920

Grundvoraussetzung für die Abkehr vom mehrgeschossigen Mietshaus und für den Übergang zu niedrigeren Siedlungen war der erste städtische Zonenplan, der 1920 in Kraft trat. Dank den Abzonungen wandelten sich grosse Terrains am Stadtrand zu Bauland für Einfamilienhaussiedlungen. Die Wohnungsnot war nach Kriegsende gross, der Bedarf an günstigen Wohnungen riesig. 1920 waren 543 obdachlose Familien gemeldet, 3110 Personen. Die öffentliche Hand subventionierte daher ab 1920 den Bau von Wohnsiedlungen mit Pflanzgärten. Die bedeutendsten Siedlungen entwarf Hans Bernoulli, vornehmlich für Genossenschaften. Bernoulli betrachtete die Kommunalisierung des Bodens als Vorbedingung eines planmässigen, neuzeitlichen Städtebaus, befürwortete aber keine Verstaatlichung der Häuser. Die Häuser sollten die Bewohner im Baurecht kaufen. Nach seinen Plänen wurden unter anderem 1921–23 im Gotthelfquartier die Wohnkolonie Im Langen Loh und die Siedlung Lindengarten erbaut. Für die Überbauung des Hirzbrunnenquartiers gründete Bernoulli zusammen mit August Künzel 1924 die Landgenossenschaft Hirzbrunnen, die sich zum Ziel setzte, rund um den Park des Hirzbrunnengutes preisgünstige Einfamilienhäuser zu bauen. Das Areal wurde unter verschiedenen Bauträgern verteilt, die eigene Architekten mit der Projektierung beauftragten. Entsprechend vielfältig sind die einzelnen Siedlungsteile. Die geschlossenste Einheit schuf Hans Bernoulli mit der Genossenschaftssiedlung Im Vogelsang. 1930 war das Areal der Landgenossenschaft überbaut, das Quartier wuchs aber bis in die 1940er-Jahre weiter, meist auf privater Basis und unter weitgehender Beibehaltung des gegebenen Bebauungsmusters. So entstand hinter dem Badischen Bahnhof das grösste zusammenhängende Neuquartier der Zwischenkriegszeit, ein typisches Stadtrandquartier mit einem hohen Anteil an Genossenschaftsbesitz.

Die Genossenschaften, deren Anteil an der Basler Wohnungsproduktion zwischen 1918 und 1940 gut zehn Prozent ausmachte, bauten mit Vorliebe Reiheneinfamilienhäuser mit Gärten. So weist Basel nach Winterthur die meisten zweigeschossigen Gartenstadt-Siedlungen auf. Sie liegen vornehmlich am Stadtrand und stammen schwergewichtig aus den 1920er- und 1940er-Jahren. Das weitläufige Areal im Bachlettenquartier zwischen dem Morgartenring und der Gemeindegrenze von Allschwil, Basel-Landschaft wurde auf privater Basis, aber planmässig mit parallelen Reihenhauszeilen überbaut. Etwas hablichere Reihenhausquartiere entstanden hinter dem Kannenfeldfriedhof und im Wettsteinquartier.

Neues Bauen im Quartier Eglisee

In architektonischer Hinsicht blieben all diese Siedlungen in konventionellem, wenig innovativem Rahmen – auch jene von Hans Bernoulli. Als Vertreter einer rationellen, fortschrittlichen Stadterweiterung experimentierte Bernoulli mit Quartierplänen, mit der Anordnung der Zeilen und der Normierung des Reihenhauses, seine Architektur war keineswegs avantgardistisch, sondern behielt stets gewisse ländliche Züge. Den Bruch mit der traditionellen Architektur im Basler Siedlungsbau vollzogen Paul Artaria und Hans Schmidt mit der 1929 ebenfalls hinter dem Bahndamm des Badischen Bahnhofs gelegenen Wohnsiedlung In den Schorenmatten. Die acht Häuserzeilen im Quartier Eglisee zeichnen sich durch die rigide Normierung der Hauseinheiten und die kompromisslos funktionalistische Architektur aus. Es war die erste Flachdachsiedlung in der Region (Einfamilienhäuser mit Flachdach waren schon früher gebaut worden, besonders in der Nachbargemeinde Riehen). Die Siedlung In den Schorenmatten stand im Zeichen der damaligen Diskussion um die Wohnung für das Existenzminimum, wie sie auch Walter Gropius mit der im gleichen Jahr gebauten Dammerstocksiedlung in Karlsruhe führte. Die auffallend niedrigen Basler Zeilen fielen um einiges bescheidener aus als jene von Gropius mit ihren grosszügigen Fensterbändern und den grösseren Gärten. Im folgenden Jahr entstand ebenfalls im Quartier Eglisee, direkt neben der Schorenmatten-Siedlung, eine Mustersammlung von Häusern des «systematischen Kleinwohnungsbaus» (Hans Bernoulli). Der Schweizer Werkbund SWB hatte 13 führende Architekturbüros aus der ganzen Schweiz beauftragt, für die erste schweizerische Wohnungsausstellung WOBA 1930 verschiedene Musterhäuser zu entwerfen. Indem sie ihren Fokus ganz auf das typisierte Wohnminimum konzentrierte, unterschied sich die Basler Werkbund-

siedlung von der berühmteren Werkbundsiedlung von 1927 in Stuttgart, bei der weder Sparsamkeit noch Wohnraumreduktion das Thema waren. Die Basler Mustersiedlung WOBA und die Wohnsiedlung Schorenmatten bilden zusammen ein kleines, aber bedeutendes Stadtviertel der Moderne. Es gibt in der Schweiz – abgesehen von der Werkbundsiedlung Neubühl in Zürich (1930–32) oder den Musterhäusern des Neuen Bauens an der Ländtestrasse in Biel (1930–33) – kaum Vergleichbares.

Die bürgerliche Gartenstadt: das Bruderholz
Der sanfte Hügel im Süden der Stadt bot sich für die offene Bauweise, für niedrige Häuser mit Gärten und Villen in Pärken geradezu an. Ausgangspunkt zur Überbauung war der Stadterweiterungsplan von 1912/13, mit welchem Architekt Erwin Hemann und Ingenieur Eduard Riggenbach den Hügelzug des Bruderholzes in ein grosses Villenquartier zu verwandeln suchten. Ein kommunales Strassengesetz legte die Hauptstrassen fest, der Bau der Nebenstrassen blieb den privaten Landerwerbsgesellschaften überlassen. Diese strebten Gartentiefen von 30 bis 50 Metern und einen Baulinienabstand von 16 Metern an. Indem die projektierten Strassen den Höhenlinien folgten und auf die topografischen Unregelmässigkeiten subtil reagierten, neigte der Stadterweiterungsplan eindeutig zur Gartenstadt als städtebaulichem Leitbild. Das organische Strassen- und Bebauungsmuster, die Baumreihen und Alleen entlang den Strassen, die offene Bauweise, der Verzicht auf lange Zeilen und die vielen Gärten verleihen dem Quartier die charakteristischen Züge. Nur die Individualität der Bauten widerspricht – mit Ausnahmen – dem Gartenstadtprinzip, die Häuser gleichförmig zu gestalten.

Obwohl die Stadt im Bruderholz die Infrastruktur mit Gas, Elektrizität, Wasser, Kanalisation und Kehrichtentsorgung schon früh bereitstellte, erfolgte die Überbauung des Hügelzugs nur langsam. Als 1915 die erste Tramlinie vom Dreispitz her das Bruderholz erreichte, stand im oberen Teil noch kaum ein Haus. Als 1930 die Strecke durch die Wolfschlucht zur Rundlinie verlängert wurde, fanden sich erst sporadisch Ansätze zu einer dichteren Quartierbebauung. Danach beschleunigten sich die Besiedlung und Bautätigkeit, so dass 1937–39 das grosse Bruderholz-Schulhaus gebaut werden musste. Die kammförmige Anlage gilt als Pionierwerk, ist sie doch das erste Schulhaus der Region im Pavillonsystem. Die zweite Bauwelle im Bruderholz begann erst in der zweiten Nachkriegszeit und dauerte bis in die 1960er-Jahre.

20 000 neue Wohnungen
Zwischen 1919 und 1941 nahm die Wohnbevölkerung der Stadt Basel von 133 640 auf 161 470 Personen zu; im gleichen Zeitraum stieg die Zahl der Wohnungen von 33 821 auf 54 032. Die Zahl der Einwohner wuchs um 27 780, jene der Wohnungen in annähernd dem Masse, nämlich um 20 211. Das zeigt, dass die Wohnungen vor 1914 überbelegt waren, dass nach dem Krieg grosse Wohnungsnot herrschte und somit ein riesiger Nachholbedarf bestand. Ausserdem dokumentiert es den einzigartigen Stellenwert, der in Basel dem Wohnungsbau der Zwischenkriegszeit zukommt. Von den im Jahr 1940 existierenden Wohnungen der Stadt stammten mehr als ein Drittel, genau 37 Prozent, aus der Zeit nach 1920.

Durch die intensive Wohnbautätigkeit der 1920er- und 1930er-Jahre verbesserte sich auch der durchschnittliche Standard der Wohnungen. Das zeigt sich am Beispiel der Bäder. Die Altstadtwohnungen und die im 19. Jahrhundert gebauten Arbeiterwohnungen besassen in der Regel kein Bad, und noch 1910 wurden mehr Neubauwohnungen ohne als mit Bad bezogen. Ab Mitte der 1920er-Jahre gehörten Bäder bei Neuwohnungen zur Norm. Dank dieser Hebung des allgemeinen Standards verfügten 1941 mehr als die Hälfte aller Haushalte über ein Bad. Auch die Wohnungsbelegung verringerte sich. Hatten 1920 durchschnittlich über vier Personen in einer Wohnung gelebt, so waren es zwanzig Jahre später noch gut drei. Da viele Mieter aus den Häusern der Innenstadt in die neuen Stadtrandsiedlungen umzogen, nahm in diesem Zeitraum die Wohndichte in den übervölkerten Alt- und Vorstädten Gross- und Kleinbasels, aber auch in zentrumsnahen Quartieren wie dem Claraquartier, beträchtlich ab.

Dank der regen Bautätigkeit im Wohnungssektor gehörte die Bauwirtschaft zu den wichtigsten Wirtschaftszweigen im Basel der Zwischenkriegszeit. Sie

blühte sogar einige Jahre über die Weltwirtschaftskrise von 1929 hinaus, nicht zuletzt dank den Arbeitsbeschaffungsmassnahmen der öffentlichen Hand zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Erst nach 1935 schwächte sich die Baukonjunktur ab. 1940 brach sie völlig ein.

Hohe Mietshauszeilen und Wohnhöfe

Galt das Hauptinteresse der fortschrittlichen Wohnungs- und Städtebaudebatte der 1920er-Jahre in Basel der offenen Zeilenbauweise und dem typisierten Reihenhaus für niedrigere Einkommen, so gab es daneben eine starke zweite Strömung im Wohnungsbau, deren Devise lautete: «Weiterbauen!» Und zwar weiterbauen ohne grosse städtebauliche Ideale oder soziale Visionen, ohne typologische Innovationen und ohne architektonische Modernitätsansprüche. Man knüpfte an den Wohnungsbau an, wie er vor dem Ersten Weltkrieg gepflegt worden war, und nutzte den von der Bauordnung erlaubten Rahmen aus. Es herrschte also ein Bauen auf spekulativer Basis gemäss den Gesetzen des Marktes vor. Der Anteil der Geschosswohnungen an der Wohnungsproduktion stieg in den späten 1920er-Jahren und hielt in den 1930er-Jahren an. In den Stadtteilen mit Rasterschema wurde die Bebauung der Vorkriegszeit komplettiert, die Zeilen wurden verlängert, die Blockrandgevierte geschlossen, so in der Breite, in Gundeldingen Ost, im äusseren St. Johann, im Klybeck und im Rosental Nord. Nicht immer handelten die Bauträger aus rein spekulativer Absicht. Es gab auch gemeinnützige Baugesellschaften und einige Genossenschaften, welche stattliche Überbauungen realisierten, z. B. die Wohngenossenschaft Gundeldingen.

Es entstanden Neuquartiere mit betont städtischer Bebauung, denn Bauland war in Basel damals leicht zu haben – die Stadt liess zur Linderung der Wohnungsnot rund um den Grossbasler Ring neue Wohngebiete erschliessen. In den Quartieren Gotthelf und Ökolampad wurden hohe Wohnzeilen hochgezogen, welche grosse Innenhöfe umschliessen. Über dem Bahneinschnitt und dem Tunnel der Elsässerlinie, aber auch weiter westlich am Wasgenring, erstellten Private, Baugesellschaften und wenige Genossenschaften lange Mietshauszeilen. Im Kleinbasel schlossen die schmalen Wohnhöfe der 1920er- und 1930er-Jahre die grosse Lücke zwischen dem Badischen Bahnhof und der Rosentalanlage. Am gekrümmten Abschnitt des Riehenrings erbauten die Architekten Bercher und Tamm 1929 zwei hohe Häuserzeilen, die durch die Architektursprache des Neuen Bauens auffallen und an den zeitgenössischen Siedlungsbau in Berlin erinnern.

Sonderfall «Baumgartnerhäuser»

Ein Basler Phänomen sind die Baumgartnerhäuser, diese «unverwechselbaren drei- bis fünfgeschossigen Etagenhäuser in einem trockenen, vielleicht süddeutsch animierten Neobarock, alterslos, unzeitgemäss und dennoch, vielleicht gar deswegen, ein Erfolg» (Dorothee Huber, 1993). Der Immobilienspekulant und Kaufmann Wilhelm Emil Baumgartner erstellte in den Jahren 1926–38, unter Zuzug zweier Architekten, 306 Mehrfamilienhäuser ähnlichen Typs, die an ihrem unverwechselbaren Äusseren zu erkennen sind. Es handelt sich durchwegs um Einspänner mit nur einer Drei- oder Vierzimmerwohnung pro Stock, erst später kamen Doppelspänner mit zwei Zweizimmerwohnungen pro Etage hinzu. Die Baumgartnerhäuser sind in der Regel zu kürzeren oder längeren Zeilen zusammengebaut. Diese umschliessen Wohnhöfe, wobei die Ecken – im Unterschied zur Blockrandbebauung – offen und die Innenhöfe nicht überbaut, sondern wie bei den Genossenschaftssiedlungen als Grünräume gestaltet sind. Die grössten Baumgartner-Überbauungen sind die Wohnkolonie Luftmatt in St. Alban, die Wohnkolonie Margarethen am Westrand von Gundeldingen, die Wohnkolonie Gotthelf nahe der Schützenmatte und die Wohnkolonie Landhof beidseits der Peter Rot-Strasse.

Nach ihrer Fertigstellung konnten die Baumgartnerhäuser leicht verkauft werden, denn sie hatten viele Vorzüge: Sie standen an günstiger Lage am zweiten Ring, die Wohnungsgrössen galten als die begehrtesten, und die historisierende Architektur traf den konventionellen Geschmack des unteren Mittelstandes, die strassenseitigen Erker, die hofseitigen Balkone, die grünen Wohnhöfe sowie der gediegene Innenausbau versprachen hohe Wohnqualität. Die repetitive Massenproduktion von standardisierten Haustypen fand da und dort Nachfolger. So sind an vielen Stellen

der Stadt Häuserzeilen aus den 1930er-Jahren mit identischen runden Erkerausbuchtungen anzutreffen.

Rheinhafen Kleinhüningen und Messeplatz
Rheinhafen und Messeplatz sind aus dem Basler Stadtbild nicht wegzudenken. Beide haben ihre Anfänge kurz nach dem Ende des Ersten Weltkriegs. Da der kleine Hafen St. Johann dem wachsendem Güterumschlag nicht mehr zu genügen vermochte, begann der Kanton – kaum hatte Kleinhüningen 1908 seine Gemeindeautonomie verloren – mit der Projektierung des grossen Hafens am rechten Rheinufer. Er kaufte das für die Hafenanlagen benötigte Land beidseits der Wiesemündung und begann 1919 mit dem Bau des ersten Hafenbeckens. Bereits 1922 fuhren die ersten Schleppkähne ein. Oberhalb der Wiesemündung wurden die Tankanlagen für Benzin und andere Flüssigkeiten erstellt und Rangiergeleise angelegt. Zwischen 1925 und 1930 konnten die drei grossen Getreidesilos am Ostquai des Hafenbeckens den Betrieb aufnehmen, darunter das berühmte Bernoulli-Silo von 1925. Basel war damit definitiv zur Hafenstadt geworden. Begünstigt wurde die Rheinschifffahrt durch den neuen Grand Canal d'Alsace, einen ganzjährig beschiffbaren Seitenkanal des Rheins, der durch den Versailler Vertrag von 1918 ermöglicht wurde und den Rhein als Verkehrsweg und Energielieferanten über weite Strecken auf französisches Terrain verlegte. Bereits 1936 war der Hafen so ausgelastet, dass die Behörden mit dem Bau des zweiten Hafenbeckens an der Grenze zu Deutschland begannen. Da sich der Umschlag von Erdöl ebenfalls vervielfachte und in Kleinhüningen kein Platz für weitere Tankanlagen bestand, musste der Stadtkanton für den weiteren Hafenausbau in den Landkanton ausweichen. 1937–41 konnten der Hafen Birsfelden und der Auhafen in Muttenz dem Betrieb übergeben werden.

Durch die Arbeitsplätze im Hafen und in der Schifffahrt, aber auch in den nahen Industriebetrieben entwickelte sich Kleinhüningen zum Schiffer- und Arbeitervorort. Der alte Dorfkern wurde von einer nach 1930 angelegten Ringstrasse umfahren; diese sogenannte Kleinhüningeranlage wurde in der Folgezeit mit Wohnblöcken des sozialen Wohnungsbaus überbaut und bildet heute einen Teil des erweiterten Ortskerns.

Nachdem 1923 die provisorischen Bauten der Basler Mustermesse auf dem Areal des alten Badischen Bahnhofs abgebrannt waren, konnten 1924–26 die ersten definitiven Bauten als Eisenbetonkonstruktionen errichtet werden. Vor dem neuklassizistischen Kopfbau der Messehalle 1 mit seinen Eingangsarkaden im Stil des Art déco entstand der zunächst klein dimensionierte Messeplatz. Er erbte vom ehemaligen Bahnhofplatz die charakteristische Platzbebauung mit der Häuserzeile des «Alten Warteck» und den anschliessenden Hotels. Nach dem Bau der Rundhofhalle in den 1950er-Jahren sollte der Messeplatz zum Herz des ganzen Quartiers werden. Zugleich zementierten die Messegebäude auf den ehemaligen Bahnanlagen die städtebauliche Barriere, die man 50 Jahre früher durch die Verlegung des Bahnhofs hatte abschaffen wollen.

Durchbruch der chemischen Industrie
Da die Seidenbandweberei als traditionelle Hauptindustrie Basels die Weltwirtschaftskrise von 1929 nicht überlebte, wurde die chemische Industrie nicht nur wertschöpfungs-, sondern auch arbeitskraftmässig zum dominierenden Industriezweig von Stadt und Region. In den 1930er-Jahren brachten die Chemiefirmen wichtige Innovationen auf den Markt: Hoffmann-La Roche die Vitamine, Sandoz agrochemische Produkte, Geigy die Schädlingsbekämpfungsmittel und Ciba erste Kunststoffprodukte.
Die Fabrikareale dehnten sich weiter aus, wurden aber durch die gleichzeitig wachsenden Wohnquartiere bedrängt. Das harte Nebeneinander von Wohn- und Fabrikquartieren, das für Basel typisch ist, stammt aus dieser Zeit. Die Chemiewerke mussten aus Platzgründen ihre baulichen Anlagen verdichten; die alten Shedhallen verschwanden immer mehr zugunsten mehrstöckiger Fabrikbauten. Da der Platz auch so nicht reichte, mussten neue Produktionsstandorte ausserhalb der Stadt aufgebaut werden. Wichtigster neuer Standort war Schweizerhalle in der Gemeinde Pratteln; hier eröffnete Geigy 1937 ein grosses Werk in unmittelbarer Nähe der alten Salinen. Die gleiche Firma erstellte 1931/32 in der Stadt gegenüber dem Badischen Bahnhof ein Direktions- und Verwaltungsgebäude in auffällig konservativem Stil. Die Firma Hoffmann-La Roche liess zu ihrem 40-jährigen Jubiläum 1936 durch Otto Rudolf Salvisberg einen architek-

tonisch ungleich moderneren Verwaltungssitz an der Grenzacherstrasse bauen und begründete damit eine architektonische Firmenkultur, die kaum ihresgleichen hat. Salvisberg wurde Hausarchitekt und erstellte unter anderem das Pharmagebäude Nr. 27, einen funktionalistischen Skelettbau aus Beton und Glas, und mit dem ersten Fabrikbau auf der Nordseite der Grenzacherstrasse schuf er 1939 den Prototypen jener Roche-Architektur, welche nicht nur für das Werk im Kleinbasel, sondern für alle Roche-Anlagen auf der ganzen Welt zum Vorbild werden sollte.

Ausbau der Infrastruktur und öffentliche Bauten

In der Zwischenkriegszeit baute die Stadt die Infrastruktur aus. Das Basler Elektrizitätswerk eröffnete 1921 das monumentale neuklassizistische Unterwerk Birsbrücke und 1932 das grosse Unterwerk an der Voltastrasse. Die Wasserversorgung erstellte 1926 auf der Anhöhe des Bruderholzes den markanten Wasserturm im architektonischen Retrostil. Die Verkehrsbetriebe verlängerten mehrere Strassenbahnlinien und eröffneten neue Autobuslinien. 1929 erhielt der Engrosmarkt für Obst und Gemüse an der Viaduktstrasse einen innovativen Kuppelbau in betonierter Schalenbauweise. Nach jahrzehntelangem Unterbruch wurde 1931 wieder ein städtisches Stadtplanungsbüro gegründet. Es projektierte unter anderem den Bau der 1934 eröffneten Dreirosenbrücke. Hauptwerk des Stadtplanungsbüros war die Zonenplanrevision von 1939, die aber erst nach dem Krieg einschneidende Auswirkungen auf die zentrumsnahen Quartiere haben sollte.

Während der Schulhausbau stagnierte – nebst dem Bruderholz-Schulhaus wurde in der Zwischenkriegszeit einzig die Petersschule in der Altstadt eröffnet –, wurden in der gleichen Zeitspanne in den Aussenquartieren fünf neue Kirchen geweiht: die Antonius-Kirche beim Kannenfeld, das Kirchgemeindehaus Ökolampad als Zentrum des boomenden Iselinquartiers, das Zwinglihaus am Fuss des Bruderholzes, die Johannes-Kirche im äusseren St. Johann und die Kirche Don Bosco in der Breite. Die 1927 vollendete Antoniuskirche von Karl Moser gilt als Inkunabel der sakralen Betonarchitektur in der Schweiz. Bei den neuen Sportanlagen herrschte die funktionalistische Architektur vor, so beim 1931 eröffneten Freibad Eglisee, beim Hallenbad und bei der auf Binninger Boden eröffneten Kunsteisbahn Margarethen. Als wichtigste Kulturbauten entstanden 1936 das Kunstmuseum, 1939 das Kollegiengebäude der Universität am Petersplatz und 1941 das Casino am Barfüsserplatz. Die grössten öffentlichen Neuanlagen der 1930er-Jahre waren aber der Hörnli-Friedhof auf dem Boden der Nachbargemeinde Riehen, das städtische Verwaltungsgebäude Spiegelhof mit seiner Fassade von über 100 Metern Länge anstelle des mittelalterlichen Petersberg-Quartiers, die grosszügige Erweiterung des Kinderspitals am Rhein und das während des Krieges fertiggestellte Kantonsspital. Die Eröffnung des Hörnli-Friedhofs ermöglichte es der Stadt, die bisherigen Friedhöfe Kannenfeld und Horburg in Volkspärke umzuwandeln. Auf Stadtgebiet blieben einzig der Wolfgottesacker und der Israelitische Friedhof bis heute in Betrieb. 1924 erwarb die Stadt den Solitudepark und machte ihn öffentlich zugänglich.

Die Chemie- und Pharmastadt der Hochkonjunktur

Kriegs- und Nachkriegskonjunktur

Bereits während des Zweiten Weltkriegs, von dem die Schweiz erneut verschont blieb, setzte das wirtschaftliche Wachstum ein. Die chemische Industrie litt zwar unter Rohstoffmangel und Exportschwierigkeiten, aber die Nachfrage nach Sprengstoff, Kunststoffen und Farben zog beträchtlich an; die Basler Fabriken konnten die Produktion entsprechend steigern. Auch die Einwohnerzahl der Stadt begann wieder zuzunehmen, und bereits während den letzten Kriegsjahren konnten die ersten Wohnsiedlungen, ein- bis zweigeschossige Arbeitersiedlungen mit Gärten, gebaut werden. Nach Friedensschluss belebte sich die wirtschaftliche Konjunktur im ganzen Lande in bisher ungekanntem Masse und beschleunigte die demografische und bauliche Entwicklung der Agglomeration während den folgenden drei Jahrzehnten. Die Bevölkerung der Stadtgemeinde erlebte bis dato ihren letzten Wachstumsschub; die Einwohnerzahl stieg zwischen 1941 und 1969 um ein Drittel und erreichte Ende 1969 mit 213 415 Einwohnern ihren bisherigen Höchststand.

Der letzte Siedlungsgürtel der Nachkriegszeit
Die bereits während des Krieges vorhandene Wohnungsnot verschärfte sich nach Kriegsende durch die massive Bevölkerungswanderung vom Land in die Stadt. In den 1950er- und 1960er-Jahren sollte die Immigration ausländischer Arbeitskräfte dazukommen. Der Wohnungsmangel in den Städten und die enorme Verteuerung der Baukosten verlangten nach finanzieller Unterstützung des Wohnungsbaus durch Subventionen à fonds perdu durch Bund und Kantone. In dieser Zeit förderte die öffentliche Hand den Wohnungsbau wie nie zuvor und nie danach. Auch im Kanton Basel erlebte der genossenschaftliche Siedlungsbau nicht nur in der Stadt selbst, sondern auch in der vornehmeren Nachbargemeinde Riehen eine grosse Blütezeit. Mit Julius Maurizio besass Basel zu dieser Zeit einen Kantonsbaumeister, der schweizweit als Spezialist für sozialen Wohnungsbau galt. Allein in den Jahren 1942–49 wurden in Basel nebst den privaten 2321 Wohnungen 5302 Genossenschaftswohnungen gebaut. Anfänglich überwogen die Reihenhaussiedlungen mit grossen Pflanzgärten für kinderreiche Familien. Später gewannen die Mehrfamilienhäuser mit differenzierten Bauhöhen die Überhand. Es entstanden die typischen Siedlungen in offener Zeilenbauweise, mit hell verputzten Satteldachhäusern, wie sie für den Siedlungsbau der Nachkriegszeit in den Agglomerationen der Deutschschweiz charakteristisch sind. Die öffentlichen Subventionen im sozialen Wohnungsbau nahmen im Verlauf der 1950er-Jahre überall ab, auch in Basel-Stadt.

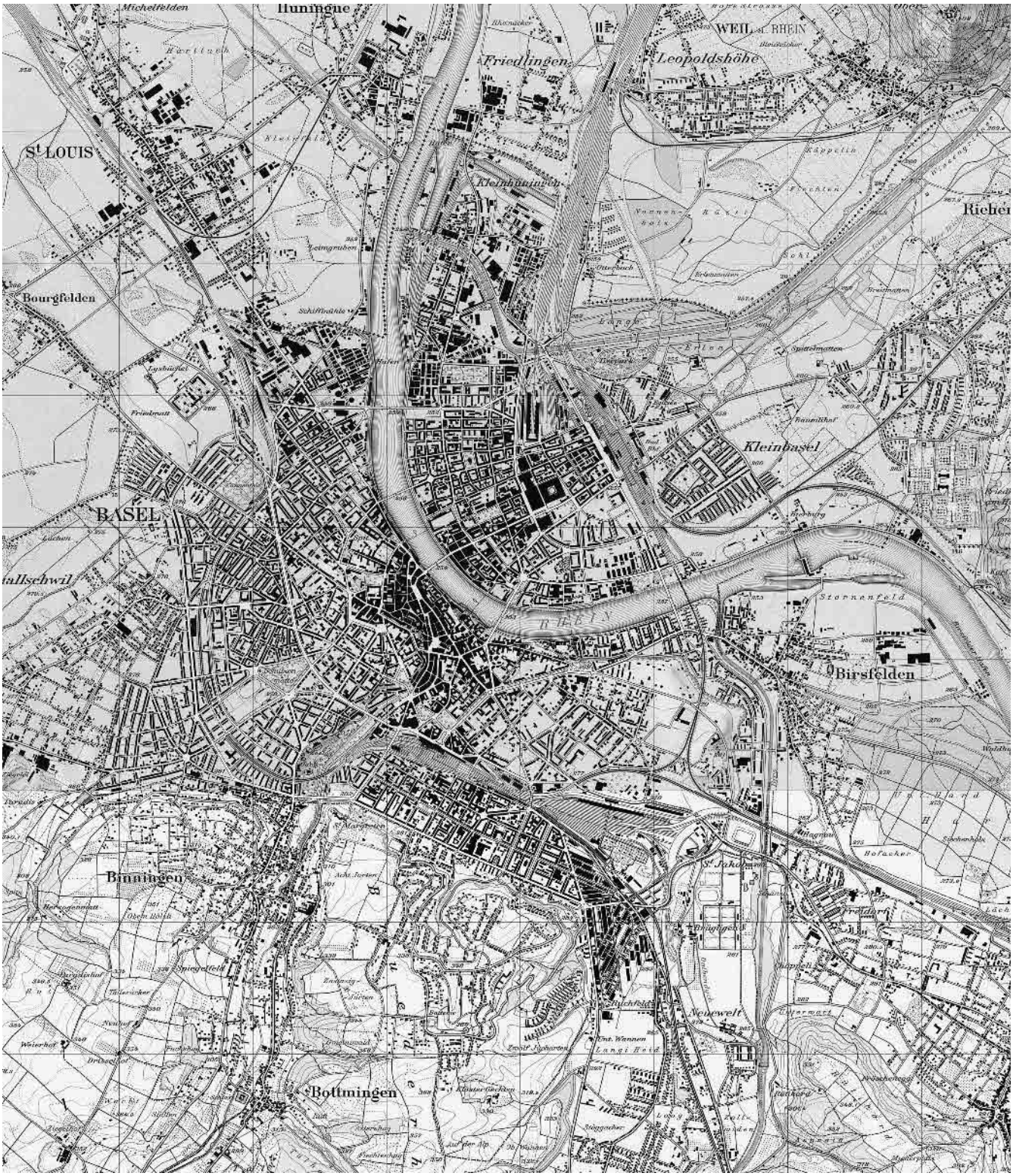
Die neuen Sozialsiedlungen füllten oftmals grössere Baulücken innerhalb der Quartiere, wie zum Beispiel die Genossenschaftssiedlungen In den Klosterreben, Thiersteinrain oder Kannenfeld. Mehrheitlich kamen sie aber an die Ränder der Stadt zu liegen, sei es wie im Bachlettenquartier beidseits des Bahneinschnitts, im Iselinquartier beidseits des Wasgen- und Luzernerrings oder im Breitequartier entlang der Birs. Die grosse Wohnüberbauung, welche die Genossenschaft Jakobsberg am Südhang des Bruderholzes erstellte, markiert bis heute den Stadtrand und grenzt an das unverbaute Kulturland Klosterfiechten. Einen speziellen Platz in der Architekturgeschichte nehmen die drei 1949–51 erbauten Hochhäuser der Genossenschaft Entenweid ein; es handelt sich um die frühesten Wohnhochhäuser der Schweiz.

Im Kleinbasel bauten verschiedene Genossenschaften während der letzten Kriegsjahre im Hirzbrunnenquartier drei Kleinhaussiedlungen mit Pflanzgärten: Zur Eiche, Drei Linden und Im Landauer. Die Kommune erstellte nach 1950 in abgeschiedener Lage nahe des Rheins die Mehrfamilienhaussiedlung Im Rheinacker. Das Hirzbrunnenquartier erfuhr durch die grossen Mehrfamilienhaus-Überbauungen auf der Südseite der Bäumlihofstrasse eine beträchtliche Vergrösserung.

Landeskarte 1955: Basel ist gebaut
Auf der Landeskarte von 1955 hat die überbaute Fläche der Stadt den heutigen Zustand weitgehend erreicht. Fast überall grenzt die Siedlung direkt an die Nachbargemeinden. Nur ganz wenige freie Areale sind noch auszumachen, einige von ihnen sind erst später überbaut worden: an erster Stelle das Gellert, wo prominente Architekten wie Otto Senn, Max Rasser und Tibère Vadi unter Leitung von Hermann Baur ein städtebaulich modellhaftes Wohnquartier von nationalem Renomée anlegten. Auch die Hochhausüberbauungen Lehenmatt, Sesselacker, Klingentalpark, Eglisee und Rankhof kamen erst später hinzu. Abgesehen von den als Kulturland ausgeschiedenen Grünflächen Klosterfiechten und Bäumlihof sowie der Erholungszone Lange Erlen gab es einzig im Norden Grossbasels, an der Grenze zu Frankreich, noch grössere nicht überbaute Terrains.

Basel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

Plangrundlage Situationsplan, © Grundbuch- und Vermessungsamt BS, 03.03.2011



Landeskarte 1955

Pharmaboom und steigender Wohnraumbedarf
Dass das Siedlungswachstum der Stadt bereits um die Mitte der 1950er-Jahre an seine Grenze stiess und die Bevölkerung mit knapp 200 000 schon fast ihren Höchststand erreicht hatte, war äusserst ungünstig, denn just zu dieser Zeit setzte die chemisch-pharmazeutische Industrie zu einer beispiellosen Expansion an. In kurzer Kadenz erfanden die Firmen neue Präparate, mit denen sie auf den nationalen und internationalen Märkten grösste Erfolge erzielten (z. B. Calcium 1959, Valium 1960, Mogadon 1965). Welchen Sprung die Basler Industrie in den 1960er-Jahren genommen hat, zeigt sich am Wachstum der Arbeitsplätze: Die Zahl der in den Chemie- und Pharmabetrieben Beschäftigten verdreifachte sich zwischen 1960 und 1970 beinahe, sie stieg von 11 697 auf 27 217. Basel war damit definitiv zu einem der weltweit führenden Standorte der chemischen und pharmazeutischen Industrie geworden. Nicht nur für die Produktion, sondern auch für die Beschaffung von Wohnraum für die wachsenden Belegschaften mussten die Firmen in die Nachbarkantone ausweichen. Die bekanntesten und grössten Wohnüberbauungen der Basler Chemischen sind die Hochhaussiedlungen Sternenfeld in Birsfelden, Basel-Landschaft, Augarten in Rheinfelden, Aargau, und Liebrüti bei Kaiseraugst, Aargau.

Wachstum nach innen: der grosse Stadtumbau
Da einerseits ein grosser Bedarf an neuen Wohnungen bestand, die Stadt andererseits nicht weiter nach aussen expandieren konnte, lastete auf den vor 1920 gebauten zentrumsnahen Quartieren ein enormer Druck. Der 1939 erlassene Zonenplan erlaubte in diesen Wohnvierteln mit ihren oft nur zwei- und dreigeschossigen Häuserzeilen den Bau von fünf- bis sechsgeschossigen Wohnhäusern. Das in der wirtschaftlichen Konjunktur gewonnene Geld ermöglichte vielen Hausbesitzern, den bescheidenen Altbau durch ein ungleich komfortableres Wohnhaus mit mehr Wohnungen zu ersetzen. Mieter für den so verdoppelten Wohnraum zu finden, war leicht, denn punkto Wohnkomfort besass Basel einen dringenden Nachholbedarf: 1960 hatten noch 48,9 Prozent der Wohnungen Ofenheizung (zum Vergleich Stadt Zürich: 23,4 Prozent). Und dank den gestiegenen Löhnen waren die Neubauwohnungen auch für breitere Kreise bezahlbar. Der tiefgreifende Stadtumbau konnte nur deshalb so rasch und störungsfrei durchgezogen werden, weil zur Zeit der Hochkonjunktur eine Interessensgemeinschaft bestand zwischen den Hausbesitzern, der Bauwirtschaft und der fortschrittsgläubigen Basler Arbeiterbewegung.

Basels Stadtumbau in der Hochkonjunktur bedeute die Zerstörung der Quartiere des 19. Jahrhunderts. Die überhitzte Baukonjunktur während des Pharmabooms bewirkte, dass die vor 1920 entstandenen Wohnquartiere heute einem Flickenteppich gleichen. Was die Ersatzneubauten für die Strassenbilder der geschlossen bebauten Quartiere rund um die Altstadt so problematisch machen, sind die Gebäudehöhen, die in den Strassenraum vorspringenden Balkone, die im Boden eingelassenen Geschosse (Basements) und die grobe Materialisierung. Zudem handelt es sich meistens um Einzelbauten, deren Äusseres sich nicht nur von den älteren Nachbarhäusern, sondern auch von den benachbarten Ersatzneubauten unterscheidet. So findet sich in den Quartieren mit Blockrand- oder Zeilenbebauung kaum ein Strassenzug ohne jüngere Häuser, deren hochgelegenes Flachdach die Nachbardächer überragt und deren Balkonbrüstungen massiv in den Strassenraum vorspringen. In vielen Strassen ist das Verhältnis von Altbauten zu Neubauten zugunsten letzterer gekippt. Die feingliedrigen Strassenzüge der vornehmen Quartiere Am Ring und St. Alban wurden geradezu massakriert. Heute ist das Strassenbild Basels in den Quartieren des 19. Jahrhunderts uneinheitlicher als in jeder anderen Schweizer Stadt. Ähnlich uneinheitliche Blockrandquartiere findet man nur in den kriegsversehrten Grossstädten Deutschlands.

Infrastruktur und öffentliche Bauten
Die wachsende Kinderzahl in der Nachkriegszeit verlangte den Bau von Kindergärten, Krippen und Schulen. Waren die Kindergärten der 1940er-Jahre noch bescheidene Holzkonstruktionen, so ging man in den 1950er-Jahren zu gemauerten Pavillons über, die sich durch ihre Eleganz, grosse Fensterflächen und ein Pult- oder Flachdach auszeichnen. In zahlreichen Quartieren Gross- und Kleinbasels wurden neue Volksschulgebäude eröffnet. Sie zeugen vom hohen architektonischen Standard des schwei-

zerischen Schulhausbaus der Nachkriegszeit, so die Schulhäuser Neubad, Im Gellert, Sandgrube und Hirzbrunnen. Architektonisch und städtebaulich ragt die in zwei Etappen 1953–62 erbaute Primar- und Sekundarschule Wasgenring heraus; das damals beliebte Pavillonsystem wurde hier zur Perfektion gebracht. Die kompakte Antithese dazu bildet das im Stil des Brutalismus aus Sichtbeton erstellte Brunnmattschulhaus.

Der Nachholbedarf an Schulhäusern betraf nicht nur die Volksschule, sondern auch die Fach- und Mittelschulen sowie die Universität. Nach Plänen des Altmeisters Hans Bernoulli errichtete der Kanton am Rand der Aeschenvorstadt das Gymnasium Kirschgarten, der Kaufmännische Verein eröffnete am Aeschengraben sein neues Schulhaus, und die Allgemeine Gewerbeschule bezog 1961 im Kleinbasel ein Meisterwerk der funktionalistischen Architektur. Die Universität liess mehrere Gebäude erstellen, darunter 1954 das Institut für Anorganische Chemie und 1962–68 die neue Universitätsbibliothek, ein bedeutendes Werk der Nachkriegsmoderne.

Nebst Schulhäusern brauchten die Aussenquartiere neue Kirchen. Zwischen 1948 und 1964 weihten die reformierte und die katholische Kirche auf dem Bruderholz, im Bachletten-, Iselin- und Hirzbrunnenquartier architektonisch bemerkenswerte, mit markanten Glockentürmen versehene Gotteshäuser ein. Im Bereich der weltlichen Kultur erhielt Basel in dieser Zeit das grosse neue Stadttheater und mehrere Kinos, später zudem das Musical-Theater bei der Messe. Auch der Zoologische Garten wurde zwischen 1950 und 1972 baulich weitgehend erneuert.

Stadt und Kanton liessen die öffentlichen Infrastrukturanlagen verbessern und ausbauen. Im Vordergrund standen der Tiefbau sowie das Gesundheitswesen, die Energieversorgung, der Strassenbau und der öffentliche Verkehr. Das erst 1945 fertiggestellte Kantonsspital war angesichts der wachsenden Bevölkerung bald zu klein, so dass es in den 1970er-Jahren um das voluminöse Klinikum 2 erweitert wurde – ein wegen der ortsbildrelevanten Klotzigkeit heftig diskutiertes Bauwerk. Der architektonisch ungleich wertvollere Hauptbau des Felix-Platter-Spitals ist nur wenig älter, der Eisenbeton-Stahl-Skelettbau stammt von 1966. Das beidseits der Kantonsgrenze, aber mehrheitlich auf landschaftlichem Territorium gelegene Flusskraftwerk Birsfelden, ein Meisterwerk «technischer» Architektur, nahm 1954 den Betrieb auf. Durch den Zusammenschluss der Birseckbahn mit der Birsigtalbahn entstand 1974 die Baselland Transport AG, die BLT; diese verknüpfte die historischen Vorortslinien in der Stadt und erweiterte so das regionale Strassenbahnnetz.

Markante Industriebauten

Auf den Fabrikarealen von Sandoz, Ciba, Geigy und Roche schossen während der Hochkonjunktur diverse Hochhäuser für Administration und Forschung aus dem Boden. Jede der vier Firmen baute ihr repräsentatives Hochhaus. Die Produktion wurde in zunehmendem Masse aus der Stadt ausgelagert. Besonders die Roche, deren Produkt Valium den Grundstein zum Aufstieg zum umsatzgrössten Pharmakonzern bildete, blieb der hohen architektonischen Kultur treu. Roland Rohn baute das von Salvisberg begonnene Werk im Sinne der architektonischen Corporate Identity zu einem planmässig auf Orthogonalität, klaren Volumen, feinen Bandfenstern und weissem Anstrich basierenden Gebäudekomplex aus. Wie aus einem Guss wirken auch die Fabrikations- und Lagergebäude der Thomi & Franck AG von 1963–67. Mit den neuen Getreidesilos und dem über zweihundert Meter langen Umschlaghof entstanden in den 1950er-Jahren im Rheinhafen Kleinhüningen weitere Spitzenprodukte der Beton- und Industriearchitektur. Das 1954 eingeweihte Rundhofgebäude der Schweizerischen Mustermesse, mit der Basler Ökonomie engstens verbunden, wurde zu einem schweizweit bekannten Wahrzeichen der wirtschaftlichen Prosperität in der Nachkriegszeit.

Cityexpansion und autogerechte Stadt

Die wirtschaftliche Hochkonjunktur liess den Bedarf an Büroräumen und Verkaufsflächen ständig wachsen. Die alte City genügte längst nicht mehr, sie dehnte sich immer weiter in die Vorstädte aus, vor allem in die Aeschen- und Steinenvorstadt. Die zentrumsnahen Wohnquartiere blieben von der Cityexpansion nicht verschont. In den Quartieren St. Alban, Am Ring, Gundeldingen und Clara wurden alte Wohnhäuser ab-

gebrochen und an ihrer Stelle Bürohäuser, Banken, Supermärkte und Hotels gebaut. Obwohl die Arbeitsplätze in der Industrie und im Dienstleistungssektor weiterhin zunahmen, setzte ab 1969 ein drastischer Rückgang der Stadtbewohner ein. Zwischen 1970 und 1980 verlor die Stadt nicht weniger als 30 000 Einwohner, die meisten an den Kanton Basel-Landschaft.

Die Zunahme des motorisierten Privatverkehrs und des Gütertransports auf Lastwagen führte wie anderenorts zu Planungen für eine autogerechte Stadt. Bereits 1949 wurde im Grossbasel der Korrektionsplan für eine Talentlastungsstrasse genehmigt. Die wirtschaftliche Hochkonjunktur führte bei den Politikern und Planern zu einer wahren Wachstumseuphorie. 1962–68 erarbeiteten die offiziellen Stadtplaner das Konzept eines doppelten Autobahnrings, dem City-Ring und den Tangenten, kombiniert mit dem Bau von Grossparkhäusern. 1968 genehmigte der Grosse Rat die erste City-Ringvorlage, und nach einer knappen Referendumsabstimmung konnte der Abschnitt zwischen dem Bahnhofplatz und dem Spalentor mit der Heuwaage als Kernstück gebaut werden. Nach der Fortsetzung bis zur Johanniterbrücke war der ganze südwestliche Altstadtring, den vorher Alleen und Promenaden geprägt hatten, zur kahlen Verkehrsschneise verkommen. Sie trennt die historischen Vorstädte von den Quartieren des 19. Jahrhunderts ab. Ebenfalls realisiert wurde 1973–80 die Osttangente; sie verbindet über die Schwarzwaldbrücke das schweizerische Nationalstrassennetz mit der seit 1954 bestehenden deutschen Autobahn A 5. Trotz des immer wieder aufflammenden Widerstands der betroffenen Bevölkerung wurde an der Nordtangente, der Verbindung mit der französischen A 35, bis heute weitergebaut. Die Nordtangente führt nach der Kurve auf dem spektakulären Horburgviadukt in Tunnels und über die Dreirosenbrücke zum französischen Zoll. Die neue Dreirosenbrücke wurde 2006 als erste zweigeschossige Autobrücke der Schweiz dem Verkehr übergeben.

Widerstand gegen die Stadtzerstörung
Die baulichen Eingriffe in die historische Stadt erreichten um 1970 mit dem Neubau des Stadttheaters einen Höhepunkt; das ausufernde Gebäudekonglomerat mit Grossparkhaus beanspruchte ober- und unterirdisch eine enorme Fläche der Altstadt, einzig der Standort des Vorgängerbaus von 1875 wurde als Freiraum gestaltet. Auch das 1973 bewilligte Bauvorhaben eines grossen Kaufhauses am Marktplatz löste heftige Reaktionen aus. Die Opposition gegen das Grossprojekt wurde zum Wendepunkt in der Geschichte der Erhaltung der Basler Altstadt. Trotz andauernden Umnutzungen der Liegenschaften kontrollierten fortan die Behörden die negativen Auswirkungen baulicher Eingriffe auf das Stadtbild.

Weltwirtschaftskrise und Baustopp
Mit der Erdölkrise 1973 endete der lange Zyklus der Hochkonjunktur. Fast alle Zweige der Wirtschaft, auch die Chemische Industrie und die Bauwirtschaft, gerieten in eine tiefe Rezession. Die Bautätigkeit kam weitgehend zum Erliegen. Nur einige bereits begonnene Grossprojekte wie das Klinikum 2 des Universitätspitals wurden fertiggestellt. Da der private Wohnhausbau ebenfalls stagnierte, hatte die Zerstörung der Quartiere des 19. Jahrhunderts zunächst ein Ende.

Wirtschaftliche Erholung und neue architektonische Kultur
Im Verlauf der 1980er-Jahre erholte sich die Wirtschaft, der Dienstleistungssektor wurde zu deren Wachstumsmotor, und auch die chemisch-pharmazeutische Industrie erlebte einen erneuten Aufschwung. Nach den Jahren der Stagnation änderten sich die städtebauliche Praxis und die architektonische Kultur. Städtebaulich von Bedeutung war die Abkehr vom einzelnen Ersatzneubau zugunsten der Arealüberbauung. Mit der Wohnanlage Hammer 1 schufen die Architekten Diener & Diener 1978–81 das Vorbild für die Rückkehr zur geschlossenen Bebauung. Es folgten weitere Wohnanlagen, so zum Beispiel Im Davidsboden, Warteck, Hammer 2 und Wiesengarten in Kleinhüningen. Mit der neuen städtebaulichen Ausrichtung ging die Erneuerung der architektonischen Kultur einher. Architekten wie Michael Alder, Diener & Diener, Herzog & de Meuron, Morger & Degelo setzten dem Formalismus der Postmoderne eine neue Rationalität und formale Klarheit entgegen.

Von der Fabrikstadt zum Zentrum für Life Sciences

Nach der ersten «Basler Heirat» von 1970, dem Zusammenschluss von Ciba und Geigy, erfolgte im Jahr 1996 die zweite: Aus der Fusion von Ciba-Geigy und Sandoz entstand der Chemie- und Pharmagigant Novartis. Basel ist heute weltweit eines der wichtigsten Zentren der Life-Sciences-Branche, welche die Forschung, Entwicklung und Produktion in den Gebieten Pharma (Medikamente und Diagnostika), Agrochemie (Saat, Dünger, Pflanzenschutz) und Medizinaltechnik umfasst. Während immer mehr Menschen in Basel für diese Sparten arbeiten, verliert die traditionelle Chemie zunehmend an Bedeutung. Seit 1980 sind in der chemischen Industrie der Region Basel 27 500 Arbeitsplätze verloren gegangen; im gleichen Zeitraum entstanden 30 000 neue Stellen in der Pharma- und Life-Sciences-Branche. Sichtbarster städtebaulicher Ausdruck der neuen Entwicklung ist der Novartis Campus, das neue Forschungs-, Entwicklungs- und Managementzentrum von Novartis. Gemäss dem Masterplan von 2001 entsteht auf dem ehemaligen Werkareal von Sandoz an der Grenze zu Frankreich ein neuer, durch Zäune gesicherter Stadtteil mit neuen Achsen und Plätzen, in dem ältere Industrie- und Verwaltungsgebäude mit Neubauten prominenter Architekten koexistieren. Ein weiteres Wahrzeichen des neuen Pharmabooms wird der 175 Meter hohe Turm der Firma Hoffmann-La Roche am rechten Rheinufer darstellen.

Zentrum der Regio TriRhena

In der Kernstadt Basel leben knapp 170 000 Menschen, mit den angrenzenden Vororten sind es rund 350 000. Der Trinationale Eurodistrict Basel TEB zählt gut 800 000 Einwohner, und in der sogenannten Regio TriRhena mit den Städten Freiburg und Mulhouse leben über zwei Millionen Menschen. Basel ist bemüht, mit seiner wirtschaftlichen und kulturellen Kraft die Führungsrolle in dieser Grossregion zu behaupten. Dies spiegeln die hohen architektonischen Ambitionen, aber auch kühne und zum Teil fragwürdige städtebaulichen Visionen wider.

Der heutige Ort

Räumlicher Zusammenhang der Ortsteile

Merkmale der Gesamtstadt: Lage und Besiedlung

Basel liegt zwischen den Vorhöhen des Juras und des Schwarzwaldes am Rand der oberrheinischen Tiefebene; das Niveau des Rheins liegt auf 254 Metern über Meer. Das Gemeindeterritorium bedeckt eine Fläche von 22,75 Quadratkilometern. Damit ist Basel flächenmässig wesentlich kleiner als Zürich und nur halb so gross wie Bern oder Lausanne, aber deutlich grösser als Genf. Die Stadt grenzt im Norden an Frankreich und Deutschland, im Osten an die Gemeinde Riehen; die längste Grenze, nämlich gut zwölf Kilometer, verläuft zwischen der Stadt und dem Kanton Basel-Landschaft. 86 Prozent des Gemeindeterritoriums sind Siedlungs- und Verkehrsflächen. Basel zählt zu den dichtest besiedelten Städten des Landes, verfügt aber dennoch über 320 Hektaren Grünfläche und 71 Hektaren Wald.

Die Stadt am Rhein

Das spektakulärste Element des Basler Stadtbilds ist der Rhein. Das breite Flussbett mit seiner eindrücklichen Biegung, die geschlossene Bebauung an beiden Ufern, der hochragende Münsterhügel am linken und die baumbestandene Promenade am rechten Ufer liefern die einprägsamsten Bilder der Stadt. Je nach Wetter- und Lichtverhältnissen spiegelt sich die Rheinsilhouette auf der Wasserfläche oder die Wasserfläche reflektiert das Licht an die Ufer. Der Fluss gibt der Stadt ihre unverwechselbare Identität. Am Basler Rheinknie endet der von Ost nach West fliessende Hochrhein, und hier beginnt der nach Norden strömende, immer breiter werdende Oberrhein. «Grosse Flüsse sind unerbittlich», schreibt der Kölner Schriftsteller Heinrich Böll in einem Text über den Rhein und fährt dann fort: «Ausser Basel ist es keiner Stadt gelungen, mit beiden Hälften so am Rhein zu liegen, wie eine Stadt an der Seine, am Tiber, an der Themse liegen kann. … Der Rhein fliesst nicht durch die Städte hindurch, er fliesst an ihnen vorbei; an Strassburg und Mainz, an Koblenz und Bonn, an Köln und Düsseldorf.»

Europäische Stadt im Dreiländereck
Die einzigartige Lage am Dreiländereck macht Basel zur typischen Grenzstadt. Die Existenz eines französischen und eines deutschen Bahnhofs auf Basler Stadtgebiet und mehrerer Zollstationen am nördlichen Stadtrand legt davon Zeugnis ab. Und mit dem Rheinhafen besitzt die Stadt das für den Import und Export von Waren am weitesten geöffnete Tor der Schweiz. Zusammen mit Genf ist Basel die internationalste Stadt des Landes.

Morphologie geprägt durch die Flüsse …
Der in einem Bogen von 90 Grad die Stadt durchfliessende Rhein bestimmt die Morphologie Basels entscheidend. Er gliedert die Stadt in zwei Hälften: das linksufrige Grossbasel und das rechtsufrige Kleinbasel. Der längste Zufluss des Basler Rheins, die Birs, bildet gleichzeitig die Stadt- und Kantonsgrenze zu Basel-Landschaft. Der zweite linksufrige Zufluss, der Birsig, hat auf dem Stadtgebiet einen so tiefen Graben geschaffen, dass er Grossbasel in eine südliche und eine nördliche Hälfte teilt. Die vorliegende ISOS-Aufnahme folgt – ausserhalb der Altstadt – dieser durch die Gewässer geschaffenen Dreiteilung in Grossbasel Süd, Grossbasel Nord und Kleinbasel. Auf dem Gebiet der Altstadt ist der Birsig eingedolt; sein Verlauf ist in der Talstadt aber deutlich spürbar. Der einzige rechtsufrige Zufluss, die Wiese, fliesst entlang der deutschen Grenze durch den Grünraum Lange Erlen und mündet, ohne grossen Einfluss auf die Stadtgliederung zu nehmen, in Kleinhüningen in den Rhein.

… durch die Stadtmauern des Mittelalters
Die halbkreisförmige Stromschleife präjudizierte den konzentrischen Aufbau der Stadt. Der innere Grabenring entspricht dem Verlauf der zweiten Stadtmauer, welche im 13. Jahrhundert die Altstädte Gross- und Kleinbasels umschloss. Und die im 14. Jahrhundert um die Vorstädte gelegte Stadtbefestigung lebt im Grossbasel als äusserer Grabenring weiter. Das konzentrische Wachstum sollte in der Folge für Basel typisch bleiben.

… durch die Topografie
Basels historischer Kern liegt auf dem Münsterhügel, das Münster auf einem Sporn über dem Rhein. Ansonsten hatten die topografischen Gegebenheiten weniger Einfluss auf die Stadtgestalt als in anderen Schweizer Städten. Die grossen Quartiere im Grossbasel liegen wenige Meter höher als der Rhein auf einem ausgedehnten Plateau. Die einzige namhafte Erhebung ist der Hügel des Bruderholzes. Die Topografie hat bewirkt, dass hier die offene Bauweise dominiert, das Strassennetz organische Züge aufweist und sich die Bebauung vom Blockrandquartier Gundeldingen am Hangfuss klar unterscheidet. Der Bruderholzhügel, dessen höchster Punkt gut 100 Meter über dem Niveau des Rheins liegt, trennt die Stadt von der Ebene des basellandschaftlichen Birsecks. Im Unterschied zu Grossbasel ist das Terrain im Kleinbasel völlig eben.

… durch die Bahnlinien
Das drittwichtigste Element für die Morphologie Basels sind die Eisenbahnlinien, welche früher das Weichbild der Stadt durchschnitten haben oder es heute noch durchqueren. Sie akzentuieren den konzentrischen Aufbau der Stadt. Das frühere Trassee der Elsässerlinie, der jetzige Steinen- und Spalenring, begrenzt heute das Quartier Am Ring und trennt es als breite räumliche Zäsur von den anderen, nur wenig jüngeren Aussenquartieren Grossbasels ab. Die seit 1901 in einem weiten Bogen tiefer gelegte Eisenbahnlinie ins Elsass bildet den dritten Ring und führt durch die bevölkerungsreichen Stadtquartiere Bachletten, Gotthelf, Iselin und St. Johann. Während der Laupenring im Bachlettenquartier und der Morgartenring im Gotthelfquartier als Transitachsen in unmittelbarer Nähe des Bahntrassees verlaufen, bildet ihre nördliche Fortsetzung, der Wasgenring und Luzernerring, einen äussersten Grossbasler Ring, den die Voltastrasse im St. Johann bis zur Dreirosenbrücke verlängert. Auch im Kleinbasel ist der frühere Verlauf der Bahnlinien noch heute erkennbar: Der erste Badische Bahnhof von 1855 stand an der Stelle des heutigen Messeplatzes, das Claraquartier war ursprünglich Kleinbasels Bahnhofsquartier. Die Bahnlinien in Richtung Freiburg im Breisgau und in Richtung Waldshut verliefen während fast 60 Jahren auf dem heutigen Riehenring. Seit der Verlegung der Bahngeleise und dem Bau des zweiten Badischen Bahnhofs im Jahr 1913 trennt der hohe Bahndamm die älteren Kleinbasler Quartiere vom jüngeren Hirzbrunnenquartier.

… und durch die Brücken

Bemerkenswerterweise prägten die Strassen – mit Ausnahme der äussersten Ringstrasse im Grossbasel – die Stadtgliederung der nachmittelalterlichen Zeit weit weniger als die Flüsse und Bahnlinien – im Unterschied zu den vier Strassenbrücken des 19. und 20. Jahrhunderts über den Rhein. Zusammen mit der seit dem Mittelalter bestehenden Mittleren Brücke unterteilen die vier Brücken den Flussraum in Sektoren unterschiedlichen Charakters. Und von den Brückenköpfen gehen wichtige Strassenachsen aus, die das Weichbild der Stadt strukturieren und als Radialen bedeutungsvolle Lebensadern der Stadt bilden.

Grosse Präsenz des roten Sandsteins

Der rote Sandstein prägt seit dem Mittelalter das Basler Stadtbild, sei es durch ganze Gebäude aus Sandstein wie das Münster und die Hauptpost, sei es durch Fassaden wie jene des Hauses zum Kirschgarten oder nur als Tür- und Fensterrahmen. Das Material stammt traditionellerweise aus den Riehener, Wiesentaler und Degerfelder Steinbrüchen. Nach der Eröffnung der Bahnlinie ins Elsass wurde auch der rote Sandstein aus den Vogesen in Basel heimisch. Es ist bezeichnend, dass für den Bundesbahnhof grauer Berner Stein und für den Badischen Bahnhof gelbbrauner Badischer Stein antransportiert wurde.

Stadtraumharmonie und -anarchie

Der Unterschied zwischen den vor und den nach 1918 gewachsenen Stadtteilen ist frappant. Während die nach 1918 meist planmässig angelegten Wohnviertel ausserordentlich intakt geblieben sind, haben die älteren einerseits eine anarchische, von der Spekulation bestimmte Entstehungsgeschichte, andererseits wurden sie Opfer einer überhitzten Bautätigkeit während der Hochkonjunktur im dritten Viertel des 20. Jahrhunderts. Die Ersatzneubauten haben unzählige Wunden in die zuvor zumindest epochenmässig einheitliche Bebauung geschlagen, sei es durch den Bau von Geschäftshäusern nahe der City, sei es durch Bauten mit höherer Ausnutzung in den Wohnhauszeilen der Blockrandquartiere. Der weit gestreute Hausbesitz hat diese baulichen Eingriffe erleichtert, während der nach 1918 vorherrschende gemeinnützige Grundbesitz solche verhindert hat.

Wenige Plätze, schöne Pärke

Basel ist keine Stadt der Plätze. Darüber können die grossartigen Platzräume in der Altstadt nicht hinwegtäuschen. Im 19. und 20. Jahrhundert entstanden mit Ausnahme des Bahnhof- und des Messeplatzes nur Quartierplätze, die entweder sehr klein sind wie der Tellplatz im Gundeli oder in erster Linie Verkehrsverteiler darstellen wie der Neuweilerplatz im Bachletten und der Wettsteinplatz. Der Matthäuskirchplatz, der Allschwilerplatz und der Christoph Merian-Platz sind gleichzeitig Quartier- und Kirchenplätze. Statt Zürichs Paradeplatz schufen die Basler Banken eine markante Strassenkreuzung namens «Bankverein». Als Inbegriff des Basler Platzes kann der Burgfelderplatz gelten. Er ist sehr urban und sozial vital, aber ein baulich gefasster Platzraum ist er nicht. Der Claraplatz, der andere lebhafte Platz des 19. und 20. Jahrhunderts, ist ebenfalls unübersichtlich, räumlich wie architektonisch. Die einzige wirkliche Basler Platzschöpfung des 20. Jahrhunderts hat man bezeichnenderweise im frühen 21. Jahrhundert zu zerstören begonnen: den Messeplatz.

Dafür bietet Basel Pärke und Anlagen, um die es andere Städte beneiden können. Der Volkspark Schützenmatte und der Kannenfeldpark zählen zu den grossartigsten städtischen Pärken in der Schweiz. Der Petersplatz, die Claramatte, der Winkelriedplatz im Gundeli, der Helvetiaplatz bei der Strassburgerallee, die Batterieanlage auf dem Bruderholz oder die Kleinbasler Rheinpromenade sind äusserst stimmungsvolle öffentliche Räume. Dazu kommen als weiträumigere Grünbereiche der Bäumlihof und die Langen Erlen an der Grenze zu Riehen.

Fabrikareale in Wohnquartieren

Auch andere Städte haben Industrieareale – oder zumindest Industriebrachen. Basel aber besitzt vier grosse Chemieareale, auf denen noch produziert, vor allem aber geforscht und verwaltet wird. Das Besondere daran ist, dass drei von ihnen nicht wie üblich am Stadtrand liegen, sondern mitten in Wohnquartieren. Die Fabrikareale Klybeck, Rosental und Hoffmann-La Roche sind von dicht bewohnten Strassengevierten umgeben; einzig der Novartis Campus, das ehemalige Sandoz-Areal, liegt peripher.

Klare Stadtgrenzen

Der Blick auf eine topografische Karte oder auf ein Flugbild zeigt, wie einmalig klar Basels Stadtgrenzen sind. Im Osten unterscheiden sich die langen Häuserzeilen entlang der Birs deutlich von der ungeordneten Bebauung am anderen Ufer. Die anschliessenden Sportstätten von St. Jakob und der Christoph Merian-Park von Brüglingen bilden klare Grenzen zu den städtischen Lagerhäusern am Dreispitz. Im Süden trennt das Kulturland von Klosterfiechten das Bruderholzquartier von den Nachbargemeinden Münchenstein und Bottmingen. Die geschlossene Bebauung, seien es die Blockrandgevierte von Gundeldingen oder die parallelen Häuserzeilen im Bachletten-, Gotthelf- und Iselinquartier, hebt sich strukturell deutlich von der offenen Bauweise in den Nachbargemeinden Binningen und Allschwil ab. Weniger eindeutig sind die Grenzen zu den französischen und deutschen Gebieten im Norden; hier verunklären Industrieanlagen und der Rheinhafen die strukturellen Unterschiede. Aber das anschliessende Erholungsgebiet Lange Erlen und vor allem das Kulturland des Bäumlihofs wirken als grüner Trenngürtel zwischen der Stadt Basel und der Nachbargemeinde Riehen.

Bewertung

Qualifikation der Stadt im regionalen Vergleich

☒☒☒ Lagequalitäten

Ausserordentliche Lagequalitäten dank der grossartigen Situation der städtischen Siedlung an beiden Ufern des breiten, in einem weiten Bogen fliessenden Rheins. Äusserst prägnante, von Abschnitt zu Abschnitt wechselnde Rheinsilhouette mit zentral gelegenem Münsterhügel als Wahrzeichen. Flussraum rhythmisiert durch sechs feste Brücken und vier Fährbetriebe. Einzige wirkliche Flussstadt der Schweiz.

☒☒☒ Räumliche Qualitäten

Besondere räumliche Qualitäten durch die verwinkelten Gassenräume und die geschlossenen Platzräume der Altstadt, durch die grossstädtischen Häuserfluchten in den Blockrandquartieren des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts sowie durch die von Vorgärten begrünten Strassenzüge der Reihenhausquartiere. Selten breite Varietät bei der räumlichen Verknüpfung der einzelnen Ortsteile untereinander. Stadtpärke von erlesenem Wert, in den Quartieren grosszügige öffentliche Grünanlagen.

☒☒☒ Architekturhistorische Qualitäten

Ausserordentliche architekturhistorische Qualitäten dank der gut ablesbaren Stadtentwicklung der letzten 2000 Jahre, vom römischen Castrum zur Bischofs- und Zunftstadt des Mittelalters, von der Kaufmanns- und Gelehrtenstadt der Neuzeit zum Zentrum der Textilindustrie im 19. Jahrhundert und von der Chemiestadt des 20. Jahrhunderts zur Kernstadt der trinationalen Life-Sciences-Metropolitanregion. Einer der kultur- und geschichtsträchtigsten Orte der Schweiz, mit unzähligen wertvollen Bauten und Anlagen aus allen Abschnitten der letzten 800 Jahre.

1. Fassung 05.2010/hjr

Filme Nr. 9614–20, 9640–50 (2002);
9632–39, 9741–56 (2003);
9864–83, 9901–03 (2004)
Digitale Aufnahmen (2008–10)

Fotografen: Renato Quadroni (2002–04),
Donat Grüninger (2008–09),
Hans Jörg Rieger (2010)

Koordinaten Ortsregister
611.227/267.494

Auftraggeber
Bundesamt für Kultur BAK
Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege

Auftragnehmer
Sibylle Heusser, dipl. Arch. ETH
Büro für das ISOS

inventare.ch GmbH

ISOS
Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung

Basel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

Aufnahmeplan 1: 10 000

ISOS
Ortsbilder

Plangrundlage: Situationsplan, © Grundbuch- und Vermessungsamt BS, 03.03.2011

Gebiet, Baugruppe (G, B) | Umgebung (U-Zo, U-Ri) | Einzelelement (E) | Hinweis | Störfaktor

Basel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

Übersicht 1 : 35 000

Plangrundlage: Situationsplan, © Grundbuch- und Vermessungsamt BS, 03.03.2011

G Gebiet, B Baugruppe

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**
G	1	Auf Burg, Münsterhügel	A	X	X	X	**A**
G	2	Talstadt	B	X	X	X	**A**
G	3	Peters- und Leonhardshügel	A	X	X	X	**A**
G	4	Altstadt Kleinbasel	BC	/	X	X	**C**
G	5	St. Alban-Vorstadt	A	X	X	X	**A**
G	6	Vorstädte am Südrand der Altstadt	C	/	/	X	**C**
G	7	Spalenvorstadt und Petersplatz	A	X	X	X	**A**
G	8	Universitäts- und Spitalviertel	C	/	/	X	**C**
G	9	St. Johanns-Vorstadt	B	/	/	X	**B**
G	10	Bahnhofsquartier	AB	X	X	X	**A**
G	11	St. Alban-Quartier	BC		/	/	**C**
G	12	Wohnviertel Luftmatt	B	/	/	/	**B**
G	13	Gellertareal	A	X	X	/	**A**
G	14	Breitequartier	B	/	/	/	**B**
G	15	Breite, Quartiererweiterung	B		/	/	**B**
G	16	Stadtrandquartier Lehenmatte	B	/	/	/	**B**
G	17	Blockrandquartier Gundeldingen	B	/	/	X	**B**
G	18	Gundeldingen Ost	AB	X	X	X	**A**
G	19	Wohnkolonie Margarethen	A	/	/	/	**A**
G	20	Thiersteinerrain West	AB	/	/	/	**A**
G	21	Thiersteinerrain Ost	BC			/	**C**
G	22	Westliches Bruderholz	B	/	/	/	**B**
G	23	Mittleres Bruderholz	B	X	/	X	**B**
G	24	Grossüberbauung Sesselacker	A	/	/	/	**A**
G	25	Oberes Bruderholz	BC	/	/	/	**C**
G	26	Villenviertel Buremichelskopf	AB	/	X		**A**
G	27	Hinter der Batterie	AB	/	/		**B**
G	28	Genossenschaftssiedlung Jakobsberg	A	X	X	/	**A**
G	29	Reinacherstrasse	B		/	/	**B**
G	30	Quartier Am Ring	BC	/	/	X	**B**
G	31	Unteres St. Johann	B	/	/	X	**B**
G	32	Oberes St. Johann	AB	X	X	X	**A**
G	33	Bachletten, Quartierkern	B	/		/	**B**
G	34	Paulusviertel	A	X	X	X	**A**
G	35	Quartiere Gotthelf / Iselin	BC	/	/	/	**C**
G	36	Siedlungen am Bahneinschnitt	B	/	/	/	**B**
G	37	Stadtrandquartier Neubad	BC	/		/	**C**
G	38	Reihenhausquartier Weiherhof	AB	/			**B**
G	39	Laupen- und Morgartenring	A	X	X	X	**A**
G	40	Strassburgerallee	AB	X	X	/	**A**
G	41	Wasgen- und Luzernerring	AB	/		/	**B**
G	42	Kannenfeldgeviert	A	/	X	/	**A**
G	43	Universitäre Psychiatrische Klinik	C	/	/		**C**

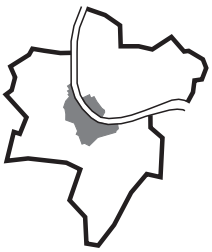
Basel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**
G	44	Novartis Campus, Chemiewerk ex Sandoz	BC	/	X	/	**C**
G	45	Kleinhüningen	BC	/	/	/	**C**
G	46	Rheinhafen Kleinhüningen	AC	/	X	X	**C**
G	47	Klybeckquartier	BC	/	/	/	**C**
G	48	Chemiewerk Klybeck ex Ciba	AC	/	/	X	**C**
G	49	Fabrikareal Mauerstrasse	A		X	/	**A**
G	50	Matthäusquartier	B	/	X	X	**B**
G	51	Claraquartier	BC	/	/	X	**C**
G	52	Messegelände	C	/	/	X	**C**
G	53	Wohnviertel Rosental Nord	BC	/	/	/	**C**
G	54	Chemiewerk Rosental ex Geigy	AC		/	/	**C**
G	55	Wohnviertel Rosental Süd	AB	/	/	/	**A**
G	56	Hinteres Wettsteinquartier	AB	/	X	/	**B**
G	57	Vorderes Wettsteinquartier	BC	/	/	/	**C**
G	58	Wohnviertel am Rand des Wettsteinquartiers	AC	/	/		**A**
G	59	Chemiewerk Hoffmann-La Roche	AB	X	X	X	**A**
G	60	Eglisee / In den Schorenmatten	B	/	/	/	**B**
G	61	Wohnüberbauung Im Surinam	AB	/		/	**B**
G	62	Hirzbrunnen Nord	BC	/		/	**C**
G	63	Hirzbrunnen Mitte	A	X	X	X	**A**
G	64	Hirzbrunnen Süd	AB	/	/	/	**B**
B	0.1	Am Birskopf	AB	/	X		**A**
B	0.2	Zeughausanlage	B		/	/	**B**
B	0.3	St. Jakob	AC	/	X	/	**A**
B	0.4	Siedlung am Eidgenossenweg	A	/			**A**
B	0.5	Wohnkolonie Duggingerhof	AB	/	/		**A**
B	0.6	Dreispitz	BC			/	**C**
B	0.7	Klosterfiechten	BC	/	/	/	**B**
B	0.8	Spital- und Universitätsbauten	C		/	/	**C**
B	0.9	Wohnanlage Tiergartenrain	A		/	X	**A**
B	0.10	Schulanlage Wasgenring	A	X	X	/	**A**
B	0.11	Felix-Platter-Spital	BC		/	/	**C**
B	0.12	Hochhäuser Entenweid	A	/	X	X	**A**
B	0.13	Arbeitersiedlung Im Wasenboden	A	/	X	/	**A**
B	0.14	Wohnüberbauung Im Burgfelderhof	A	/	/		**A**
B	0.15	Äusseres St. Johann	AB	/	/	/	**A**
B	0.16	Elsässer Zoll	B	/		/	**B**
B	0.17	Arbeiterquartier am Horburgpark	B	/	/	/	**B**
B	0.18	Zichorien- und Senffabrik Thomy & Franck	AC		X	/	**C**
B	0.19	Werksiedlung Horburg	A	/	/	/	**A**
B	0.20	Wohnüberbauung Klingentalpark	AB		/	/	**B**
B	0.21	Allgemeine Gewerbeschule	A	/	X	/	**A**
B	0.22	Sandgrube, ehem. Landsitz	A	/	X		**A**
B	0.23	Zoll Otterbach	BC		/	/	**C**
B	0.24	Grundwasserpumpwerk	AC		/		**C**

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	
B	0.25	Wohnsiedlungen Fasanenstrasse	B		/		**B**	
B	0.26	Genossenschaftssiedlung Drei Linden	A	/	/	/	**A**	
B	0.27	Genossenschaftliche Kleinhaussiedlung Im Landauer	A	X	/		**A**	
B	0.28	Siedlung Im Rheinacker	AB	/	/		**B**	
B	0.29	Wohnüberbauung Im Rankhof	A	/	/	/	**A**	
B	0.30	Eisenbahnweg	BC			/	**B**	

Altstadt

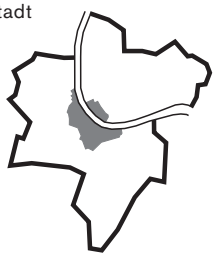
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Historische Stadt in den Grenzen des 14. Jahrhunderts. Kernstädte Gross- und Kleinbasel verbunden durch die Rheinbrücke. Am linken Ufer Münsterhügel, Talstadt und Petershügel, umgeben von Vorstädten. Teils gut erhaltene Altstadtbebauung, teils moderne Geschäftscity.

Flugbild Bruno Pellandini 2006, © BAK, Bern

Altstadt
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



1 Münsterplatz

2 Münster

3 Pfalz

4 Bischofshof

5 Rittergasse, Hohenfirstenhof

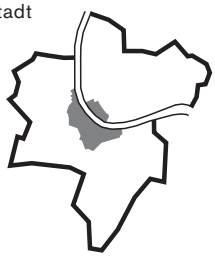
6 Kleiner Münsterplatz

Fotostandorte 1: 15 000, Fotos 1–102
Aufnahmen 2002: 84–100, 102
Aufnahmen 2003: 1–49, 51, 61, 62, 72, 74–79
Aufnahmen 2004: 54, 55
Aufnahmen 2009: 50, 52, 53, 56–60, 63–70, 73, 80
Aufnahmen 2010: 71, 81–83, 101

Plangrundlage Situationsplan, © Grundbuch- und Vermessungsamt BS, 03.03.2011

7 Münsterplatz

Altstadt
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



8 Rittergasse

9 Münsterberg

10 Rittergasse

11 Martinsgasse

12 Luftgässlein

13 Bäumleingasse

14 Martinskirchplatz

15 Martinsgasse

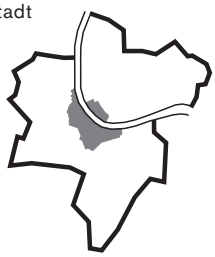
16 Blaues Haus

17 Weisses Haus

18 Augustinergasse

19 Rheinsprung

Altstadt
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

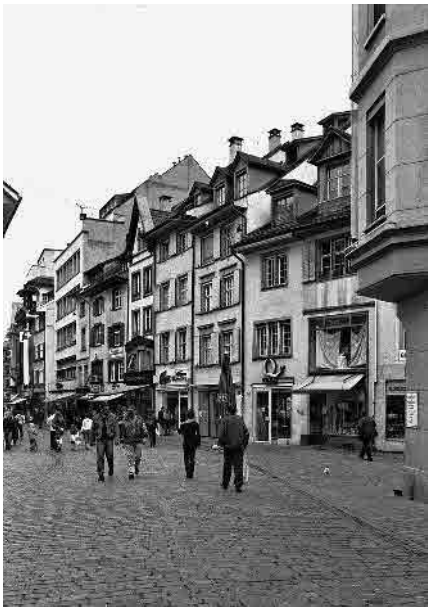


20 Schifflände

21 Birsigmündung

22 Fischmarkt

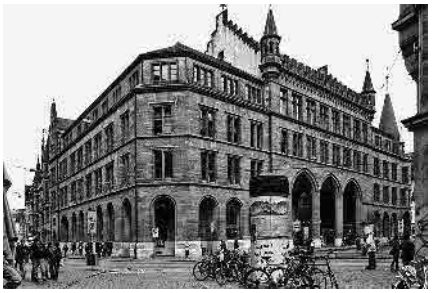
23 Marktplatz



24 Gerbergasse

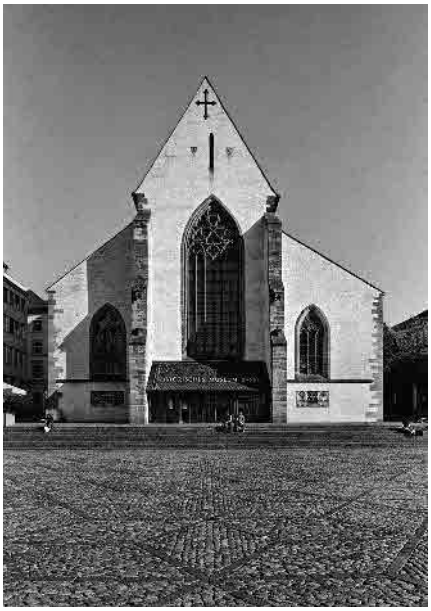
25 Marktplatz, Rathaus

26 Marktplatz



27 Hauptpost

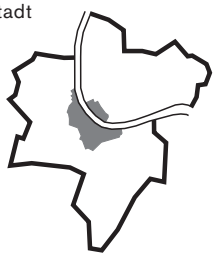
28 Barfüsserplatz, St. Leonhardskirche

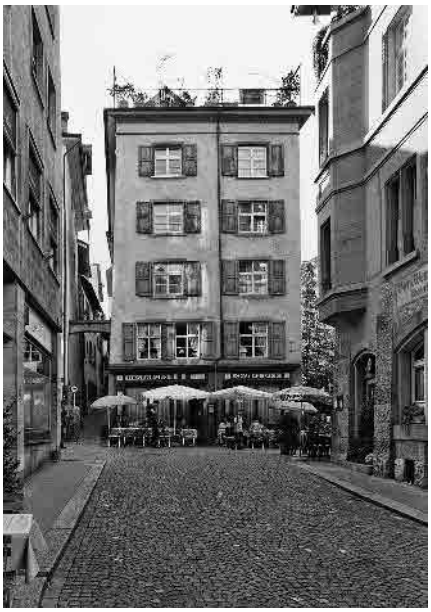


29 Barfüsserkirche

30 Freie Strasse

Altstadt
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt





31 Sattel-/Schneidergasse

32 Andreasplatz

33 Rümelinsplatz

34 Spalenberg

37 Totengässlein

35 Spalenberg

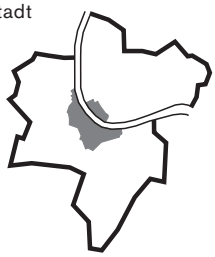
36 Blumenrain

38 Petersgasse

39 Nadelberg

40 Imbergässlein

Altstadt
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



41 Heuberg

42 Heuberg

43 Unterer Heuberg

44 Petersplatz

45 Petersgraben

46 Kohlenberg, St. Leonhard

47 Kohlenberg-Steinenberg

48 Kohlenberg

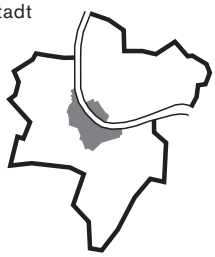
49 Gymnasium Kohlenberg

50 Steinenberg, Musiksaal

51 Kreuzung Bankverein

52 St. Alban-Graben

Altstadt
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



53 St. Alban-Tor

54 Kirche St. Alban

55 Ehem. Sarasin'sche Bandfabrik

56 St. Alban-Vorstadt

57 St. Alban-Vorstadt / Mühlenberg

58 Malzgasse

59 St. Alban-Tal

60 Aeschengraben

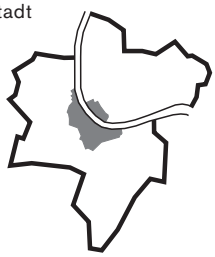
61 Schulhaus De Wette

62 St. Alban-Graben

63 Aeschenvorstadt

64 Elisabethenstrasse

Altstadt
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



65 Elisabethenstrasse

66 Birsig-Parkplatz

69 Steinenvorstadt

67 Theaterstrasse

68 Steinenvorstadt

70 Spalenvorstadt

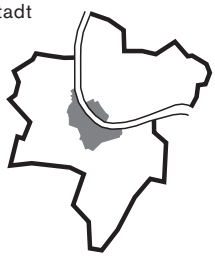
71 Petersplatz

72 Hebelstrasse, Markgräfischer Hof

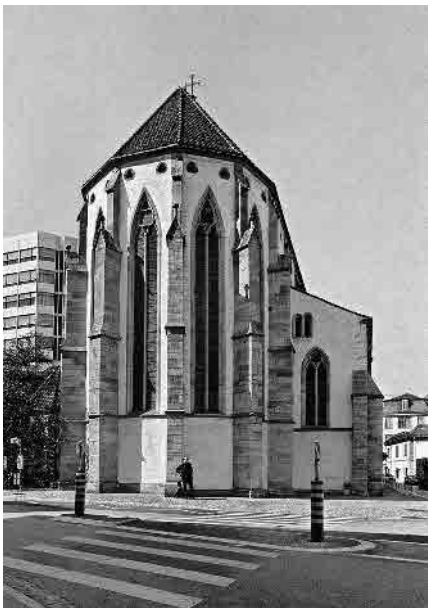
73 Stachelschützenhaus

74 Klinikum 1

Altstadt
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



75 St. Johanns-Vorstadt



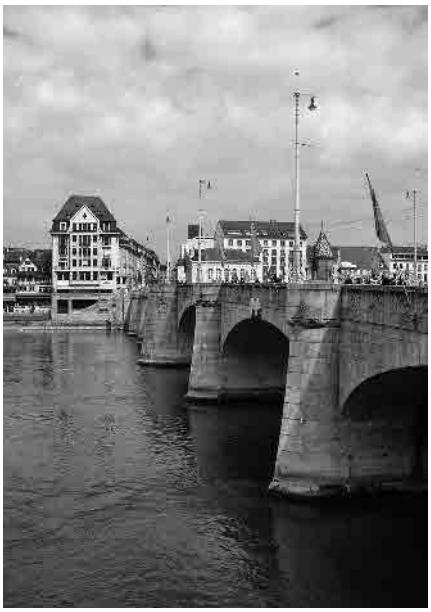
76 Predigerkirche

77 St. Johanns-Vorstadt

78 St. Johanns-Vorstadt

79 Brückenkopf Johanniterbrücke

80 St. Johanns-Tor

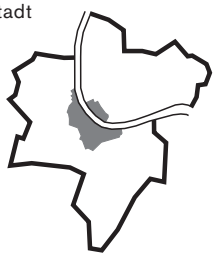


81 Mittlere Brücke

82 Greifengasse

83 Oberer Rheinweg

Altstadt
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



84 Claraplatz, Kirche St. Clara

85 Claraplatz

86 Rebgasse / Riehentorstrasse

87 Webergasse

88 Klingental

89 Kasernenstrasse

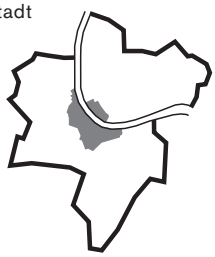
90 Ehem. Kaserne

91 Rebgasse

92 Rheingasse

93 Rheingasse

Altstadt
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



94 Lindenberg / Utengasse

95 Kartausstrasse / Rebgasse

96 Dolderweg

97 Claragraben

98 Claragraben, Claraschule

99 Ehem. Kartause

100 Rheingasse

101 Ehem. Kartause, Theodorskirche

102 Oberer Rheinweg

Altstadt
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

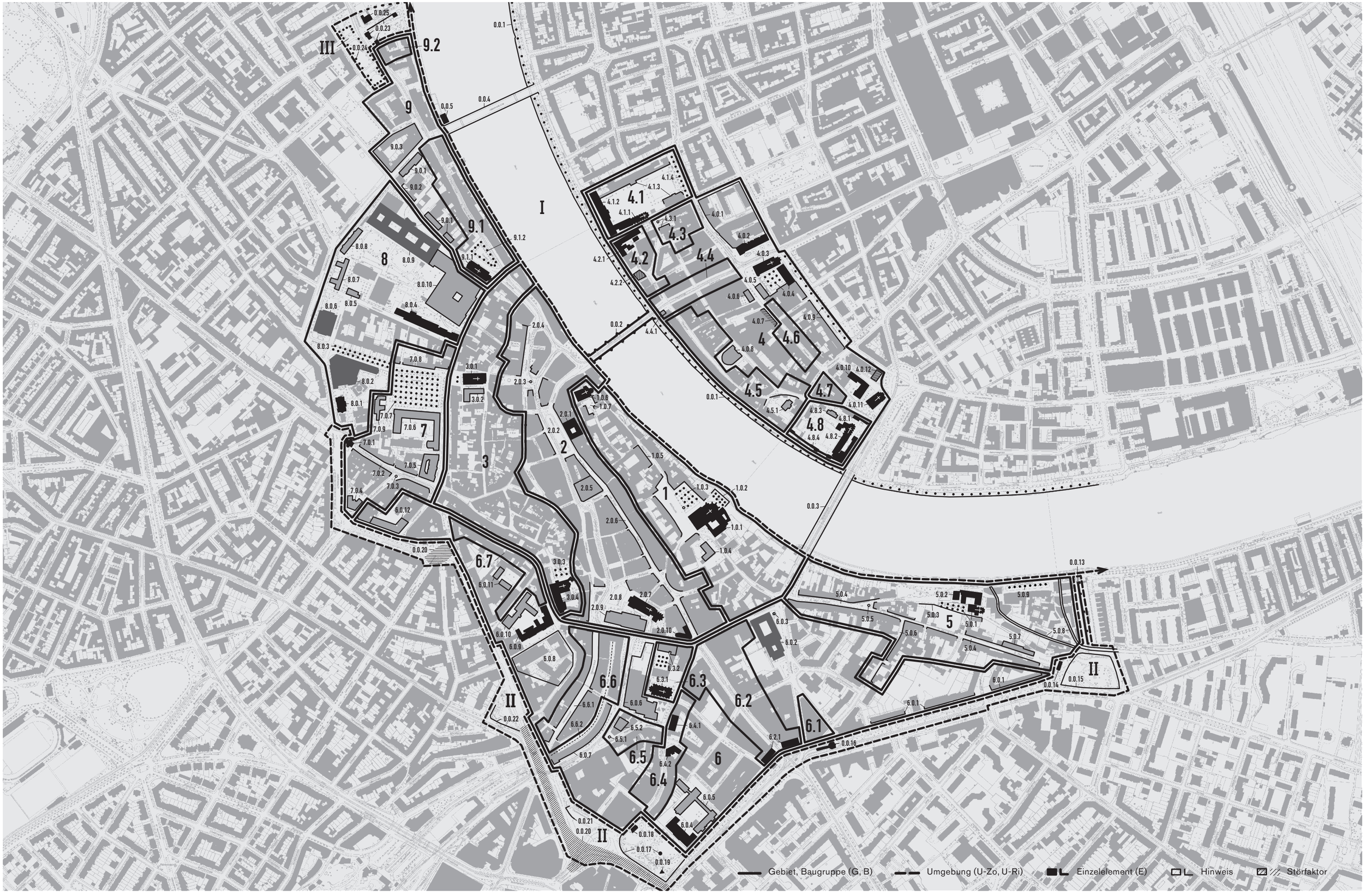
Übersicht Aufnahmeplan 1:31 000

Plangrundlage: Situationsplan, © Grundbuch- und Vermessungsamt BS, 03.03.2011

Altstadt
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

Aufnahmeplan 1:7500

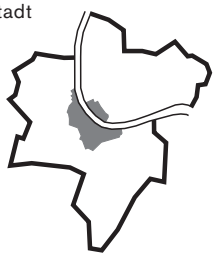
Plangrundlage: Situationsplan, © Grundbuch- und Vermessungsamt BS, 03.03.2011



G Gebiet, B Baugruppe, U-Zo Umgebungszone, U-Ri Umgebungsrichtung, E Einzelelement

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
G	1	Auf Burg: historischer Siedlungskern auf Anhöhe über dem Rhein; geschlossene Gassen- und Platzräume, seltener Reichtum an wertvollen Profanbauten, 14.–19. Jh., mehrere öffentliche Brunnen; prägend für die Basler Rheinsilhouette	A	X	X	X	**A**			1–19,52
E	1.0.1	Münster mit Kreuzgang und Bischofshof; mittelalterl. Ensemble aus rotem Sandstein hoch über dem Rhein, 12.–15. Jh., Wahrzeichen der Stadt, Doppelturmfassade				X	**A**			2,4
	1.0.2	Pfalz, Terrasse über dem Rhein, von hoher Mauer abgestützt, mit alten Linden						o		3
	1.0.3	Münsterplatz, von geschlossenen Häuserreihen gesäumt; sog. kleiner Münsterplatz mit Linden und monumentalem Brunnen von 1784						o		1,6,7
	1.0.4	Ehem. Realschule, frei stehender Fremdkörper in umzäuntem Areal, 1887						o		
	1.0.5	Museum, klassiz. Hauptfront des antikisierenden Universitäts- und Museumsbaus, 1844–49						o		
E	1.0.6	Ref. Martinskirche, spätgotische Basilika mit Polygonalchor und gedrungenem Käsbissenturm, 13./14. Jh., dank Lage auf Geländesporn besonders ortsbildwirksam				X	**A**			14
	1.0.7	Martinskirchplatz, ehem. Gottesacker, begrenzt u. a. durch Staatsarchiv, historisierender Bau von 1902						o		14
G	2	Talstadt, seit dem Mittelalter gewerbliches Zentrum der Stadt, Wandel zur Geschäftscity und Fussgängerzone E. 19./20. Jh., Gemisch aus Altstadtzeilen, wertvollen Einzelbauten und neueren Geschäftshäusern verschiedenen Stils und unterschiedlicher Qualität	B	X	X	X	**A**			20–30,50, 51
E	2.0.1	Rathaus, dunkelrot gestrichener Baukomplex altdeutschen Typs, mit historisierendem Turm und buntem Dach, Kernbau 1501–13/1608, erw. 1898–1904, den Marktplatz beherrschendes Symbol der kommunalen Souveränität				X	**A**			25
	2.0.2	Marktplatz, längsrechteckig, umschlossen von grossstädtischen Geschäftshäusern E. 19./1. H. 20. Jh., Ostseite beherrscht vom roten Rathaus; Platzfläche ausgeräumt						o		23,25,26
	2.0.3	Fischmarkt, ältester Marktplatz, stark transformiert, in der Mitte zwölfeckiger Brunnen mit gotischem Pfeiler, um 1380						o		22
	2.0.4	Spiegelhof, Verwaltungsbau von ungewöhnlicher Länge, 1939, aufgestockt 1962, vier gut proportionierte Fensterbänder						o		
	2.0.5	Hauptpost, neugotisches Gebäude aus rotem Sandstein, 1853/1880, einer der grössten öffentlichen Bauten						o		27
	2.0.6	Freie Strasse, historische Hauptachse der Talstadt, heute Haupteinkaufs-strasse, beherrscht von z. T. prunkvollen Geschäfts- und Kaufhäusern, E. 19./A. 20. Jh.; Fussgängerzone ohne Trottoirs						o		30
E	2.0.7	Barfüsserkirche, basilikales Langhaus und hoher Chor unter durchgehendem Steildach, 2. H. 14. Jh., Meisterwerk der Bettel-ordensarchitektur, seit 1894 Historisches Museum				X	**A**			29
	2.0.8	Barfüsserplatz, von der Westfront der Barfüsserkirche dominiert, weiträumig und auf mehreren Niveaus, einer der vitalsten Plätze der Stadt						o		28,29
	2.0.9	Musiksaal, neubarock, 1876; angebaut Stadtcasino im Landistil, 1938–41; räumliche Begrenzung des Barfüsserplatzes und Teil der Kulturmeile Steinenberg						o		50
E	2.0.10	Schilthof, Wohnhaus und Bank, Rundbau mit korinthischer Kolossal-ordnung, 1842, beherrscht die Kreuzung				X	**A**			51
G	3	Peters- und Leonhardshügel, gut erhaltener Stadtteil mittelalterl. Gepräges, geschlossene Gassenzüge, Häuserzeilen und aristokratische Wohnsitze, vorwiegend 15.–18. Jh., mehrere Brunnen; Ränder durch Ersatzneubauten beeinträchtigt	A	X	X	X	**A**			31–46

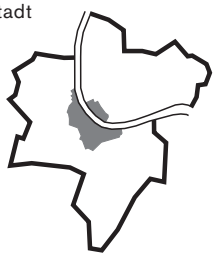
Altstadt
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
E	3.0.1	Ref. Peterskirche, spätgotische Basilika an erhöhter Lage, schlanker Turm, 13.–15. Jh., Vorplatz mit Denkmal und Linden				X	**A**	o		38,44
	3.0.2	Petersschulhaus, 1927, frei stehender Fremdkörper in geschlossen und kleinteilig bebautem Altstadtquartier						o		
	3.0.3	Leonhardskirchplatz, ehem. Gottesacker, Anlage mit Bäumen, Aussichtsterrasse und Brunnen						o		
E	3.0.4	Ref. Leonhardskirche, spätgotische Hallenkirche mit Käsbissenturm, angebaut an Lohnhof, burgartig über dem Barfüsserplatz thronendes Gebäudekonglomerat, 14.–19. Jh.				X	**A**			28,46
G	4	Altstadt Kleinbasel: bischöfliche Gründungsstadt, um 1250 von Mauer umschlossen, traditionell dicht bewohnte Wohn- und Gewerbesiedlung, im 20. Jh. Wandel zur rechtsufrigen City und zur Hälfte neu überbaut, bedeutende Einzelbauten, diverse Brunnen	BC	/	X	X	**C**			81–102
	4.0.1	Geviert mit sechs- bis achtgeschossigen Wohn- und Geschäftshäusern, 2. H. 20. Jh.						o		85
E	4.0.2	Grosses Wohn-/Geschäftshaus mit Eckturm am Claraplatz, 1952/53, qualitätvolle Architektur, wichtig für die Definition des Platzes				X	**A**			85
E	4.0.3	Kath. Kirche St. Clara, dreischiffige Basilika mit Dachreiter, 14. Jh., erw. 1859, auffälligster Bau am Claraplatz				X	**A**			84
E	4.0.4	Claraschulhaus, klassiz. Bau von 1874, stimmungsvoller Pausenhof mit alten Bäumen				X	**A**	o		98
	4.0.5	Gewerkschaftshaus, sachlicher Bürobau am Claraplatz, 1961–63						o		84
	4.0.6	Volkshaus, erbaut 1923–25 unter Einbezug der Burgvogteihalle von 1874, wichtiges Zeugnis der Arbeiterbewegung						o		
	4.0.7	Einkaufszentrum Räbgass, in den Obergeschossen Parkhaus, 1960er-Jahre, Megastruktur in kleinteilig bebauter Gasse, aufdringlich gestaltete Hauptfront							o	
	4.0.8	Arbeitsamt, eigenwilliger u-förmiger Bau um zentralen Lichthof, Solitär mit Elementen des Neuen Bauens, 1932						o		
	4.0.9	Claragraben, geschlossene Häuserfront, Baumreihen und Parkplätze, würde als ehem. Stadtgraben eine Aufwertung verdienen						o		97
E	4.0.10	Theodorsschulhaus, schlichter dreigeschossiger Bau, 1856, qualitätvoller Turnhallenanbau um 1956, einen Pausenhof umschliessend				X	**A**			
E	4.0.11	Ref. Theodorskirche, gotische Basilika in bemerkenswerter Schrägstellung, markanter Käsbissenturm, 13./14. Jh., ausgeräumter Vorplatz mit Linden				X	**A**			101
	4.0.12	Bürohaus, aufdringlich gestalteter Kopfbau einer jüngeren Häuserzeile, in empfindlicher Lage am Wettstein- und Theodorskirchplatz, 3. V. 20. Jh.							o	
B	4.1	Klingental, ehem. Dominikanerinnenkloster am Rand der Altstadt, gegr. 1274, 1860–63 Umbau zu Kaserne mit Reithalle, Stallungen und Exerzierplatz, seit 1996 städtisches Kulturzentrum	A	X	X	X	**A**			89,90
E	4.1.1	Ehem. Klosterkirche, hohes Schiff und Langchor unter durchgehendem Steildach, geweiht 1293, nach 1528 mehrfach transformiert, Meisterwerk der oberrheinischen Spätgotik				X	**A**			89,90
E	4.1.2	Ehem. Kaserne, viergeschossiges, dunkelrot gestrichenes Hauptgebäude mit burgartigen Ecktürmen, 1860–63, prägt Kasernenhof und Rheinsilhouette				X	**A**			89,90
	4.1.3	Kasernenhof, umstanden von ehem. Kaserne, Reithalle, Stallungen und Turnhalle						o		89,90
	4.1.4	Reihe von Kastanienbäumen längs der Klybeckstrasse, räumlicher Abschluss des Kasernenhofs						o		

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
B	4.2	Unterer Rheinweg, gut erhaltenes Wohn- und Gewerbeviertel beim Kleinen Klingental, verwinkelte Gassen, stimmungsvolles Plätzchen, prägnante Rheinfront	A	X	X	X	**A**			87,88
E	4.2.1	Kleines Klingental, ehem. Laienkloster, spätgotisches Gebäudekonglomerat, 1274–1508, trotz Umnutzung nach Reformation ausserordentlich gut erhalten				X	**A**			
	4.2.2	Wohnblock mit Pyramidendach und aufdringlichen Fassaden, um 1970, Beeinträchtigung der Rheinfront							o	
B	4.3	Intakte Altstadtzeilen an der Webergasse, zu Geviert ergänzt durch fünfgeschossige Mietshäuser von 1906–25 im Heimatstil	AB	/	/	/	**A**			
	4.3.1	Hotel, gut integrierter Bau von 2001, davor Platz mit Brunnen von 1866						o		
B	4.4	Greifengasse, räumlich klar definierte Kleinbasler Hauptgeschäftsachse in der Fortsetzung der Rheinbrücke, gesäumt von hohen Geschäfts- und Warenhäusern aus verschiedenen Abschnitten des 20. Jh., dazwischen Altbauzeile	B	X	/	X	**B**			82
	4.4.1	Café «Spitz», Gesellschaftshaus der Drei Ehrengesellschaften Kleinbasels, erbaut 1841 anstelle des Kleinbasler Rat- und Richthauses						o		81,82
B	4.5	Rheingasse/Oberer Rheinweg, besterhaltener Teil der Kleinbasler Gründungsstadt, einheitliche Häuserzeilen spätmittelalterl. Gepräges, dem geschwungenen Flussufer folgend, Baubestand 14.–19. Jh.; beim Brückenkopf drei Hotels, 19./20. Jh.	A	X	X	X	**A**			83,91–94, 100,102
	4.5.1	Hattstätter Hof, herrschaftlicher Wohnsitz mit hohem Walmdach und vier Ecktürmen, 16. Jh., frei stehend in ummauertem Areal						o		
B	4.6	Rebgasse, wichtige Längsachse der Gründungsstadt, drei- bis fünfgeschossige Häuserzeilen, im 19./20. Jh. zur Hälfte erneuert, mittelalterl. Parzellierung ablesbar	AB	/	X	X	**A**			91
B	4.7	Kartausgasse, trapezförmiges Blockrandgeviert beim Theodorskirchplatz, 1895–98, einheitliche viergeschossige Wohnhäuser im Stil des Historismus	A	/	/	/	**A**			95
B	4.8	Ehem. Kartause am Rand der Altstadt, gegr. 1401, seit 1669 Waisenhaus, von hoher Mauer umschlossenes Areal mit Ergänzungsbauten, Garten- und Sportanlagen	A	X	X	X	**A**			99,101
E	4.8.1	Eingangsportal, Trotte und Pförtnerhaus, dat. 1403				X	**A**			99
E	4.8.2	Altbaukomplex mit ehem. Klosterkirche, geweiht 1416, spätgotisches Ensemble um Wirtschaftshof, Ergänzungsbauten 17.–19. Jh.				X	**A**			101
	4.8.3	Ehem. Pfleghaus, frei stehendes neuklassiz. Gebäude des Waisenhauses, 1863						o		
E	4.8.4	Hohe Mauer gegen den Rhein, Reste der mittelalterl. Stadtmauer mit Eck- und Pulverturm				X	**A**			101
G	5	St. Alban-Vorstadt, ältester Stadtteil ausserhalb des Stadtkerns, im 14. Jh. ummauert, historisches Gewerbe- und aristokratisches Wohnviertel mit viel Altbausubstanz, im St. Alban-Tal Um- und Neubauten 1974–87, grosse Gärten, öffentliche Brunnen; verkehrsabgeschieden am Rhein	A	X	X	X	**A**			53–59

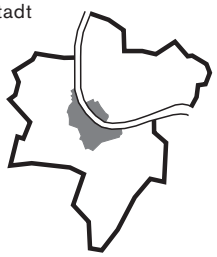
Altstadt
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
E	5.0.1	Ref. Kirche St. Alban, hochgotischer Langchor und Schiff, 1270–1304, Käsbissenturm, 15. Jh., romantische Lage am Fuss eines Felsabbruchs, Vorhof mit Zugangsallee				X	**A**	o		54
E	5.0.2	Ehem. Klostergebäude, U-förmige Anlage mit Resten des romanischen Kreuzgangs, 12.–14. Jh., mehrfach umgebaut				X	**A**			
	5.0.3	Hohe Stützmauer hinter St. Alban, die topografischen Verhältnisse dramatisierend						o		
	5.0.4	Geschlossener Hauptgassenraum, gesäumt von spätmittelalterl. Häuserzeilen, barocken und klassiz. Wohnsitzen, Bandfabriken, 19. Jh.						o		55–57
	5.0.5	Monumentaler Säulenbrunnen in räumlich reizvoller Weggabelung, um 1770						o		57
	5.0.6	Malzgasse, historische Verbindung zum Aeschentor, dichte Häuserzeile und bemerkenswerte Einzelbauten, seit 1950 bedrängt durch grosse Wohn- und Bürohäuser						o		58
	5.0.7	Ehem. Sarasin'sche Bandfabrik, 1844, viergeschossiges Musterbeispiel des Bautyps						o		55
	5.0.8	St. Alban-Teich, in zwei Kanälen das St. Alban-Tal durchfliessend, Korn- und Papiermühlen, 12.–15. Jh., Gewerbebauten, 19. Jh.						o		59
	5.0.9	Dichte Baumreihe bei räumlicher Erweiterung des St. Alban-Rheinwegs						o		
G	6	Ehem. Vorstädte am Südrand der Altstadt, während Jahrhunderten nur entlang den Gassen überbaut, ab M. 19. Jh. Wandel zur Kultur- und Geschäftscity, heterogene und junge Bausubstanz	C	/	/	X	**C**			48,49, 60–69
	6.0.1	Fünf- bis sechsgeschossige Wohnhauszeilen, um 1930–70, qualitätvolle räumliche Begrenzung der St. Alban-Anlage						o		
E	6.0.2	Kunstmuseum, wuchtiger Baukörper um Arkadenhof, in prominenter Lage am Graben, 1932–36, horizontal differenzierte Steinverkleidung				X	**A**			62
	6.0.3	Grosser Figurenbrunnen mit Rundbecken neben dem Kunstmuseum, 1938						o		
E	6.0.4	Schulhaus De Wette, Monumentalbau von 1903, wichtiges Element des Gebäudekranzes am äusseren Graben, mit Riegelwirkung gegen den Bahnhofplatz				X	**A**			61
	6.0.5	Gymnasium Kirschgarten, Schulanlage um Innenhöfe, ablesbare Skelettkonstruktion, vorfabrizierte Fassadenelemente, 1954–57						o		
	6.0.6	Stadttheater, ausuferndes Gebäudekonglomerat, differenzierte Niveaus, erbaut 1969–74 anstelle zweier Theater von 1831 und 1875; Terrasse mit Tinguely-Brunnen, 1977						o		64
	6.0.7	Elegant geschwungene Häuserzeile an der Steinentorstrasse, um 1950–70, spiegelt den Verlauf des überdeckten Birsig wider						o		66
	6.0.8	Schulhausgeviert um Frauenarbeitsschule von 1914 und Holbein-Schulhaus von 1959, grosser Innenhof						o		
E	6.0.9	Gymnasium am Kohlenberg, wuchtiger Bildungspalast mit Jugendstil-elementen an exponierter Lage, 1906; daneben ehem. Töchterschule von 1884, Neurenaissance				X	**A**			48,49
	6.0.10	Leonhard-Schulhaus, qualitätvoller Bau von 1998, gemeinsamer Innenhof mit Gymnasium						o		
	6.0.11	Musik-Akademie, neubarocke Anlage mit grossem Konzertsaal in Innenhof, 1903						o		
	6.0.12	Brandwache, bemerkenswerter Grossbau von 1940, gehört zum Kranz öffentlicher Bauten am äusseren Grabenring						o		
B	6.1	Verwaltungskomplex der Basler Lebensversicherung am Aeschenplatz, 1910–12, dreieckige Blockrandbebauung mit repräsentativen Ansprüchen	A		/	/	**A**			60

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
B	6.2	Aeschenvorstadt, ursprünglich geprägt von Bürgerhäusern und Stadtpalästen, heute von Geschäftshäusern aus dem 20. Jh., dazwischen Barocksitz Zum Raben, architektonisch bemerkenswerte Bauten der Jahre 1955–70	BC	/	/	X	**B**			63
E	6.2.1	Kopfbauten der Aeschenvorstadt, qualitätvolle Geschäftshäuser von 1955 bzw. 1963, dank abgewinkelter Stellung raumbildend				X	**A**			60
B	6.3	Kleine Gebäudegruppe zwischen Elisabethenkirche und Kunsthalle, 19. Jh., wichtiges Ensemble an städtebaulicher Nahtstelle	A	/	X	X	**A**			64
E	6.3.1	Ref. Elisabethenkirche, neugotischer Saalbau mit hohem Frontturm, 1857–65, erster nachreformatorischer Kirchenbau				X	**A**			64
	6.3.2	Kunsthalle am Steinenberg, neubarock, 1872, rückseitig baumbestandener Hof						o		
B	6.4	Elisabethenstrasse, alter Strassenzug mit geschwungenem Verlauf, zur Altstadt hin abfallend; Gemisch von Wohnhäusern des 19. Jh. und Geschäftshäusern des 20. Jh., wenige ältere Bauten	B	X	/	X	**B**			64,65
E	6.4.1	Haus zum Kirschgarten, spätbarocker Wohnsitz eines Seidenbandfabrikanten, von seltener Grösse und Pracht, 1780, rückseitig Park				X	**A**			
E	6.4.2	Eidg. Zollverwaltung, Monumentalbau des reifen Historismus, prominente Eckstellung, 1894				X	**A**			
B	6.5	Klosterberg, Häuserzeilen mit mittelalterl. Parzellierung, dazwischen Bauten des 19./20. Jh., dank Hanglage räumlich von besonderem Reiz	AB	/	X	/	**A**			
E	6.5.1	Vierlindenbrunnen, 1758, eigenwillige Barockanlage mit Tempietto				X	**A**			
	6.5.2	Schauspielhaus, 2002, gut in Häusergeviert integriert						o		
B	6.6	Steinenvorstadt, historische Gewerbeachse auf der Talsohle des Birsigs, im 20. Jh. Wandel zur Einkaufs- und Vergnügungsmeile; Gemisch aus kleinteiligen Altbauten und voluminösen Geschäftshäusern und Kinos	BC	/	/	X	**B**			68,69
	6.6.1	Geschlossener Strassenraum, Fussgängerzone						o		68,69
	6.6.2	Verlauf des Birsigs, in diesem Abschnitt erst nach 1920 überdecktes Flussbett						o		
B	6.7	Leonhardsgraben und Leonhardsstrasse, homogene zwei- bis viergeschossige Häuserzeilen aus dem 14.–19. Jh., ganz wenige Ersatzneubauten	AB	/	X	X	**A**			48
G	7	Spalenvorstadt und Petersplatz, städtebaulich und räumlich besonders wertvoller Stadtteil, im 14. Jh. ummauert	A	X	X	X	**A**			70,71,73
E	7.0.1	Spalentor, burgartiges Stadttor zum Elsass, runde Flankentürme, polychromes Pyramidendach, E. 14. Jh., Vorwerk 1474, eines der Wahrzeichen der Stadt				X	**A**			70
	7.0.2	Geschlossener, auf das Spalentor zuführender Gassenraum spätmittelalterl. Gepräges, einige Fassaden 19./20. Jh.						o		70
	7.0.3	Spalenbrunnen, oktogonales Becken, polychrome Figurensäule, 16. Jh., markiert eine Gassengabelung						o		70
	7.0.4	Ehem. Spalenschule, heute Strafgericht, Neurenaissance-Palast in markanter Ecksituation am äusseren Graben, 1879						o		
	7.0.5	Gewerbemuseum und Gewerbeschule, im Stil der deutschen Renaissance, 1890–93, an Nahtstelle zwischen Altstadt und Vorstadt						o		

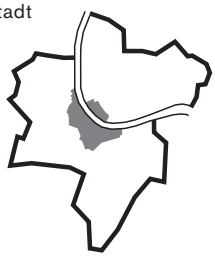
Altstadt
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	7.0.6	Kollegiengebäude der Universität, erbaut 1936–39 anstelle des alten Korn- und Zeughauses, niedriger Gebäudekomplex von beachtlicher Eleganz, qualitätvoller Innenhof						o		
	7.0.7	Petersplatz, öffentlicher Baumgarten seit Spätmittelalter, klar definierte quadratische Anlage, bemerkenswerte Raumschöpfung mit Seltenheitswert						o		71
	7.0.8	Barocke und neuklassiz. Wohnsitze am Petersplatz, 17./18. Jh., für die Platzbegrenzung wichtig						o		71
	7.0.9	Ehem. Stachelschützenhaus, mehrgliedriger Fachwerkbau von 1546/1625, erw. 1707/29, rot gestrichenes Sichtfachwerk						o		73
G	8	Universitäts- und Spitalviertel, ehem. Gartenland der ummauerten Vorstadt mit wenigen Wohnsitzen, im 19. und 20. Jh. überbaut mit öffentlichen Gebäuden und Anlagen	C	/	/	X	**C**			72,74
E	8.0.1	Botanisches Institut, repräsentativer Bau des Historismus am äusseren Graben, 1896, dahinter Botanischer Garten, eröffnet 1897				X	**A**			
E	8.0.2	Universitätsbibliothek, neubarocker Magazintrakt 1897, Hauptbau 1962–67 in markanter Ecklage am äusseren Graben, bemerkenswerte Architektur				X	**A**			
	8.0.3	Allee Bernoullistrasse, einseitig Wohnhauszeile, E. 19./20. Jh.						o		
E	8.0.4	Markgräfischer Hof, Barockresidenz des badischen Markgrafen, 1698–1705, seit 1842 Bürgerspital, mehrfach erw., wichtigster Bau der ehem. Neuen Vorstadt				X	**A**			72
	8.0.5	Holsteinerhof, heute Sitz der Spitaldirektion, Barockpalais von 1696/1752, steht etwas verloren auf Spitalareal						o		
E	8.0.6	Bernoullianum, Institut für Chemie, Physik und Astrologie, repräsentativ gestalteter Bau des Historismus, 1874				X	**A**			
	8.0.7	Universitätsspital, Verwaltungs- und Personalhaus, 1950						o		
	8.0.8	Universitätsspital, Absonderungsstation, Südfront mit durchgehenden Veranden, 1946						o		
E	8.0.9	Universitätsspital, Klinikum 1; hoher Bettentrakt und dreigeschossiger medizinischer Trakt, verbunden durch Höfe, 1938–45, Grossbau von bemerkenswert sorgfältiger Gestaltung, Anbau West von 2002				X	**A**			74
	8.0.10	Universitätsspital, Klinikum 2 am Petersgraben, 1971–78, ausser-gewöhnlich voluminös, partielle Beeinträchtigung der Altstadtsilhouette						o		
G	9	St. Johanns-Vorstadt, parallel zum Rheinufer gewachsener, im 14. Jh. ummauerter Stadtteil; im 19./20. Jh. zur Hälfte neu überbaut mit Bandfabriken und Wohn-/Geschäftshäusern, diverse öffentliche Brunnen	B	/	/	X	**B**			75–80
	9.0.1	Drei ehem. Seidenbandfabriken, drei- bis fünfgeschossig, mit grossen Fenstern, 2. H. 19. Jh.						o		
	9.0.2	Spitalapotheke, sog. Rossetti-Bau, gut eingepasster Baukörper mit grüner Fassadenverkleidung, 1998						o		
	9.0.3	Vier- bis sechsgeschossiges Blockrandgeviert, E. 19. Jh./1930er-Jahre, städtebauliche Überleitung ins St. Johann-Quartier						o		
B	9.1	St. Johanns-Vorstadt, geschlossener Gassenraum, Häuserzeilen mittelalterl. Gepräges, dazwischen barocke und klassiz. Stadtpalais; Rheinfront mit lebhafter Folge traufständiger Giebeldächer	A	X	X	X	**A**			75–79
E	9.1.1	Predigerkirche, gotische Basilika mit Langchor unter durchgehendem Steildach, 13./14. Jh., typischer Vertreter der Bettelordensarchitektur				X	**A**			76

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	9.1.2	Baumbestandene Grünanlage in Strassengabelung, wichtige Nahumgebung der Predigerkirche						o		
B	9.2	Kleines Villengeviert beim St. Johanns-Tor, mit kleinen umzäunten Gärten, 4. V. 19. Jh., Endpunkt der einst ummauerten Vorstadt	A		/	/	**A**			80
U-Ri	I	Rheinknie, breiter Flussraum, Rückgrat des urbanen Weichbildes, grossartigster und für die Identität wichtigster Raum der Stadt	a			X	**a**			
	0.0.1	Rheinufer, Böschung meist gemauert, darüber auf Kleinbasler Seite Promenade mit Linden						o		81, 83, 102
E	0.0.2	Mittlere Brücke, erste feste Brücke um 1225, Neubau 1903–05, sechs Korbbögen mit Betonkern und Granitverkleidung, eines der Wahrzeichen der Stadt				X	**A**			81
	0.0.3	Wettsteinbrücke, eröffnet 1879, historisierender Neubau mit weiteren Bögen und breiterer Fahrbahn, 1991						o		
	0.0.4	Johanniterbrücke, eröffnet 1882, Eisenbetonkonstruktion von 1964–67						o		
E	0.0.5	Bad St. Johann, Eisen- und Holzkonstruktion, eröffnet 1899, wichtiges Kleinelement im Flussraum				X	**A**			
U-Zo	II	Grüngürtel zwischen St. Alban-Tor und Spalentor, angelegt nach Abbruch der Stadtbefestigung ab 1860, stadtbaugeschichtlich bedeutende Planung von internationalem Rang, partiell zerstört durch City-Ring, ab 1970	ab			X	**a**			60
E	0.0.13	Letzimauer im St. Alban-Tal, Reststück der Stadtmauer des 14. Jh., mit Wehrtürmen und Graben				X	**A**			53
E	0.0.14	St. Alban-Tor, 3. V. 14. Jh., eines der drei erhaltenen mittelalterl. Tore, räumlicher Abschluss der St. Alban-Vorstadt				X	**A**			53
	0.0.15	Öffentlicher Park beim St. Alban-Tor, anstelle der ehem. Schanzen, bewegte Topografie						o		
E	0.0.16	Tramwartehalle, Eisenkonstruktion und Glasdach im Jugendstil, 1908				X	**A**			
	0.0.17	Elisabethenanlage, wichtiger Bestandteil des Grüngürtelkonzepts von 1860, mit Musikpavillon von 1901						o		
E	0.0.18	Ehem. Friedhofkapelle des Elisabethen-Gottesackers, 1850, seit 1918 Gerätemagazin				X	**A**			
E	0.0.19	Strassburger Denkmal für Hilfe durch die Schweiz im Krieg 1870, monumentale Anlage von 1895, 1976 wegen City-Ring zurückversetzt				X	**A**			
	0.0.20	City-Ring, Hochleistungsstrasse rund um die Grossbasler Kernstadt, 1970–76; Heuwaage-Viadukt mit Zu- und Abfahrten							o	
	0.0.21	Reste der ehem. Elisabethenschanze						o		
	0.0.22	Reste der ehem. Steinenschanze, heute Parkhaus						o		
U-Zo	III	Grünanlagen beim Stadttor St. Johann, in verschiedenen Epochen entstanden, u. a. Stadtgärtnerei und Schlachthof, 1870–1970, wichtig für die Lektüre der Stadtenwicklung und als Naherholungsraum	a			X	**a**			
E	0.0.23	St. Johanns-Tor, um 1378–80; daneben Reststück der spätmittelalterl. Stadtmauer; davor ehem. Torwache, mit toskanischer Kolonnade, 1806				X	**A**			80
	0.0.24	St. Johanns-Platz, öffentliche Anlage, von Bäumen umstanden						o		
E	0.0.25	Ehem. Brausebad, Kommunalbau im altdeutschen Stil, 1905				X	**A**			

Altstadt
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Die Altstadt

Der heutige Ort

Räumlicher Zusammenhang der Ortsteile

Die Altstadt ist der einzige Stadtteil Basels, der an beiden Ufern des Rheins liegt. Die räumliche Wechselwirkung zwischen der Altstadt Gross- und Kleinbasels über den breiten Rheinbogen hinweg, akzentuiert durch die monumentale Mittlere Brücke, gehört zum Eindrücklichsten, was das Basler Stadtbild zu bieten hat. Die ältere und grössere Altstadt liegt am linken Ufer; sie gliedert sich topografisch und funktional in drei Teile: den Münsterhügel, die Talstadt sowie den Peters- und Leonhardshügel. Sie ist von einem Kranz von Vorstädten umschlossen; die beiden bedeutendsten und am besten erhaltenen ziehen sich dem Rheinufer entlang: oberhalb des Münsterhügels die St. Alban-Vorstadt, unterhalb die St. Johanns-Vorstadt. Die rechtsufrige Kleinbasler Altstadt lässt ihren Ursprung als Gründungsstadt noch heute erkennen; sie besass nie eine Vorstadt.

Die Fläche der Grossbasler Altstadt beträgt 37,2 Hektaren, jene Kleinbasels inklusive des Kasernenareals 24,3 Hektaren. Die grösste Fläche, nämlich 89,5 Hektaren, bedecken die Vorstädte. Der Begriff Altstadt gilt den Baslern sowohl für den mittelalterlichen Kern ohne die fünf Vorstädte als auch für die von der spätmittelalterlichen Mauer umschlossene Stadt inklusive der Vorstädte. Bis ins 19. Jahrhundert erfolgten sämtliche städtischen Aktivitäten ausser Landbau, Aussenhandel und Krieg innerhalb der Stadtmauern. Erst als sich die Stadt ins Umland auszudehnen begann, verlor die Kernstadt gewisse Funktionen, zum Beispiel als Fabrikstandort, und die Einwohner der überbevölkerten Altstadt zogen in die neuen Aussenquartiere. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ging durch die Cityexpansion viel Wohnraum verloren. Die Einwohnerzahl der beiden Kernstädte verringerte sich zwischen 1941 und 2000 um die Hälfte, von 8996 auf 4457, in den Vorstädten sank sie von 7623 auf 4732. Trotz mancher Funktionsverluste ist die Altstadt das Herz Basels geblieben.

Die Grenzen der Grossbasler Altstadt sind bis heute gut ablesbar geblieben: Der Verlauf der zweiten, im 13. Jahrhundert angelegten Stadtmauer ist an den breiteren Strassenzügen St. Alban-Graben, Steinenberg, Kohlenberg, Leonhardsgraben und Petersgraben nachvollziehbar. Auf ihrer Aussenseite entlang den Ausfallstrassen entstanden die Vorstädte, die ihrerseits im 14. Jahrhundert mit einer Stadtmauer umschlossen wurden. Dieser dritte und letzte mittelalterliche Befestigungsring bildet seit seinem Abbruch eine räumliche Trennlinie. Die breiten Strassenzüge St. Alban-Anlage, Aeschengraben, Steinengraben, Schützengraben, Schönbeinstrasse und Klingelbergstrasse (II) grenzen die ehemaligen Vorstädte gegen die Aussenquartiere des 19. Jahrhunderts ab. Einzig der äusserste Zipfel der St. Johanns-Vorstadt ragt über den Ring hinaus.

Die Dachlandschaft der Alt- und der Vorstädte «ist in ganz selten gewordener Weise vom Alterswert und der Vielgestaltigkeit der natürlich patinierten, handgefertigten Ziegel in der Ausformung aller Epochen seit dem Mittelalter geprägt» (Dächer der Stadt Basel, 2005). Es hat sich die uralte Tradition erhalten, beim Umdecken der Dächer die vorhandenen Ziegel so weit wie möglich wiederzuverwenden und mit ähnlichem Material von abgebrochenen Dächern zu ergänzen. Von einer einheitlichen Dachlandschaft, wie sie manch kleinere Altstadt noch zu zeigen vermag, kann in Basel demnach nicht die Rede sein. Zu viele Häuser wurden durch Neubauten ersetzt, zu viele Dachgeschosse ausgebaut und mit grossen Lukarnen versehen. Trotzdem haben sich auf dem Münsterhügel, in der St. Alban-Vorstadt, am Heuberg, Spalenberg und Nadelberg sowie in der St. Johanns-Vorstadt geschlossene Dachlandschaften bemerkenswerten Alters erhalten.

Auf Burg (1)

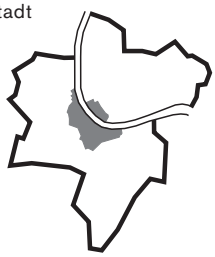
Das Stadtviertel auf dem Münsterhügel ist der geschichtsträchtigste Ort der Stadt. Es finden sich Ablagerungen aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit. So legten die Kelten ein befestigtes Oppidum, die Römer eine Siedlung und später ein Castrum an. Hier erbauten die von Augusta Raurica zugezogenen Basler Bischöfe ihre Kathedrale und liessen sich von Kanonikern, adeligen Lehensträgern und Minis-

terialien umgeben. Der grossartige Münsterplatz (1.0.3), in nachreformatorischer Zeit von Bankiers und Grosskaufleuten bewohnt, zeugt als räumliches Zentrum des Burgviertels von dieser reichen Vergangenheit. Abseits jeden Durchgangsverkehrs gelegen, strahlt er eine vornehme Ruhe aus. Da seine Zugänge an den vier Platzecken verwinkelt angeordnet sind, besitzt der weiträumige Platz eine seltene Geschlossenheit. Das mächtige Münster beherrscht mit seinen roten Sandsteinfassaden und den markanten Doppeltürmen die Silhouette (1.0.1). Der Platz ist zweigeteilt: Der 2010/11 komplett neugepflästerte Grosse Münsterplatz erstreckt sich als Längsrechteck vor der Eingangsfront des Münsters, der baumbestandene Kleine Münsterplatz schliesst an die Westflanke mit der berühmten Galluspforte an. Er öffnet sich zur Pfalzterrasse, einer beliebten Aussichtskanzel über dem Rheinufer (1.0.2). An der Scharnierstelle der zwei Platzräume setzt der Münsterplatzbrunnen von 1784 einen nicht zu übersehenden Akzent. Die Grösse des Platzes und die Vertikalität des Münsters werden durch die relativ niedrige Randbebauung aus traufständigen Häusern betont. Deren Fassaden wurden mehrheitlich zur Barockzeit überformt und wirken aussergewöhnlich einheitlich.

Die im Süden beim Münsterkreuzgang den Platzraum verlassende Rittergasse ist der einzige Zugang zum Münsterplatz, der nicht steil verläuft und daher stets leicht zu befahren war. Nicht zufällig ist dies die älteste archäologisch nachgewiesene Strasse Basels. Die heutige Erscheinung der Strassenbebauung ist vergleichsweise jung; die Gebäude gehen zwar in ihrem Kern ins 14. bis 17. Jahrhundert zurück, ihr Äusseres stammt aber vorwiegend aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Auf der Rheinseite stehen besonders herrschaftliche Wohnsitze aus der Barockzeit oder dem 19. Jahrhundert, unterbrochen durch die schmale Giebelfront der spätgotischen Deutschritterkapelle, welche Melchior Berri, der meistbeschäftigte Basler Architekt der Epoche, 1844 in ein Geschäftshaus umbaute. Gegen den Rhein erstrecken sich grosse, mehrfach durch Stützmauern gesicherte Gärten. Die Häuserreihe auf der anderen Strassenseite ist teilweise älter und im Habitus bescheidener. Das auffälligste Gebäude ist die ehemalige Realschule; der Neurenaissancebau von 1887 steht frei im umzäunten Schulareal und galt seinerzeit wohl als Fremdkörper in der Altstadt (1.0.4).

Die im Norden den Münsterplatz verlassende Augustinergasse führt als Hauptachse am Rand des Münsterhügels zum abfallenden Rheinsprung. Ihren Namen hat die Gasse vom Augustinerkloster, das an der Stelle des 1844–49 nach Plänen von Melchior Berri errichteten Museums gestanden hatte (1.0.5). Die aussergewöhnlich breite Front des neuklassizistischen Museums erschlägt geradezu den engen Gassenraum, der auf der Rheinseite von einer langen, traufständigen Häuserzeile begrenzt wird. Die mehrfach aufgestockten Häuser stehen auf schmalen, für das Spätmittelalter typischen Parzellen und besitzen hochproportionierte, im 18. oder 19. Jahrhundert erneuerte Fassaden. Der zum Brückenkopf der Mittleren Brücke (0.0.2) hinunterführende Gassenzug, der Rheinsprung, überwindet einen Höhenunterschied von 16 Metern. Er wird beherrscht von den Rheinfronten des Blauen und des Weissen Hauses, zweier für Schweizer Verhältnisse aussergewöhnlich dimensionierter Stadtpalais, erbaut von Architekt Samuel Werenfels für den Seidenbandfabrikanten Sarasin im Stil des Spätbarocks. Im Verhältnis zu den beiden herrschaftlichen Gebäuden wirkt das Untere Kollegium der Universität geradezu bescheiden. Dieses ist ein tiefgreifender Umbau des Gebäudes, in dem die Universität seit ihrer Gründung domiziliert war. Das zum 400-jährigen Jubiläum der Universität 1860 vollendete Untere Kollegium blieb bis 1939 deren Hauptsitz. Während die meisten Hausfassaden des Burgviertels verputzt sind, fallen am Rheinsprung mehrere, zum Teil kleinmassstäblichere Häuser durch ihr Sichtfachwerk auf.

Auf dem Hügelkamm hinter dem Museum verläuft die schmale Martinsgasse. Auf ihrer Westseite beeindrucken die breiten Fronten von Bürgerhäusern des 15. bis 17. Jahrhunderts sowie von ehemaligen Bandfabriken aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, auf der gegenüberliegenden Seite öffnen sich die tiefen Barockhöfe des Blauen und Weissen Hauses. Am Übergang zum lauschigen Martinskirchplatz (1.0.7) steht der Gebäudekomplex des Staatsarchivs. Das hohe Kirchenschiff der spätgotischen Martinskirche (1.0.6), der historischen Pfarrkirche des Burg-



viertels, schliesst die Hauptseite des mit einem Brunnen und mehreren Bäumen geschmückten Platzes ab.

Der Münsterhügel zwischen der Wettsteinbrücke (0.0.3) und der Mittleren Brücke (0.0.2) ist das Paradestück der Basler Rheinsilhouette. Hier gibt es weder einen Uferweg noch eine Uferbebauung. Die Bauten stehen oberhalb der schroffen, dicht bewachsenen Böschung oder durch Stützmauern gesicherter Gärten. Über dem groben Mauerwerk der Pfalz (1.0.2) nehmen der gotische Chor, die bunt ornamentierten Dächer und die filigranen Türme des roten Münsters (1.0.1) den Blick gefangen. Die Stammsitze nobler Basler Familien und die Paläste der Seidenbandbarone heben sich von der übrigen Bebauung durch ihre Grösse und architektonisch aufwendigere Gestaltung ab. Am Hang staffeln sich die Häuser mittelalterlichen Ursprungs in kompakter Formation, aber mit versetzten Dachfirsten. Im unteren Teil bildet das Universitätsgebäude einen hellen Akzent, auf dem Hügelsporn thront die Martinskirche mit ihrem Polygonalchor und ihrem gedrungenen Käsbissenturm.

Die Talstadt (2)
Die vom eingedeckten Birsig durchflossene Talstadt besitzt einen gänzlich anderen Charakter als die übrigen Altstadtteile. Sie ist seit alters her das gewerbliche und kommerzielle Zentrum der Stadt, das Quartier der Handwerker und Bürger, des Verkehrs und der Marktplätze. In der Flusssenke folgen in kurzen Abständen der Barfüsserplatz (2.0.8), der Marktplatz (2.0.2), der Fischmarkt (2.0.3) und die Schifflände. Die Transformation der Talstadt zur Geschäftscity im späten 19. und im 20. Jahrhundert hat allerdings die räumlichen Zusammenhänge modifiziert und den Baubestand tiefgreifend erneuert. Alle wichtigeren Strassen wurden verbreitert, die Platzräume ausgeweitet. Warenhäuser, Banken, Geschäftshäuser, die Hauptpost sowie Verwaltungsbauten haben einen Grossteil der älteren Bauten verdrängt.

Der Marktplatz, ursprünglich Kornmarkt genannt, ist das Zentrum der Talstadt (2.0.2). Hier findet seit dem 15. Jahrhundert der Hauptmarkt statt. Auf seiner Ostseite steht seit dem Erdbeben von 1356 das Rathaus, das 1509 durch einen Neubau ersetzt wurde und den Kern des heutigen Rathauses bildet (2.0.1). Es wurde zum repräsentativen Gebäude der wachsenden kommunalen Autonomie gegenüber dem Bischof, der Marktplatz zum Ort der Gerichtsbarkeit, der Hinrichtungen und der militärischen Besammlung. Der Platz war früher wesentlich kleiner als heute und annähernd quadratisch; erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhielt er seine längsrechteckige Form und seine heutigen Dimensionen. Die Häuserzeilen, die den Platz umschliessen, stammen mehrheitlich aus der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Selbst das Rathaus erhielt damals ein gänzlich neues Aussehen. Der Altbau von 1509 ist als Mittelstück mit Arkaden zu erkennen; die seitlichen Anbauten und der mächtige Turm sind Erweiterungen aus der Zeit um 1900. Wegen des historisierenden Stils und der einheitlich roten Farbe erscheint das ganze Gebäude samt dem wahrzeichenhaften Rathausturm heute als spätgotisches Bauwerk. Südlich des Rathauses steht das Haus der Gelternzunft mit seiner bemerkenswerten Renaissancefassade von 1578. Die Fassaden der vier- bis fünfgeschossigen Geschäftshäuser, die den Platz umstehen, oszillieren stilistisch zwischen Späthistorismus, Heimat- und Jugendstil. Die Ersatzneubauten sind in ihrer heutigen Anzahl erträglich. Der gepflästerte Marktplatz ist seit 1976 verkehrsberuhigt und dient weiterhin vor allem als Marktort.

In der südöstlichen Ecke führt die langsam ansteigende Freie Strasse (2.0.6) zum St. Alban-Graben hinauf, wo in hochmittelalterlicher Zeit ein Stadttor stand. Sie ist die historische Hauptachse, die innerhalb der Stadt die Fernstrassen miteinander verband. Ihr heutiges Gepräge erhielt sie zur Zeit der Belle Epoque, als sie stark verbreitert und mit prachtvollen Geschäfts- und Warenhäusern im Stil des Eklektizismus bebaut wurde. Als Hauptgeschäftsstrasse Basels erfuhr sie während der Hochkonjunktur der zweiten Nachkriegszeit mannigfache bauliche Eingriffe. 40 Prozent der Häuser, die bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs an der Freien Strasse gestanden hatten, wurden durch Neubauten ersetzt. Jetzt wechseln die viergeschossigen, reich verzierten Gründerzeitfassaden mit modernen fünfgeschossigen Warenhausfronten ab, die sich durch ihren hohen Anteil an Glasflächen

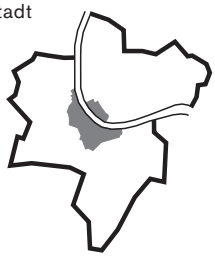
und Plattenbändern auszeichnen. Die Freie Strasse erscheint als typische städtische Einkaufsmeile und Fussgängerzone, wie sie in vielen europäischen Städten zu finden sind. Räumlich bemerkenswert sind die leichte Biegung der Strasse und der Rathausturm als unterer Endpunkt der Achse.

Der Barfüsserplatz am Rand der historischen Innenstadt ist einer von Basels lebhaftesten Plätzen (2.0.8). Im Unterschied zu anderen Altstadtplätzen wirkt er recht heterogen und von seiner Bebauung her vergleichsweise jung. Seine städtebaulichen Qualitäten resultieren aus der Lage am Fuss des steilen Leonhardsbergs und den differenzierten Niveaus der Platzflächen. Die etwas höher gelegene Fläche vor der Eingangsfront der Barfüsserkirche (2.0.7) verläuft leicht ansteigend und lässt die Topografie des Birsigtals sichtbar werden. Die hochgotische Barfüsserkirche, die heute das Historische Museum beherbergt, ist die grösste Bettelordenskirche der Schweiz und gehört architektonisch in den oberrheinischen Kulturraum. Die der Kirche gegenüberliegende Platzwand besteht aus älteren Häuserzeilen, über denen der burghafte Lohnhof thront, der dem Platz eine archaische Note verleiht (3.0.4). An der Nord- und Südseite wird der Platz von Bauten aus dem mittleren 20. Jahrhundert begrenzt, darunter das Casino von 1941 (2.0.9). Der tiefste Punkt des Platzes fungiert als Umsteigeort des öffentlichen Verkehrs. Die Gerbergasse und die Falknerstrasse, die beide vom Barfüsserzum Marktplatz hinunterführen, verstärken durch ihre Enge die räumliche Intensität der Platzfolge. Die Falknerstrasse verläuft direkt über dem überwölbten Birsig und zielt auf die Hausecke der Hauptpost, einem selten monumentalen Gebäude in neugotischem Stil (2.0.5). Die Häuserzeile auf der Westseite zeigt abschnittsweise die spätmittelalterliche Parzellierung, ebenso wie die kleinteiligen Häuserzeilen beidseits der Gerbergasse. Beide Gassen sind aber auch durchsetzt von Geschäftshäusern des 19. und 20. Jahrhunderts. In den Gevierten zwischen Falknerstrasse und Freier Strasse weist der Baubestand ausschliesslich grossvolumige Geschäfts- und Bürohäuser des 20. Jahrhunderts auf.

Vom Marktplatz führen zwei kurze Strassenzüge an den Rhein. Der östliche, die Eisengasse, verläuft am Fuss des Münsterhügels und macht einen Bogen zur Mittleren Brücke (0.0.2). Ursprünglich sehr eng, wurde die Verbindungsgasse um 1840 ein erstes und im Zusammenhang mit dem Brückenneubau um 1900 ein zweites Mal verbreitert. Dabei entstanden die hohen Geschäfts- und Warenhäuser, welche den Strassenzug heute begrenzen. Ähnlich verfuhr man mit der Marktgasse, die über dem überdeckten Birsig vom Marktplatz zum Fischmarkt und zur Schifflände führt. Aus verkehrstechnischen Gründen, vor allem wegen der Strassenbahn, wurden die einst engen Verhältnisse aufgebrochen. Der prachtvolle Fischmarktbrunnen, die grösste Brunnenanlage gotischen Stils in der Schweiz, steht heute etwas verloren mitten in der Verkehrsdrehscheibe (2.0.3). Auch die hohen Geschäftshäuser, mehrheitlich aus den Jahren 1890 bis 1914 stammend, und der kantonale Verwaltungsbau Spiegelhof von 1939 lassen nicht vermuten, dass der Fischmarkt der älteste Marktplatz Basels ist. Die Rheinfront der Talstadt ist heute geprägt von aufwendig gestalteten, etwas schwerfälligen Sandsteinfassaden aus der Zeit um 1900. Einzig das etwas ältere Grand Hotel «Les Trois Rois» hebt sich durch seine vornehme neuklassizistische Architektur ab.

Der Peters- und Leonhardshügel (3)
Das am besten erhaltene, bis heute dicht bewohnte Altstadtviertel auf der linken Seite des Birsigs bedeckt den ganzen Hang zwischen der Talstadt und dem ehemaligen Stadtrand am Peters- und Leonhardsgraben. Im Unterschied zu den beiden anderen Altstadtteilen blieben hier die spätmittelalterlichen Kleinstparzellen weitgehend erhalten. Die historischen und neueren Dienstleistungsbetriebe, welche die übrige Altstadt zu grossen Teilen beherrschen, konnten sich hier nur am oberen Rand ansiedeln. Die Anlage dieses Altstadtteils erinnert an die Gründungsstädte des 12. und 13. Jahrhunderts. Die Erschliessung erfolgt durch mehr oder weniger steil den Hang ansteigende Gassen wie den Spalenberg, den Gemsberg oder das Imbergässlein und durch die breiteren Strassenzüge, die sich höhengleich am oberen Plateaurand entlangziehen: am Nadelberg und am Heuberg.

Die Homogenität dieses «gotischen Viertels», wie es manchmal genannt wird, basiert auf der regelmässigen Parzellierung der Grundstücke, der Anpassung



der Gassen und Gässchen an das Gelände und auf den Erfordernissen des internen Verkehrs, auf der Rücksichtsnahme der Haustypen auf die besonderen Bedürfnisse der Bewohner und auf die Notwendigkeiten der Handwerker. Die Bebauung wirkt, wie wenn behördliche Vorschriften die Siedlungsentwicklung bestimmt hätten; überliefert sind solche aber nicht. Hingegen ist sicher, dass das Augustiner Chorherrenstift direkten Anteil am Entstehen des Viertels um St. Leonhard (3.0.4) hatte, besass es doch – im Unterschied zu St. Peter (3.0.1) – reichlich Grundbesitz. In der Hauptsache wurden schmale und nach Möglichkeit sehr tiefe Parzellen angelegt. Diese sogenannten Riemenparzellen sind in allen erhaltenen Altstadtgassen für die Handwerkerhäuser charakteristisch. Dass Handwerker desselben Gewerbes dieselbe Gasse bewohnten, lebt in den heutigen Strassenbezeichnungen weiter. Grosse alte Parzellen finden sich nur am Nadelberg und am Heuberg, auf deren Westseite grosse Liegenschaften stehen, die früher mit dem Hinterland an die Stadtmauer grenzten. Der historische Stadtrand am Petersgraben wurde erst im 19. und 20. Jahrhundert, zum Teil durch die Universität, mit Häusern überbaut; diese Bebauung zwischen dem Blumenrain und dem oberen Ende des Spalenbergs fällt architektonisch deutlich von der übrigen ab. Auch der untere Rand des Altstadtviertels wird durch einige jüngere Bauten an der Schneidergasse und am Rümelinsplatz gestört, im Inneren ist es jedoch frei von störenden Elementen.

Räumlich besonders reizvoll sind der lauschige Andreasplatz, ein ehemaliger Friedhof am Hangfuss, und die engen Gassen, die oft mittels Treppen den steilen Hang ansteigen. Im ganzen Gebiet herrschen die weiss verputzten Hausmauern, die Tür- und Fenstergewände aus rotem Sandstein sowie die grün oder grau gestrichenen Fensterläden vor. Gotische Fenster mit eingekehlten Gewänden sind ziemlich zahlreich. Im Bereich des Spalenbergs, wo sich die Ladengeschäfte konzentrieren, finden sich einige Ladeneinbauten aus dem 19. Jahrhundert. Am Nadel- und Heuberg zwischen der mittelalterlichen Peterskirche mit ihrem schlanken Glockenturm (3.0.1) und der Leonhardskirche mit ihrem besonders hohen und steilen Ziegeldach (3.0.4) erheben sich repräsentative Fassaden herrschaftlicher Wohnsitze im Stil der Renaissance und des Barocks. Vor der Leonhardskirche, einer spätgotischen Hallenkirche, öffnet sich eine baumbestandene Terrasse (3.0.3), von welcher ein Torbogen in den gepflästerten Innenhof des an die Kirche angebauten Lohnhofs führt. Die Vergangenheit zweier Gebäudeflügel als Gefängnis ist an ihren Fassaden deutlich abzulesen.

Die Gassen dieses grossen und besonders harmonischen Altstadtviertels sind in der Regel asphaltiert, die Asphaltflächen seitlich von gepflästerten Bändern gesäumt. An einigen Gassenverzweigungen stehen grosse öffentliche Brunnen. In diesem Altstadtteil ist auch die – allerdings nur schwerlich einzusehende – Dachlandschaft überdurchschnittlich ursprünglich erhalten: Die Bedeckung der Dächer mit alten Ziegeln herrscht vor, Dachausbauten mit Gauben und Lukarnen sind eher selten.

Die Altstadt Kleinbasel (4)
Das rechtsrheinische, vom Basler Bischof um die Mitte des 13. Jahrhunderts als Brückenkopfstadt gegründete und noch im gleichen Jahrhundert um das Klingentalkloster erweiterte Kleinbasel hat die Form eines Längsrechtecks, das sich in die sanfte Krümmung der Flussschleife schmiegt. Das Planschema beruht auf drei parallel zum Rhein verlaufenden Längsgassen und drei kürzeren Quergassen, von denen die Brückenachse seit jeher die wichtigste ist. War die mittelalterliche Stadt im 19. und vor allem im 20. Jahrhundert auch vielen tiefgreifenden Veränderungen unterworfen, so ist doch das orthogonale Wegnetz der Gründungsstadt bis heute bestimmend geblieben: Die Rheingasse, die Utengasse und die Rebgasse bilden die Längsachsen, die Webergasse, die Greifengasse und die Riehentorstrasse die Querachsen. Die Grenzen der mittelalterlichen Stadt sind im Kleinbasel seit dem Abbruch des Befestigungswerks weniger gut ablesbar als im Grossbasel. Das Kasernenareal und das Neubaugeviert in der nördlichen Ecke (4.0.1) verunklären die historische Grenze. Klar ist die Abgrenzung zu den Quartieren des 19. Jahrhunderts nur am Claragraben, und auch dort nur, wo dichte Baumreihen den ehemaligen Stadtgraben spürbar machen (4.0.9). Auf der Ostseite verdeckt die Wettsteinbrücke (0.0.3) das Areal der ehemaligen Kartause (4.8); hier stehen in der südöst-

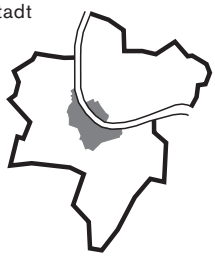
lichen Ecke die letzten sichtbaren Überreste der Kleinbasler Stadtmauer samt Pulver- und Eckturm (4.8.4).

Ähnlich der linksufrigen Talstadt ist die Kleinbasler Altstadt seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert in kontinuierlichem Wandel begriffen. Die in der Verlängerung der Mittleren Brücke (0.0.2) verlaufende Greifengasse, der Claraplatz, die Untere Rebgasse und die Clarastrasse bilden heute das zweite Geschäftszentrum (4.4). Die Nähe des ersten Badischen Bahnhofs und, nach dessen Verlegung, der Mustermesse wirkte als Katalysator der Citybildung. Aufgrund unzähliger Ersatzneubauten des 19. und vor allem des 20. Jahrhunderts ist der Baubestand der Kleinbasler Altstadt heute epochenmässig und formal äusserst heterogen. Von den alten Gewerbegassen an den jetzt überdeckten Kanälen des Riehenteichs hat sich fast nichts erhalten. Die Greifengasse und Rebgasse wurden stark verbreitert und wandelten sich zu grossstädtischen Einkaufsmeilen. Warenhäuser, Bürogebäude und Dienstleistungsbetriebe verdrängten den Wohnraum. Auch bei den Wohnhäusern überwiegen die neueren Bauten, befindet sich doch nur jede dritte der heutigen 1540 Wohnungen der rechtsufrigen Altstadt in Häusern, die bereits 1919 bestanden.

Der Claraplatz, das räumliche und funktionale Zentrum der rechtssrheinischen Stadt, spiegelt die einschneidenden Veränderungen in Kleinbasels Altstadt am deutlichsten wider. Er ist eine Schöpfung des 20. Jahrhunderts, eine räumliche Ausweitung des erst seit 1855, als die Clarastrasse als Bahnhofstrasse des Badischen Bahnhofs angelegt wurde, bestehenden Strassenkreuzes. Im alten Kleinbasel gab es keinen öffentlichen Platz; das Areal des Claraklosters blieb auch nach dessen Aufhebung zur Stadt hin abgeschlossen. Aus alter Zeit ist einzig die neugotisch verlängerte Clarakirche übrig geblieben (4.0.3); sie prägt als Eckbau mit basilikalem Kirchenschiff und schlankem Dachreiter den Platz bis heute. Für die Raumdefinition besonders wichtig ist das grosse Wohn-/Geschäftshaus von 1952/53 gegenüber (4.0.2); seine zurückgesetzte Lage ermöglichte die Schaffung einer öffentlichen Anlage mit gepflegten Blumenbeeten, Sitzbänken und einer Wetterstation von 1891 aus Gusseisen. Unter den zahlreichen grossen Gebäuden, die den mehrgliedrigen Platz umstehen, zeugen das Volkshaus und das Gewerkschaftshaus von der Basler Arbeiterbewegung (4.0.5, 4.0.6).

Die Verbindung zwischen dem Claraplatz und der Rheinbrücke, die Greifengasse, ist die Hauptarterie des Verkehrs und die Einkaufsstrasse Kleinbasels par excellence (4.4). Nach dem Neubau der Mittleren Brücke wurde sie auf das Doppelte verbreitert; sämtliche Häuserzeilen auf der nördlichen Gassenseite stammen aus der Zeit nach 1911. Es handelt sich um fünfgeschossige Bürohäuser mit Läden im Erdgeschoss. Die durchgehenden Fensterbänder und die auf einheitlicher Höhe verlaufenden Dachtraufen verleihen der langen Häuserfront eine gewisse Monotonie. Abwechslungsreicher präsentieren sich die Häuserzeilen auf der gegenüberliegenden Seite, wo sich zwischen den neueren Geschäftshäusern einige schmalbrüstige Altstadthäuser erhalten haben. Ausserdem erhebt sich hier die imposante Front des grossen Warenhauses von 1932, einer Stahlskelettkonstruktion mit horizontalen Fassadenbändern aus matt glasiertem Baukeramik und schmalen Gurtgesimsen. Bemerkenswert sind auch die beiden Bauten am Brückenkopf: Das zweigeschossige «Café Spitz», gleichzeitig Haus der drei Ehrengesellschaften Kleinbasels, fällt durch seine vornehmen Proportionen und seine verputzten Biedermeierfassaden auf (4.4.1). Das schmucke Glockentürmchen erinnert daran, dass bis 1837 an dieser Stelle das spätmittelalterliche Rat- und Richthaus Kleinbasels gestanden hatte. Der andere Bau am Brückenkopf hingegen, das Geschäftshaus von 1913, ist schlecht proportioniert, mit fünfeinhalb Geschossen zu hoch, sein Äusseres aus gelbem Sandstein zu ausladend gestaltet. In der nördlichen Flucht des Strassenraums setzt der Messeturm einen nicht zu übersehenden Akzent.

Hinter dem «Café Spitz» beginnt die Rheingasse (4.5); sie «ist derjenige Bereich der Kleinbasler Altstadt, wo traditionelle Bebauungsstruktur und alter Häuserbestand am dichtesten erhalten sind» (T. Lutz, 2004). Die dem Rheinufer nächstgelegene Längsgasse verläuft in einer sanften, der Rheinkrümmung entsprechenden Biegung, steigt dann landeinwärts an und vereinigt sich am Lindenberg mit der Utengasse, der zweiten Längsachse. Bis in die Neuzeit besass die Rheingasse den Rang der eigentlichen Kleinbasler



Hauptgasse; sie ist seit dem Mittelalter bis zu zehn Meter breit. Die asphaltierte Strasse ist auf beiden Seiten von schmalen Trottoirs begleitet und durch lange Häuserzeilen begrenzt. Die schmalen Fassaden der traufständigen, drei- oder viergeschossigen Wohnhäuser verraten auch hier die spätmittelalterliche Parzellenstruktur, wobei die Parzellen der rheinseitigen Häuserzeile noch schmaler, aber auch regelmässiger sind als die der gegenüberliegenden. Die Dachtraufen sind hausweise in ihrer Höhe versetzt, was ein lebhaftes Element in das gleichmässige, ruhige Gassenbild bringt. Besonders homogen präsentiert sich die Häuserfront am Rheinweg; sie verdankt dies der anfangs des 19. Jahrhunderts vorverlegten Baulinie, welche den Bau neuer Hausteile und Fassaden nach sich zog. Die Häuserzeilen am Oberen Rheinweg schaffen zusammen mit der Lindenpromenade und dem tief unten fliessenden Rhein eine einzigartige, je nach Jahres- und Tageszeit wechselnde Atmosphäre.

Auf der nördlichen Seite des Brückenkopfs, zwischen dem Unteren Rheinweg und der Webergasse, liegt ein weiterer gut erhaltener Bereich der Kleinbasler Altstadt (4.2). Die Häuserzeile an der Webergasse beginnt mit einem grösseren Wohnhaus von 1838, an welches eine Zeile von fünf ins Spätmittelalter zurückreichenden Handwerkerhäusern anschliesst. Der an das vorderste Wohnhaus angebaute Torbogen gibt den Weg frei in einen platzartig ausgeweiteten, stimmungsvollen Gassenraum auf der Rückseite des Kleinen Klingentals. Ein Bau fällt hier durch seinen dreigeschossigen, breit gelagerten Unterbau und den schmaleren Fachwerkgiebel auf: Es ist die ehemalige Vordere Klingentalmühle, die 1973 abgebrannt und später wieder aufgebaut worden ist. Das ehemalige Kloster des Kleinen Klingentals ist das Kernstück des ganzen Ensembles (4.2.1). Drei Flügel des spätgotischen Komplexes umschliessen zusammen mit ehemaligen Ökonomiegebäuden einen lauschigen, gepflästerten Innenhof mit einer grossen Linde. Am unteren Rheinweg wirkt die gedrungene Hauptfront des Kleinen Klingentals wie ein niedrig-bescheidenes «repoussoir» zu den anschliessenden, ungleich höheren Gebäulichkeiten des Grossen Klingentals, der nachmaligen Kaserne (4.1). Das hohe und schlanke Schiff der ehemaligen, später in die Kasernenanlage miteinbezogenen Dominikanerinnenkirche bildet mit dem Langchor einen einzigen Baukörper, dessen Längsseiten durch hohe Strebepfeiler rhythmisiert werden (4.1.1). Die elegante ehemalige Bettelordenskirche flankiert das Kleine Klingental und bildet gleichzeitig die Ostflanke des dahinterliegenden ehemaligen Exerzierhofes. Das viergeschossige, dunkelrot verputzte Hauptgebäude der Kaserne von 1863 (4.1.2) beherrscht den weiträumigen Kasernenhof. Mit seiner 110 Meter langen Front und den mit Stufenzinnen bekrönten Ecktürmen ist der Kasernenhauptbau auch das imposanteste Gebäude am Unteren Rheinweg. Die einstige Reithalle und ehemaligen Stallungen der Kavallerie schliessen auf einer Länge von über 200 Metern den teils asphaltierten, teils mit Gras bewachsenen Kasernenhof seitlich ab (4.1.3). Trotz ihrer komplexen Baugeschichte ist die Basler Kasernenanlage ein Ensemble von bemerkenswerter Einheitlichkeit.

Die Häusergruppe zwischen der Kasernenstrasse und der Webergasse (4.3) zählt ebenfalls zu den besser erhaltenen Teilen der Kleinbasler Altstadt, auch wenn vor 100 Jahren ein ganzes Geviert mit älteren Bauten abgebrochen und mit neuen Häuserzeilen überbaut wurde. Die kleinteiligen Zeilen von Handwerkerhäusern an der Weber- und Ochsengasse haben Strassenfassaden aus dem 18. oder 19. Jahrhundert; die Häuser stehen aber auf mittelalterlichen Parzellen und sind im Kern oft älter, als sie den Anschein haben. Die Fassaden der Mietshauszeilen von 1906–25 an der Unteren Rebgasse und der Kasernenstrasse bieten ein schwer definierbares Gemisch von Jugendstil-, Art-déco- und Heimatstil-Elementen, sind aber, da vom selben Architekten entworfen, wie aus einem Guss. Die Erdgeschosse bestehen aus einer Reihung von Ladenlokalen, die drei Obergeschosse besitzen Erker, Balkone oder Loggien. Die Dachgeschosse sind als vollwertiger Wohnraum ausgebaut und haben entsprechend zahlreiche Lukarnen.

Die Rebgasse, die vom Claraplatz zum Theodorskirchplatz führende Längsgasse, reichte früher nur bis zur Riehentorstrasse. Ihr Name rührt von den Rebleuten und Küfern her, die bis ins 19. Jahrhundert hier wohnten und arbeiteten. Infolge der Strassenverbreiterungen, der veränderten Baulinien und der regen

Bautätigkeit vor allem in der Zeit um 1900 und nach 1945 ist das Erscheinungsbild der Gasse heute ziemlich heterogen. Das Kauf- und Parkhaus Räbgass aus den 1960er-Jahren stellt einen gravierenden Eingriff in die Altstadt dar (4.0.7). Allerdings haben sich ein paar geschlossene Reihen älterer Bauten erhalten, deren Innenstrukturen hinter überwiegend spätbarocken und biedermeierlichen Fassaden teilweise noch mittelalterlichen Ursprungs sind (4.6). Sie bewirken zusammen mit einigen weiteren, durch moderne Nachbarschaft vereinzelte Altbauten, dass der Strassenraum das Gesicht eines Altstadtgassenzuges nicht völlig eingebüsst hat.

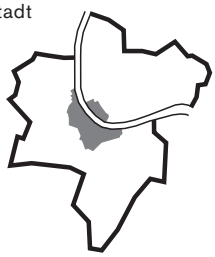
Die Rebgasse zielt direkt auf das trapezförmige Häusergeviert an der Kartausgasse (4.7), das aus zehn viergeschossigen Mietshäusern besteht, aber als geschlossene Einheit wirkt; die Fassaden aller 1895 bis 1898 erstellten Häuser sind ähnlich gegliedert: Über einem rustizierten Erdgeschoss folgen zwei Hauptgeschosse und ein mittels eines Gurtgesimses abgesetztes drittes Obergeschoss. Elemente der Neurenaissance wurden auch für Fensterverdachungen, für die Quaderung und die Lisenen verwendet. Die Eckliegenschaften erhielten besonders repräsentativ gestaltete Strassen- und Platzfronten.

Den Mietshausblöcken gegenüber erhebt sich die hohe und lange Umfassungsmauer der ehemaligen Kartause (4.8). Sie liegt in der südöstlichen Ecke der Kleinbasler Altstadt am Rhein – spiegelbildlich zum Kleinen und Grossen Klingental. Der Torbogen beim Pförtnerhaus (4.8.1) gibt den Weg frei in den weitläufigen klösterlichen Wirtschaftshof. Der Grossteil der Gebäude gehört zur 1401 gestifteten und innert weniger Jahre gebauten Kartause. Die Kirche unterscheidet sich von den Bettelordenskirchen – wie der Barfüsser-, Prediger- oder Dominikanerinnenkirche – durch den breit proportionierten Langchor und die kleine einstige Laienkirche, die nur zwei Drittel der Chorlänge erreicht und im Westen durch das Klostergebäude fortgesetzt wird (4.8.2). Auch in diesem Ensemble der Spätgotik gibt der rote Sandstein den Farbton an. Die jüngeren Anfügungen und Neubauten halten sich mit Vorliebe an die graue Farbe. Seit 1669 dient die Anlage als städtisches Waisenhaus. Anstelle der vielen Zellenhäuschen, deren letztes 1776 abgebrochen wurde, dehnt sich ein grosser Park mit diversen Spiel- und Sportplätzen aus. Das ganze Areal ist von der hohen Umfassungsmauer umschlossen, zum Rhein hin haben sich noch Reste der mittelalterlichen Stadtbefestigung erhalten (4.8.4).

Die St. Alban-Vorstadt (5)

Die älteste Vorstadt Basels geht zurück auf die Gründung des Cluniazenserpriorats im Jahr 1083 und auf die Mühlen, die an den im 12. Jahrhundert angelegten Kanälen des St. Alban-Teichs betrieben wurden. Der historische Kern der Vorstadt liegt somit am Rheinufer. Nach dem Erdbeben von 1356 wurden Kloster und Siedlung, aber auch die höher gelegene Ausfallstrasse, in den Mauerring einbezogen. Davon haben sich, zum Teil dank Rekonstruktionen, das ehemalige Stadttor St. Alban (0.0.14) und die Letzimauer (0.0.13) erhalten.

Die Hauptachse der Vorstadt (5.0.4) führt auf der oberen Hangkante geradlinig und höhengleich in der Verlängerung der Rittergasse zum spätgotischen St. Alban-Tor. Der lange Strassenzug, der von seltener Geschlossenheit ist, wird von kleinteilig parzellierten Häuserzeilen der Handwerker, herrschaftlichen Wohnsitzen des Barocks und Neuklassizismus und von Bandfabriken aus der Mitte des 19. Jahrhunderts (z. B. 5.0.7) gesäumt. Auf der zentralen Strassengabelung steht ein Monumentalbrunnen aus hellem Jurakalkstein (5.0.5). Weiter stadtauswärts zweigt die Malzgasse senkrecht ab (5.0.6); sie führte ursprünglich zum Aeschentor. Zu Füssen des Hauptstrassenzugs erstreckt sich der älteste Teil der Vorstadt, das St. Alban-Tal am Rheinufer. Hier steht, hart an der hohen Felsmauer die gotische Klosterkirche aus dem 13. Jahrhundert (5.0.1). Von der ehemaligen Kloseranlage haben sich das dreiflügelige Klausurgebäude, ein Rest des romanischen Kreuzgangs und der quer davorgeschobene Wirtschaftsbau von 1511 erhalten (5.0.2). Zu den Kornmühlen, Stampfen, Schleifereien und Hammerwerken, die seit dem Mittelalter von der Wasserkraft des St. Alban-Teichs betrieben wurden (5.0.8), gesellte sich ab Ende des 15. Jahrhunderts das Papiergewerbe. Die grossen Manufakturen stellten damals als einzige in der Schweiz Papier für den Export her. Viele der historischen Gewerbebauten an den offenen Kanälen sind erhalten,



darunter am Hinteren Teich die spätgotische Galicianmühle, in welcher heute das Schweizerische Papiermuseum untergebracht ist, die Stegreifmühle, die 1963 abbrannte und 1982 wieder aufgebaut wurde, die Zunzigermühle von 1853 und die Rychmühle, die im 17. Jahrhundert ihre heutige Form und den dreigeschossigen Fachwerkgiebel erhalten hat. Am Vorderen Teich haben sich weniger Gewerbebauten erhalten: die Spisselimühle und die Oris- oder Tabakmühle, die beide 1892 durch drei- und viergeschossige Fabrikgebäude ersetzt wurden, sowie die traufständig am Teich stehende Hirzlimühle, die von 1284 bis 1824 ununterbrochen als Kornmühle in Betrieb stand.

Dank der Lage abseits jeden Durchgangsverkehrs blieb das St. Alban-Tal im 19. und 20. Jahrhundert von grösseren baulichen Eingriffen verschont. Der fortschreitende Zerfall der Gebäude und die Gefahr der Zerstörung durch Abbruch führten von 1974–87 zu einer vorbildlichen Sanierung und Wiederbelebung der ganzen Vorstadt am Rhein. Es wurde eine Mischung aus Konservierung, Rekonstruktion, zum Beispiel der Stegreifmühle, und Neubauten, wie das Museum für Gegenwartskunst oder Wohnhäuser, realisiert. Sie entsprechen den verschiedenen Nutzungen: Wohnen, Denkmäler, Museen und Tourismus.

Die Silhouette der St. Alban-Vorstadt gegen den Rhein beherrschen die hell verputzten Gebäulichkeiten und roten Ziegeldächer des ehemaligen Klosters, die dichten Baumreihen am Rheinweg (5.0.9) und die dreigeschossigen, gut integrierten Neubauten aus den 1980er-Jahren. Sie werden überragt von der archaisch wirkenden Kirche mit ihrem Käsbissenturm, vom burghaften Turm des St. Alban-Tors und von der imposanten, höher gelegenen Häuserzeile nahe der Wettsteinbrücke.

Die Vorstädte am Südrand der Altstadt (6)
Die einstigen Vorstädte, die sich ringförmig um den Südrand der Altstadt legen, sind seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert zentraler Teil der Basler Geschäftscity. Sie beherbergen auch wichtige Kulturinstitutionen wie das Kunstmuseum (6.0.2), die Kunsthalle (6.3.2), das Stadttheater (6.0.6) oder die Musik-Akademie (6.0.11) und bedeutende Schulanlagen wie das Schulhaus De Wette am Rand der Elisabethenanlage (6.0.4), das Gymnasium Kirschgarten, ein Spätwerk von Hans Bernoulli (6.0.5), oder das silhouettenwirksame Gymnasium am Kohlenberg (6.0.9). Der Gebäudebestand der Vorstädte ist im Durchschnitt recht jung, die Mehrzahl der Gebäude stammt aus dem 20. Jahrhundert. Besonders die Geschäfts- und Bürohäuser aus der Zeit der wirtschaftlichen Hochkonjunktur zwischen 1955 und 1975 prägen viele Strassenbilder und ganze Stadtteile. Die Aeschenvorstadt (6.2), die Elisabethenstrasse (6.3, 6.4), die Steinenvorstadt (6.6) und der Leonhardsgraben (6.7) bringen etwas Struktur und Orientierungshilfe in den heterogen bebauten, unübersichtlichen Stadtteil zwischen Altstadt und äusserem Ring.

Die Aeschenvorstadt (6.2) war einst die verkehrsmässig wichtigste Vorstadt. Sie liegt in der Verlängerung der Freien Strasse und endet beim einstigen Aeschentor, dem wichtigsten Stadtausgang Basels nach dem Beitritt zur Eidgenossenschaft. Vom früheren Reichtum ihrer Bewohner zeugen nur noch wenige Bauten, darunter das Stadtpalais Zum Raben mit seiner siebenachsigen Barockfassade. Der annähernd geradlinig verlaufende Strassenzug ist heute viel breiter, aber räumlich nach wie vor geschlossen. Er wird grossmehrheitlich von den Rasterfassaden oder den vorgehängten Fassadenplatten der fünf- bis sechsgeschossigen Geschäftshäuser aus der Zeit der Hochkonjunktur geprägt. Sie geben dem Strassenzug den typischen Charakter einer Cityachse aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Den südlichen Zugang am Aeschenplatz flankieren torartig zwei höhere Geschäftshäuser von 1955 und 1963 (6.2.1). Am anderen Ende der Vorstadt liegt das historische Zentrum der Basler Grossbanken; hier beginnt auch die markante Achse der Elisabethenstrasse (6.3, 6.4). Sie steigt in einer doppelten Schwingung sanft zur Elisabethenanlage, einem ehemaligen Friedhof, hinauf (0.0.17). Den ersten Akzent setzt der hohe Frontturm der neugotischen Elisabethenkirche (6.3.1). Es folgen auf der anderen Seite das barocke Haus zum Kirschgarten mit seiner breiten Fassade aus rotem Sandstein (6.4.1) und das Gebäude der eidgenössischen Zollverwaltung von 1894, ein typischer Bundesbau mit Fassaden aus Berner Sandstein

(6.4.2). Abgesehen von ein paar weiteren wertvollen Häusern sind es vor allem die räumliche Geschlossenheit und die Topografie, die dem Strassenzug seine Qualitäten verleihen.

Die Steinenvorstadt (6.6) ist topografisch und funktional eng mit der Talstadt verbunden. Wie diese liegt sie in der Senke des heute eingedeckten Birsigs (6.6.2), wie diese war sie stets gewerblich geprägt und hat ebenfalls im 19. und 20. Jahrhundert tiefgreifende bauliche Veränderungen erfahren. Der geschlossene, in einer Biegung verlaufende Hauptgassenraum beginnt beim Barfüsserplatz und endet städtebaulich ungünstig bei der Heuwaage unter der Hochstrasse des City-Rings (0.0.20). Die Steinenvorstadt ist heute eine verkehrsfreie, tendenziell übernutzte Einkaufs- und Vergnügungsmeile (6.6.1); die Eingänge zu den Kinos und zum Variété-Theater, die Schaufenster der Läden und zahlreiche Cafébars mit Terrassenbewirtschaftung bestimmen das Bild der Erdgeschosse. Darüber erheben sich Fassaden unterschiedlicher Höhe, verschiedenen Alters und in diversen Materialien. Der alte Webernbrunnen mit seiner polychromen Säule behauptet sich schlecht im Gegensatz zum Tinguely-Brunnen von 1977, der erhöht auf einer Terrasse des Stadttheaters steht.

Die Baugruppe am Kohlenberg und am Leonhardsgraben (6.7) ist zusammen mit der Spalenvorstadt der höchstgelegene Teil der gesamten Vorstadtbebauung. Sie liegt gewissermassen im Schatten des monumentalen Gymnasiums von 1906, dessen historisierender, mit Jugendstilelementen durchsetzter Turmakzent auf die Achse des Steinenbergs ausgerichtet ist (6.0.9). Die Häuserzeilen am Kohlenberg, an der Leonhardsstrasse und am Leonhardsgraben selbst sind aussergewöhnlich homogen, wenn ihre Höhe auch zwischen zwei und vier Geschossen variiert. Die Wohnhäuser stammen aus dem 16. bis 19. Jahrhundert. Dank ihrer hell gestrichenen Mauern und der regelmässigen Befensterung strahlen sie eine angenehme Ruhe aus. Der Reiz des Leonhardsgrabens wird durch die durchgehenden, von Eisenzäunen begrenzten Vorgärten der Altstadthäuser auf der östlichen Strassenseite erhöht.

Die Spalenvorstadt (7)
Am höchsten Punkt des Peters- und Leonhardshügels, wo einst ein Stadttor des inneren Rings stand, beginnt die Spalenvorstadt. Ihre bauliche und räumliche Prägnanz resultiert aus ihrer knappen Länge, der selten einheitlichen Bebauung und dem eindrücklichen Abschluss durch das kolossale Spalentor (7.0.1). Nach dem ehemaligen Gewerbemuseum aus rotem Sandstein (7.0.5), dem Mueshus, einer öffentlichen Lagerhalle von 1652, und dem Figurenbrunnen auf der anderen Strassenseite (7.0.3) krümmt sich der geschlossene Gassenraum und führt geradlinig auf das Stadttor zu. Die beidseitigen Häuserzeilen stehen auf mittelalterlichen Parzellen, ihre Fassaden besitzen nur zwei oder drei Fensterachsen. Die Dachtraufen über dem zweiten oder dritten Obergeschoss sind höhenmässig fein abgestuft. Die roten Tür- und Fenstergewände, die grünen Fensterläden, die weiss verputzen Mauern und die rotbraunen Ziegeldächer verleihen zusammen mit dem dunkelroten Haustein des Spalentors dem Gassenraum eine angenehme Farbigkeit. Das burgartige Tor aus dunkelrotem Sandstein und verputzten Türmen, einst ein Bollwerk gegen das Elsass, ist eines der Wahrzeichen der Stadt (7.0.1). Zwischen den runden Flankentürmen erhebt sich der quadratische Torturm, gekrönt von einer Steilpyramide mit farbigen Schindeln.

Nördlich an die Spalenvorstadt schliesst der Petersplatz an, eine der eindrücklichsten Raumschöpfungen des Spätmittelalters in der Schweiz (7.0.7). Halb Park, halb Lustgarten wurde sein Lindendach schon zur Zeit des Basler Konzils von Enea Silvio Piccolomini, dem nachmaligen Papst Pius II., gerühmt. Auf seiner Westseite steht das alte Stachelschützenhaus, ein zweigeschossiger Fachwerkbau mit rot gestrichenen Balken (7.0.9), die Südseite nimmt das elegante, niedrig gehaltene und mit Travertinplatten verkleidete Kollegiengebäude der Universität von 1939 ein (7.0.6) und die Nordseite begrenzen vornehme Wohnsitze aus dem Spätbarock und Neuklassizismus (7.0.8). Die ganze Platzanlage wirkt als ruhige Oase und wird durch keinerlei Störelemente beeinträchtigt. Sie ist in ihrer Art unverwechselbar.

Das Universitäts- und Spitalviertel (8)

Der Hang zwischen der hochgelegenen Spalenvorstadt und der St. Johanns-Vorstadt am Rhein diente während Jahrhunderten vorwiegend als Gartenland, ehe die Universität und das Kantonsspital sich der Areale bemächtigten und darauf im Laufe von 150 Jahren ihre voluminösen Gebäude erstellten. Einzig an der Mittelachse, früher Neue Vorstadt und heute Hebelstrasse genannt, stehen ältere Bauten, darunter der Markgräfische Hof, eine schlossartige Barockresidenz des badischen Markgrafen (8.0.4). Zusammen mit seinen Annexen und der lang gezogenen Zeile von Wohn- und Ökonomiebauten auf der anderen Seite bildet der Markgräfische Hof einen schnurgeraden, geschlossenen Gassenzug. Von den Universitätsbauten sind unter architekturhistorischen Gesichtspunkten die Bibliothek (8.0.2) und das Bernoullianum (8.0.6) hervorzuheben. Die Universitätsbibliothek besteht aus einem älteren Trakt im Stil der Neubarocks und einem sowohl funktionalen wie auch eleganten Hauptbau aus den 1960er-Jahren. Das 1874 eröffnete Bernoullianum ist ein repräsentatives Gebäude des reifen Historismus Am Ring. Nördlich der Hebelstrasse umstehen die Spitalbauten auf drei Seiten einen grosszügig dimensionierten, als Park gestalteten Innenhof. Das Klinikum 1 (8.0.9) wirkt trotz seinen ungewöhnlichen Dimensionen elegant. Der Hauptbau hat acht Vollgeschosse plus Dachterrasse, und jedes Geschoss zählt nicht weniger als 51 grosse Fenster auf der Längsseite. Obwohl von 1938–45 gebaut, weist die subtile Architektur in die 1950er-Jahre.

Die St. Johanns-Vorstadt (9)

Wie die St. Alban-Vorstadt vom Münsterhügel rheinaufwärts, so zieht sich die St. Johanns-Vorstadt unterhalb der Talstadt dem Rheinufer entlang. Und wie diese hat sie bis heute einen vergleichsweise ursprünglichen Zustand bewahrt. Die St. Johanns-Vorstadt beginnt bei der spätgotischen Predigerkirche, einem typischen Werk der oberrheinischen Bettelordensarchitektur (9.1.1), und einer baumbestandenen Grünanlage davor (9.1.2). Die vordere Hälfte des Strassenzugs ist sehr geschlossen bebaut; lang gezogene Häuserzeilen säumen beide Strassenseiten (9.1.). Die typischen Altstadthäuser mit ihren schmalbrüstigen Fassaden haben Gewerberäume im Erdgeschoss und Wohnungen in den zwei bis drei Obergeschossen. Ihre Dachtraufen sind je versetzt, woraus sich ein sehr lebhaftes Spiel der Dachuntersichten ergibt. Spätgotische Fensteröffnungen verraten das im Kern hohe Alter der Häuser; die meisten wurden im Verlauf der Jahrhunderte aufgestockt, umgebaut und mit neuen Fassaden versehen. Die Häuserfluchten reagieren subtil auf die sanften Biegungen des Strassenraums, Vor- und Rücksprünge gibt es kaum. Auf der südlichen Strassenseite stehen zwischen den einfachen Wohnhäusern mit Gewerbe breitere Wohnsitze mit repräsentativ gestalteten Fassaden. Bei der Johanniterbrücke bricht die homogene Vorstadtbebauung ab. Stadtauswärts folgen fünf- bis sechsgeschossige Wohnblöcke der 1930er- bis 1970er-Jahre, häufig mit Läden oder Restaurants im Erdgeschoss. Den Endpunkt des ganzen Strassenzugs setzt das St. Johanns-Tor, das zusammen mit den Mauerresten daneben eines der eindrücklichsten Denkmäler der spätmittelalterlichen Stadtbefestigung darstellt (0.0.23).

Die Flussansicht der St. Johanns-Vorstadt zählt zu den prägnantesten Abschnitten der Basler Rheinsilhouette. Der mittelalterliche Charakter der Häuserzeile, die sich erhöht über der kahlen Böschung und dem baumlosen Rheinweg entlangzieht, ist an den steil proportionierten Flussfronten deutlich abzulesen. Diese sind durch Lauben, Balkone oder Veranden aus jüngerer Zeit bestimmt. Kaum ein Haus fällt als Einzelbau besonders auf. Auch die traufseitig zum Rhein gestellten Dächer wirken sowohl gleichmässig als auch abwechslungsreich. Sie sind alle mit rotbraunen Ziegeln eingedeckt und durch zahlreiche Lukarnen unterbrochen, die Höhe der Dachfirste variiert von Haus zu Haus. Von der Mittleren Brücke und vom Unteren Rheinweg aus gesehen beeinträchtigt der Gebäudeklotz des Klinikums 2 (8.0.10) die charakteristische Rheinsilhouette.

Grossbasel Süd

Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

Linksufriger Stadtteil südlich der Altstadt und des Birsiggrabens. Am Rheinufer Arbeiterquartier Breite, auf Gellertplateau Wohn- und Cityquartier St. Alban, hinter den Bahngeleisen kompaktes Blockrandquartier Gundeldingen und durchgrünter Villenhügel Bruderholz.

Flugbild Bruno Pellandini 2009, © BAK, Bern

Grossbasel Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

1 Centralbahnplatz, Bahnhof SBB, 1907

2 Centralbahnplatz

3 Geleisefeld Bahnhof

4 Centralbahnplatz, BIZ-Turm

5 Zentralbahnplatz, Elsässer Bahnhof, 1907

Plangrundlage Situationsplan, © Grundbuch- und Vermessungsamt BS, 03.03.2011

Fotostandorte 1: 15 000, Fotos 1–62
Quartiere St. Alban und Breite
Aufnahmen 2003: 2, 4–9, 11, 20, 39
Aufnahmen 2004: 12–19, 21–38, 40–44
Aufnahmen 2009: 45–59, 62
Aufnahmen 2010: 1, 3, 10, 60, 61

6 Centralbahn-/ Heumattstrasse

7 Viadukt-/ Centralbahnstrasse

8 Markthalle, 1929

Grossbasel Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

9 St. Alban-Quartier: Nauenstrasse

10 St. Alban-Anlage

11 Turmhaus am Aeschenplatz, 1932

12 Hochhaus Helvetia, 1956

13 St. Jakobs-Strasse

14 St. Jakobs-Strasse

15 Grossgarage ASAG, 1953

16 Gellertpromenade

17 Doppelvilla, 1898

18 Villa, 1888

19 Lange Gasse

20 Sevogelschulhaus, 1884

21 Sevogelplatz

22 Hardstrasse, Sevogelplatz

Grossbasel Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

23 Rennweg

24 Grellingerstrasse

25 Hirzbodenweg

26 Sonnenweg

27 Sonnenweg

28 Hirzbodenweg

29 Angensteinerstrasse

30 Wartenbergstrasse

31 Engelgasse

32 Sissacherstrasse

Grossbasel Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

33 Gellertareal, 1959

34 Gellertareal, 1960

35 Karl Barth-Platz

36 Gellertkirche, 1964

37 Schulhaus Gellert, 1953/57

38 Alterssiedlung Emanuel Büchel-Strasse, 1961

39 Schulhaus St. Alban, 1966

40 Wirtschaftsgymnasium, 1938

41 Fachmaturitätsschule, 1959

42 Jacob Burckhardt-Strasse, Wohnkolonie Luftmatt

43 St. Jakobs-Strasse, Wohnkolonie Luftmatt, 1931–34

Grossbasel Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

44 Breitequartier: Zürcherstrasse

45 Zürcherstrasse

46 Schauenburgerstrasse

47 St. Alban-Rheinweg

48 In den Klosterreben, 1948

49 Waldenburgerstrasse

50 Homburgerstrasse

51 Ramsteinerstrasse

52 Froburgstrasse

Grossbasel Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

53 Bechburgerstrasse

54 Karpfenweg

55 Hechtweg

56 Nasenweg

57 Lehenmattstrasse

58 Lehenmattstrasse

59 Lehenmattstrasse

60 Birsufer, Birsstrasse

61 Redingbrücke

62 Wohnüberbauung Lehenmatt, 1966

Grossbasel Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

63 Gundeldingen: Tellplatz

64 Gundeldinger Casino, 1995

65 Bruderholzstrasse

66 Hochstrasse

Fotostandorte 1: 15 000, Fotos 63–150
Quartiere Gundeldingen und Bruderholz
Aufnahmen 2003: 63–79, 83, 84, 93–150
Aufnahmen 2009: 90–92
Aufnahmen 2010: 80–82, 85–89

Plangrundlage Situationsplan, © Grundbuch- und Vermessungsamt BS, 03.03.2011

67 Häuserzeile Hochstrasse

Grossbasel Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

68 Güterstrasse, Heiliggeist-Kirche

69 Güterstrasse

70 Güterstrasse

71 Güterstrasse

72 Pfeffingerstrasse

73 Bruderholzstrasse, Gundeldingerfeld

74 Baumgartenweg

75 Baumgartenweg

76 Schulhaus Thierstein, 1915

77 Dornacher-/ Sempacherstrasse

78 Wohngenossenschaft Gundeldingen, 1927

79 Schulhaus Gundeldingen, 1897

Grossbasel Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

80 Gempenstrasse

81 Winkelriedplatz

82 Güter-/ Gempenstrasse

83 Güterstrasse

84 Gempenstrasse

85 Margarethenstrasse

86 Margarethen-/Gundeldingerstrasse

87 Blauensteinerstrasse

88 Reichensteinerstrasse

89 Gundeldingerstrasse

Grossbasel Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

90 Pruntruterstrasse, Wohnkolonie Margarethen, 1929–39

91 Hermann Suter-Strasse

92 Pruntrutermatte

93 Thiersteinerallee

94 Gundeldingerstrasse

95 Gundeldingerstrasse

96 Reinacherstrasse

97 Gilgenbergerstrasse

Grossbasel Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

98 Reinacher-/ Falkensteinerstrasse

99 Güterstrasse

100 Münchensteinerstrasse

101 Güterstrasse

102 Güterstrasse

103 Neuensteinerstrasse

104 Laufenstrasse

105 Güter-/ Laufenstrasse

106 Dornacher-/ Laufenstrasse

107 Laufenstrasse

108 Laufenstrasse

109 Arlesheimerstrasse

110 Dornacherstrasse

Grossbasel Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

111 Reinacherstrasse

112 Reinacherstrasse

113 Reinacherstrasse

116 Hechtliacker, 1965

114 Fürstensteinerstrasse

115 Im Sesselacker

117 Gundeldingerstrasse

118 Gundeldingerstrasse

119 Zwinglihaus, 1934

120 Thomas Platter-Haus

121 Unteres Bruderholz: Bruderholzweg

122 Wolfschlucht

124 Wolfschlucht

123 Brunnmattstrasse

125 Unterer Batterieweg

126 Unterer Batterieweg

Grossbasel Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

127 Amselstrasse

128 Mittleres Bruderholz

129 Bruderholzallee

130 Gasthaus «Bruderholz», 1925

131 Bruderholzallee

132 Bruderholzallee

133 Hohe Winde-Strasse

134 Thiersteinerrain

135 Thiersteinerrain

136 Arabienstrasse

137 Titus-Kirche, 1964

138 Oberes Bruderholz: Auf dem Hummel

139 Batterieanlage, Wasserturm 1926

Grossbasel Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

140 Auf dem Hummel

141 Bedrettostrasse

142 Auf der Alp

143 Wohnüberbauung Sesselacker, 1971

144 Wasserwerk, 1903

145 Bruderholzschulhaus, 1939

146 Jakobsberg, Birseckstrasse

147 Genossenschaft Jakobsberg, Seltisbergerstrasse, 1947

148 Genossenschaftszentrum

149 Genossenschaft Jakobsberg

150 Klosterfiechten

Grossbasel Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

Übersicht Aufnahmeplan 1:31 000

Plangrundlage: Situationsplan, © Grundbuch- und Vermessungsamt BS, 03.03.2011

Grossbasel Süd, Ausschnitt Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

Aufnahmeplan 1: 7500

ISOS
Ortsbilder®

Plangrundlage: Situationsplan, © Grundbuch- und Vermessungsamt BS, 03.03.2011

Grossbasel Süd, Ausschnitt Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

Aufnahmeplan 1 : 7500

Plangrundlage: Situationsplan, © Grundbuch- und Vermessungsamt BS, 03.03.2011

G Gebiet, B Baugruppe, U-Zo Umgebungszone, U-Ri Umgebungsrichtung, E Einzelelement

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
G	10	Bahnhofsquartier, Blockrandbebauung urbanen Typs, ab 1860, räumlich isolierter Ortsteil, geprägt von Architektur der Gründerzeit und der Belle Epoque, dazwischen einige Häuser 2. H. 20. Jh., zahlreiche Restaurants	AB	X	X	X	**A**			1–8
E	10.0.1	Hauptfront des Bahnhofs SBB, eröffnet 1907, mehrgliedrige Anlage von seltener Länge, Gemisch von Historismus und Heimatstil, dahinter luftige Perronhalle aus Eisen und Glas				X	**A**			1,5
	10.0.2	Centralbahnplatz, zur Stadt hin offener Platzraum, gesäumt von Hotels und Geschäftshäusern der Gründerzeit, genutzt als Knotenpunkt des öffentlichen Nahverkehrs, Neugestaltung 2002						o		1,2,4,5
G	11	St. Alban, grosses Büro- und Wohnquartier am ehem. Stadtgraben, ursprünglich Villenviertel, locker bebaut 1860–1920, ab 1945 tiefgreifende Erneuerung infolge Citydruck	BC		/	/	**C**			9,11–19, 22
	11.0.1	Hotel «Hilton», elegantes Gebäude auf Pylonen, um 1970						o		
	11.0.2	Architektonisch interessante Wohn- und Geschäftshäuser der 1950er- und 1960er-Jahre am Quartierrand						o		
	11.0.3	Kaufmännischer Verein, Schulhaus am Aeschengraben, erste Etappe vor 1955						o		
	11.0.4	Bankgebäude am Aeschenplatz, Halbkreisgrundriss, typisches Werk der Postmoderne, 1994, nicht platzbildend						o		
E	11.0.5	Turmhaus der Basler Lebensversicherung, acht Geschosse, sachlicher Baustil, 1930, Blickfang am Aeschenplatz				X	**A**			11
E	11.0.6	Hochhaus Helvetia, zwölf Geschosse, 1954–56, für die Bauzeit bemerkenswert modern				X	**A**			12
	11.0.7	Lindenallee St. Jakobs-Strasse, historische Ausfallachse						o		13,14
	11.0.8	Herrschaftliche Villa im Stil eines barocken Landsitzes; roter Sandstein, mit cour d'honneur, 1898, Rest der Erstbebauung						o		
	11.0.9	Restbestände der Erstbebauung, Reiheneinfamilienhäuser und Villen, um 1890–1930						o		
E	11.0.10	Schulhaus St. Alban, fünfgeschossiger Kubus und langer Turnhallentrakt, 1966, qualitätvolle Architektur aus Beton, Aluminium und Glas; daneben Spielwiese				X	**A**	o		39
	11.0.11	Dalbehof, Grossüberbauung mit Alterswohnungen, drei- bis achtgeschossige Wohnhäuser, Sichtbackstein, 1974–83						o		
	11.0.12	Hardstrasse, geschlossener Strassenraum, wichtige Quartierachse ohne Bäume, wenige Altbauten						o		22
E	11.0.13	Grossgarage ASAG, Fassaden aus Betonornamenten, 1953, architektonisches Meisterwerk der Epoche				X	**A**			15
E	11.0.14	Doppelvilla in Strassengabelung, 1889, umzäunter Garten, Restbestand des einstigen Villenviertels				X	**A**			17
	11.0.15	Gellertstrasse, angelegt gemäss Quartierplan von 1859, in der Mitte Promenade und Lindenallee						o		16
B	11.1	Häuserzeilen parallel zur Bahn, geschlossene Front von Gewerbebauten an der Nauenstrasse, Reihenwohnhäuser an der Lindenhofstrasse, um 1910–40, wenige jüngere Bauten	B		/		**B**			9
B	11.2	Villenreihen des Historismus beim St. Alban-Tor, 1863–1901, zusammenhängender Restbestand des ursprünglichen Villenviertels auf dem Gellert, umzäunte Vorgärten	AB	/	X	/	**A**			19

Grossbasel Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	11.2.1	Fünfgeschossiges Bürohaus der 1960er-Jahre, die homogene Villenreihe durchbrechend							o	
B	11.3	Gellertpark, zwei Mehrfamilienhaussiedlungen mit gemeinschaftlichen Grünbereichen zwischen den versetzten Häusern, 1946, erw. vor 1955, teilweise verändert	AB	/	/		**B**			
G	12	Wohnquartier Luftmatt, angelegt als Villenviertel gemäss Bebauungsplan von 1859, E. 19./A. 20. Jh.; am Rand Wohnbauten der 1930er-Jahre, viele Ersatzneubauten, 2. H. 20. Jh.	B	/	/	/	**B**			20–32,35, 42,43
	12.0.1	Lindenallee St. Jakobs-Strasse						o		43
	12.0.2	Geschwungene Einfamilienhauszeile an der Jacob Burckhardt-Strasse						o		
	12.0.3	Hardstrasse, geschlossener Strassenraum, wichtige Quartierachse ohne Bäume						o		22
	12.0.4	Karl Barth-Platz, weiträumig, durch Bauten klar definiert, Neugestaltung 2009						o		35
	12.0.5	Sissacherstrasse, Reiheneinfamilienhäuser mit Erkern und Vorgärten am Bahneinschnitt, 1930er- und 1940er-Jahre						o		32
B	12.1	Sevogel- und Angensteinstrasse, Villen und Mietshauszeilen des Historismus, 1858–1903, gute Strassenbilder	A	X	X	/	**A**			20,21,29
E	12.1.1	Sevogelschulhaus, polychromes Backsteingebäude, in die Häuserzeile integriert, zwei Pausenhöfe, 1884				X	**A**			20
	12.1.2	Sevogelplatz, übereck gestellte Randbebauung, Brunnen von 1884, bemerkenswerter Platzraum						o		21,22
	12.1.3	Sechsgeschossiger Wohnblock von 1951 in ehem. Villenpark						o		
B	12.2	Grellingerstrasse, zweigeschossige Villenzeilen mit Vorgärten, variationsreiche Architektur im Stil des Eklektizismus, 1874–1907	A	/	X	/	**A**			
	12.2.1	Wohnblöcke, die Villenreihen und Vorgärten unterbrechend, 4. V. 20. Jh.							o	
B	12.3	Hirzbodenweg/Wartenbergstrasse, vornehme Reihenhäuser des Neuklassizismus und Heimatstils, mit Erkern und Dachlukarnen, dazwischen Villen, 1895–1925	AB	/	X	X	**A**			28,30
B	12.4	Villenviertel auf der Südseite des Rennwegs, mehrheitlich Zeilenbebauung, mit Vorgärten und grossen Innengärten, um 1880–1920	AB	/	X		**A**			23–27
	12.4.1	Zwei Wohnblöcke, hinsichtlich Volumen und Gestaltung Fremdkörper im Strassenbild, E. 20. Jh.							o	
	12.4.2	Direktorenvilla, 1934						o		
B	12.5	Luftmatt-/Andreas Heusler-Strasse, Reihenhäuser der 1930er-Jahre mit Mansardendächern, schmale Vor- und tiefe Hausgärten	A	/	/		**A**			
B	12.6	Wohnkolonie Luftmatt, sog. Baumgartnerhäuser, Hofrandbebauung auf dreieckigem Areal, 1931–34, dichteste Überbauung im Quartier	A	/	/	/	**A**			42,43

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
B	12.7	Casinostrasse, geschlossene Reihe mittelständischer Mietshäuser der 1930er- und 1940er-Jahre, mit Elementen der Neuen Sachlichkeit, beidseits Gärten	A	/	/		**A**			
G	13	Gellertareal, modellhafte Quartierplanung von 1950–52, ausgeführt bis 1964, differenzierte Wohnüberbauungen mit zwei bis acht Geschossen, Aussenräume von erlesener Qualität	A	X	X	/	**A**			33–38
	13.0.1	Ref. Gellertkirche am Christoph Merian-Platz, polygonaler Grundriss, schlanker Glockenturm, 1964, markiert das Zentrum des Quartiers						o		36
	13.0.2	Schulanlage Gellert, 1952/57/59, grosszügige Zwischenräume, guter Erhaltungszustand						o		37
	13.0.3	Nicht zum Areal gehörendes Hochhaus, 16 Geschosse, nach 1964						o		
	13.0.4	Zwei weniger qualitätvolle Wohnblöcke, nach 1964						o		
G	14	Breite, Arbeiterquartier am Rhein, geschlossene Blockrandbebauung, um 1890–1920, ergänzt 1930–50; enge Quartierstrassen, weite Hofräume, geschlossene Rheinfront; diverse Ersatzbauten, 4. V. 20. Jh.	B	/	/	/	**B**			45–52
E	14.0.1	Künstlerhaus in prominenter Lage am Rhein, massiges Wohnhaus mit Treppenturm, angebautes Bildhauer-Atelier, 1910				X	**A**			
B	14.1	Eptingerstrasse, Mietshauszeilen nüchternen Typs, um 1910–30; Waldenburgerstrasse: Häuserzeile mit Backsteinfassaden, um 1890–1910	A	/	/	/	**A**			
B	14.2	Schauenburgerstrasse, enger Strassenraum, beidseits hohe Mietshauszeilen im Stil der Jahrhundertwende, 1895–1910, dazwischen einige jüngere Häuser	AB	/	/	/	**A**			
B	14.3	Homburgerstrasse, beidseits niedrige Häuserzeilen mit Vorgärten; an Zürcherstrasse hohe Wohn-/Geschäftshäuser, 1890–1910	A	/	/	/	**A**			
	14.3.1	Wohnhaus der Hochkonjunktur, störend durch aufdringlich in den Strassenraum vorragende Balkone							o	
G	15	Breite, Quartiererweiterung der Zwischen- und Nachkriegszeit zwischen Zürcherstrasse und Rhein, Mietshauszeilen senkrecht zum Fluss; wenige ältere Häuser an Zürcherstrasse	B		/	/	**B**			44,48
E	15.0.1	Kath. Kirche Don Bosco, vermauerter Stahlskelettbau sachlichen Stils, markanter Glockenturm, 1937				X	**A**			
	15.0.2	Ehem. öffentliches Bad, Art déco, 1930						o		
	15.0.3	St. Alban-Teich in kanalisiertem offenem Bachbett, begleitet von Baumreihen						o		
	15.0.4	Ehem. Fabrikgebäude, eingeschossiger Sheddachbau, um 1900						o		
	15.0.5	Rheinresidenz, Wohnüberbauung von 2006 an der Letzimauer						o		
E	15.0.6	St. Alban-Rheinweg, aufwendig gestaltete Villen von 1892 und 1905, Restbestand einer längeren Villenreihe, ortsbildwirksam dank Lage am Rhein				X	**A**			

Grossbasel Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
B	15.1	In den Klosterreben, Genossenschaftssiedlung von 1944–48 am Rhein; Mehrfamilienhauszeilen auf orthogonalem Plan, dazwischen Rasenflächen, unvorteilhafte Aussenisolationen	AB	/	/	/	**A**			48
G	16	Lehenmatte, Stadtrandquartier an der Birs; Ein- und Mehrfamilienhauszeilen, um 1920–60, nach 1960 Übergang zu differenzierten Überbauungen, geschlossene Silhouette gegen die Birs	B	/	/	/	**B**			53–62
	16.0.1	Wohnblöcke der 1950er- und 1960er-Jahre, grosszügige Innenhöfe						o		
	16.0.2	Autobahnviadukt und Bahntrassee, einschneidende Zäsur im Wohnquartier							o	
	16.0.3	Bemerkenswerte Wohnsiedlung um Innenhof, vor 1955						o		
	16.0.4	Zwei Hochhäuser am Autobahnviadukt, 14 Geschosse, vor 1964						o		
	16.0.5	Lehenmattstrasse, geschwungener Strassenraum von beachtlicher Homogenität und Intensität, begrenzt durch hohe Mietshauszeilen						o		59
	16.0.6	Wohnüberbauung mit Hochhaus, vor 1964						o		
	16.0.7	Wohnkolonie um grossen Innenhof, Heimatstil, 1928–30						o		61
	16.0.8	Öffentliche Grünanlage mit räumlichem Bezug zu den Wohnsiedlungen						o		
B	16.1	Baldeggerstrasse, Arbeiterquartier am Autobahnviadukt, Mehrfamilienhäuser verschiedenen Typs, gute Innenhöfe, 1890–1930, einige Häuser jünger	AB	/	/		**A**			53
B	16.2	Reiheneinfamilienhäuser der späten 1930er- und 1940er-Jahre am Hecht- und Karpfenweg; parallele Zeilen, beidseitig Gärten, ursprünglich erhalten	A	/	/		**A**			54,55
B	16.3	Wohnüberbauung Lehenmatt: Scheibenhochhäuser, Reihenhäuser, Ladenzentrum und Kindergarten, sorgfältig gestaltete Grünbereiche, 1959–66, Hochhaussilhouette am östlichen Stadtrand	A	X	X	/	**A**			61,62
G	17	Gundeldingen Hauptgebiet, spekulativ erstelltes Blockrandquartier, 1874–1914, Erstbebauung nach 1950 zur Hälfte durch Neubauten ersetzt; markante Ecksituationen	B	/	/	X	**B**			63–89,93
	17.0.1	Margarethenstrasse, wichtige Quartierachse, in der Mitte Promenadenallee, z. T. Neupflanzungen						o		85
	17.0.2	Güterstrasse, geschlossener Strassenraum von beträchtlicher Länge, seit 2005 mit Bäumen bepflanzt						o		68–71,82, 83
	17.0.3	Margarethenschulhaus, in Zeilenbebauung integriert, 1996						o		
E	17.0.4	Schulhaus Gundeldingen, mächtiger Bildungspalast mit baumbestandenem Pausenhof und Turnhalle, 1897				X	**A**	o		79
	17.0.5	Winkelriedplatz, längsrechteckiger öffentlicher Park mit Spielplatz und z. T. altem Baumbestand						o		81
E	17.0.6	Kapelle und Wohnungen der Evangelischen Gemeinschaft, heute Kurszentrum, markanter Heimatstilbau in Wohnhausreihe Gundeldingerstrasse, 1924				X	**A**			
	17.0.7	Roche Pharma Development, voluminöser Bürobau von 1982, für den Strassenraum ungünstig aufgebaute Fassade						o		
	17.0.8	Hochhaus Coop am Brückenkopf, 14 Geschosse, nach 1976						o		67,93
	17.0.9	Grossüberbauung Coop, Blockrand und Hofgebäude, 2003						o		71

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
E	17.0.10	Schulhaus Thierstein, winkelförmige Anlage in schwerem Heimatstil, mit Turnhalle und von Kastanien gesäumtem Pausenhof, 1915				X	**A**	o		76
	17.0.11	Gundelipark, grossstädtische Wohnüberbauung der späten 1960er-Jahre						o		78
B	17.1	Ursprünglich erhaltener Quartierteil am Margarethenpark, gutbürgerliche Mietshauszeilen mit üppig dekorierten Fassaden der Belle Epoque um 1900, Vorgärten mit Mäuerchen und Zäunen	A	X	X	X	**A**			86–89
	17.1.1	Sechsgeschossiger Wohnblock, durch Volumen und Balkonbrüstungen die wichtige Ecksituation beeinträchtigend, um 1970							o	86
	17.1.2	Ehem. Fabrik, 1895, diverse Hofeinbauten						o		
B	17.2	Güter-/Gempenstrasse, Strassenzüge mit beträchtlichem Anteil an Erstbebauung vor 1900, reich an dekorativer Architekturplastik	AB	/	/	/	**A**			82–84
	17.2.1	Sechsgeschossige Häuser der Hochkonjunktur, Fremdkörper hinsichtlich Volumen und Fassadengestaltung							o	83
B	17.3	Pfeffingerstrasse, zwei- bis viergeschossige Mietshauszeilen, um 1874–95, ursprünglich erhaltener Strassenzug der ersten Generation	A		/		**A**			72
B	17.4	Intakter Quartierteil beim Tellplatz, Blockrandbebauung, E. 19./A. 20. Jh., durchsetzt von wenigen neueren Bauten	AB	X	/	X	**A**			63–65
	17.4.1	Tellplatz, übereck gestelltes Quadrat mit markanter Randbebauung, Platzgestaltung mit neugepflanzten Bäumen, 2008						o		63, 64
	17.4.2	Möbelgeschäft, 1952, charakteristischer Bau der 1950er-Jahre mit Rasterfassade						o		
	17.4.3	Sechsgeschossige Wohnblöcke der Hochkonjuktur, die homogene Häuserzeile durchbrechend, einzige Störelemente des Ensembles							o	
B	17.5	Intakter Quartierteil an den Bahngeleisen, drei- bis fünfgeschossige Mietshäuser, 1890–1920, ergänzt 1930–55; geschlossene Strassenräume von beachtlicher Einheitlichkeit	A	X	/	/	**A**			66, 67
	17.5.1	Kinderkrippe, dat. 1903						o		
B	17.6	Gundeldingerfeld, ehem. Maschinenfabrik Burckhardt, gegr. 1889, heute Gewerbe- und Kulturzentrum, geschlossener Gebäudekomplex, nüchternes Äusseres und architektonisch interessantes Inneres	A	X	X	/	**A**			73
G	18	Gundeldingen Ost, Schachbrettplan gleichzeitig mit Gundeldingen Hauptgebiet, aber erst nach 1900 überbaut und ergänzt durch Wohnüberbauungen nach 1920, ursprünglich erhalten, aber Anteil der Neubauten steigend	AB	X	X	X	**A**			93–100
	18.0.1	Thiersteinerallee, breiter Boulevard, typisch für deutschen Städtebau um 1900, Ahornallee						o		93
E	18.0.2	Kath. Heiliggeist-Kirche, neugotisch, 1912, hoher Flankenturm in der Achse der oberen Güterstrasse				X	**A**			68, 93
	18.0.3	Blöcke, wegen Volumen, unvorteilhaften Fassaden oder vorspringenden Balkonen störend, 2. H. 20. Jh.							o	94, 104–106
	18.0.4	Wohngenossenschaft Gundeldingen, fünfgeschossige Kolonie um zwei Höfe, 1926/27						o		78

Grossbasel Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	18.0.5	Delsbergerallee, breiter Boulevard, typisch für deutschen Städtebau um 1900, Kastanienallee						o		
	18.0.6	Wohnüberbauung Falkensteinerpark, 2004–06, gut in die traditionelle Quartierstruktur eingepasst						o		
	18.0.7	Von Wohn-/Geschäftshäusern der Hochkonjunktur geprägter Quartierrand						o		
G	19	Wohnkolonie Margarethen, sog. Baumgartnerhäuser, normierter Haustyp mit neubarocken Erkern und hofseitigen Balkonen, 1929–39, ergänzt 1946, gute Innenhöfe und Aussenwohnräume	A	/	/	/	**A**			85,90–92
G	20	Thiersteinerrain West, Wohnviertel der 1920er- und 1930er-Jahre am Hangfuss, Wohnbauten in halbgeschlossener Anordnung auf orthogonalem Plan, Heimatstil vorherrschend, mit Gärten	AB	/	/	/	**A**			121,123
	20.0.1	Vorderes Gundeldingen, ehem. Landsitz, Herrschaftshaus von 1731						o		
	20.0.2	Zwei dreigeschossige Flachdachblöcke aus der Zeit der Hochkonjunktur, Fremdkörper in Volumen, Dachform und Fassadengestaltung							o	
G	21	Thiersteinerrain Ost, durchgrüntes Wohnquartier am untersten Hangabschnitt des Bruderholzes, heterogener Baubestand aus allen Abschnitten des 20. Jh.	BC			/	**C**			114,115, 117–119
E	21.0.1	Zwinglihaus, ref. Kirche im Stil der Neuen Sachlichkeit, hohe Fenster und Portal, 1934				X	**A**			119
B	21.1	Genossenschaftssiedlung Thierstein, giebelseitig zur Strasse stehende Mehrfamilienhäuser, z. T. gestaffelt, 1943–47, ursprünglicher Erhaltungszustand	A	/	/	/	**A**			
B	21.2	Einfamilienhäuser- und Villenreihe an Gundeldingerstrasse, aufwendig gestaltet in Historismus und Heimatstil, 1. V. 20. Jh.; Terrassen über Garagenvorbauten	AB	/	/	/	**A**			117,118
	21.2.1	Haus mit platter Fassade zwischen Etagenvillen des reifen Historismus							o	
B	21.3	Hohe traufständige Mehrfamilienhauszeilen entlang der Gundeldingerstrasse, A. /M. 20. Jh.	B	/		/	**B**			
B	21.4	Villen und Reihenhäuser an steiler Kurve des Thiersteinerrains, Heimatstil, 1. V. 20. Jh., bemerkenswerte räumlich-topografische Verdichtung	A	/	/		**A**			
B	21.5	Geschlossene Mietshausreihe der 1930er-Jahre an der Fürstensteinerstrasse, darüber Laubenganghäuser der 1960er-Jahre in Sichtbackstein	A		/		**A**			115
G	22	Westliches Bruderholz, gartenstadtähnliche Bebauung gemäss Plan von 1912/13, Erstbebauung 1910–60, einige jüngere Bauten	B	/	/	/	**B**			124–127, 130
	22.0.1	Baumreihen Bruderholzallee, angelegt 1913–15; wichtiges städtebauliches Element, am unteren Ende kleine öffentliche Anlage (auch 25.0.1)						o		

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	22.0.2	Marignanostrasse, Reihenhausbebauung relativ einheitlichen Typs mit Vorgärten, 1945–55						o		
	22.0.3	Radiostudio Basel, stattlicher Gebäudekomplex, Kernbau vor 1955, mehrfach erw. und umgebaut						o		
E	22.0.4	Wirtshaus «Bruderholz», wuchtiger Heimatstilbau mit Mansardwalmdach, dat. 1925; in platzbildender Stellung				X	**A**			130
B	22.1	Villen und mittelständische Mietshäuser am Steilhang, um 1910–25; Heimatstil vorherrschend, umzäunte Gärten mit altem Baumbestand	A	X	X	/	**A**			125–127
	22.1.1	Jüngere Wohnhäuser, die stilistische Einheit des Viertelensembles etwas beeinträchtigend, M. 20. Jh.						o		
G	23	Mittleres Bruderholz, ab 1920 gemäss Bebauungsplan von 1912/13, Ein- und Mehrfamilienhäuser frei stehend oder in Zeilen, einige grosse Villen im Landhausstil	B	X	/	X	**B**			128, 129, 131–135
	23.0.1	Gundeldingerrain, jüngere Wohnhäuser entlang der Hauptstrasse, E. 20. Jh.						o		
	23.0.2	Qualitätvolle Mehrfamilienhaus-Überbauung der 1960er-Jahre am Hang, Sichtbackstein						o		
	23.0.3	Aussichtspromenade am Bruderholzrain, mit Baumreihe						o		
	23.0.4	Passwangstrasse, Reihenhäuser mit Vorgärten, 1930er- bis 1950er-Jahre, ähnliches Strassenbild wie am Thiersteinerrain, aber weniger einheitlich						o		
	23.0.5	Eckbau mit runder Fassade, um 1990, Situationswert						o		
	23.0.6	Wolfschlucht-Promenade, öffentlicher Fussweg zwischen den Gärten (auch 0.0.83)						o		
	23.0.7	Harmonische Strassenbilder, kurze Reihenhauszeilen mit Vorgärten						o		
E	23.0.8	Zentrale Quartiereinrichtungen, typische Pavillonanlage der 1950er-Jahre, platzbildend, darunter Kindergarten				X	**A**			
B	23.1	Konkav angeordnete, hell verputzte Wohnhäuser mit steilen Giebeldächern an der Bruderholzallee, raumbildend, nach 1945	A	/		/	**A**			129
B	23.2	Hohe Winde-Strasse, Reihe von elf identischen Einfamilienhäusern mit typischen Stilmerkmalen der 1950er-Jahre, giebelständig zur Strasse	A	/	/		**A**			
	23.2.1	Einfamilienhaus mit Atelier, besonders qualitätvoll						o		
	23.2.2	Aufstockung 2009, fällt aus der Reihe							o	
B	23.3	Kleine Gartenstadt-Siedlung, typisierte Doppeleinfamilienhäuser unter aussergewöhnlich breiten Satteldächern, erbaut ab 1944, unterschiedlich ursprünglich erhalten	AB		/		**A**			
B	23.4	Thiersteinerrain, leicht gekrümmter Strassenzug, beidseits einheitliche Reiheneinfamilienhäuser der 1920er- und 1930er-Jahre, schmale Vor- und tiefe Hausgärten	A	X	/	/	**A**			134, 135
	23.4.1	Gingko-Allee, die sanfte Strassenkrümmung betonend						o		135

Grossbasel Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
B	23.5	Hauensteinstrasse, dichte Mietshausreihe der 1930er-Jahre mit Elementen des Neuen Bauens, ausnahmsweise dreigeschossig, gut erhalten	A		/		**A**			
G	24	Grossüberbauung Sesselacker, initiiert von der Christoph Merian Stiftung, 1966–71, differenzierte Gebäudehöhen, rigider Plan, vorfabrizierte Fassadenelemente, nüchtern gestaltete Aussenräume	A	/	/	/	**A**			143
	24.0.1	Achtgeschossige Wohnhäuser, vertikale Akzente						o		143
G	25	Oberes Bruderholz, gartenstadtähnliche Bebauung gemäss Plan von 1912/13, Einfamilien- und wenige Mehrfamilienhäuser, Hauptbestand um 1920–60, etliche Ergänzungs- und Ersatzneubauten bis heute	BC	/	/	/	**C**			131, 132, 136–138, 140
	25.0.1	Baumreihen Bruderholzallee, angelegt 1913–15, wichtiges städtebauliches Element (auch 22.0.1)						o		131
E	25.0.2	Kath. Kirche Bruder Klaus, eleganter Bau auf Ellipsoidgrundriss, frei stehender Glockenturm in Sichtbeton, 1961				X	**A**			
	25.0.3	Ältere Bauten bei Tramendstation, A./M. 20. Jh., bauliche Verdichtung mit Zentrumscharakter						o		
	25.0.4	Wasserturm-Promenade, öffentlicher Fussweg, gesäumt von Gärten, Fortsetzung der Wolfschlucht-Promenade (0.0.83 und 23.0.6)						o		
E	25.0.5	Ref. Titus-Kirche, U-förmige Anlage um Vorplatz, Fassaden aus Sichtbeton und Eternitplatten, niedriger Turm mit offenem Glockenstuhl, 1964				X	**A**	o		137
	25.0.6	Ältere Villa in historisierendem Stil, um 1915, in umzäuntem Park mit alten Bäumen						o		
B	25.1	Dichte Reihe von individuell gestalteten Kleinvillen an der ansteigenden Bruderholzallee, um 1920–35, drei Bauten M. 20. Jh.	AB	/		/	**B**			
	25.1.1	Platanenallee						o		
B	25.2	Behäbige Ein- und Zweifamilienhäuser an der Peter Ochs-Strasse, um 1920–35, Heimatstil in verschiedenen Variationen, umzäunte Gärten	A	/	/		**A**			140
B	25.3	Dicht gereihte Einfamilienhäuser und Kleinvillen am geschwungenen Rand der Batterieanlage, vorwiegend 1930er-Jahre, Gärten mit Mäuerchen und Zaun	AB		/	/	**B**			
B	25.4	Im tiefen Boden, dichte Reihe von Mehrfamilienhäusern, Stilmerkmale der späten 1950er-Jahre, raumbildende Anordnung, gartenseits neue Balkone	AB		/		**A**			
B	25.5	Oberer Batterieweg, gesäumt von frei stehenden oder zusammengebauten Einfamilienhäusern der 1920er- bis 1940er-Jahre, mit Vorgärten	AB	/	/		**A**			
	25.5.1	Gingko-Reihe						o		
G	26	Villenviertel Buremichelskopf, aussergewöhnlich reich an hochkarätigen Villen der 1950er- und 1960er-Jahre, wenige Ergänzungs- und Ersatzbauten	AB	/	X		**A**			

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	26.0.1	Buremichelskopfanlage, öffentliche Grünfläche auf Hügelkuppe						o		
	26.0.2	Planmässig angelegte Reiheneinfamilienhaussiedlung, E. 20. Jh.						o		
G	27	Hinter der Batterie, Einfamilienhausquartier auf orthogonalem Raster am Südhang des Bruderholzes, Bebauung vorwiegend 1930er-Jahre, einige Häuser 2. H. 20. Jh.	AB	/	/		**B**			141, 142
	27.0.1	Typologisch interessante Doppelhäuser auf regelmässigen Parzellen, 1930er-Jahre, individuell gestaltet bzw. verändert						o		
B	27.1	Reihenhaussiedlung der 1930er-Jahre, ursprünglich erhalten, inkl. Vorgärten	A	/	/		**A**			142
G	28	Genossenschaftssiedlung Jakobsberg, fächerförmig angelegt am Stadtrand, Reiheneinfamilienhäuser und Mehrfamilienhäuser, 1. Etappe 1943–47, 2. Etappe 1948–53, 3. Etappe 1965–69, alle mit Gärten	A	X	X	/	**A**			146–149
	28.0.1	Reihen- und Teppichsiedlung, 1965–69						o		146
	28.0.2	Betagtenzentrum und dreigeschossige Wohnblöcke, Teil der letzten Bauetappe						o		
	28.0.3	Christophorusschule, bescheidene Barackenanlage, um 1970						o		
	28.0.4	Siedlungszentrum, öffentliche Anlage mit Brunnen, Pergola, Bäumen und Spielplatz, daneben Kolonielokal						o		148
	28.0.5	Zwei- bis dreigeschossige Mehrfamilienhäuser am unteren Rand der Siedlung						o		
G	29	Reinacherstrasse, traufständig aufgereihte Mehrfamilienhäuser mit Sattel- oder flachen Walmdächern, M. 20. Jh.; räumliches Gegenüber des Gewerbeareals Dreispitz	B		/	/	**B**			111–113
	29.0.1	Öffentliche Anlage mit grossem Weiher						o		
	29.0.2	Ältere Häuserreihe, Heimatstil, um 1920, schmale Vorgärten						o		
	29.0.3	Grossüberbauung, Garage mit Tankstelle, darüber 14 Wohngeschosse, um 1970; vertikaler Gegenakzent zur linearen Bebauung entlang der Reinacherstrasse						o		
B	0.1	Arbeitersiedlung am Birskopf, eingeschossige Häuserzeilen, 16 Einheiten, umzäunte Gärten, 1877; in isolierter Lage	AB	/	X		**A**			
B	0.2	Zeughausanlage, von Zaun umschlossenes Areal mit Nebenbauten; auf gegenüberliegender Strassenseite kleine Mehrfamilienhaussiedlung, um 1950	B		/	/	**B**			
E	0.2.1	Hauptgebäude Zeughaus, neubarock, mit dominantem Mittelrisalit, eröffnet 1914				X	**A**			
B	0.3	St. Jakob, kompakte Gebäudegruppe beim ehem. Siechenhaus nahe der Birsbrücke, Schlachtort 1444; Mühlen und Brunnenwerk am St. Alban-Teich; durch breiten Strassenraum zweigeteiltes Ensemble	AC	/	X	/	**A**			
E	0.3.1	Kapelle St. Jakob, Chor, 13. Jh., neugotisches Schiff von 1894, schlankes Glockentürmchen, ummauerter Kirchhof				X	**A**			
E	0.3.2	Ehem. Siechenhaus, Zeile von fünf traufständigen Häusern spätgotischen Gepräges, differenzierte Giebelhöhe, Hauptbau dat. 1570				X	**A**			

Grossbasel Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
E	0.3.3	Ehem. Zoll- und Gasthof an der Strassenkreuzung, 1939 im Heimatstil tiefgreifend erneuert, mit Gartenwirtschaft				X	**A**	o		
	0.3.4	St. Alban-Teich, kanalisiertes offenes Bachbett, historischer Gewerbekanal						o		
B	0.4	Wohnsiedlung am Eidgenossenweg bei St. Jakob, viergeschossige Doppelmehrfamilienhäuser in hofbildender Anordnung auf Hügel, um 1950	A	/			**A**			
	0.4.1	Flach gedeckter Holzpavillon, evtl. ehem. Kindergarten, im Besitz der SBB						o		
B	0.5	Duggingerhof, Wohnkolonie der Strassenbahner, 1919–23, parallele Häuserzeilen ursprünglich mit grossen Pflanzgärten, architektonisch gelungene Verdichtung 1965 durch vier siebengeschossige Wohnhäuser	AB	/	/		**A**			
	0.5.1	Kleine öffentliche Anlage in der Mitte der Siedlung, z. T. neu gepflanzte Bäume						o		
B	0.6	Dreispitz, bauliche Verdichtung um Strassenkreuzung und Tramdepot, heterogener Baubestand, 20. Jh., wichtig als Orientierungspunkt in unübersichtlichem Stadtteil	BC			/	**C**			
E	0.6.1	Tramdepot Dreispitz, spätklassiz. Bau beträchtlichen Volumens, 1915/16, markantester Massivbau im Dreispitz				X	**A**			
	0.6.2	Juralinie der SBB, eröffnet 1875, Tunneleinfahrt unter Friedhof, S-Bahn-Haltestelle 2006						o		
	0.6.3	Wichtige Strassenkreuzung, baulich unterschiedlich gefasst						o		
B	0.7	Klosterfiechten, ehem. Besitztum des Steinen-Klosters, seit 1858 Erziehungsanstalt, geschlossene Häusergruppe in unverbauter Lage	BC	/	/	/	**B**			150
E	0.7.1	Kernbau der Anstalt, M. 19. Jh., historisierender Erweiterungsbau von 1906, hohe Krüppelwalmdächer				X	**A**			150
E	0.7.2	Dependance von 1897, eigenwilliger zweigeschossiger Mauerbau mit Sichtbackstein-Bändern				X	**A**			
	0.7.3	Hofbrunnen, Monolith aus Jurakalkstein, 19. Jh.						o		
U-Ri	I	Rheinknie, breiter Flussraum, Rückgrat des urbanen Weichbildes, grossartigster und für die Identität wichtigster Raum der Stadt	a			X	**a**			
	0.0.1	Rheinufer, Böschung meist gemauert, streckenweise begleitet von Baumreihen, auf Kleinbasler Seite vorwiegend Linden, in der Breite Kastanien						o		47
E	0.0.6	Rheinbad Breite, luftige Metallkonstruktion, eröffnet 1898, erneuert 1994, wichtiges Kleinelement im Flussraum				X	**A**			
	0.0.7	Schwarzwaldbrücke, eröffnet 1973, Teilstück des Tangenten- und des Nationalstrassennetzes						o		
	0.0.8	Eisenbahnbrücke, eröffnet 1873, neue Trägerkonstruktion 1960–62						o		
	0.0.9	Gemeinde- und Kantonsgrenze zu Birsfelden, Basel-Landschaft						o		
U-Zo	II	Grüngürtel zwischen St. Alban-Tor und Spalentor, angelegt nach Abbruch der Stadtbefestigung ab 1860, stadtbaugeschichtlich bedeutende Planung von internationalem Rang, partiell zerstört durch City-Ring, ab 1970	ab			X	**a**			10
E	0.0.13	St. Alban-Tal, Reststück der Stadtmauer des 14. Jh., mit Letzitürmen und Graben				X	**A**			

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
E	0.0.14	St. Alban-Tor, 3. V. 14. Jh., eines der drei erhaltenen mittelalterl. Tore, räumlicher Abschluss der St. Alban-Vorstadt				X	**A**			
	0.0.15	Öffentlicher Park beim St. Alban-Tor, an Stelle der ehem. Schanzen, bewegte Topografie						o		
E	0.0.16	Tramwartehalle, Eisenkonstruktion und Glasdach im Jugendstil, 1908				X	**A**			
	0.0.17	Elisabethenanlage, wichtiger Bestandteil des Grüngürtelkonzepts von 1860, mit Musikpavillon von 1901						o		
E	0.0.18	Ehem. Friedhofskapelle des Elisabethen-Gottesackers, 1850; seit 1918 Gerätemagazin				X	**A**			
E	0.0.19	Strassburger Denkmal für Hilfe durch die Schweiz im Krieg 1870, monumentale Anlage von 1895, 1976 wegen City-Ring zurückversetzt				X	**A**			
	0.0.20	City-Ring, Hochleistungsstrasse rund um die Grossbasler Kernstadt, 1970–76; Heuwaage-Viadukt mit Zu- und Abfahrten							o	
	0.0.21	Reste der ehem. Elisabethenschanze						o		
	0.0.22	Reste der ehem. Steinenschanze, heute Parkhaus						o		
U-Ri	IV	Bahnareal SBB, breites Geleisefeld mit Güter- und Rangierbahnhof, Lokdepots und Stellwerken, räumliche Zäsur im Weichbild der Stadt	b			X	**b**			3
	0.0.27	Margarethenbrücke, breite Eisenbetonbrücke auf gemauerten Pfeilern von 1901						o		
	0.0.28	Passerelle Bahnhof SBB zum Gundeldinger Quartier, Stahlkonstruktion mit gefalteten Dächern, 2003, architektonisch und städtebaulich hochwertig						o		3
	0.0.29	Post, unvorteilhafter dunkler Riegel über Geleisefeld, der luftigen Perronhalle vorgesetzt, 1972–80							o	9
E	0.0.30	Gundeli-Passerelle über das Geleisefeld, Eisenfachwerk-Konstruktion mit zwei Mittelstützen, nach 1901				X	**A**			
	0.0.31	Thiersteinerbrücke, erste Brücke von 1860, ersetzt durch breite Eisenbetonkonstruktion						o		
E	0.0.32	Zentralstellwerk, 1999, zeichenhafter Solitär, Inkunabel der neueren Basler Architektur				X	**A**			
E	0.0.33	Güterbahnhof, Dienstgebäude von 1900 im Bundesstil, dahinter Güterschuppen und Lagerhallen, Zeile von beträchtlicher Länge				X	**A**	o		
	0.0.34	City Gate, Entwicklungsareal für den Dienstleistungssektor						o		
	0.0.35	Bürogebäude der Umschlags-AG, um 1970, hoch über dem Güterbahnhof thronend, mit Auffahrtsrampen						o		
	0.0.36	Bebauung im Geleisedreieck Prattelenstrasse, mit Hochhaus, nach 1950						o		
	0.0.37	Sechs Hochbrücken über die Birs, Betonkonstruktionen für Bahn und Strasse						o		
	0.0.38	Lokomotivendepot, 1994						o		
	0.0.39	Stellwerk, 1994, architektonischer Vorläufer des Zentralstellwerks, in weniger bedeutender Stellung						o		
U-Zo	V	Geschäftszentrum auf der Nordseite des Bahnhofs, westlich und östlich des Centralbahnplatzes, 2. H. 20./A. 21. Jh.	b			/	**b**			
E	0.0.40	Markthalle, achteckige Kuppel von 60 m Spannweite, viergeschossige Büroummantelung in sachlichem Stil, 1929, 2010 im Umbau				X	**A**			8
	0.0.41	Büroturm Bank für internationalen Zahlungsausgleich BIZ, Rundbau auf massivem Sockel, Fassaden in Kupfer- und Brauntönung, 1977, später Zeuge der Hochkonjunktur						o		4,9
	0.0.42	Peter Merian- und Jacob-Burckhardt-Haus, nüchterne Bürofronten entlang der Nauenstrasse, 1986–2008						o		

Grossbasel Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
E	0.0.43	Hochhaus Lonza, zeichenhafter Büroturm mit Bezügen zum Pirelli-Hochhaus in Mailand, 1960–62, dreieckiges Areal mit Grünanlage, Bäumen und Parkplätzen				X	**A**	o		93
E	0.0.44	Garage Grosspeter, Gebäudekomplex aus der Frühzeit des Automobils, Kernbau 1931, qualitätvoller Hochbau in markanter Brückenkopflage, 1960				X	**A**	o		
E	0.0.45	Zwei Eckbauten am Brückenkopf, mit Wirtschaften im Erdgeschoss, E. 19./A. 20. Jh.				X	**A**			
U-Zo	VI	Rosenfeldpark, ehem. Privatpark, und Christoph Merian-Park: öffentliche Grünanlagen im dicht bebauten St. Alban-Quartier	a			/	**a**			
E	0.0.46	Ehem. Sommercasino, heute Jugendhaus, stadtseitig Säulenvorhalle, parkseitig inkorporierte Kolonnade, 1824				X	**A**			
E	0.0.47	Denkmal für die Schlacht bei St. Jakob, 1872, monumentales Werk auf Treppenpodest in Strassengabelung				X	**A**			
U-Zo	VII	Grosses Schulareal mit Spielwiese und Pausenplätzen, am Rand Turnhallen und Kindergärten	a			/	**a**			
E	0.0.48	Wirtschaftsgymnasium, mehrgliedriges Gebäude im Landistil, fünfgeschossiger Hauptbau mit nüchternen Fassaden und Satteldach, 1936–38				X	**A**			40
E	0.0.49	Fachmaturitätsschule, zeittypischer Schulkomplex um Innenhof, Fassaden aus Beton, Metallplatten und Glas, 1959				X	**A**			41
U-Zo	VIII	Locker überbaute Bereiche beidseits der Gellertstrasse, ältere Villen, neuere Wohnblöcke, dazwischen Wies- und Gartenland	b			/	**b**			
E	0.0.50	Zwei grossbürgerliche Villen, aufwendig gestaltete Fassaden, kunstvoll eingezäunte Pärke, 1888, 1896; Restbestand des Villenviertels des 19. Jh.				X	**A**	o		18
	0.0.51	Einschnitt Hochleistungsstrassen und Bahntrassee						o		
	0.0.52	Bethesda-Spital, grosser Gebäudekomplex, Hauptbau von 1937, mehrfach erw.						o		
U-Zo	IX	Grünbereiche am St. Alban-Teich: Spielwiese Breite, Park der Christoph Merian Stiftung, partiell bewaldeter Wiesenhang, Schwarzpark	a			/	**a**			
	0.0.53	St. Alban-Teich in offenem, kanalisiertem Bachbett						o		
	0.0.54	Lindenallee und Platanenreihe auf zwei Seiten der dreieckigen öffentlichen Spielwiese Breite						o		52
E	0.0.55	Transformatorenstation und Garderobe der Spielwiese, 1916, behäbiges Heimatstildach				X	**A**			
E	0.0.56	Kindergarten Froburgstrasse, Pavillon am Rand der Spielwiese, bemerkenswerte Fachwerkkonstruktion				X	**A**			
E	0.0.57	Ehem. Kindergarten Farnsburgerstrasse, eingeschossiger Flachdachbau von beträchtlicher Qualität, Sichtbackstein, 1956				X	**A**			
E	0.0.58	Kindertagesheim Breite am St. Alban-Teich, 1954, zeittypische Architektur in ursprünglichem Erhaltungszustand				X	**A**			
	0.0.59	Park der Christoph Merian Stiftung, angelegt um 1820, öffentlich seit 1992; klassiz. Villa mit Nebengebäuden, 1890						o		
E	0.0.60	Ehem. Stall und Orangerie im Schwarzpark mit Zugangsallee, schlichter Klassizismus, 1863				X	**A**			
	0.0.61	Achtgeschossiger Wohnblock, 2004, direkt neben Altbau im Schwarzpark gesetzt							o	

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
U-Zo	X	Nebenzentrum Breitequartier am Brückenkopf des Autobahnviadukts, Wohn- und Geschäftshäuser, 1965–2005	b			/	**b**			
	0.0.62	Neuer Platzraum, definiert durch Wohn-/Geschäftshäuser der 1960er- und 1990er-Jahre						o		
	0.0.63	Autobahnviadukt, unvorteilhafte Begrenzung des Platzraums						o		
	0.0.64	Cécile Ines Loos-Anlage, um 2003						o		
U-Zo	XI	Flussraum der Birs, ausgeräumter und nüchtern gestalteter Grünzug, wichtig als Naherholungsbereich und als Grenzmarkierung zum Kanton Basel-Landschaft	a			X	**a**			60,61
	0.0.65	Birsufer, durchgehend korrigiert und abschnittweise von Fusspfad begleitet, in der Flussmitte Kantons- und Gemeindegrenze zu Birsfelden, Basel-Landschaft						o		60,61
	0.0.66	Birsbrücke, fester Flussübergang seit 1831, Eisenbetonbrücke seit 1932						o		
E	0.0.67	Unterwerk des Elektrizitätswerks Basel, wuchtiger historisierender Industriebau bei der Birsbrücke, eröffnet 1903, neu gebaut 1921				X	**A**			
U-Zo	XII	St. Jakob, Gewerbe- und Sportanlagen am Stadtrand, 2. H. 20. Jh.	b			/	**b**			
	0.0.68	Stadion St. Jakob, eröffnet 2002, vergrössert 2006, am Rand St. Jakobsturm, 2008						o		
	0.0.69	Birsbrücke, bezeugt seit dem Mittelalter, heute breite Eisenbetonbrücke						o		
	0.0.70	Gemeinde- und Kantonsgrenze zu Münchenstein, Basel-Landschaft						o		
U-Zo	XIII	Wolfgottesacker, von einer hohen Mauer umschlossene Anlage am Rand des Geleisefelds, angelegt 1869–72	a			/	**a**			
E	0.0.71	Eingangsgebäude mit offener Torhalle und raumbildender Zugangsallee				X	**A**			
E	0.0.72	Friedhofskapelle, eigenwilliges Gebäude in historisierendem Stil				X	**A**			
	0.0.73	Hohe Umfassungsmauer						o		
U-Zo	XIV	Dreispitz, Gewerbe- und Lagerhäuser, 20. Jh., heterogene Bebauung, strukturiert durch die ehem. Industriegeleise, künftiger Stadtentwicklungsbereich	b			/	**b**			
	0.0.74	Werkstätten Tiefbauamt, lange Gebäudezeilen in Mischbauweise, A. 20. Jh., einer der wenigen Altbauten auf dem Dreispitzareal						o		
U-Zo	XV	Heterogen genutzter Streifen auf der Südseite des Bahnhofsareals, Bauten 2. H. 20./A. 21. Jh., neue Meret Oppenheim-Strasse	b			/	**b**			
E	0.0.75	Verwaltungsgebäude Industrielle Werke IWB, neuklassiz., 1922, wuchtige Hauptfront in gleicher Flucht wie Wohnhäuser, rückwärtige Hofgebäude				X	**A**	o		
	0.0.76	Überbauung Südpark SBB, 2010 im Bau						o		
	0.0.77	Heizkraftwerk, monumentaler Kubus mit Hochkaminbündel, 1982						o		
U-Zo	XVI	Pruntrutermatte, Spielwiese am Rand des Gundeldinger Quartiers, enger räumlicher Bezug zu Wieshang bei Kirche St. Margarethen in Binningen	a			/	**a**			92
	0.0.78	Doppelte Platanenreihe rund um die Spielwiese						o		92
	0.0.79	Garderobengebäude und Kindergarten Höheweg, Holzkonstruktion mit Pultdach, M. 20. Jh.						o		

Grossbasel Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
U-Zo	XVII	Wolfschlucht, bewaldeter Hangeinschnitt, durchzogen von Tramlinie und Fusswegen, wichtiges Landschaftselement	a			X	**a**			120, 122, 124, 128
E	0.0.80	Alters- und Pflegeheim Bruderholz, architektonisch und städtebaulich wertvolle Anlage der 1950er-Jahre, hangseits Erweiterung 4. V. 20. Jh.				X	**A**			120
E	0.0.81	Thomas Platter-Haus, einfache Stein- und Fachwerkkonstruktion, pyramidales Walmdach, vorwiegend 16. Jh.				X	**A**			120
E	0.0.82	Schulanlage Brunnmatt, aus vier Häusern bestehender Gebäudekomplex in Sichtbeton, 1961, wichtiges Werk des architektonischen Brutalismus				X	**A**	o		
	0.0.83	Wolfschlucht-Promenade, steiler Fussweg im Hangeinschnitt (auch 23.0.6)						o		124
U-Zo	XVIII	Gundeldingerrain, Familiengärten an Steilhang, gegen die Thiersteinererallee ortsbildwirksam	a			X	**a**			
U-Zo	XIX	Jakobsberg, topografisch bewegter und teilweise bewaldeter Grünbereich von beachtlicher Grösse am Rand des Bruderholzes, Naherholungsgebiet von hohem landschaftlichem Reiz	a			X	**a**			
E	0.0.84	Wohnhochhaus Hechtliacker, Fünfeck-Grundriss, 16 Geschosse, Sichtbeton, 1962–65, dank erhöhter Lage besonders ortsbildwirksam				X	**A**			116
	0.0.85	Vier Wohnhäuser um unteren Rand des Wiesenhangs, A. 20. Jh.						o		
	0.0.86	Rudolf Steiner Schule, stark gegliederte Anlage am Hang, 1964, anthroposophische Architektur der dritten Generation						o		
	0.0.87	Alte Baumreihen entlang der geschwungen verlaufenden Reservoirstrasse						o		
E	0.0.88	Wasserreservoir und Filteranlage, monumentale Eingangsgebäude militärischen Charakters, 1903–06				X	**A**			144
E	0.0.89	Wohn- und Bürohaus des Wasserwerks, im Stil eines ländlichen Herrensitzes, 1903				X	**A**			144
E	0.0.90	Bruderholz-Schulhaus, kammförmige Pavillonanlage, mehrere Garten- und Pausenhöfe, 1937–39, erw. 1961, renovationsbedürftig				X	**A**			145
	0.0.91	Wohnblock an der Anwilerstrasse, siebengeschossig, gute Architektur an problematischer, da unverbauter Lage						o		
U-Zo	XX	Unverbautes Wiesland auf der Anhöhe und in der Geländemulde des Bruderholzes, wichtig für die räumliche Gliederung des Quartiers, als Naherholungsraum und Aussichtspunkt	a			X	**a**			139
E	0.0.92	Wasserturm am höchsten Punkt des Bruderholzes, historisierender Bau von 1926 mit Aussichtsplattform, mit Lindenkranz				X	**A**			139
	0.0.93	Batterieanlage, Promenade auf dem Hügelrücken, Linden, Erlen, Ulmen						o		
	0.0.94	Gasthaus, Heimatstilbau, M. 20. Jh., mit grosser Gartenwirtschaft						o		
	0.0.95	Grosser Wohnblock der 1970er-Jahre an landschaftlich empfindlicher Lage auf Hügelrücken							o	
E	0.0.96	Batterie, 1815 angelegte Plattform, von alten Bäumen umkränzt, mit Denkmal für die Grenzbesetzungen				X	**A**			
U-Ri	XXI	Kulturland Klosterfiechten, unverbautes Wies- und Ackerland, gegen Basel-Landschaft offen	a			X	**a**			150
	0.0.97	Neue Bauzone, nach 2000, an die Einfamilienhauszone von Binningen anschliessend						o		
	0.0.98	Gemeinde- und Kantonsgrenze zu Bottmingen, Basel-Landschaft						o		
	0.0.99	Gemeinde- und Kantonsgrenze zu Binningen, Basel-Landschaft						o		

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
U-Zo	XXII	Birsiggraben, überquert von mehreren Brücken; wichtig für die Gliederung des städtischen Weichbilds	ab			X	**a**			
	0.0.100	Birsig, kanalisiertes Flussbett, begleitet von Fusswegen und Bäumen						o		
E	0.0.101	Dorenbachviadukt über den Birsiggraben, breite Eisenbetonkonstruktion, 1934				X	**A**			
	0.0.102	Areal Zoologischer Garten, eröffnet 1874, mehrmals vergrössert						o		
E	0.0.103	Eingangsgebäude Dorenbach, elegante Säulenvorhalle, 1934				X	**A**			
	0.0.104	Nashorn-Haus, 1959						o		
	0.0.105	Eisenbahnlinie Basel-Mülhausen, eröffnet 1901						o		
E	0.0.106	Eisenbahnbrücke, schlichte Eisenkonstruktion, Kastenbrücke auf gemauerten Pfeilern				X	**A**			
	0.0.107	Antilopen- und Giraffenhaus, 1910						o		
	0.0.108	Elefantenhaus, 1953						o		
	0.0.109	Zoo-Restaurant, 1930er-Jahre						o		
	0.0.110	Vogelhaus, 1925						o		
E	0.0.111	Haupteingang und Vivarium; Fassaden aus Sichtbeton, rotem Backstein und Glas, 1966–72				X	**A**			
E	0.0.112	Viadukt über den Birsiggraben, ehem. Eisenbahnbrücke von 1858, seit 1903 Strassenbrücke; Hausteinkonstruktion mit sieben Bögen				X	**A**			
E	0.0.113	Hallenschwimmbad Rialto, multifunktionaler Bau mit drei Wohngeschossen, Fassaden mit weissen Keramikplatten belegt, 1932–34, in Topografie eingepasst				X	**A**			
	0.0.114	Kantonales Dienstgebäude, ehem. Gas- und Wasserwerk, eröffnet 1852, Bauten 1860/1897/1923						o		
	0.0.223	Am Birsquai, Bebauungsrand von Birsfelden (Gemeinde Birsfelden, Basel-Landschaft)						o		
	0.0.224	Sporthalle St. Jakob, eleganter Sichtbetonbau von 1971–77 (Gemeinde Münchenstein, Basel-Landschaft)						o		
	0.0.225	Gartenbad St. Jakob, qualitätvolle Anlage von 1954/55 (Gemeinde Münchenstein, Basel-Landschaft)						o		
	0.0.226	Merian Park (Gemeinde Münchenstein, Basel-Landschaft), Brüglingen (Spezialfall von nationaler Bedeutung)						o		
	0.0.227	Kantonsspital Bruderholz, wuchtige Anlage von 1969–73 (Gemeinde Binningen, Basel-Landschaft)						o		
	0.0.228	Kunsteisbahn im Margarethenpark, architektonisch bemerkenswerte Sichtbetonanlage von 1934 (Gemeinde Binningen, Basel-Landschaft)						o		
	0.0.229	St. Margarethen, prägnantes Ensemble mit Kirche und Landgut, 17.–19. Jh., grosse Fernwirkung dank unverbauter Lage auf Hügelsporn (Gemeinde Binningen, Basel-Landschaft)						o		

Grossbasel Süd

Der heutige Ort

Räumlicher Zusammenhang der Ortsteile

Der Stadtteil Grossbasel Süd besteht aus den Quartieren St. Alban, Breite, Gundeldingen und Bruderholz. Er schliesst an die Steinen-, Aeschen- und St. Alban-Vorstadt an, im Norden grenzt er für ein kurzes Stück an den Rhein, im Osten an den Unterlauf der Birs, im Süden an den Kanton Basel-Landschaft und im Westen an den Birsiggraben. Grossbasel Süd ist nebst der Kernstadt der einzige Stadtteil Basels mit einer namhaften Topografie. Während das Breitequartier auf dem Niveau der Flüsse Rhein und Birs liegt, erstrecken sich die Quartiere St. Alban und Gundeldingen auf einem etwas höher gelegenen Plateau, das vom Geleisefeld des Personen- und Güterbahnhofs in zwei Hälften geteilt wird. Das Bruderholzquartier überzieht den einzigen Hügel der Stadt. Nicht nur wegen seiner bewegten Topografie, sondern auch wegen seiner sozialräumlichen Gliederung ist Grossbasel Süd der Basler Stadtteil mit den unterschiedlichsten Quartieren.

Das Bahnhofsviertel (10)

Der Centralbahnplatz wird auf den ersten Blick nur als Verkehrsdrehscheibe wahrgenommen, durchschnitten von vielen Tramlinien und bestückt mit überdeckten Haltestellen, hohen Strommasten und einem Gewirr von Fahrleitungen (10.0.2). Doch es handelt sich um einen klar definierten Platzraum mit überdurchschnittlich homogener Bebauung. Er wird beherrscht von der wuchtigen Eingangsfassade des 1907 eröffneten Bahnhofs (10.0.1), dem ersten Grossbahnhof der vier Jahre zuvor gegründeten Schweizerischen Bundesbahnen, erbaut im damals für Bundesbauten typischen Stilgemisch von pompösem Späthistorismus und Heimatstil. Für die Gestaltung der Fassaden wurde nicht der lokale rote Sandstein gewählt, sondern der graue Berner Sandstein. Die grosse Bogenfensterfront mit geknicktem Scheitel zwischen den beiden burghaften Seitentürmen lässt erahnen, dass sich hinter der historisierenden Fassade fortschrittlichere Ingenieurbaukunst versteckt. Hinter der Schaufassade wölbt sich eine mit Holz ausgelegte Stahlbogenkonstruktion über die grosse Schalterhalle und führt in die Perronhalle aus Eisen und Glas, die eindrücklichste Perronhalle der Schweiz.

Die beiden Seiten des Bahnhofplatzes säumen – nebst einigen wenigen Ersatzneubauten – Hotels und Geschäftshäuser aus der Gründerzeit. Ihre Fassaden im Stil des gemässigten Historismus verraten, dass die Häuser älter sind als der heutige Bahnhof und zur Zeit des Vorgängerbaus des heutigen Bahnhofs erstellt wurden. Ursprünglich viergeschossig, wurden sie später aufgestockt und partiell purifiziert, sie zeigen aber noch immer repräsentative Platzfassaden. Zum Stadtzentrum hin ist der Platz offen, die Elisabethenanlage (0.0.17), das monumentale Strassburger Denkmal (0.0.19) und das wuchtige Schulhaus De Wette (Basel Altstadt, 6.0.4) werden durch den sechsspurigen Abschnitt des City-Rings vom Bahnhofplatz abgeschnitten. Überhaupt irritiert das Fehlen eines klaren Zugangs vom Bahnhof zum Stadtzentrum immer wieder; der räumliche Zusammenhalt zwischen Bahnhofsquartier und Altstadt ist in keiner anderen Schweizer Stadt ähnlich schwach ausgebildet. So wie sich die Bahnhoffront auf beiden Seiten des Hauptportals über mehr als 100 Meter hin erstreckt (im Westen handelt es sich um den Elsässer Bahnhof), so zieht sich rechts und links des Centralbahnplatzes die Bebauung des Bahnhofsviertels mit Geschäftshäusern und Hotels aus der Gründerzeit in voller Länge hin. Von manchen Standorten aus überragt der hohe bronzefarbene Rundturm der Bank für internationalen Zahlungsausgleich BIZ (0.0.41), ein typisches Bauwerk der Hochkonjunktur von 1977, den Centralbahnplatz. Am anderen Rand des Bahnhofsviertels steht die Markthalle, 1929 eröffnet für den Engrosmarkt für Obst und Gemüse (0.0.40). Der innovative Kuppelbau aus Eisenbeton hat einen Durchmesser von 60 und eine Höhe von 30 Metern und war damals der drittgrösste massive Kuppelbau der Welt. Er ist auf drei Seiten von Bürobauten aus der gleichen Bauzeit ummantelt.

Wohn- und Cityquartier St. Alban (11, 12)

Das St. Alban-Quartier grenzt an den Aeschengraben und die St. Alban-Anlage, beides wichtige Teile des Grüngürtels, den die Stadtbehörden nach 1860 anstelle des äusseren Befestigungsrings halbkreisförmig

um die linksrheinischen Vorstädte legen liessen (II). Im Unterschied zu den anderen Abschnitten des Grüngürtels, die dem City-Ring geopfert wurden, blieben hier nicht nur die baumbestandenen Promenaden bestehen, sondern auch die Parkanlagen der ehemaligen Schanzenwerke St. Alban und Elisabethen. Entlang dieses äusseren Rings reihen sich markante Gebäude aus der Gründerzeit oder aus verschiedenen Abschnitten des 20. Jahrhunderts. Als Einzelbauten fallen besonders auf: das Hochhaus der Helvetia-Versicherung von 1956 (11.0.6), das Turmhaus der Basler Lebensversicherung von 1930 (11.0.5), das halbkreisrunde Bankgebäude von Mario Botta am Aeschenplatz (11.0.4), das Hotel «Hilton» (11.0.1) und auf der anderen Seite das wuchtige Schulhaus De Wette von 1903.

Nach dem Villenhügel Bruderholz ist das St. Alban-Quartier das am wenigsten dicht bewohnte Quartier. Das liegt einerseits an seinen Ursprüngen als erstes Villenviertel der Stadt, andererseits spiegelt es die Wohnraumverdrängung durch die Cityexpansion nach 1950 wider. Kein anderes Viertel in Basel besass einst so viele herrschaftliche Villen. Auf der Siegfriedkarte von 1882 sind die ersten von ihnen verzeichnet (vgl. Seite 35). Hier, «Auf dem Gellert» über dem proletarischen Breitequartier, wohnten viele der vornehmen und wohlhabenden Altbasler Familien. Ein paar wenige luxuriöse Villen der Gründerzeit in grossen Pärken mit hohen eisernen Zäunen und Portalen haben überlebt (z. B. 0.0.50). Auch die Promenade in der Mitte der Gellertstrasse lässt die glorreiche Gründerzeitvergangenheit des Villenviertels noch erahnen (11.0.15). Aber die ursprüngliche Exklusivität des Quartiers ist in den letzten Jahrzehnten verloren gegangen, zum einen durch den Bau von sechs- bis achtstöckigen Mehrfamilienhäusern, zum anderen durch das Eindringen der Geschäftscity ins Quartier. Vor allem entlang des Grüngürtels und der Ausfallachsen Nauenstrasse, St. Jakobs-Strasse und Hardstrasse konzentrieren sich die Hochhäuser und Büropaläste der Versicherungen und Konzerne sowie die wenigen Ladenlokale und Restaurants. Trotz dieser Entwicklung ist das Quartier durchgrünt, vergleichsweise ruhig und sozial gehoben geblieben. Die Bebauung wird aufgelockert durch öffentliche Parkanlagen wie den Rosenfeld- und den Christoph Merian-Park (VI), breite baumbestandene Strassenzüge, Schulareale mit architektonisch bemerkenswerten Schulhäusern aus den 1930er-, 1950er- und 1960er-Jahren (11.0.10, VII) sowie durch unzählige private Gärten.

Besser erhalten als der zentrumsnahe Teil des St. Alban-Quartiers sind die hinteren Bereiche, das Luftmattquartier (12) und das Gellertareal (13). Die Hauptarterie dieses Stadtteils ist die Hardstrasse, ein breiter Strassenraum mit Läden, Cafés und anderen zentralen Einrichtungen. Auf beiden Seiten liegen vornehme Wohnviertel, die sich durch ihr dichtes und orthogonales Strassennetz vom übrigen St. Alban-Quartier abheben. Da auch hier nach 1950 viel gebaut wurde, ist der Baubestand nicht mehr homogen. Es können aber vier Bereiche ausgeschieden werden, die noch von der Erstbebauung geprägt sind und homogene Strassenbilder von seltener Ursprünglichkeit bieten (12.1–12.4). All diesen Strassenzügen sind von Eisenzäunen begrenzte Vorgärten gemein, die nicht zu Autoabstellplätzen umfunktioniert worden sind. Die durchwegs zweigeschossigen Wohnhäuser stehen selten frei, sie sind zu kürzeren oder längeren Zeilen zusammengebaut. Die ursprünglich sehr grossen Hausgärten zwischen den Häuserzeilen wurden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit grossen Wohnhäusern belegt. Angesichts der dichten Bebauung und der durchgehenden Vorgärten ist der Drang zur Individualisierung des einzelnen Hauses überdeutlich zu spüren. Die Grellingerstrasse zeigt beispielhaft den Übergang von bescheidener gestalteten Häusern zu üppig dekorierten Villenzeilen. Im Strassenabschnitt nördlich der Hardstrasse dominieren Fassaden mit Nachklängen des Biedermeier, im südlichen Abschnitt die nach Repräsentation strebenden Fassaden. Auch die Villen am Hirzbodenweg und an der nur zur Hälfte original erhaltenen Wartenbergerstrasse sind ambitiös gestaltet. Die Architektur des Eklektizismus ist in all seinen Spielarten, die Materialisierung in der ganzen Palette und Polychromie präsent: geschwungene oder dreieckige Giebel, polygonale oder runde Erker, schmiedeeiserne Balkongeländer, Backsteinpartien, Oblichter oberhalb Eingangstüren, Fenster mit Palladio-Motiv, Ochsenauge, schmucke Mansardendächer, Architekturteile aus rotem Backstein, Gipsreliefs, klassizistische

Dreiecksgiebel, Zwiebeltürme usw. Der Sevogelplatz (12.1.2) ist eine räumlich zu einem übereck stehenden Quadrat ausgeweitete Strassenkreuzung. Vornehme Wohnhäuser aus der Zeit um 1900, ein monumentaler Brunnen des 19. Jahrhunderts aus Jurakalkstein, hohe Eisengitter um die Pärke und alte Bäume geben dem Platz das Gepräge. An der Sevogelstrasse ist die dunkelrote Backsteinfront des Sevogelschulhauses von 1884 (12.1.1) in eine gut erhaltene Häuserzeile aus der gleichen Epoche integriert. Die Strassenzüge des Luftmattquartiers sind eine wahre Mustersammlung der bürgerlichen Architektur und der Dekorationskünste um die Wende des 19. zum 20. Jahrhunderts.

Die zweieinhalbgeschossigen Reihenhäuser an der Andreas Heusler- und der Luftmattstrasse lassen ihre Baujahre um 1930 erst auf den zweiten Blick erkennen (12.5). Stilgeschichtlich wirken die Häuser mit ihren Mansardendächern älter, die konservative Architektursprache verweist in die Zeit nach 1910. Die Haustypen sind weitgehend identisch, alle Häuser besitzen schmale umzäunte Vorgärten und tiefe Hausgärten. Die Einheitlichkeit der Anlage und der Fassaden tendiert hier zur Monotonie.

Die Wohnkolonie Luftmatt des Baumeisters W. E. Baumgartner fällt durch ihre Geschlossenheit aus dem Rahmen der übrigen Quartierbebauung (12.6). Die viergeschossigen Häuserzeilen von 1931–34 stehen auf einem dreieckigen Areal und umschliessen einen längsrechteckigen und einen dreieckigen Innenhof. Da die Hofrandbebauung an den Ecken nicht geschlossen ist, besitzen die Höfe als halbprivate Aussenräume hohe Wohnqualitäten, zumal die durchgehenden Balkone auf der Hinterseite der Häuser grosszügig dimensioniert sind. Die Strassenfassaden zeigen die typischen Merkmale der «Baumgartnerhäuser»: normierte Haustypen, neubarocke Erker, zweiflüglige Sprossenfenster, niedrige Brüstungen mit geschmiedeten Gittern, zweifarbigen Fassadenputz usw.

St. Jakob und Dreispitz (0.3–0.6)
Unweit der Kolonie Luftmatt steht im Spickel einer Strassenverzweigung das patriotisch-pompöse Denkmal von 1872 zur Erinnerung an die Schlacht bei St. Jakob an der Birs (0.0.47). Hinter dem über einem breiten Treppenpodest aufgestellten Denkmal liegt inmitten eines Parks (VI) das ehemalige Sommercasino, ein klassizistischer Bau von 1824 (0.0.46). Die St. Jakobs-Strasse führt am Park vorbei zur Zeughausanlage (0.2) und von dort weiter unter dem Güterbahnhof hindurch (IV, 0.0.33, 0.0.34) zum Ortsteil St. Jakob (0.3), wo beim Übergang über die Birs (0.0.69) 1444 die Basler mit den verbündeten Eidgenossen gegen Frankreich und Österreich kämpften. Die historische Gebäudegruppe mit dem ehemaligen Siechenhaus und der Schlachtkapelle (0.3) steht heute im Schatten des 2002 neu eröffneten Fussballstadions (0.0.68). Die St. Jakobs-Kapelle (0.3.1), deren Chor ins 13. Jahrhundert zurückgeht, nimmt durch ihr zierliches Türmchen und das Schlachtfresko an der Eingangsfront den Blick gefangen. Das kleine Gotteshaus steht von der Strasse zurückgesetzt an einem Vorplatz mit alten Linden. Die anschliessende Häuserzeile des ehemaligen Siechenhauses (0.3.2) wirkt mit den steilen, mehrfach versetzten Ziegeldächern eigenartig altertümlich inmitten des unübersichtlichen Entwicklungsgebiets am Stadtrand; der stattliche Kopfbau trägt an einem nachgotischen Staffelfenster die Jahreszahl 1570. Auf der anderen Seite der breiten Durchgangsstrasse stehen ältere gewerbliche Bauten am kanalisierten St. Alban-Teich (0.3.4).

Am Rande des Plateaus oberhalb von St. Jakob liegt der Duggingerhof, eine von der übrigen Stadt isolierte Wohnkolonie der Strassenbahner (0.5). Sie wurde kurz nach dem Ersten Weltkrieg in der Nähe des 1916 eröffneten Tramdepots Dreispitz (0.6.1) planmässig angelegt. Die niedrigen Häuserzeilen der Strassenbahnersiedlung fallen durch ihren eigenwilligen Dekor aus Spätklassizismus und Heimatstil auf. Seit 1965 stehen auf einem Teil der Gärten vier siebengeschossige Flachdachblöcke – eine in dieser Form durchaus vertretbare Siedlungsverdichtung. Nahe des Dreispitz-Areals liegt der 1872 eröffnete Wolfgottesacker (XIII). Seine Situation ist bemerkenswert, liegt er doch mitten im Geleisefeld des Vorbahnhofs. Auf drei Seiten fahren an der hohen Friedhofmauer die Züge vorbei, auf der vierten, der Eingangsseite, die Strassenbahn.

Das Gellertareal, Modellquartier der 1950er-Jahre (13)

Am östlichen Rand des Gellertplateaus, unmittelbar neben dem Bahneinschnitt, liegt das Gellertareal, das ab 1952 im Auftrag der Landeigentümerin, der Christoph Merian Stiftung, als Modellquartier geplant und zwischen 1955 und 1964 in Etappen realisiert wurde. Das Leitbild «Neue Stadt» hatte den Siedlungsbau der unmittelbaren Nachkriegszeit abgelöst. Der von Hermann Baur entwickelte Bebauungsplan ermöglichte es einer hochkarätigen Architektenschar, einzelne Gebäude und Gebäudegruppen zu entwerfen. Das Resultat ist ein stark durchgrüntes, räumlich abwechslungsreiches Stadtquartier mit prägnanten Häusern unterschiedlicher Höhe und Stellung.

Das Zentrum des Quartiers bildet der weiträumige Christoph Merian-Platz, markiert durch das aufgebrochene Zeltdach und den schlanken Turm der 1964 vollendeten Kirche; der Turm ist eine überhohe Betonskulptur mit offenem Glockenstuhl (13.0.1). Daneben schliesst das grosse Schulareal an (13.0.2). Der dreigeschossige Hauptbau und die angebaute Turnhalle stehen seit 1952 und sind somit älter als das übrige Quartier. Es sind typische Vertreter der frühen 1950er-Jahre-Architektur, genauso wie die Erweiterungstrakte von 1957: Die einzelnen Gebäude stehen leicht abgewinkelt zueinander, alle sind mit Satteldächern gedeckt.

Die räumliche Grosszügigkeit, die sich beim zentralen Platz und bei der Schulanlage zeigt, gilt für das ganze Gellertareal. Die Abstände zwischen den Wohnhäusern sind, ausser bei den niedrigen Reiheneinfamilienhäusern, grossräumig dimensioniert. Die achtgeschossigen Wohnblöcke sind an den Rand des Areals gestellt. Alle Häuser, auch der Kindergarten, die Alterssiedlung, die Ladenbauten und das Kinderheim, sind von Flachdächern gedeckt. Im ganzen Viertel dominieren die klaren Kuben und harten Kanten, die hell gestrichenen Betonmauern und dunklen Fensterscheiben, die schönen Grünanlagen und alten Bäume. Die halbprivaten und öffentlichen Aussenräume sind von erlesener Qualität. Das ganze Quartier strömt eine Atmosphäre der Ruhe und Wohnlichkeit aus. Architekturhistorisch ist das Gellertareal mit dem Hansaviertel der IBA Berlin 1957 verwandt – wo neben vielen international berühmten Architekten auch der Basler Otto Senn ein Musterwohnhaus erstellte.

Die Breite, Arbeiterquartier an Rhein und Birs (14–16)

Durch einen Terrassenhang von St. Alban getrennt, erstreckt sich längs des Rhein- und Birsufers das Breitequartier, das älteste Arbeiteraussenquartier der Stadt. Das lang gestreckte, schmale Wohnviertel wird nicht nur von den Bahnlinien zwischen Bahnhof SBB und Badischem Bahnhof durchquert, sondern seit 1973 auch von dem Autobahnviadukt zerschnitten (16.0.2). Trotz seiner langen Geschichte ist die Quartierbebauung vergleichsweise jung. Nur zehn Prozent der heutigen Wohnungen stammen aus der Zeit vor 1914 und keine dreissig Prozent aus der Zeit vor 1945. Die Breite ist ein Viertel der Unterschicht geblieben. 83,5 Prozent der Wohnungen haben drei oder weniger Zimmer. Mit fast 200 Einwohnern pro Hektare zählt es zu den dicht besiedelten Quartieren der Stadt (zum Vergleich: St. Alban-Quartier 64 Einwohner pro Hektare). Es erstaunt, dass die Breite trotz den über 8000 Bewohnern kein einziges Schulhaus besitzt. Und ausser der Spielwiese an der Zürcherstrasse (0.0.54) sowie der kleinen Cécile Ines Loos-Anlage (0.0.64) gibt es keine öffentlichen Grünanlagen. Hingegen bietet der ausgeräumte und begradigte Flussraum der Birs (XI), deren rechtes Ufer zur Gemeinde Birsfelden, Basel-Landschaft, gehört, einen ausgedehnten Naherholungsraum.

Von den frühen Arbeitersiedlungen haben sich ein paar eingeschossige Häuserzeilen am Birskopf erhalten (0.1). Sie wurden 1877 bezogen und besitzen kleine umzäunte Gärten. Dieser einzige Zeuge des frühen Arbeiterwohnungsbaus in der Breite liegt heute völlig isoliert zwischen Autobahnbrücke und Birsufer. Die mannigfaltigen kleinen Um- und Anbauten machen die Mini-Einfamilienhäuser zu einem guten Beispiel der «architecture vivante».

Rückgrat des Quartiers ist die Zürcherstrasse, die vom St. Alban-Tor her kommend an der grossen Spielwiese entlang zur Birsbrücke führt (0.0.66). Von ihr führen kammartig und in kurzen Abständen Strassen ans Rheinufer. Aus deren geschlossener Bebauung resultieren die extrem schmalen Blockrand-

gevierte, welche heute den ältesten Teil und somit den Kern des Quartiers darstellen (14). Die Häuser wurden in drei Bauperioden errichtet: um 1900, um 1930 und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. Bis heute wurden einige durch Neubauten ersetzt. Damit ist der Gebäudebestand heterogen in Alter, Material und Form. Das gilt auch für die eindrückliche Front von vier- bis fünfgeschossigen Wohn-/Geschäftshäusern an der Zürcherstrasse; hier wechseln sich in den Erdgeschossen die Ladenlokale und Restaurants ab. Besonders schützenswert sind die um 1900 erbauten Häuser mit ihren aufwendiger dekorierten Fassaden. Da auf der Strassenseite gegenüber keine Häuser stehen, sondern sich hinter einer dichten Lindenallee eine öffentliche Spielwiese erstreckt (0.0.54), kommt die Häuserfront gut zur Geltung. Einige Häuserzeilen an den engen, zum Rheinweg führenden Strassenzügen haben zumindest auf der einen Strassenseite ihre Erstbebauung bewahrt, so die nüchternen Mietskasernen an der Eptingerstrasse und die drei- bis viergeschossigen Wohnhäuser mit roten Backsteinfassaden an der Waldenburgerstrasse (14.1) oder die formschönen Mietshauszeilen von 1895 bis 1910 an der Schauenburgerstrasse (14.2). An der Homburgerstrasse (14.3) ist die Erstbebauung gar auf beiden Strassenseiten fast vollständig erhalten – für die Bauepoche 1890–1910 eine grosse Seltenheit in Basel. Es handelt sich in diesem Fall um niedrige Häuserzeilen mit Vorgärten.

Dieser Teil der Breite bildet, unterhalb von Birsmündung, Eisenbahn- und Autobahnbrücke, den Anfang von Basels linksufriger Rheinsilhouette. Vom anderen Ufer aus gesehen erheben sich die kompakten Mietshausreihen oberhalb der steinernen Uferböschung an dem von Kastanien bestandenen Quai und bilden dank ihrer Dichte und der einheitlichen Gebäudehöhe eine Rheinfront von bemerkenswerter Geschlossenheit – und dies trotz ihrer formalen Heterogenität. Die flachen Walmdächer der anschliessenden Wohnkolonie In den Klosterreben aus den Jahren 1944–48 übernehmen die Gebäudehöhe und führen die Rheinfront harmonisch fort (15.1). Die viergeschossigen Wohnhauszeilen sind doppelkammförmig angeordnet. Die nördlichen Gartenräume öffnen sich gegen den Rhein, die südlichen gegen den Abhang mit altem Baumbestand.

Das räumliche und funktionale Zentrum des heutigen Breitequartiers liegt unmittelbar vor dem Autobahnviadukt, es ist ein vom Verkehr geprägter Platz des ausgehenden 20. Jahrhunderts mit Supermärkten, Hotel und Quartiertreff (0.0.62). Dies ist die Scharnierstelle zwischen jenem Teil des Breitequartiers, der am Rhein liegt (14,15), und dem grösseren, der sich am linken Birsufer entlangzieht (16). In der Lehenmatte folgen die Strassen und die langen Häuserzeilen der doppelten Biegung des Flusslaufs. Dadurch ergeben sich geschwungene Strassenzüge von hoher räumlicher Intensität im Inneren (z. B. 16.0.5) und eine imposante Häuserfront gegen die Birs. Die Geschosszahlen der Einzelhäuser und der Siedlungen differieren. Die zweigeschossigen Reihenhäuser stammen vornehmlich aus der Zwischenkriegszeit, die vier- bis fünfgeschossigen Wohnblöcke aus der zweiten Nachkriegszeit. Der Bauzeit entsprechend ist ihr Äusseres eher zurückhaltend gestaltet, was sich auch an den schlichten ziegelbedeckten Satteldächern zeigt. Gepflegte Hausgärten und kollektiv genutzte Rasenflächen füllen die Zwischenbereiche aus. Den südlichen Schlussakzent des Quartiers setzen die vier 18-geschossigen Hochhausscheiben der Wohnüberbauung Lehenmatt aus den frühen 1960er-Jahren (16.3). Sie sind begleitet von sechs zweigeschossigen Wohnhäusern, einem eingeschossigen Ladenzentrum und einem Kindergarten. Architektonisch überzeugt die Anlage durch die klaren Volumen, den gut proportionierten Raster der Fassadengliederung und die Kombination von weiss gestrichenen Mauern und grünen Fassadenplatten. Für den von Osten Anreisenden markiert die Hochhaussilhouette den Beginn der Stadt.

Gundeldingen, Blockrandquartier hinter den Geleisen (17–19)

Das nach einem nicht mehr existierenden Landgut benannte Quartier auf der Südseite des Bahnhofs ist das älteste und grösste Blockrandquartier der Stadt. Das streng rasterförmige Strassennetz basiert auf dem Überbauungsplan der Süddeutschen Immobilien-Gesellschaft, den der Grosse Rat 1874 genehmigte. Auf der Siegfriedkarte von 1882 ist das weitmaschige orthogonale Strassennetz bereits angelegt, aber noch kaum bebaut (vgl. Seite 35). Da die Baugesellschaft ihren Sitz in Mainz hatte, wurde der Stadtteil

früher auch «Mainzer Quartier» genannt. Bis heute geläufig ist die volkstümliche Bezeichnung «Gundeli» und – seit der türkischen Einwanderung der letzten Jahrzehnte – «Gündülü».

Das Quartier hat klare Konturen: im Norden ist es durch die Geleisefelder des Bahnhofs (IV) begrenzt, im Süden durch den Hangfuss des Bruderholzes, im Osten durch das völlig andersartige Industrie- und Gewerbeareal Dreispitz (XIV) und im Westen durch den Birsiggraben (XXII). Seine rasterförmige Anlage und die Dichte der Bebauung lassen es als ein typisches Produkt des Industriezeitalters und der Gründerzeit erkennen. Die Erstbebauung aus dem Ende des 19. und dem frühen 20. Jahrhundert besteht aus drei- und viergeschossigen Mehrfamilienhäusern mit Vorgärten und aus Gewerbebauten, vor allem in den Innenhöfen. Sie sind ergänzt durch die vier- bis fünfgeschossigen Wohnzeilen aus den 1920er- und 1930er-Jahren, welche auf den letzten freien Gevierten stehen (vgl. Siegfriedkarte von 1918, Seite 41). Drei Längsachsen, die Güter-, Dornacher- und Gundeldingerstrasse, sowie ein gutes Dutzend Querachsen, darunter als wichtigste die Thiersteinerallee und die Margarethenstrasse, durchziehen das Quartier. Die Längsachsen dienen vor allem der Erschliessung, die Querachsen der Feinverteilung. Die Querachsen haben den viel ausgeprägteren Charakter von Wohnstrassen als die sehr verkehrsbelasteten Längsachsen.

Die einschneidenste Veränderung erfuhr die Quartierbebauung im dritten Viertel des 20. Jahrhunderts. Zugrunde lag ihr der Basler Zonenplan von 1939, der in der ganzen Stadt massive Aufzonungen brachte und für Gundeldingen fünf Vollgeschosse erlaubte. Während des Wirtschaftsbooms der Nachkriegszeit wütete der Abbruchhammer, kaum ein Strassenzug wurde verschont, wie Zähne überragten die Neubauten die alten Häuserzeilen, und das Gundeli verlor seine architektonische Geschlossenheit. Von Schutz- und Schonzonen war in dieser Zeit der Wachstumseuphorie noch nicht die Rede. Im Gegenteil, jetzt erlaubten die Behörden zusätzlich zu den fünf Vollgeschossen ein Sockel- und ein Attikageschoss. Der Bestand an Häusern aus der Gründerzeit wurde soweit dezimiert, dass heute jedes zweite Haus ein Ersatzbau mit fünf bis sieben Geschossen ist. Das heterogene Gemisch aus stilvollen Hausfassaden der Gründerzeit und ungleich gröber gestalteten Häuserfronten der Hochkonjunktur wurde zum bestimmenden Merkmal der Strassenbilder. Nur 40 Prozent der gut 10 000 Wohnungen im Gundeli stammen aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Konstant geblieben ist die dichte Belegung des Quartiers (208 Einwohner pro Hektare im Jahr 2000). Mit seinen knapp 20 000 Bewohnern ist Gundeldingen bevölkerungsmässig das grösste der 19 Basler Stadtquartiere. Das Gundeli ist noch immer ein Viertel der Unterschicht: 78,5 Prozent der Wohnungen haben drei oder weniger Zimmer.

Die starre Schachbrettstruktur hat die Immobilienspekulation der Hochkonjunktur überlebt. Das rasterförmige Strassennetz, die geschlossene Blockrandbebauung, oft mit Gewerben in den Hinterhöfen, und die einigermassen einheitliche Geschosszahl – sie übersteigt nie die sieben Geschosse – bestimmen die bauliche Struktur des Quartiers. Die Sattel-, Mansarden- und Flachdächer der kompakten Bebauung werden lediglich vom Kirchturm der Heiliggeist-Kirche (18.0.2), vom Coop-Hochhaus (17.0.8) und vom Hochkaminbündel des Fernheizkraftwerks (0.0.77) überragt.

Nach den Kriterien der Entstehungszeit und des Erhaltungszustands lässt sich Gundeldingen in drei Inventargebiete einteilen: das zentrale Hauptgebiet (17), das kleinere, partiell jüngere und ursprünglicher erhaltene Gebiet im Osten (18) und das später erstellte, integral erhaltene Wohnviertel Margarethen im Westen (19).

Das zentrale Hauptgebiet zwischen Thiersteinerallee und Margarethenstrasse (17) ist besonders stark von der fieberhaften Bautätigkeit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt. Unzählige klobige Balkone und Erkertürme von Ersatzneubauten ragen unvorteilhaft in die Strassenräume vor. Die Vorgärten sind allzu oft als Autoabstellplätze genutzt oder durch Hecken ersetzt. Die parallel zu den Bahngeleisen verlaufende Güterstrasse (17.0.2), die längste Einkaufsmeile der Stadt, ist die Hauptarterie des Gundeli. Hier verkehren die Strassenbahnen, hier konzentrieren sich die zentralen Einrichtungen, die Läden und Cafés. Seit der Eröffnung der Gundel-

dinger Passage im Jahr 2003 bedient die Güterstrasse auch den hinteren Zugang zum Bahnhof. Den östlichen Abschluss des Strassenraums markiert der neugotische Frontturm der Heiliggeist-Kirche (18.0.2); die Güterstrasse führt nach einem kleinen Knick weiter bis zur Reinacherstrasse am Rand des Schachbretts. Die kürzlich erfolgte Neugestaltung als Boulevard mit allerdings nur wenigen Bäumen hat den multifunktionalen Charakter und die Geschlossenheit des Strassenzugs bekräftigt. An der mittleren Längsachse, der extrem verkehrsbelasteten Dornacherstrasse, stehen fast keine alten Häuser mehr. Die dritte Längsachse, die von Baumreihen gesäumte Gundeldingerstrasse, verläuft am Fuss des Bruderholzes. Die kompakte und hohe Zeilenbebauung auf ihrer Nordseite markiert auf prägnante Art den südlichen Quartierrand. Über ein längeres Stück grenzt hier das Gundeli an den Margarethenpark, eine öffentliche Grünfläche von 82 000 Quadratmetern, auf dem Boden der Nachbargemeinde Binningen, Basel-Landschaft, gelegen, aber der Stadt Basel gehörend. Der Margarethenpark ist die Lunge des an Grün armen Gundeli. Im Quartier gibt es an öffentlichem Grün nur den Winkelriedplatz (17.0.5) und die peripher gelegene Pruntrutermatte (XVI). Der Winkelriedplatz ist ein bereits auf dem Bebauungsplan von 1874 ausgespartes Blockgeviert, das als baumbestandene Grünanlage mit Spielplatz und Sitzbänken gestaltet ist. Die beiden Volksschulanlagen Gundeldingen von 1897 (17.0.4) und Thierstein von 1915 (17.0.10) sind ebenfalls in den Blockrandraster eingebunden. Das ältere Schulhaus ist ein typischer Bildungspalast im Stil der Neurenaissance mit streng axialer Gebäudeanordnung und symmetrischer Fassadengliederung. Es ist eines der vielen Schulhäuser, die Heinrich Reese, der aus Norddeutschland stammende Kantonsbaumeister, für Basel entwarf. Das andere Schulhaus ist ein typisches Werk des Heimatstils mit winkelförmig gruppierten Baukörpern und aufwendigen hohen Dachaufbauten. Die grossen Pausenplätze der beiden Schulhäuser sind von hohen Baumreihen und Zäunen umschlossen.

Innerhalb des grossen Hauptgebiets zwischen Margarethenstrasse und Thiersteinerallee haben sich sechs Ensembles ursprünglicheren Zustands erhalten. Das grösste Stück Erstbebauung liegt in der südwestlichen Ecke des Bereichs, an der Gundeldinger-, Margarethen- und Reichensteinerstrasse (17.1). Die üppige Architektursprache verrät den damaligen Zeitgeschmack der süddeutschen Bauherrschaft. Die spitzen oder von Zwiebeln gekrönten Ecktürmchen und die schmucken Erker, die aufwendig gruppierten Dächer und die reich verzierten Giebel, die ornamentalen Malereien und die Gipsreliefs wirken äusserst ambitiös. Die ganze Palette von historisierenden Stilen und verschiedenfarbigen Baumaterialien ist hier versammelt. Besonders gut sind die von Eisenzäunen begrenzten Vorgärten erhalten. An der empfindlichsten Ecke des Quartiers steht ein Flachdachbau aus der Zeit der Hochkonjunktur, der die Vorgaben des Baugesetzes optimal ausnutzt und dessen platte Balkonbänder die feiner gegliederte Architektur der Nachbarhäuser erschlagen (17.1.1).

Ein weiteres interessantes Stück der Erstbebauung hat sich an der Gempen- und Güterstrasse nahe dem Bahnhofseingang erhalten (17.2). Die drei- und viergeschossigen Häuserzeilen bestehen aus Backstein- oder Putzbauten mit den epochentypischen Fensterumrahmungen und Gurtgesimsen. Das älteste erhaltene Ensemble befindet sich an der Pfeffingerstrasse (17.3). Hier sind die bescheiden gestalteten Häuser zum Teil nur zweigeschossig, zum Teil drei- oder viergeschossig. Dieser Strassenzug der ersten Generation dürfte ursprünglich von Eisenbahnern bewohnt gewesen sein.

Auf dem einzigen räumlich klar definierten Platz des Gundelis, dem Tellplatz (17.4), kristallisiert sich das öffentliche Leben auf der Güterstrasse (17.0.2). Der Platzraum ist ein übereck gestelltes Quadrat (17.4.1), von dem als fünfte Strasse die diagonal verlaufende Tellstrasse ausgeht – die einzige Diagonale im streng rechtwinklig gehaltenen Quartier. Die 1891 erbauten Eisenbahnerhäuser der ehemaligen Centralbahn bilden eine markante Platzfront, flankiert von zwei Ecktürmen mit Pyramidendach. Ihnen liegt auf einer Seite ein siebengeschossiger Flachdachbau aus den 1950er-Jahren, auf der anderen Seite der gut integrierte Neubau des Gundeldinger Casinos von 1995 gegenüber. Seit der Neugestaltung von 2008 bietet der Platz einen höchst erfreulichen Anblick. Die Strassenzüge zwischen Tellplatz

und Bahngeleisen bestehen aus besonders eindrücklichen Zeilen hoher Mietskasernen (17.5). Nur die mittlere Strasse, die Schillerstrasse, ist mit niedrigeren Wohnhäusern mit Vorgärten bebaut. Beidseits der Hochstrasse grenzen die nüchternen Häuserfluchten ohne Vorgärten hart an den Rand der Gehsteige und definieren einen Strassenraum von aussergewöhnlicher Geschlossenheit und baulicher Homogenität. Auf der Südseite haben einige Wohnungen Balkone mit schmiedeeisernen Geländern. Die Hinterseite der nördlichen Häuserzeile bildet gegen die Bahngeleise eine eindrückliche, durch die vorkragenden Treppenhäuser rhythmisierte Front von beträchtlicher Länge, beeinträchtigt allerdings durch die grossformatigen Reklameflächen.

Das Gundeldingerfeld, eine 1889 gegründete und 1999 geschlossene Maschinenfabrik, nimmt ein ganzes Blockgeviert ein (17.6). Nach aussen wirkt das Areal völlig abgeschlossen, im Inneren ist es eine stille, aber lebhafte Oase mitten im verkehrsgeplagten Wohnquartier und gleichzeitig ein Mekka für Liebhaber der Industriearchitektur. Der Gebäudekomplex dient heute als Gewerbe-, Kultur- und Begegnungszentrum mit mannigfaltigen Aktivitäten. Bemerkenswert unter den vielen interessanten Gebäuden des Komplexes sind die dreischiffige Montagehalle, eine Holz- und Stahlträgerkonstruktion aus dem Ende des 19. Jahrhunderts, die ehemalige Giesserei von 1896, das Kesselhaus und der seitliche Längstrakt aus weissem und rotem Backstein.

Die östliche Hälfte des Gundeldinger Quartiers (18) ist besser erhalten. Die Strassenbilder wirken harmonischer, der Blockrand geschlossener, die Wohnhöfe grösser. Der Anteil der Wohnhäuser aus der Zwischenkriegszeit ist höher. Allerdings sind auch hier die Ersatzneubauten mit ihren hohen Dachuntersichten, ihren weiss leuchtenden Fassaden und ihren vorspringenden Balkonbrüstungen in den Strassenbildern sehr präsent. Mit der Thiersteinerallee und der Delsbergerallee besitzt dieser Quartierteil zwei Querachsen mit repräsentativen Ansprüchen. Sie spiegeln die Lehren der deutschen, insbesondere preussischen Städtebautheorie der Gründerzeit wider, die nach der Reichsgründung 1871 auch in allen Stadterweiterungen der westdeutschen Städte ihren Niederschlag gefunden haben. Die Thiersteinerallee (18.0.1) mit ihren beidseitigen Ahornreihen ist die wichtigste Querachse und gleichzeitig der bedeutendste Boulevard des Gundeldinger Quartiers. Das zeigt sich an der Breite des Strassenraums, an den überdurchschnittlich tiefen, von schmiedeeisernen Gittern begrenzten Vorgärten und an den repräsentativ gestalteten Hausfassaden. Hier lässt sich der allmähliche Stilwandel beziehungsweise der sich verändernde Geschmack der Bauherren und Architekten nachvollziehen. Den älteren Fassaden aus rotem Backstein auf der westlichen Strassenseite stehen die wenige Jahre jüngeren neubarocken Häuserzeilen gegenüber. Der symmetrische und streng axiale Aufbau, der für den Historismus typisch ist, blieb beibehalten, die Fassadenelemente und der Dekor hingegen sind anders. Rundgiebel, Erker und Lisenen gliedern die Fassaden, und florale Zierelemente im Jugendstil lockern die klassischen Vorgaben auf. Am südlichen Ende des Strassenzugs hebt sich eine fünfgeschossige Häuserzeile nüchternen Charakters von den reicher gestalteten Fassaden der Zeit um 1900 ab. Sie gehört zur Überbauung der Wohngenossenschaft Gundeldingen, erstellt 1926/27 (18.0.4). Die zu einer einzigen mäandrierenden Zeile zusammengebauten 27 Häuser mit 133 Wohnungen umfassen zwei dreiseitig geschlossene Höfe. Für den sozialen Wohnungsbau Basels, den in den 1920er-Jahren Hans Bernoulli und seine Reihenhaussiedlungen prägten, stellt diese Grossform einer Genossenschaftskolonie die Ausnahme dar.

Die Delsbergerallee (18.0.5) gehört zu den wenigen gut erhaltenen, architektonisch wertvollen Quartierstrassen aus dem beginnenden 20. Jahrhundert. Ihren besonderen Charakter erhält sie, abgesehen von den repräsentativ gestalteten Häusern, durch die grosszügigen Proportionen des umbauten Strassenraums. Die Fahrbahn ist gesäumt von breiten Gehsteigen, die mit dichten Kastanienreihen bepflanzt sind. Die aussergewöhnlich tiefen Vorgärten sichern der Strasse viel Freiraum. Die Bebauung besteht aus viergeschossigen Mietshauszeilen aus der Zeit zwischen 1899 und 1940. Bei den Häusern handelt es sich in der Regel um Einspänner, jedes Treppenpodest führt nur in eine Wohnung. Stilgeschichtlich stehen die Bauten am Übergang vom neubarocken

Historismus zum Jugendstil, zu Art déco und zur Neuen Sachlichkeit. Polygonale oder runde Erker sowie Kastenbalkone springen von den Fassadenmauern vor, was in Zusammenwirkung mit der kleinteiligen Parzellierung der Liegenschaften die Strassenbilder optisch belebt.

Der breite Strassenraum der Margarethenstrasse (17.0.1) mit der von Ahornreihen bestandenen Promenade in der Mitte trennt das heterogene Blockrandquartier vom homogen bebauten Margarethenviertel (19) ab. Das Verwaltungsgebäude der Industriellen Werke IWB, ein monumentaler Kubus von 1922 (0.0.75), bildet zusammen mit den viergeschossigen Hausfassaden der Wohnkolonie Margarethen eine Strassenfront von seltener Einheitlichkeit; sie dokumentiert das Nachwirken des Klassizismus bis in die 1930er-Jahre. Die Wohnkolonie Margarethen ist die grösste der verschiedenen «Baumgartner-Quartiere» in Basel. Die Häuserzeilen umstehen an den Ecken offene Wohnhöfe. Die Strassenfronten präsentieren sich in schlichtem Neobarock ohne Schnörkel, aber in dezenten Farben. Die standardisierten Erker und Balkone, die hochstehenden Sprossenfenster und die gepflegt gestalteten Haustüren zeugen von bürgerlicher Wohnkultur, die durchgehenden Balkone an den Hinterfassaden von Zweckmässigkeit. Obwohl die Siedlung bis 1946 ergänzt wurde, wirkt sie wie aus einem Guss, gut unterhalten und ohne jegliches Störelement. Zur von einer Doppelreihe Platanen umstandenen Pruntrutermatte hin (XVI) bilden die Häuserzeilen der Wohnkolonie eine eindrückliche Silhouette.

Das privilegierte Wohnviertel Bruderholz (20–28)

Zusammen mit dem Kleinbasler Hirzbrunnenquartier ist das Bruderholz das jüngste der 19 Basler Stadtquartiere. Es liegt am Südrand der Stadt auf einem sanften Hügelzug. Der Ausläufer des Sundgauer Hügellandes trennt das Birstal vom Birsigtal. Das Bruderholz grenzt an die basellandschaftlichen Gemeinden Münchenstein, Reinach, Bottmingen und Binningen. Im stark durchgrünten Quartier stammen nur 3 Prozent der Wohnungen aus der Zeit vor 1919, 68 Prozent hingegen aus den Jahren zwischen 1919 und 1960. Zusammen mit dem Gellertviertel ist das Bruderholz das privilegierteste Wohnquartier Basels. Mit 60 Einwohnern pro Hektare ist es am dünnsten besiedelt, 60 Prozent der Wohnungen haben vier und mehr Zimmer, 84 Prozent der Häuser sind in Privatbesitz. Die Zahlen wären noch deutlicher, wenn nicht die zahlreichen Mietshausblöcke am Hangfuss, im Thiersteinerrain Ost (21) und an der Reinacherstrasse (29), sowie die grosse Genossenschaftskolonie Jakobsberg (28) in der Statistik mit eingeschlossen wären. In keinem anderen Basler Stadtteil herrscht das Wohnen in gleicher Ausschliesslichkeit vor. Es gibt nur wenige Gebäude mit kommerziellen Einrichtungen, vom Druck des Tertiärsektors bleibt das Quartier verschont; das 1940 eröffnete Radiostudio ist der einzige grössere Arbeitgeber im Quartier (22.0.3). Seit 1930 ist das Bruderholz durch die Ringlinie der Strassenbahn erschlossen, welche – eine landschaftliche Rarität der Strassenbahnlinien in der Schweiz – durch die bewaldete Wolfschlucht (XVII) die Bruderholzallee erklimmt und auf der anderen Seite quer durch die Familiengärten und ein weiteres bewaldetes Tälchen den Jakobsberg hinunterfährt. Der tiefe Hangeinschnitt der Wolfschlucht ist auch ein beliebter Spazierweg vom Gundeli auf die Anhöhen des Bruderholzes; im oberen Teil wird der Weg von der Wasserturm-Promenade weitergeführt (25.0.4).

Hauptmerkmale des Bruderholzes sind das auf die bewegte Topografie subtil abgestimmte Strassennetz, die offene Bauweise, das Vorherrschen des Einfamilienhauses, das Gleichgewicht von Bauten und Gärten. Trotz dieser Eigenschaften ist das Bruderholz kein wirkliches Villenviertel. Hier fehlen die typischen Villen des Historismus, deren Funktion in nicht geringem Masse Repräsentation durch zur Schau gestellten Luxus war, wie sie im klassischen Stil das frühere St. Alban-Quartier kennzeichnete. Es gibt auch keine Pärke, welche die Häuser umgeben, sondern grosszügige Gärten. Treffender als «Villenviertel» wäre die Bezeichnung «Wohnviertel der Oberschicht mit Einfamilienhäusern, Villen im Landhausstil und Bungalows in grossen Gärten». Die Sondervorschriften für das Bruderholz von 1912/13 bestimmten, dass die Bauten nicht mehr als zwei Obergeschosse haben und nicht mehr als fünf Häuser aneinandergebaut werden dürfen, wobei jede Häusergruppe gleichzeitig nach einheitlichem Plan auszuführen ist. Auch eingeschossige Villen sind nicht selten, allerdings sind die

Dachstöcke über den zwei Wohngeschossen häufig ausgebaut. Dreigeschossige Häuser gibt es aber nur selten (z. B. 23.5).

Die Quartierteile am Hangfuss und am untersten Abschnitt des Thiersteinerrains (20, 21) sowie entlang der Reinacherstrasse (29) teilen die Hauptmerkmale des Bruderholzes nicht. Hier sind die Strassen nicht nach organisch-topografischen Kriterien angelegt, hier haben die Häuser ein viel grösseres Gewicht als die Gärten und sind häufig zu Zeilen zusammengebaut. Mehrfamilienhäuser herrschen klar gegenüber den Einfamilienhäusern vor. Das Wohnviertel am westlichen Thiersteinerrain (20) ist von seltener stilistischer Homogenität. Das Areal rund um das Herrenhaus des ehemaligen Landgutes Vorderes Gundeldingen, das als einziges der früheren vier herrschaftlichen Landgüter am Hangfuss erhalten ist (20.0.1), wurde 1924 parzelliert und anschliessend in halb offener Bauweise überbaut. Erschlossen wird das harmonische, mit gepflegten Gärten durchsetzte Wohnviertel durch Quartiersträsschen, die rechtwinklig zueinander stehen. Sie sind auf beiden Seiten mit zwei- bis dreigeschossigen Häuserzeilen bebaut. Die aufwendig im Heimatstil gestalteten Häuser besitzen schön proportionierte Erker und darüber einen Balkon mit schmiedeeiserner Brüstung; die hohen Walm- und Mansardendächer sind häufig durch geschweifte Quergiebel oder markante Dachgauben aufgebrochen. Die Vorgärten mit Mäuerchen und Zaun sind durchwegs erhalten und verstärken den Eindruck behäbiger bürgerlicher Wohnkultur.

Der östliche Abschnitt des Thiersteinerrains (21) beginnt mit der Siedlung der Wohngenossenschaft Thierstein von 1943–47 (21.1). Die zu kurzen Zeilen zusammengebauten, mit Satteldächern gedeckten Mehrfamilienhäuser stehen – als grosse Ausnahme an der Gundeldingerstrasse – senkrecht zur Strasse, die einfach gestalteten, mit Bäumen bepflanzten Grünräume zwischen den Häusern öffnen sich zur Strasse hin. Die Fortsetzung der Bebauung bilden Häuserzeilen, die wiederum parallel zur Strasse stehen: zunächst kurze Einfamilienhaus- und Villenzeilen mit aufwendig gestaltetem Äusserem (21.2), dann hohe traufständige Mietshauszeilen nüchternen Typs, welche mit den langen Mehrfamilienhauszeilen gegenüber einen Strassenraum grossstädtischen Charakters definieren (21.5). Zur verdichteten Basis des lockerer bebauten Bruderholzquartiers gehören auch die langen Mietshauszeilen entlang der Reinacherstrasse (29). Die traufständigen Mehrfamilienhäuser stammen alle aus der Zeit nach 1945 und sind von Satteldächern oder flachen Walmdächern gedeckt. Auf ihrer Hinterseite, am Hangfuss des steilen Bruderholzhügels, erstrecken sich grosszügige Grünräume und Gärten.

Im westlichen Bruderholz (22) ist das Gleichgewicht von Bauten und Gärten besonders eindrücklich zu erleben. Im unteren, besonders steilen Gebietsteil stehen die einzigen vor 1920 gebauten Villen (22.1). Es sind Villen alter Schule, wie sie in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts gebaut wurden, sie zeigen den Übergang vom Historismus zum Jugendstil und vom Jugendstil zum Heimatstil, mit viel Schnörkel, schweren Balustraden um die Balkone und aufwendigen Dachaufbauten. Das hohe Alter der Koniferen in den von eisernen Gittern umzäunten Pärken zeugt von der frühen Bauzeit der Häuser. Die Quartierstrassen tragen hier Vogelnamen, Amsel-, Drossel- und Lerchenstrasse zum Beispiel. Es ist das einzige Villenviertel im Bruderholz, das im eigentlichen Sinne diese Bezeichnung verdient. Das mittlere Bruderholz (23) erstreckt sich auf einer leicht abfallenden Terrasse über dem Thiersteinerrain. Hier ist die subtile Art und Weise, wie das Strassennetz auf die topografischen Gegebenheiten reagiert, besonders ausgeprägt. Der Quartierteil ist reich an grossen Liegenschaften mit feudalen Wohnsitzen im Landhausstil, besitzt aber auch eine kompakte Reihe ortsbildwirksamer Mehrfamilienhäuser in konkaver Anordnung an der Bruderholzallee (23.1), eine architektonisch bemerkenswerte Reihe von Einfamilienhäusern aus den 1950er-Jahren an der Hohe Winde-Strasse (23.2), eine kleine Gartenstadt-Siedlung mit typisierten Doppelhäusern am Karchenrain (23.3) und eine kurze Reihe von dreigeschossigen Mietshäusern im sachlichen Stil der 1930er-Jahre an der Hauensteinstrasse (23.5). Auch bei den Reihenhäusern beidseits des mit Gingkos bepflanzten Thiersteinerrains (23.4) ist die individuelle Gestaltung des einzelnen Hauses zugunsten einer einheitlichen Gesamtwirkung zurückgetreten.

Grossbasel Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

Die 1966–71 von der Christoph Merian Stiftung erstellte Grossüberbauung Sesselacker (24) ist hinsichtlich Anlage und Architektur ein Fremdkörper im Quartier. Es ist eine spätere und strengere Variante des Gellertareals (13). Da sie inmitten von Einfamilienhäusern liegt, wird die Überbauung mit ihren Hochhäusern als klar begrenzte Einheit wahrgenommen. Die Gesamtanlage basiert auf einer streng orthogonalen Rasterordnung. Sie besteht aus 21 Baukörpern, darunter vier achtgeschossige Hochhäuser (24.0.1), 47 Reiheneinfamilienhäuser, ein Atelierhaus und einige wenige Gemeinschaftseinrichtungen. Die Hochbauten stehen in erhöhter Lage am südöstlichen Rand, die Flachbauten in einer Senke. Die Ästhetik wird von den normierten Betonelementen und den grossen Fenstern geprägt. Da kommerzielle Einrichtungen weitgehend fehlen, wirkt der Sesselacker wie der Torso einer Satelliten-Siedlung am Stadtrand.

Im oberen Bruderholz (25) setzt die Hauptarterie der Bruderholzallee (25.0.1) mit ihren eleganten Schwingungen und ihren dichten Baumreihen den dominanten Akzent. In diesem topografisch bewegten Quartierteil ist das Strassen- und Wegnetz organisch angelegt, das Verhältnis von Häusern und Gärten ausgewogen, der Baubestand aber überdurchschnittlich heterogen. Gleichbleibend sind nur die Zweigeschossigkeit und die offene Bauweise. Auch die zahlreichen Mehrfamilienhäuser, die sich unter die Einfamilienhäuser mischen, haben nur zwei Geschosse. Einige Flachdächer heben sich von den sonst üblichen Satel- und Walmdächern ab. Innerhalb des grossen Gebiets können fünf kleinere Bereiche ausgeschieden werden, die sich durch eine grössere bauliche Homogenität und einen ursprünglicheren Erhaltungszustand von der übrigen Bebauung abheben: so die dichte Reihe von Kleinvillen am steilsten Abschnitt der Bruderholzallee (25.1), das Ensemble mit behäbigen Heimatstil-Villen an der Peter Ochs-Strasse (25.2) oder die interessante Reihe von Mehrfamilienhäusern an der Wasserturm-Promenade, die strassenseits zweigeschossig und gartenseits dreigeschossig sind (25.4).

Das Villenviertel beim Buremichelskopf (26) verdankt seinen hohen sozialgeschichtlichen und architektonischen Wert einer speziellen Entstehungsgeschichte. Um die guten Steuerzahler in der Stadt zu behalten, hatte der Kanton 1954 das wunderschön gelegene Areal gekauft, parzelliert und die einzelnen Grundstücke weiterverkauft. Er wollte besser situierten Stadtbewohnern die Gelegenheit bieten, ihren Wohnsitz im Stadtkanton zu behalten und nicht in die Baselbieter Gemeinden abzuwandern. Entstanden ist eine Mustersammlung hochkarätiger Villen, architektonisch homogen im Stil der späten 1950er- und der frühen 1960er-Jahre. Die Bauten sind eher niedrig, dafür grossflächig, ähnlich den damals in den USA beliebten Bungalows. Sie haben schwach geneigte asymmetrische oder flache Dächer und grosse Fensterflächen. Beliebt ist auch das Wechselspiel von hell verputzten Mauerflächen und roten Backsteinpartien. Die Hügelkuppe blieb von der Parzellierung ausgespart und ist als Grünanlage gestaltet (26.0.1).

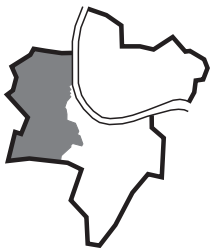
Der Hügelrücken des Bruderholzes ist eine einzigartige Grünanlage von herausragendem landschaftlichem Reiz (XX). Am höchsten Punkt des auf beiden Seiten abfallenden Wieslandes steht der öffentlich zugängliche, 30 Meter hohe Wasserturm von 1926, ein Werk in auffällig konservativem Baustil (0.0.92). Von seiner Terrasse aus bietet sich dem Besucher eine herrliche Panoramasicht auf die Stadt, auf Riehen und Lörrach, aber auch auf die Hügelzüge des Schwarzwalds, des Juras und der Vogesen. Die Batterieanlage, eine von Bäumen begleitete Promenade (0.0.93), verläuft höhengleich auf dem Hügelrücken; sie verbindet den Wasserturm mit dem Ausflugsrestaurant und der Batterieschanze (0.0.96). Diese wurde 1815 gegen die anrückenden napoleonischen Truppen errichtet und stellt heute wegen ihres dichten alten Baumkranzes ein bedeutendes Landschaftselement dar. Das Bruderholz besitzt einen weiteren grossen Grünraum, die Nordabdachung des Jakobbergs (XIX). Er ist zum Teil bewaldet und bietet Platz für viele öffentliche Einrichtungen: für Spazierwege und Spielplätze, aber auch für die monumentalen Wasserreservoirs von 1906 (0.0.88), für die Rudolf Steiner Schule von 1964 (0.0.86) und das Schulhaus Bruderholz von 1939, eine für die Bauzeit avantgardistische Pavillonanlage (0.0.90). Erstaunlicherweise sind die Häuser und Siedlungen am Südhang bescheidener als jene am zur Stadt gerichteten Hang. «Hinter der Batterie» heisst das Einfamilienhausviertel, das sich schon allein durch

sein orthogonales Strassenraster von allen übrigen Teilen des Bruderholzes abhebt (27). Hier sind die Einzelhäuser selten, die kurzen Zeilen häufiger, die Doppelhäuser in der Überzahl. Es sind typische Siedlungsbauten eher ländlichen Typs, wie sie in den 1920er- und 1930er-Jahren mancherorts auf regelmässig parzelliertem Terrain erbaut wurden, umgeben von gepflegten Gärten. Die bescheidenen Häuser wurden häufig vom Besitzer eigenhändig um- und angebaut. Manche von ihnen sind typisiert, so zum Beispiel ein gutes Dutzend Doppelhäuser unter gemeinsamem, weit heruntergezogenem Satteldach (27.0.1). Ein Reihenhausgeviert aus den 1930er-Jahren ist besonders ursprünglich erhalten (27.1). Hier kragen die steilen Satteldächer auffallend wenig über die Hausmauern aus.

Die grosse Genossenschaftssiedlung Jakobsberg (28) ist eine typische Stadtrandsiedlung der Kriegs- und Nachkriegsjahre. Hermann Baur lieferte den Bebauungsplan und projektierte die Häuser der ersten Etappe. Die einfachen Reihen- und Mehrfamilienhäuser sind so ins Gelände eingebettet, dass die topografische Struktur erhalten bleibt. Die Erschliessungsstrassen führen den Höhenlinien entlang, die Hauszeilen sind quer zu diesen angeordnet, so dass sowohl aus den Strassen wie auch aus den Hausgärten der talseitige Ausblick freigehalten ist. Die Anpassung an die besondere landschaftliche Situation hat zu einer bewegteren Siedlungsform gefunden, als dies bei den übrigen Basler Stadtrandsiedlungen auf flachem Terrain der Fall ist. Man spürt, dass die Siedlung als kleines Dorf konzipiert worden ist. Die durchwegs hell verputzten Häuser mit ziegelbedeckten Satteldächern sind repetitiv angeordnet, der Haustyp variiert in den verschiedenen Sektoren der Siedlung. Der zentrale Platz mit Pergola und Brunnen hat etwas durchaus Dörfliches, an seinem Rand liegen das Kolonielokal, Kindergärten und der heute geschlossene Verkaufsladen (28.0.4). Auf dem angrenzenden, von der Christoph Merian Stiftung im Baurecht abgegebenen Terrain dehnt sich die letzte Bauetappe der Siedlung von 1965–69 in Form von über 50 Einfamilienhäusern mit Flachdach (28.0.1), neun dreigeschossigen Mehrfamilienhäusern und einem grossen Betagtenzentrum (28.0.2) aus. Noch ist die Siedlung Jakobsberg eine Stadtrandsiedlung im engen Sinn des Wortes. Denn sie stösst direkt an unverbautes Kulturland (XXI). Inmitten der Wiesen und Äcker liegt die Gebäudegruppe Klosterfiechten (0.7). Das Gut gehörte einst zum Steinen-Kloster, seit 1858 ist es eine Erziehungsanstalt, heute eine Förderstätte und ein Vollzugszentrum. Der Hauptbau aus der Mitte des 19. Jahrhunderts besitzt einen Anbau von 1906 im Heimatstil (0.7.1). Er ist von einer Dependance (0.7.2), den Ökonomiegebäuden des Landwirtschaftsbetriebs, drei kleinen Pavillonbauten, von grossen Pflanzgärten und einem lockeren Obstbaumkranz umgeben.

Grossbasel Nord

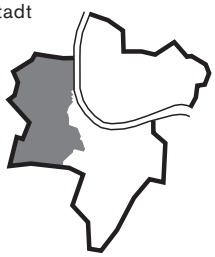
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Linksufriger Stadtteil nördlich der Altstadt und des Birsiggrabens. Citynahes Quartier Am Ring, Mischquartier St. Johann, reine Wohnquartiere Bachletten, Gotthelf und Iselin. Basels bevölkerungsreichster Stadtteil trotz ausgedehnten Industrieanlagen im Norden.

Flugbild Bruno Pellandini 2006, © BAK, Bern

Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



1 Birsig im kanalisierten Flussbett

2 Birsiggraben

3 Birsigviadukt, 1858

4 Ehem. Bahnviadukt über den Birsig, 1858

5 Hallenschwimmbad, 1934

6 Stützmauer ehem. Bahnareal

7 Kantonales Dienstgebäude, 1860 ff.

8 Heuwaagviadukt

9 Zoo, Haupteingang, 1966

10 Nashornhaus, 1959

11 Antilopen-/Giraffenhaus, 1910

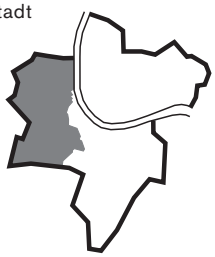
12 Vogelhaus, 1925

13 Zoo-Restaurant

Fotostandorte 1: 15 000, Fotos 1–114
Quartiere Am Ring, St. Johann, Bachletten, Gotthelf, Iselin
Aufnahmen 2004: 1–14, 16, 27, 30–32, 36, 65–85, 88–96, 98–100, 112–114
Aufnahmen 2009: 15, 17–26, 28, 29, 33–35, 37–64, 86, 87, 97, 101–111

Plangrundlage Situationsplan, © Grundbuch- und Vermessungsamt BS, 03.03.2011

Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



14 Quartier Am Ring: Birsigviadukt

15 Holbeinstrasse

16 Byfangweg

17 Feierabendstrasse

18 Schertlingasse

19 Austrasse

20 Byfangweg

21 Holbeinstrasse

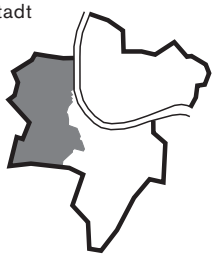
22 Leimenstrasse

23 Mostackerstrasse

24 Eulerstrasse, Synagoge von 1868/92

25 Eulerstrasse, Marienkirche

Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



26 Socinstrasse

27 Austrasse

28 Weiherweg

29 Austrasse

30 Missionshaus, 1860

31 Missionsstrasse

32 Socinstrasse / Birmannsgasse

33 Klingelbergstrasse

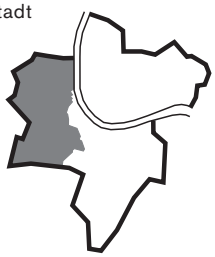
34 Mittlere Strasse

35 Mittlere Strasse

36 Maiengasse

37 Friedensgasse, Pharmazentrum Universität

Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



38 Spitalstrasse, Institutsgebäude für Chemie der Universität

39 Schulhäuser St. Johann

40 Ehem. Brausebad, 1905

41 Unteres St. Johann: Elsässerstrasse

42 Lothringerstrasse

43 Davidsbodenstrasse

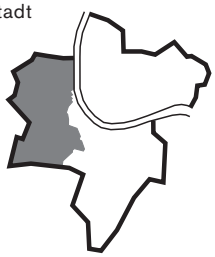
45 Mülhauserstrasse

46 Vogesenstrasse

44 Elsässerstrasse

47 Mülhauserstrasse

Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



48 Gasstrasse

49 Wattstrasse

50 Elsässerstrasse

51 Hüninger-/Elsässerstrasse, Novartis-Campus

52 Metzer-/ Klingelbergstrasse

53 St. Johanns-Ring

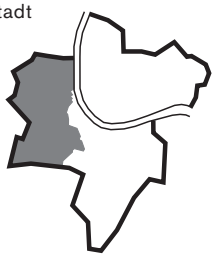
54 Oberes St. Johann: St. Johanns-Ring

55 Rheinländerstrasse

56 Hebelplatz

57 St. Johannes-Kirche, 1936

Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



58 Mittlere Strasse

59 St. Johanns-Ring / Mittlere Strasse

60 Herbstgasse

61 Mittlere Strasse

64 Mülhauserstrasse

62 Augenklinik

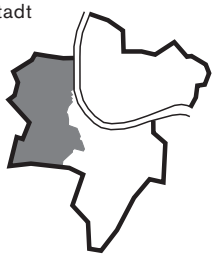
63 Sommereck

65 Kannenfeldstrasse

66 St. Antonius, 1927

67 Kannenfeldplatz, Dienstgebäude von 1925

Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



68 Bachlettenquartier: Birsigviadukt und Pauluskirche, 1901

69 Paulusviertel: Paulusgasse

70 Oberwilerstrasse

71 Rütimeyerstrasse

72 Birsigstrasse

73 Therwilerstrasse

74 Bachlettenstrasse

75 Rütimeyerstrasse

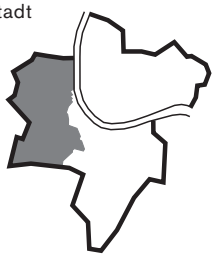
76 Marschalkenstrasse

77 Rütimeyerplatz

78 Neubad-/Bättwilerstrasse

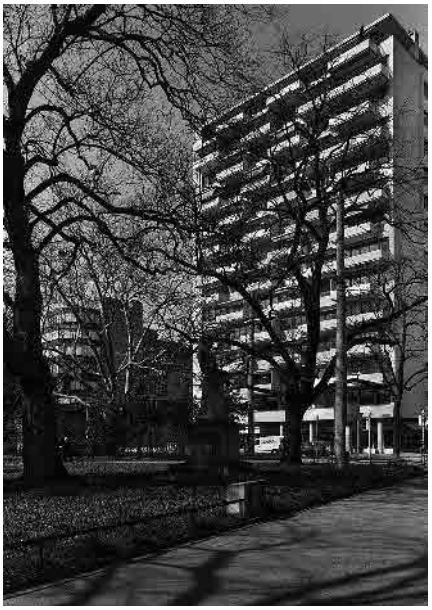
79 Neubadstrasse

Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



80 Schützenmattpark

81 Schützenmattpark



84 Hochhaus am Park, 1961

82 Tramstation Schützenhaus, 1948

83 Spalenring, ehem. Bahntrassee

85 Spalenring, ehem. Geleisetrassee der Elsässerbahn

86 Gotthelfquartier: Sulzerstrasse

87 Herrengrabenweg

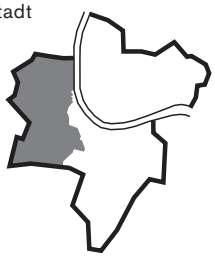
88 Allschwilerstrasse

89 Allschwilerstrasse

90 Kirche Oekolampad, 1932

91 Allschwilerplatz

Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



92 Grünanlage beim Allschwilerplatz

93 Schulhaus Gottfried Keller, 1938

94 Gotthelfschulhaus, 1902

95 Promenade St. Gallerring

96 Buchenstrasse

97 Buchenstrasse

98 Iselinquartier: Colmarerstrasse

99 Palmenstrasse

100 Bündnerstrasse

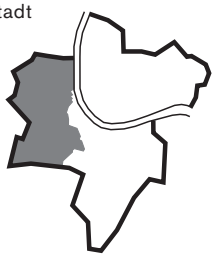
101 Bartenheimerstrasse

102 Colmarerstrasse

103 Bündnerstrasse

104 Bartenheimerstrasse

Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



105 Hegenheimerstrasse

106 Colmarerstrasse

107 Colmarer-/Hegenheimerstrasse

108 Pfeffelstrasse, Arbeiterkolonie von 1892

109 Hegenheimerstrasse

110 Habsburgerstrasse

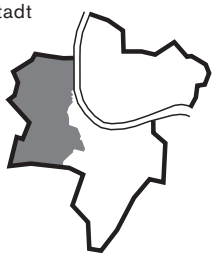
111 Hagentalerstrasse

112 Spalenring

113 Burgfelderplatz

114 Burgfelderstrasse

Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



115 Bachlettenquartier: Wohnhäuser am Bahneinschnitt, um 1950

116 Siedlung Bernerring, 1953

117 Marschalkenstrasse, Hoffassade

118 Siedlung Lettenhof, 1951

119 Siedlung Hofstetterstrasse, 1950

120 Neubadschule, Allerheiligenkirche

121 Neuweilerplatz

122 In den Ziegelhöfen

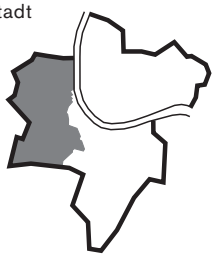
123 Neuweilerstrasse

124 Weiherhof

Plangrundlage Situationsplan, © Grundbuch- und Vermessungsamt BS, 03.03.2011

Fotostandorte 1: 15 000, Fotos 115–175
Quartiere Bachletten, Gotthelf, Iselin, St. Johann
Aufnahmen 2004: 119–129, 132, 134, 135, 137, 138, 142, 144, 145, 147, 148, 150
Aufnahmen 2009: 115–118, 130, 131, 136, 146, 149, 151–159, 163–168, 170–172, 175
Aufnahmen 2010: 133, 139–141, 143, 160–162, 169, 173, 174

Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



125 Bachlettenquartier: Im Langen Loh

126 Im Langen Loh

127 Im Langen Loh

128 Steinbühlallee, Stadtgrenze

129 Steinbühlallee, Rückseite

130 Wanderstrasse

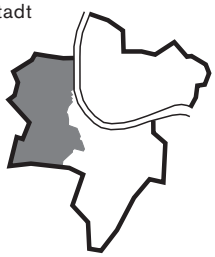
131 Oberalpstrasse

132 Gotthelfquartier: Genossenschaftskolonie Im Langen Loh, 1923

133 Im Langen Loh

134 Rigistrasse

Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



135 Bachlettenquartier: Laupenring

136 Realpstrasse

137 St. Gallerring

138 St. Gallerring

139 Morgartenring

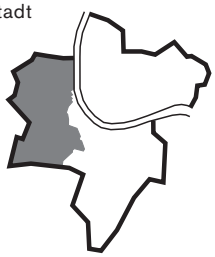
140 Morgartenring

141 Kolonie Im langen Loh

142 Tramdepot, 1900

143 Morgartenring

Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



144 Iselinquartier: Helvetiaplatz

145 St. Gallerring

146 Strassburgerallee

147 Strassburgerhof

148 Strassburgerallee

149 Kommunalsiedlung Kannenfeld, 1950

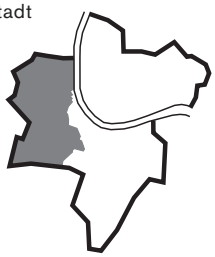
150 Schulhaus Isaak Iselin, 1909

151 Hochhäuser Entenweid, 1951

152 Oberes St. Johann: Kannenfeldpark

153 Kannenfeldgeviert, Glasbergerstrasse

Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



154 Iselinquartier: Wasgenring

155 Wasgenring

156 Nidwaldnerstrasse

157 Welschmatt-/ Blotzheimerstrasse

158 Luzernerring

159 Grienstrasse

160 Felix Platter-Spital, 1966

161 Primarschule Wasgenring, 1955

162 Sekundarschule Wasgenring, 1962

163 Oltingerstrasse, Hofseite

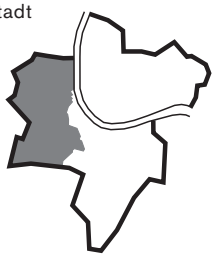
164 Oltingerstrasse, Wohnkolonie von 1945/49

165 Volkesbergerstrasse, 1945

166 Michelbacherstrasse, 1949

167 Hegenheimerstrasse, Hofseite

Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



168 Luzernerring / Burgfelderstrasse

169 Alterssiedlung Luzernerring, 1957

170 Oberer St. Johann: Luzernerring

171 Flughafenstrasse

172 Im Burgfelderhof, 1966

173 UPK Friedmatt

174 UPK Friedmatt, Hauptgebäude von 1886

175 Arbeiterkolonie Im Wasenboden, 1921, im Hintergrund Kehrichtverwertungsanlage, 1999

Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

Übersicht Aufnahmeplan 1:31 000

Plangrundlage: Situationsplan, © Grundbuch- und Vermessungsamt BS, 03.03.2011

Grossbasel Nord, Ausschnitt Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

Aufnahmeplan 1: 7500

ISOS
Ortsbilder®

Plangrundlage: Situationsplan, © Grundbuch- und Vermessungsamt BS, 03.03.2011

Grossbasel Nord, Ausschnitt Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

Aufnahmeplan 1: 7500

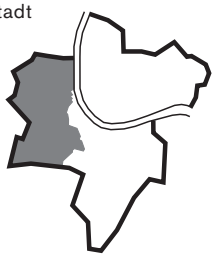
Plangrundlage: Situationsplan, © Grundbuch- und Vermessungsamt BS, 03.03.2011

Gebiet, Baugruppe (G, B) — Umgebung (U-Zo, U-Ri) — Einzelelement (E) — Hinweis — Störfaktor

G Gebiet, B Baugruppe, U-Zo Umgebungszone, U-Ri Umgebungsrichtung, E Einzelelement

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
G	30	Am Ring, Wohnquartier zwischen Altstadtrand und ehem. Bogen der Elsässerbahn, zwei- bis dreigeschossige Zeilenbebauung um grosse Gevierte, 1860–1910, höhere und parzellenübergreifende Ersatzneubauten 1955–75, an den Rändern hohe Bürogebäude, im Inneren diverse soziale Institutionen	BC	/	/	X	**B**			14–37
E	30.0.1	Kath. St. Marien-Kirche, neuroman. Basilika mit Campanile, 1886, Vorhof flankiert von Pfarreibauten im Heimatstil, 1914, erster kath. Kirchenbau nach der Reformation				X	**A**			20,25
	30.0.2	Austrasse, wichtige Quartierachse, geschlossener Strassenraum ohne Bäume, mit Tramlinie, Ersatzneubauten vorherrschend						o		19,27,29
	30.0.3	Platanenallee am Steinen- und Spalenring, verdeutlicht Verlauf der Bahnlinie vor 1901						o		68,85
E	30.0.4	Eglise catholique française du Sacré-Cœur; Saalbau aus grauem Sichtbackstein mit Satteldach, seitlich Glockenturm aus Sichtbeton, 1954				X	**A**			
	30.0.5	Grosser frei stehender Wohnblock mit bis zu acht Geschossen, 1971, qualitätvolle zeittypische Architektur, davor Grünanlage mit alten Bäumen						o		
E	30.0.6	Sechsgeschossiges Geschäftswohnhaus in markanter Eckstellung, typische Architektur der 1950er-Jahre, beherrscht die Kreuzung Brausebad				X	**A**			
E	30.0.7	Hotel Bildungszentrum, Stammhaus der 1812 gegr. Basler Missions-Gesellschaft, repräsentatives Gebäude von 1860, Historismus purifiziert, gepflegter Park, diverse Nebenbauten				X	**A**	o		30
	30.0.8	Missionsstrasse, historische Ausfallachse zwischen Spalentor und Burgfelden, heute Quartierstrasse mit Tramlinie, fast durchgehend gesäumt von Ersatzneubauten 2. H. 20. Jh.						o		31
	30.0.9	Areal der Lehrbetriebe Basel LBB, baulich in Transformation						o		
E	30.0.10	Kino Corso, Wohn- und Geschäftshaus von 1929, typische Architektur der Neuen Sachlichkeit, abgerundeter Eckbau in prominenter Situation am Burgfelderplatz				X	**A**			113
E	30.0.11	Augenklinik, architektonisch bemerkenswerte Synthese des Kernbaus von 1877 mit Umbau von 1957, Eingangstrakt mit elegantem Vordach, Parkanlage mit alten Bäumen				X	**A**			62
	30.0.12	Kastanienreihe an der Klingelbergstrasse, markiert die Grenze des Wohnquartiers						o		
B	30.1	Quartierteil um Eulerstrasse, Strassenzüge gemäss Stadterweiterungsplan von 1863 mit höchstem Anteil an Erstbebauung; spätklassiz.-biedermeierliche Häuserzeilen von schlichter Vornehmheit	AB	X	X	X	**A**			22–25
E	30.1.1	Synagoge 1868, erw. 1892, orientalisierender Bau mit zwei hohen Kuppeln, prominente Ecksituation, bedeutender Zeuge der Kultur- und Sozialgeschichte				X	**A**			24,25
	30.1.2	Kleine Synagoge, zurückgesetzter Bau von 1910 mit Vorhof und markantem Portal						o		
	30.1.3	Grosser Erweiterungsbau der isrealitischen Kultusgemeinde, 1955						o		
	30.1.4	Die Einheit des Strassenbilds besonders störende Eckbauten der Hochkonjunktur							o	
B	30.2	Austrasse, flankiert von Häuserzeilen um 1860–1900, durchsetzt von einigen Ersatzneubauten 3. V. 20. Jh., lebhaftes Strassenbild dank unterschiedlichen Traufhöhen	AB	/	X	X	**A**			19
	30.2.1	Geschlossener Strassenraum ohne Bäume, mit Tramlinie						o		19

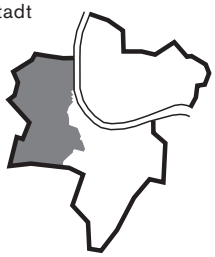
Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
B	30.3	Byfangweg/Feierabendstrasse, zweigeschossige Zeilen der Erstbebauung um 1860–90 vorherrschend; am Steinenring Villen A. 20. Jh. im Heimatstil	AB	X	/	/	**A**			15–17,20
	30.3.1	Kapelle der Apostolischen Gemeinde, schlichter Saalbau von 1863 mit eingezogenem Chor, ohne Turm, Architekturelemente neuromanisch						o		
	30.3.2	Die Einheit der Strassenbilder besonders störende Häuser der Hochkonjunktur							o	
B	30.4	Quartierbereich mit hohem Anteil an Erstbebauung, 1865–1905; schlichte Häuserzeilen ohne Vorgärten am Spalentorweg; aufwendig gestaltete Villen beim Schützenhaus, mit Vorgärten	AB	/	X	/	**A**			26,28,29
	30.4.1	Austrasse, geschlossener Strassenraum, beidseits Häuser aus rotem Backstein, mit Mansardendächern						o		29
	30.4.2	Die Einheit der Strassenbilder besonders störende Eckhäuser der Hochkonjunktur							o	
B	30.5	Quartierteil um Eulerstrasse/Nonnenweg, mit gut erhaltenen zwei- bis dreigeschossigen Häuserzeilen um 1870–90, beeinträchtigt durch Ersatzneubauten, 2. H. 20. Jh.	AB	/	/	/	**A**			
	30.5.1	Zum Sonnenrain, ehem. Privatspital, heute Alters- und Pflegeheim, Heimatstilbau mit hohem Mansardwalmdach, 1912						o		
	30.5.2	Durch Bauhöhe, Volumen oder Balkone die Strassenbilder beeinträchtigende Häuser, 2. H. 20. Jh.							o	
B	30.6	Herrschaftliche Villen des Eklektizismus an der Pilgerstrasse, 1896–1912; schlichte Mietshauszeile am Nonnenweg, 1870–85; dreigeschossige Häuserzeile mit Jugendstil-Erkern am Spalenring, 1905–12	A	/	X	X	**A**			
	30.6.1	Wendeplatz mit Bäumen, räumlich einzigartige Situation						o		
B	30.7	Friedens- und Maiengasse, zweigeschossige Wohnhausreihen und Villen, 1870–95, hoher Anteil an Sichtbacksteinfassaden, wertvolle Vorgärten	A	/	/	/	**A**			36,37
G	31	Unteres St. Johann, dicht bebautes Blockrandquartier in der Ebene, angelegt gemäss Stadterweiterungsplan von 1876, Erstbebauung bis 1935; zahlreiche Ersatzneubauten 2. H. 20. Jh.	B	/	/	X	**B**			38–49
E	31.0.1	Schulhaus St. Johann, viergeschossiger Bildungspalast im Stil der Neurenaissance, 1888, davor grosser Pausenplatz und Spielwiese				X	**A**	o		39
E	31.0.2	Pestalozzischulhaus, wuchtiges Neurenaissancegebäude, Architekturplastik aus rotem Sandstein, Mauern verputzt, 1893, Hauptfront gegen St. Johanns-Platz				X	**A**			39
	31.0.3	Vogesenschulhaus, grosser grauer Kubus, hofbildend, 1996						o		
	31.0.4	Baumreihe entlang der Vogesenstrasse, wichtiges Element der Quartierstrasse am Hangfuss						o		
	31.0.5	Jüngerer Quartierteil in der Tradition der Blockrandbebauung, u. a. Grossüberbauung Im Davidsboden, 1989–91						o		
E	31.0.6	Fünfgeschossiger Wohnblock mit Postbüro am Voltaplatz, vor 1955, charakteristischer Bau der Zeit um 1950, dank abgewinkelter Stellung platzbildend				X	**A**			

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	31.0.7	Tagesheim, qualitätvoller Bau der frühen 1960er-Jahre mit roten Fassaden und schöner Fenstereinteilung; angebaut Heim der Stadtmission						o		
B	31.1	Elsässerstrasse, gut erhaltene Hauptachse zwischen St. Johanns-Tor und Voltaplatz, hohe Häuserzeilen mit Geschäften im Erdgeschoss, Stilpluralismus der Jahrhundertwende um 1900, ergänzt durch jüngere Häuser in sachlichem Stil	AB	X	/	X	**A**			41,44
	31.1.1	Vergleichsweise gut ins Strassenbild integrierter Neubau, 2006						o		41
	31.1.2	Bankgebäude UBS, um 1970, durch zurückgesetzte Stellung und gespiegelte Fenster störend							o	
	31.1.3	Ehem. Kantonalbank am Voltaplatz, 4. V. 20. Jh.; korrekte Stellung, aber aufdringliche Materialisierung							o	
B	31.2	Jung-/Lothringer-/Mülhauserstrasse, hohe Blockrandbebauung, aufwendig gestaltete Fassaden im Stil um 1900, ergänzt durch Mietshauszeilen der Jahre 1920/30, mehrheitlich mit Vorgärten	A	/	/	/	**A**			42,47
	31.2.1	Kindergarten, zweigeschossiger Hauptbau mit offener Vorhalle und eingeschossigen Seitenflügeln, 1925						o		
	31.2.2	Fassadenfront der Baumgartnerhäuser von 1929 an der Mülhauserstrasse						o		
	31.2.3	Wohnhof mit Bäumen an der Vogesenstrasse, Baumgartnerhäuser von 1927						o		
	31.2.4	Die bauliche Homogenität der Strassenbilder beeinträchtigende Wohnblöcke der Hochkonjunktur							o	
B	31.3	Viergeschossige Häusergruppe an der Mülhauserstrasse, 1898–1902; besonders homogen und intakt, markante Eckhäuser	A	/	/	/	**A**			47
B	31.4	Grossmaschige Blockrandgevierte am Nordrand des Quartiers, hohe Mietshauszeilen des beginnenden 20. Jh. und der Zwischenkriegszeit, Heimatstil und Neue Sachlichkeit vorherrschend, meist mit Vorgärten	AB	/	/	X	**A**			46,48,49
	31.4.1	Fünfgeschossiger Eckbau; den Voltaplatz mitprägend, um 1905						o		
	31.4.2	Baumreihen an Gasstrasse, gepflanzt nach Neuführung der Strassenbahn, 2009						o		
	31.4.3	Büro- und Gewerbebau, qualitätvoller Betonskelettbau von 1948, in Wohnzeilen eingebunden						o		
	31.4.4	Die bauliche Homogenität der Strassenbilder beeinträchtigende Wohnblöcke der Hochkonjunktur							o	
G	32	Kannenfeld/Oberes St. Johann, Wohnquartier am Hang, niedrige Zeilen- und höhere Blockrandbebauung 1890–1935; Erstbebauung mehrheitlich erhalten, prägnante Ecksituationen	AB	X	X	X	**A**			52–67
	32.0.1	Platanenallee Kannenfeldstrasse, verdeutlicht Verlauf der Bahnlinie vor 1901						o		65
E	32.0.2	Kath. St. Antonius-Kirche, in die Strassenflucht integrierte Sichtbeton-fassade, ausserordentlich hoher Turm, 1925–27, Inkunabel des modernen Kirchenbaus in der Schweiz				X	**A**			66,67
E	32.0.3	Kannenfeldplatz, Verkehrsverteiler mit Bäumen, in der Mitte Dienst-gebäude von 1925 im Heimatstil				X	**A**	o		67

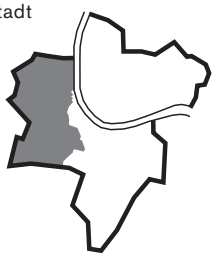
Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
E	32.0.4	Ref. Johannes-Kirche; Stahlskelettkonstruktion mit Beton und Glasbausteinen, frei stehender Turm mit offenem Glockenstuhl, 1936, erhöhter Vorplatz				X	**A**			57
	32.0.5	Hebelplatz, rechteckiger Quartierplatz am Hang, gequert von Metzerstrasse; Neupflanzung Bäume 2009						o		56
E	32.0.6	Monumentalbrunnen an Kreuzung St. Johanns-Ring/Mittlere Strasse, 1861; stand bis 1954 auf dem Claraplatz, platzbildend				X	**A**			
	32.0.7	Wohnhäuser der Hochkonjunktur, durch aufdringlich vorspringende Balkone oder Erker die einheitlichen Strassenbilder beeinträchtigend							o	52
G	33	Ältester Teil des Wohnquartiers Bachletten, über dem Birsiggraben, zwei- bis dreigeschossige Erstbebauung um 1870–1900, heutiger Baubestand heterogen, viele Ersatzneubauten	B	/		/	**B**			74
	33.0.1	Pfirteranlage, öffentliche Quartieranlage mit Bäumen, Brunnen von 1891 und Transformatorenstation im Heimatstil						o		
E	33.0.2	Kopfbau der Häuserzeile in Strassengabelung, Villa von 1917 in eigenwilligem Spätklassizismus, davor zweiteilige Grünanlage, wichtig für den Quartierzugang				X	**A**	o		
B	33.1	Zweigeschossige Einfamilienhäuser in kurzen Zeilen, Rest der Siedlung Bachletten der Baugesellschaft für Arbeiterwohnungen von 1871–88, mit kleinen Vor- und Hausgärten	A		/		**A**			
B	33.2	Bachlettenstrasse, dreigeschossige Zeilen bürgerlicher Wohnhäuser mit repräsentativ gestalteten Fassaden im Stil der Jahrhundertwende um 1900, intakte Vorgärten, silhouettenwirksam gegen Birsiggraben	A	/	X	X	**A**			74
G	34	Paulusviertel, Quartier Bachletten, planmässig nach Bauvorschriften von 1896 in halb offener Bauweise angelegtes Wohnviertel für den oberen Mittelstand, homogenes Gemisch von Historismus, Jugend- und Heimatstil, begrünt durch Gärten und Bäume, zentrumnahes Quartier von höchster Qualität	A	X	X	X	**A**			68–73, 75–79
	34.0.1	Platanenallee am Steinenring						o		68
	34.0.2	Platanenallee an Arnold Böcklin-Strasse						o		
E	34.0.3	Ref. Pauluskirche; Zentralbau im Stil der rheinischen Romanik; hoher Vierungsturm in städtebaulich markanter Lage in der Achse des Birsigviadukts, mit kleinem Umschwung, 1898–1901				X	**A**	o		68
	34.0.4	Ersatzneubauten, 3. V. 20. Jh., die aussergewöhnliche bauliche Homogenität des Quartiers beeinträchtigend							o	
	34.0.5	Bundesplatz, sternförmig ausstrahlender Verkehrsverteiler, guter Baumbestand						o		
	34.0.6	Lindenallee am Rand der Schützenmatte						o		79
	34.0.7	Rütimeyerplatz, weiter quadratischer Platzraum, diagonal von Quartierachse durchkreuzt						o		77
	34.0.8	Benkenanlage, gepflegte öffentliche Grünanlage am Südrand des Quartiers						o		
	34.0.9	Wohnblöcke am Südrand der Benkenanlage, letzte Bauetappe, um 1930, dank Walmdächern architektonisch an ältere Bebauung angepasst						o		
	34.0.10	Geschwungene viergeschossige Häuserfront von 1910–12 im Heimatstil, leitet räumlich zu den Häuserzeilen an der Oberwilerstrasse über						o		

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
G	35	Gotthelf/Iselin, dicht bewohntes Quartier zwischen Spalenring und Solothurnerallee, ungeordnetes Strassennetz; Erstbauten von 1875–1916 niedrig oder mit aufwendig gestalteten Fassaden, ergänzt 1920–50 durch hohe Wohnblöcke in sachlichem Stil; unzählige Ersatzneubauten nach 1950	BC	/	/	/	**C**			83–114
E	35.0.1	Hochhaus mit 16 Geschossen, regelmässig versetzte Balkone, 1961, typische Architektur der frühen 1960er-Jahre; prominente Stellung am Park				X	**A**			84
	35.0.2	Allee Spalenring, grossstädtischer Boulevard mit Platanen; vor 1901 Bahntrassee der Linie ins Elsass						o		85
	35.0.3	Allschwilerstrasse, geschlossener Strassenraum, meist fünfgeschossige Häuser mit Ladenlokalen, wichtige Quartierachse						o		88,89
	35.0.4	Ehem. Droschkenanstalt, heute Taxi- und Busgarage, ab 1907, interessanter Baukomplex um teilweise gedeckten Innenhof						o		
	35.0.5	Lange Stützmauer des einstigen Bahntrassees, Unterbruch der Platanenallee						o		83,85
	35.0.6	Platzartige Kreuzung mit Brunnen aus Gusseisen, räumlicher Kristallisationspunkt der heterogenen Bebauung						o		107
	35.0.7	Kembserweg, kurzer Strassenzug mit gut erhaltener Erstbebauung, angelegt 1893, bebaut 1894–1912						o		
	35.0.8	Burgfelderstrasse, breiter Strassenraum ohne Bäume, mehrheitlich gesäumt von fünfgeschossigen Wohn-/Geschäftshäusern der 2. H. 20. Jh.						o		114
	35.0.9	Reihenhäuser im Heimatstil an der Bartenheimer- und Sierenzerstrasse, 1912–22, Gartenstadt-Siedlung inmitten von Wohnblöcken, ursprünglich erhalten						o		103,104
	35.0.10	Merian-Iselin-Spital, grossvolumiger Gebäudekomplex mitten in Wohnquartier, um 1970						o		
B	35.1	Sulzer-/Sennheimer-/Blauenstrasse: zusammenhängendes Ensemble der Erstbebauung, 4. V. 19. Jh.; eindrückliche Strassenbilder mit und ohne Vorgärten	A	/	/	/	**A**			86
	35.1.1	Drei Ersatzneubauten, durch vorspringende Balkone und Flachdach die Einheitlichkeit des Ensembles beeinträchtigend							o	
B	35.2	Intakter Gebietsteil beim Gotthelf-Schulhaus, Reihenhäuser und Mietshauszeilen verschiedenen Typs, 1. D. 20. Jh.	A		/		**A**			
B	35.3	Später erstellter Quartierteil um den Allschwilerplatz, hohe Mietshauszeilen um grosse Innenhöfe; Fassaden um 1895–1915 aufwendig dekoriert, Hausfronten um 1925–55 in sachlichem Stil	A	X	X	/	**A**			96–98, 100
E	35.3.1	Ref. Kirche und Kirchgemeindehaus Ökolampad, dunkelrote Klinkerfassade, Eckturm und monumentaler Eingangsportikus, 1930–32, beherrscht den Allschwilerplatz				X	**A**			90
E	35.3.2	Allschwilerplatz, Zentrum des Quartiers, in der Mitte Dienstgebäude, im Heimatstil, um 1910				X	**A**	o		90,91
	35.3.3	Evang.-methodistische Kapelle mit Wohnungen; repräsentativ gestaltete Platzfassade mit Glockentürmchen, 1913, wichtiges Gegenüber der Kirche Ökolampad						o		91
	35.3.4	Allee Allschwilerstrasse, vorwiegend Ahorn						o		
	35.3.5	Grosse Spielwiese, von Bäumen umstanden						o		92
	35.3.6	Wohn-/Geschäftshaus mit abgerundeter Hauptfassade, 1988, gut in die Blockrandbebauung integriert						o		98

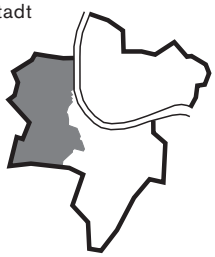
Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
B	35.4	Blockrandgevierte auf der Ostseite des Allschwilerplatzes, vier- und fünfgeschossig, mit Vorgärten; Fassaden im zeittypischen Stilpluralismus um 1900	AB	/	/	/	**A**			99
	35.4.1	Zwei Ersatzbauten aus der Zeit der Hochkonjunktur, die Homogenität des Strassenbildes beeinträchtigend							o	
B	35.5	Intakter Quartierteil zwischen Schlettstadter- und Pfeffelstrasse, parallele Strassenzüge mit niedrigen Arbeiterhäusern und höheren Mietshauszeilen, E. 19. Jh./A. 20. Jh., mit Vorgärten	A	/	X		**A**			108
	35.5.1	Pfeffelstrasse, Arbeitersiedlung von 1892, 19 eingeschossige Doppelhäuser, mehrheitlich aufgestockt, mit kleinen Gärten						o		108
	35.5.2	Drei durch vorspringende Balkone und Flachdach das Strassenbild störende Wohnhäuser der Hochkonjunktur							o	
B	35.6	Hohe Blockrandbebauung zwischen Colmarer- und Rixheimerstrasse auf orthogonalem Plan, Wohnhauszeilen um 1900, durchsetzt von Ergänzungs- und Ersatzneubauten, eindrückliche Strassenschluchten mit Vorgärten	AB	X	/		**B**			101
G	36	Mehrfamilienhäuser beidseits des Bahneinschnitts im Quartier Bachletten; fächerförmiger Bebauungsplan, städtebaulich und architektonisch typische Siedlungen der Nachkriegszeit, 1945–55	B	/	/	/	**B**			115–120
	36.0.1	Bahneinschnitt und Geleise SBB, angelegt 1901; Wiesenborde, an Oberkante Baumreihen, v. a. Ahorn						o		115
	36.0.2	Baumreihe Bernerring, städtebaulich geplante Achse parallel zum Bahneinschnitt						o		
	36.0.3	Von zweigeschossigen Reiheneinfamilienhäusern und Vorgärten geprägter Quartierteil						o		
	36.0.4	Wohnsiedlung, drei Häuserzeilen in streng paralleler Anordnung, um 1950						o		117
	36.0.5	Kinderheim Holee, um 2005						o		
	36.0.6	Lange Wohnhauszeilen auf der Südseite der Holeestrasse, zwei- bis fünfgeschossig, E. 19./20. Jh.; nüchterne Begrenzung des breiten Strassenraums						o		
E	36.0.7	Schulhaus Neubad, winkelförmiger Hauptbau mit dreigeschossigem Klassentrakt und Turnhalle, 1948, gute Aussenräume				X	**A**			120
	36.0.8	Schulhaus Kaltbrunn, schlichter Bau von 1996						o		120
E	36.0.9	Kath. Allerheiligenkirche, Mischbauweise mit sichtbarem Betonskelett, eleganter frei stehender Glockenturm in städtebaulich prägnanter Stellung gegen Neubadquartier, 1951				X	**A**			120
	36.0.10	Wohnsiedlung an der Hofstetterstrasse; parallele Mehrfamilienhauszeilen von beträchtlicher Länge, 1949/50, dazwischen Rasenflächen						o		119
B	36.1	Älterer Gebietsteil; viergeschossige Wohnblöcke, architektonische Elemente der Neuen Sachlichkeit, 1936–42, eindrückliche Fassadenfront gegen die Oberwilstrasse	A	/	/	/	**A**			
	36.1.1	Brücke über Bahneinschnitt, gemauerte Pfeiler, eiserne Trägerkonstruktion, 1901						o		

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
B	36.2	Genossenschaftssiedlung am Bernerring, 1952/53, viergeschossige Häuserzeilen um Innenhöfe, an den Rändern Garagenboxen und zwei bemerkenswerte Kindergärten, guter Erhaltungszustand, Grünräume von überdurchschnittlicher Qualität	A	/	X		**A**			116
B	36.3	Wohnsiedlung Genossenschaft Lettenhof, viergeschossige Zeilen auf streng parallelem Plan, flache Walmdächer, 1949–51, saniert und mit neuen Balkonen versehen, E. 20. Jh., hohe Giebelfronten gegen den Bahneinschnitt	AB		/	/	**A**			118
B	36.4	Wohnüberbauung im Spickel zwischen Holeestrasse und Laupenring, sechsgeschossige Flachdachblöcke in versetzter Anordnung, 1955/56, renov. 2004, architektonisch interessante Anlage mit gut gestalteten Aussenräumen	A	/	/	/	**A**			
G	37	Neubad, Stadtteil an der Grenze zu Binningen, Basel-Landschaft, im Quartier Bachletten, halb offene Bauweise, Häuser aus allen Abschnitten des 20. Jh.	BC	/		/	**C**			121–124
E	37.0.1	Neuweilerplatz, Kreuzung von sechs Strassen, räumlich gut gefasst, funktionales Zentrum des Quartiers; in der Mitte elegantes Tramwartehäuschen, Betonkonstruktion mit vorspringendem Dach, um 1960				X	**A**	o		121
E	37.0.2	Winkelförmiges neuklassiz. Wohn-/Geschäfthaus, 1932, markante Stellung am Platz				X	**A**			121
E	37.0.3	Ref. Stefanus-Kirche, schlichter Saalbau mit asymmetrischem Dach und frei stehendem Glockenturm, 1951				X	**A**			
	37.0.4	Drei zusammengebaute Mietshäuser, 1932, wichtige Vertreter des Neuen Bauens						o		
	37.0.5	Dorenbach, in offenem Bachbett; Grenzbach zu Binningen, Basel-Landschaft						o		
	37.0.6	Neuweilerstrasse, geschlossener Strassenraum mit Lindenreihe						o		123
	37.0.7	Bauliche Verdichtung an der Stadtgrenze, 1. H. 20. Jh.						o		
E	37.0.8	Wartehäuschen bei Tramendschleife Neuweilerstrasse, 1926, kleiner Heimatstilbau mit Toiletten				X	**A**			
E	37.0.9	Restaurant «Weiherhof», Winkelbau im Heimatstil, mit hohem Mansardendach, gebaut nach Verlängerung der Tramlinie bis zur Grenze 1926, prominente Stellung				X	**A**			124
B	37.1	Im Holeeletten, Reiheneinfamilienhäuser der 1920er- und 1930er-Jahre in paralleler Anordnung, mit Vorgärten	AB	/			**A**			
B	37.2	Bester Abschnitt der Neuweilerstrasse, zweigeschossige Häuserreihen, vorwiegend 1920er- und 1930er-Jahre	AB	/		/	**A**			123
	37.2.1	Lindenreihe längs der Neuweilerstrasse						o		123
	37.2.2	Viergeschossiger Flachdachblock, 3. V. 20. Jh., klare Beeinträchtigung des Strassenbilds							o	
B	37.3	In den Ziegelhöfen, einheitliche zweigeschossige Häuserzeilen mit durchgehenden Mansardendächern und Vorgärten, 1937/38	A	/	/		**A**			122
	37.3.1	Wohnblock der Hochkonjunktur, unvorteilhafte Zäsur im einheitlichen Strassenbild							o	

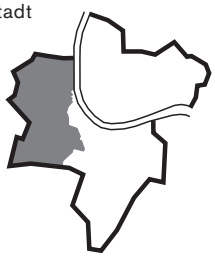
Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
G	38	Weiherhof, Quartier Bachletten, planmässig angelegtes Reihen-einfamilienhausquartier, 1919–50, im 3. V. 20. Jh. wurden einige Zeilen durch Mehrfamilienhäuser ersetzt; grenzt sich von der offenen Überbauung in der Nachbargemeinde Allschwil, Basel-Landschaft, ab	AB	/			**B**			125–134
	38.0.1	Evang.-methodistische Kirche, typische Architektur der 1960er-Jahre, in Quartierbebauung integriert						o		
	38.0.2	Steinbühlmätteli, öffentliche Anlage bemerkenswerter Grösse, mit Spielplatz						o		
	38.0.3	Wohnüberbauung Pilatusstrasse, drei- bis achtgeschossige Blöcke, Sichtbackstein, 1972						o		
	38.0.4	Platanenreihe auf Stadtgrenze						o		
B	38.1	Gotthardstrasse, schrägwinklig zum Quartierraster verlaufende Achse, zweigeschossige Häuserzeilen von bemerkenswerter Einheitlichkeit, um 1925–39	A	/	/		**A**			
	38.1.1	Voluminöser Eckbau aus der Zeit der Hochkonjunktur, Fremdkörper im Quartier							o	
B	38.2	Älteste Häuserzeilen des Quartiers, ein- und zweigeschossige Reihenhauszeilen der 1920er-Jahre mit Vorgärten	A	/	X		**A**			125, 126
	38.2.1	Störender Kopfbau aus der Zeit der Hochkonjunktur							o	
B	38.3	Genossenschaftssiedlung Im Grünen, versetzte zweigeschossige Mietshauszeilen mit grosszügigen Grünräumen, 1949/50	A	/			**A**			
B	38.4	Wanderstrasse, geschlossener Strassenraum der nach Allschwil, Basel-Landschaft führenden Querachse, drei- bis viergeschossige Mehrfamilienhäuser, um 1925–65	A	/	/	/	**A**			130
	38.4.1	Dreieckplatz, räumliche Verdichtung						o		
B	38.5	Reihenhaussiedlungen am Stadtrand, 1919–24, typologisch interessanter Kleinwohnungsbau, überdurchschnittlich ursprünglicher Erhaltungszustand, gepflegte Gärten	A	X	X		**A**			133, 134
	38.5.1	Kinderkrippe, 1921, einziger Bau mit öffentlicher Funktion						o		133
	38.5.2	Öffentliche Grünanlage und Spielplatz, räumliches Zentrum der Siedlungen						o		
G	39	Wohngürtel am Laupen- und Morgartenring, Quartiere Bachletten und Gotthelf; Stadtplanung ab 1920 beidseits des Bahneinschnitts, Erstbebauung bis 1935, aussergewöhnlich ursprünglich erhaltener Hauptstrassenzug mit seitlichen Wohnvierteln	A	X	X	X	**A**			132, 135–143
	39.0.1	Allee Laupen- und Morgartenring						o		135, 139
	39.0.2	Kleiner Platz am Morgartenring mit Dienstgebäude im Stil Art déco						o		
	39.0.3	Eigenheimkolonie kaufmännischer Angestellter, typisierte Reihenhäuser, neuklassiz. Architekturdetails, 1920/21						o		136
	39.0.4	Kastanienallee St. Galler-Ring						o		137
	39.0.5	Offener Bahneinschnitt, Wiesenborde, darüber Gärten und Baumreihen, von Brücke gequert						o		

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	39.0.6	Wohnkolonie Gotthelf, Baumgartnerhäuser von 1926–31 mit Erkern und ausgebauten Marsardendächern, grosse Wohnhöfe						o		
	39.0.7	Geviert mit kurzen Zeilen von Villen, um 1930, aufwendige Architektur, gepflegte Gärten						o		
	39.0.8	Im Langen Loh, Genossenschaftskolonie am Morgartenring, zwei- bis dreigeschossige Häuserzeilen nüchternen Typs, grosse Pflanzgärten, 1920–23						o		132, 141
	39.0.9	Innere Siedlungsachse mit Allee, Figurenbrunnen von 1922						o		
G	40	Strassburgerallee, Quartier Iselin, klar ausgeprägte Stadtteilachse über dem eingedeckten Abschnitt der Bahnschleife, hohe Mietshauszeilen, um 1920–40, wenige Ersatzneubauten, bedeutender Teil der planmässigen Stadterweiterung im Nordwesten	AB	×	×	/	**A**			144–150
	40.0.1	Kastanienallee St. Galler-Ring und Strassburgerallee, betont den geschwungenen Verlauf des Strassenraums						o		144–146
	40.0.2	Zwei überdimensionierte Flachdachblöcke in empfindlicher Lage am Brückenkopf							o	
	40.0.3	Offener Bahneinschnitt, Wiesenborde und zweispuriges Trassee, mit Tunnelportal						o		
	40.0.4	Öffentliche Spielwiese über dem Bahntunnel						o		
	40.0.5	Helvetiaplatz, öffentliche Grünanlage mit Spielplatz über dem Bahntunnel, gesäumt von niedrigeren Häuserzeilen						o		144
	40.0.6	Wohnhof mit Linde						o		
E	40.0.7	Schulhaus Isaak Iselin, burgartige winkelförmige Anlage in germanisierendem Stil, 1909, Erweiterungen 1938 und 1959 in sachlichem Stil				×	**A**			150
	40.0.8	Überdimensionierter Wohnblock an empfindlichster Stelle							o	
G	41	Wasgenring und Luzernerring, Quartiere Iselin und St. Johann, dicht bewohnter Wohngürtel der zweiten Nachkriegszeit, geprägt von hohen Mietshauszeilen und grossen Wohnsiedlungen	AB	/		/	**B**			154–159, 163–171
	41.0.1	Wasgenring, geschlossener Strassenraum, definiert durch hohe Wohnhauszeilen						o		154, 155
	41.0.2	Ältere und kleinteiligere Bebauung an Hegenheimerstrasse, alte Ausfallachse Richtung Elsass						o		
	41.0.3	Winkelförmige Wohnüberbauung, 1951, architektonisch bemerkenswert						o		
	41.0.4	Ältere Häusergevierte zwischen Luzernerring und Markircherstrasse, Blockrandbebauung und niedrige Arbeiterhauszeilen E. 19./A. 20. Jh., dazwischen zahlreiche Ersatzneubauten						o		158, 168
E	41.0.5	Ältere Häuserzeile an der Ecke Luzernerring/Burgfelderstrasse, aufwendig dekorierte Fassaden mit Jugendstilelementen, 1910–12; dazwischen ein Haus aus der Hochkonjunktur				×	**A**			168
	41.0.6	Bürogebäude, bemerkenswerte Anlage der 1960er-Jahre						o		
	41.0.7	Lindenallee Burgfelderstrasse						o		
E	41.0.8	Wartehäuschen bei Tramschleife Burgfelden Grenze, Sichtbacksteinwände, elegant vorspringendes Betondach, um 1950				×	**A**			
	41.0.9	Kommunalsiedlung Pfaffenholz, offene Zeilenbauweise, durchgehende Balkone auf allen vier Geschossen, 1994–98						o		
	41.0.10	Stadtrandsiedlung der späten 1950er-Jahre, vier parallele Zeilen mit je drei Mehrfamilienhäusern						o		
	41.0.11	Wohnüberbauung Luzernerring, strukturell Blockrandbebauung, gut in Quartier integriert, 1992/93						o		

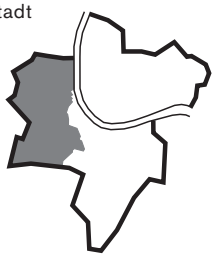
Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	41.0.12	Luzernerring, breiter Strassenraum mit vier Fahrspuren, gesäumt von geschwungenen Mietshauszeilen						o		158, 170
	41.0.13	Kindergarten Luzernerring, Pavillons mit Pultdächern nach 1955, typische Architektur der 1950er-Jahre						o		
	41.0.14	Kindergarten Gustav Wenk-Strasse, eleganter Pavillon mit Flachdach, 1960						o		
	41.0.15	Lighthouse, ehem. Kinderheim, drei Geschosse, Pultdach, architektonisch bemerkenswert, 1956–58						o		
	41.0.16	Fünfgeschossige Wohnblöcke in orthogonaler Anordnung, späte 1950er-Jahre						o		170
	41.0.17	Doppelmehrfamilienhäuser auf aufgefächertem Plan, späte 1950er-Jahre						o		
	41.0.18	Platanenallee, Flughafenstrasse, z. T. Neupflanzungen						o		171
	41.0.19	Kreisel und Ausfahrt Nordtangente, Verunklärung des Kreuzungsraums							o	
B	41.1	Drei- bis fünfgeschossige Wohnzeilen auf der östlichen Seite des Wasgenrings, 1930er- und 1940er-Jahre, schmale Vorgärten, räumlich gute Wirkung dank leichter Strassenkrümmung	AB	/		/	**A**			154, 155
	41.1.1	Zwei Flachdachblöcke aus der Hochkonjunktur, die stilistisch homogene Zeilenbebauung unterbrechend							o	
B	41.2	Kommunalkolonie Kannenfeld, drei- und sechsgeschossige Mehrfamilienhäuser auf orthogonalem Plan, 1948–50, homogene Gesamtwirkung, gute Zwischenbereiche	A	/	/	/	**A**			149
	41.2.1	Hohe Giebelfronten gegen den Kannenfeldpark, mit durchgehenden Erkern über sechs Geschosse						o		149
B	41.3	Wohnüberbauungen, gut erhaltene architektonische Ensembles unterschiedlicher Grösse und Qualität, 1956–64	A	/	/		**A**			167
B	41.4	Stadtrandsiedlungen beidseits der Michelbacherstrasse, Einfamilienhauszeilen von 1944/45, Doppel-Vierfamilienhäuser von 1948/49; einheitlicher Bebauungsplan, typisierte Häuser, grosse Gärten	AB	/	X		**A**			164–166
B	41.5	Alterssiedlung Luzernerring, gegliederte Anlage, drei- und viergeschossige Wohntrakte mit Laubengängen und Sichtbacksteinfronten, 1955–57; ursprünglicher Erhaltungszustand, gute Grünräume	A	/	X	/	**A**			169
G	42	Kannenfeldgeviert, parallele Einfamilienhauszeilen, um 1930–40, leicht variierende Haustypen mit Erker und Balkon, schmale Vor- und tiefe Hausgärten, Quartier von seltener Homogenität	A	/	X	/	**A**			153
	42.0.1	Lindenallee Burgfelderstrasse						o		
	42.0.2	Neuere Häuserzeile, 4. V. 20. Jh.						o		
	42.0.3	Platanenallee Flughafenstrasse, Neupflanzungen						o		
G	43	Universitäre Psychiatrische Klinik UPK Friedmatt, eröffnet 1886, erw. 1950/60er-Jahre; grosses umzäuntes Areal, am Rand Personalhäuser, Ökonomiegebäude, Gärtnerei, orthogonales Bebauungsmuster	C	/	/		**C**			173, 174

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	43.0.1	Öffentliche Grünanlage vor der Anstalt, schafft gebührenden Abstand zu den Wohnsiedlungen						o		
	43.0.2	Erweiterungstrakt, Sichtbeton, zehngeschossiger Turm mit Personalwohnungen, nach 1964						o		
B	43.1	Ältester Teil der Klinik, 1884–86, ursprünglich symmetrische Anlage in englischer Parkanlage, ergänzt durch Bauten nach 1950, stimmungsvolle Zwischenbereiche, alter Baumbestand	AB	X	X	/	**A**			173,174
E	43.1.1	Hauptgebäude von 1886, markanter Mittelrisalit im Stil der italienischen Neurenaissance				X	**A**			174
G	44	Novartis Campus, ehem. Fabrikareal Sandoz, strukturiert durch die ehem. Industriegeleise; Umbau des Areals zum Hauptsitz von Novartis gemäss Masterplan von 2001; Gemisch von älteren Gebäuden und Neubauten internationaler Stararchitekten	BC	/	X	/	**C**			51
E	44.0.1	Architektonisch wertvolles Hochhaus, um 1965, 16 Geschosse und siebengeschossiger Vorbau, wichtig für die Stadtsilhouette				X	**A**			
	44.0.2	Zwei Bürohochhäuser, 16 und 18 Geschosse, um 1970, wichtig für die Stadtsilhouette						o		51
	44.0.3	Ehem. Rheinhafen St. Johann, angelegt 1906–11, hohe Betonsilos und Lagerbauten, 1938/1961/1975, am Ufer Laufkräne, zum Abbruch bestimmt						o		
B	0.8	Spital- und Universitätsbauten am unteren Rand des Quartiers Am Ring, heterogener Bestand an grossvolumigen Bauten, E. 19./20. Jh./A. 21. Jh.	C		/	/	**C**			37,38
	0.8.1	Areal der 2010 abgebrochenen Strafanstalt, erbaut 1864 an Stelle des Elsässer Bahnhofs von 1844, Standort des künftigen Life-Sciences-Turms						o		
E	0.8.2	Institut für Anorganische Chemie, drei Geschosse, Fenster mit auffallend feiner Sprosseneinteilung, 1909, davor markante Baumreihe				X	**A**	o		38
E	0.8.3	Institut für Organische Chemie, vier Geschosse, architektonisch sauber gestalteter Skelettbau, Fassaden mit hohem Glasanteil, 1954				X	**A**			38
B	0.9	Grosswohnanlage Tiergartenrain, Quartier Bachletten, neubarockes Ensemble von 1911–15, in ortsbildwirksamer Stellung am Brückenkopf oberhalb des Birsiggrabens	A		/	X	**A**			
B	0.10	Schulanlage Wasgenring, Quartier Iselin, Primarschule 1953–55: symmetrische Pavillonanlage; Sekundarschule 1958–62: mehrgeschossige Kuben aus Beton, Stahl und Glas; seitlich Kindergarten 1959	A	X	X	/	**A**			161,162
B	0.11	Felix-Platter-Spital, angelegt 1890/91 als Notspital nach Blatternepidemie 1885, geschlossenes Areal, nur partiell überbaut	BC		/	/	**C**			160
E	0.11.1	Hauptbau, zehngeschossiges Bettenhaus, architektonisches Meisterwerk mit grosser Fernwirkung, 1962–66, Aussensanierung 2009/10				X	**A**			160
	0.11.2	Gebäude der ersten Anlagen, zwei Geschosse, architektonisch bescheiden, 1891/1919						o		

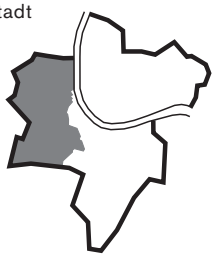
Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
B	0.12	Drei Wohntürme der Genossenschaft Entenweid, Quartier St. Johann, 1949–51, in markanter Lage über dem Bahneinschnitt	A	/	X	X	**A**			151
	0.12.1	Platanenallee Flughafenstrasse						o		
B	0.13	Arbeitersiedlung Im Wasenboden, Quartier St. Johann, eineinhalbgeschossige Häuserzeilen an der Bahnlinie, normierter Haustyp, mit grossen Pflanzgärten, 1919–21	A	/	X	/	**A**			175
B	0.14	Genossenschaftssiedlung Im Burgfelderhof, vier- bis achtgeschossige Doppelhäuser, Fassaden aus Sichtbackstein, qualitätvolle Aussenräume, nach 1964, ursprünglicher Erhaltungszustand	A	/	/		**A**			172
B	0.15	Blockrandgevierte im äusseren St. Johann, um 1900–14, Stilpluralismus der Jahrhundertwende, ergänzt durch Mietshäuser in sachlichem Stil	AB	/	/	/	**A**			50,51
	0.15.1	Räumlich und baulich klar definierte Strassenkreuzung, markant gestaltete Hausfronten						o		51
	0.15.2	Ersatzneubauten der Hochkonjunktur, durch massiv vorspringende Balkone die bauliche Homogenität des Ensembles beeinträchtigend							o	
B	0.16	Elsässer Zoll, kurzer Strassenraum suburbanen Gepräges, davor und seitlich Industrie- und Lagerbauten, E. 19./20. Jh., bauliche Weiterführung des Ensembles auf französischem Boden	B	/		/	**B**			
	0.16.1	Strassenfronten von Industrie- und Bürobauten						o		
	0.16.2	Wartehäuschen mit Kiosk in Tramschleife, um 1990						o		
	0.16.3	Geschlossener Strassenraum, definiert durch hohe Wohn-/Geschäftshäuser um 1900 und Platanen						o		
E	0.16.4	Zollgebäude, typischer Bau im eidgenössischen Bundesstil, mit Sandsteinelementen und Berner Ründi, 1905				X	**A**			
U-Ri	I	Rheinknie, breiter Flussraum, Rückgrat des urbanen Weichbildes, grossartigster und für die Identität wichtigster Raum der Stadt				X	**a**			
	0.0.1	Rheinufer, gemauerte Böschung, darüber auf Kleinbasler Seite Promenade mit Linden						o		
	0.0.10	Dreirosenbrücke, eröffnet 1934, doppelstöckiger Neubau für Nordtangente 2002–04						o		
	0.0.11	Landesgrenze zu Frankreich, Gemeinden Bourgfelden, Saint-Louis, Huningue						o		
U-Zo	II	Grüngürtel zwischen St. Alban-Tor und Spalentor, angelegt nach Abbruch der Stadtbefestigung nach 1860, stadtbaugeschichtlich bedeutende Planung von internationalem Rang, partiell zerstört durch City-Ring, ab 1970	ab			X	**a**			
	0.0.20	City-Ring, Hochleistungsstrasse rund um die Grossbasler Kernstadt, 1970–76, starke Beeinträchtigung des Altstadtrands							o	8,33
	0.0.22	Reste der ehem. Steinenschanze, heute Parkhaus						o		
U-Zo	III	Grünanlagen beim Stadttor St. Johann, in verschiedenen Epochen entstanden, St. Johanns-Park, nach Abbruch Stadtgärtnerei 1992, wichtig für die Lektüre der Stadtenwicklung und als Naherholungsraum	a			X	**a**			39

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
E	0.0.23	St. Johanns-Tor, um 1378–80, daneben Reststück der spätmittelalterl. Stadtmauer, davor ehem. Torwache, mit toskanischer Kolonnade, 1806				X	**A**			
	0.0.24	St. Johanns-Platz, öffentliche Anlagen, von Bäumen umstanden						o		39
E	0.0.25	Ehem. Brausebad, Kommunalbau im altdeutschen Stil, 1905, Betrieb 1983 eingestellt				X	**A**			40
E	0.0.26	Ehem. Direktionsgebäude des Schlachthofs, 1904, neubarock, Mansardendach, Bauplastik aus rotem Sandstein				X	**A**			40
U-Zo	XXII	Birsiggraben, überquert von mehreren Brücken, wichtig für die Gliederung des städtischen Weichbilds	ab			X	**a**			1–13
	0.0.99	Gemeinde- und Kantonsgrenze zu Binningen, Basel-Landschaft						o		
	0.0.100	Birsig, kanalisiertes Flussbett, begleitet von Fusswegen und Bäumen						o		1,4
E	0.0.101	Dorenbachviadukt über den Birsiggraben, breite Eisenbeton-konstruktion, 1934				X	**A**			
	0.0.102	Areal Zoologischer Garten, eröffnet 1874, mehrmals vergrössert						o		9–13
E	0.0.103	Eingangsgebäude Dorenbach, 1934, elegante Säulenvorhalle				X	**A**			
	0.0.104	Nashornhaus, 1959						o		10
	0.0.105	Eisenbahnlinie Basel–Mülhausen, eröffnet 1901						o		
E	0.0.106	Eisenbahnbrücke, schlichte Eisenkonstruktion, Kastenbrücke auf gemauerten Pfeilern				X	**A**			
	0.0.107	Antilopen- und Giraffenhaus, 1910						o		11
	0.0.108	Elefantenhaus, 1953						o		
	0.0.109	Zoo-Restaurant, 1930er-Jahre						o		13
	0.0.110	Vogelhaus, 1925						o		12
E	0.0.111	Haupteingang und Vivarium, 1966–72; Fassaden aus Sichtbeton, rotem Backstein und Glas				X	**A**			9
E	0.0.112	Birsigviadukt, ehem. Eisenbahnbrücke von 1858, seit 1903 Strassenbrücke, Hausteinkonstruktion mit sieben Bögen				X	**A**			3,4
E	0.0.113	Hallenschwimmbad Rialto, 1932–34, multifunktionaler Bau mit drei Wohngeschossen, Fassaden mit weissen Keramikplatten belegt, in Topografie eingepasst				X	**A**			5
	0.0.114	Kantonales Dienstgebäude, ehem. Gas- und Wasserwerk, eröffnet 1852, Bauten 1860/1897/1923						o		7
U-Zo	XXIII	Südhang oberhalb des Birsiggrabens, dichte und uneinheitliche Wohn- und Geschäftsüberbauungen, 2. H. 20. Jh.	b			/	**b**			
	0.0.115	Beginn der Platanenallee Steinen- und Spalenring						o		
U-Zo	XXIV	Schützenmatte, Osthälfte 1898/99 als Volkspark angelegt, mit Wiesen, Wegen, Spielplätzen und reichem Baumbestand; Sportanlagen westlich der Brennerstrasse seit 1930, wichtig als Naherholungsraum und für Stadtgliederung	a			X	**a**			80,81
	0.0.116	Linden- und Ahornreihen und -alleen auf beiden Längsseiten der Schützenmatte						o		
E	0.0.117	Ehem. Schützenhaus, erbaut 1561–64, heute Restaurant «Schutzhaus»; breiter Walmdachbau im prominenter Lage, seitliche Gartenhalle 1916, grosse Gartenwirtschaft mit Kastanien				X	**A**	o		
E	0.0.118	Tramhäuschen mit Kiosk und WC-Anlagen, Betonkonstruktion, vorspringendes Dach mit abgerundeten Ecken, 1948				X	**A**			82

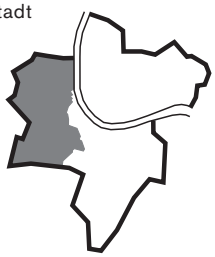
Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
E	0.0.119	Ehem. Polizeiposten am Rand des Volksparks, neuklassiz. Bau mit Säulenportikus, 1915				X	**A**			
	0.0.120	Allee an der Brennerstrasse, räumliche Trennung von Volkspark und Sportanlagen						o		
	0.0.121	Sportstadion Schützenmatte, 1960er-Jahre						o		
U-Zo	XXV	Schulanlage des Gotthelfquartiers am Rand des Bahneinschnitts, für die Quartiergliederung wichtiger Grünbereich	ab			X	**a**			92–95
	0.0.122	Promenade St. Galler-Ring, angelegt gemäss Quartierplanung von 1896–1901, drei Reihen Kastanien, in der Mitte Rasenstreifen						o		93,94
E	0.0.123	Schulhaus Gotthelf, Architektur- und Dekorelemente aus rotem Sandstein in germanisierendem Stil, frei stehende Turnhalle, 1902; davor Gotthelfplatz, öffentliche Anlage mit Linden				X	**A**	o		94
E	0.0.124	Schulhaus Gottfried Keller, viergeschossiges Gebäude in sachlichem Stil mit langen Fensterreihen, rückseitig an beiden Enden Turnhallen, 1938				X	**A**			93
	0.0.125	Gotthelf-Pavillon, um 1940, Erweiterungsbau 2004						o		
	0.0.126	Bahneinschnitt, eröffnet 1901, Wiesenborde, an Oberkante Baumreihen						o		
E	0.0.127	Tramdepot Allschwilerstrasse, Eisenkonstruktion mit Sichtbacksteinfassaden, 1900, monumentaler Solitär am Rand des Bahneinschnitts				X	**A**			142
E	0.0.128	Dienstgebäude Strassenbahn mit Wartehalle und Kiosk, um 1950, markiert die Kreuzung				X	**A**			
U-Zo	XXVI	Kannenfeldpark, als Friedhof 1868 eröffnet, 1951 zu öffentlichem Park umgewandelt, historischer Baumbestand, einer der schönsten Stadtpärke der Schweiz	a			X	**a**			152
	0.0.129	Umfassungsmauer und äussere Baumreihe						o		
	0.0.130	Inneres Alleekreuz, diverse Laubbäume, heben sich von frei stehenden Koniferen ab						o		152
	0.0.131	Gebäulichkeiten der Kantonspolizei am Parkrand, um 1970						o		
E	0.0.132	Kindergarten Burgfelderstrasse, 1948, schlichte Holzkonstruktion beträchtlicher Länge, davor Spielplatz				X	**A**	o		
U-Zo	XXVII	Unverbauter Stadtraum an der Stadtgrenze, Quartier Iselin: Schrebergärten, Schul- und Sportanlagen, gute Stadtrand-Situation; Trennstreifen zu Allschwil, Basel-Landschaft	ab			/	**a**			
	0.0.133	Verkehrsgarten mit flachem Sichtbetonbau, um 1960/65, renovationsbedürftig						o		
	0.0.134	Industrielle Werke Basel, Sichtbacksteingebäude der 1960er-Jahre, daneben Werkhof						o		
	0.0.135	Sportplatz Buschweilerhof, umzäuntes Areal, Garderobengebäude um 1950, qualitätvolle Holzkonstruktion mit grossem Vordach, renov. 2007						o		
	0.0.136	Rollsporthalle Morgarten, Holzkonstruktion mit weit herunter-gezogenem Dach						o		
	0.0.137	Gemeinde- und Kantonsgrenze zu Allschwil, Basel-Landschaft						o		
E	0.0.138	Ref. Thomaskirche, avantgardistischer Bau mit asymmetrischem Dach, offener Glockenturm aus Sichtbeton als Torbau, 1956–58				X	**A**			
	0.0.139	Kindergartenpavillons Bachgraben; Sichtbacksteinpartien, Pultdächer, 1958						o		

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
E	0.0.140	Gartenbad Bachgraben, offene Anlage mit qualitätvollen Sichtbetonbauten, 1962, liegt zur Hälfte auf Boden der Gemeinde Allschwil, Basel-Landschaft				X	**A**	o		
U-Zo	XXVIII	Israelitischer Friedhof, angelegt 1903, ausgebaut 1969, dicht bestückt mit Grabsteinen	a			/	**a**			
E	0.0.141	Abdankungshalle, Sichtbetonkonstruktion mit eigenwilligem Eternitdach, 1969				X	**A**			
U-Zo	XXIX	Schrebergärten und Grossgärtnerei an der Landesgrenze, Quartier St. Johann, Trennstreifen zu Bourgfelden und Saint-Louis in Frankreich	a			/	**a**			
	0.0.142	Lindenallee Burgfelderstrasse						o		
	0.0.143	Kleine Häusergruppe beim Bourgfelder Zoll						o		
U-Zo	XXX	Multifunktionales Areal beidseits des Bahnhofs St. Johann, Industrie- und Lagerbauten, Bürgerspital und andere Infrastrukturanlagen, 2. H. 20. Jh.	b			/	**b**			
	0.0.144	Airport Hotel, zwölf Geschosse, goldfarbige Fassadenbänder, beträchtliche Fernwirkung, 2007; angebaut an Spielcasino, 2003						o		
	0.0.145	Kehrichtverbrennungsanlage, eröffnet 1943, Neubau 1999, grossvolumiger Baukörper mit zwei Hochkaminen, die Stadtsilhouette mitprägend						o		175
	0.0.146	Hohes Silo aus Sichtbeton, beträchtliche Fernwirkung						o		
	0.0.147	Geschlossene Front von Büro- und Lagerbauten an der Elsässerstrasse						o		
	0.0.148	Bürohochhaus, 16 Geschosse, um 1970, Teil der Skyline am Stadtrand						o		
U-Zo	XXXI	Geleisefeld bei Bahnhof St. Johann, 1901 als Güterbahnhof eröffnet, heute auch Personenverkehr; Geleisefeld zwischen Kannenfeld-Tunnel und Landesgrenze	b			/	**b**			
E	0.0.149	Bahnhof St. Johann, 1901, gemauertes Dienstgebäude mit 21 Fensterachsen; langer Güterschuppen, Holzkonstruktion				X	**A**	o		
	0.0.150	Eisenbahnlinie, eröffnet 1860, Neuanlage 1901						o		
	0.0.151	Strassenbrücke über die Bahnanlage, eröffnet 1960, machte den Luzernerring zur verkehrsbelasteten Durchgangsstrasse						o		
	0.0.152	Fabrikgebäude, 1959, bemerkenswerte Industriearchitektur						o		
U-Zo	XXXII	Voltamitte, Quartier St. Johann, Entwicklungs- und Verkehrsachse, E. 20./A. 21. Jh.	b			/	**b**			
E	0.0.153	Elektrizitätswerk, Unterwerk Volta, markanter Bau von 1932 im Stil der Neuen Sachlichkeit, gute Proportionen				X	**A**			
E	0.0.154	Elektrizitätswerk, Kernbau von 1899 im Stil des Historismus, mehrfach erw.; Hochkamin von aussergewöhnlicher Dicke aus Sichtbeton, mit grosser Fernwirkung				X	**A**	o		
	0.0.155	Voltaschule, 2000, angebaut an Voltahalle, ehem. Kohlelager						o		
	0.0.156	Wohnüberbauung Rheinpark, vier bis acht Geschosse, 1980er-Jahre, Teil der Rheinfront, mit Terrassenrestaurant						o		
	0.0.157	Mietshauszeilen an der Wasserstrasse, 1890–1902, selten ursprünglich erhalten						o		

Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
U-Zo	XXXIII	Voltamatte, Spielwiese, von Kastanien umgeben, am Ostrand Baumgruppen, kleine grüne Oase im äusseren St. Johann	a			/	**a**			
	0.0.229	St. Margarethen, prägnantes Ensemble mit Kirche und Landgut, 17.–19. Jh., grosse Fernwirkung dank unverbauter Lage auf Hügelsporn (Gemeinde Binningen, Basel-Landschaft)						o		
	0.0.230	Gartenbad am Bachgraben, mehrheitlich auf Gemeindeboden von Allschwil, Basel-Landschaft						o		
	0.0.231	Basler Familiengärten auf französischem Territorium (commune de Saint-Louis)						o		
	0.0.232	Autoroute A35 und zum Flughafen Basel-Mulhouse führende Schweizer Zollstrasse auf französischem Territorium (commune de Saint-Louis)						o		
	0.0.233	Autobahnzoll Schweiz–Frankreich auf französischem Territorium (commune de Saint-Louis)						o		
	0.0.234	Areal der Basler chemischen Industrie auf französischem Territorium (commune de Huningue)						o		

Grossbasel Nord

Der heutige Ort

Räumlicher Zusammenhang der Ortsteile

Der Stadtteil Grossbasel Nord besteht aus den Quartieren Am Ring, St. Johann, Bachletten, Gotthelf und Iselin. Während Grossbasel Süd südlich des Birsiggrabens liegt, umfasst Grossbasel Nord das Stadtgebiet nördlich des stadtgliedernden Grabens. Im Osten grenzt der Stadtteil an die Altstadt, genauer: an die Steinen-, Spalen- und St. Johannsvorstadt, weiter nördlich erstreckt er sich bis an den Rhein. Im Westen begrenzen die Landgemeinden Binningen und Allschwil, im Norden Frankreich das Stadtgebiet. Im Gegensatz zu Grossbasel Süd mit seiner deutlichen Quartiergliederung und im Unterschied zu seinen klaren äusseren Konturen ist die innere Einteilung des Stadtteils Grossbasel Nord eher unübersichtlich. Die einzelnen Grenzen sind kaum zu spüren, abgesehen vom Quartier Am Ring. Die grossen Quartiere Bachletten und Iselin setzen sich aus Wohnvierteln unterschiedlichsten Charakters zusammen, das kleine Gotthelfquartier wirkt wie ein Einsprengsel dazwischen. Das flächenmässig grösste Quartier, das St. Johann-Quartier, umfasst nicht nur viele dichte Wohnviertel, sondern auch grosse Zonen mit Industrie-, Infrastruktur- und Dienstleistungsanlagen.

Mit seinen 64 000 Bewohnern ist Grossbasel Nord der bevölkerungsreichste Stadtteil Basels, hier wohnt weit über ein Drittel der Stadtbevölkerung. Wie so oft in den grösseren Städten, sind jene Quartiere, in denen die meisten Menschen wohnen, die am wenigsten bekannten. Sie werden von der Fach-, aber auch von der Lokalliteratur stiefmütterlich behandelt. Bezeichnenderweise hat Grossbasels Norden erst in jüngster Zeit, dank dem Entwicklungsgebiet Volta West und vor allem dank dem Novartis Campus, eine breitere mediale Präsenz erlangt.

Der Birsiggraben (XXII)

Der Taleinschnitt, den der Birsig gegraben hat, ist weder eine landschaftliche noch eine städtebauliche Schönheit. Darin liegt der berühmte Basler Zoo mit einer ganzen Reihe wertvoller Bauten aus verschiedenen Epochen (0.0.102–0.0.104, 0.0.107–0.0.111). Entlang des kanalisierten Birsigs (0.0.100) erstrecken sich – zumindest abschnittweise – Fussgängerpromenaden und mehr oder weniger dichte Baumreihen. Doch insgesamt gesehen ist der Geländeeinschnitt wegen der breiten, stark befahrenen Binningerstrasse und des doppelspurigen Trassees der Birsigtalbahn öde und zu verkehrsbelastet. Einzig die diversen Hochbrücken und das hochproportionierte Hallenschwimmbad Rialto (0.0.113) sorgen für räumliche Spannung. Besonders das Eisenbahnviadukt von 1858, das seit 1903 als Strassenbrücke dient, beeindruckt durch die Monumentalität seiner sieben gemauerten Bögen (0.0.112). Den Abschluss des Grabens zur Altstadt hin markiert das Heuwaage-Viadukt des City-Rings, ein Betonband auf Stelzen (0.0.20).

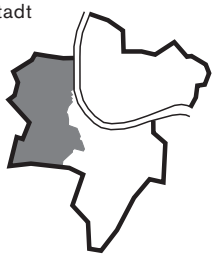
Abgesehen vom Birsiggraben besitzt der nördliche Stadtteil nur wenig Topografie. 90 Prozent von Grossbasel Nord liegen auf der flachen Niederterrasse, keine 20 Meter über dem Niveau des Rheins. Nur die Quartiere Am Ring und St. Johann fallen gegen das Rheinufer leicht ab. Die Morphologie dieses Stadtteils wird in einem beträchtlichen Masse vom ehemaligen und heutigen Verlauf der Bahnlinie ins Elsass bestimmt. Der innere Bogen, auf dem die Eisenbahnen zwischen 1858 und 1901 fuhren, hat sich als bedeutendster Boulevard Basels ins Weichbild der Stadt eingeprägt. Der breite Steinen- und Spalenring schafft eine klare räumliche Zäsur. Auf seiner Innenseite liegen zwei Stadtquartiere: Am Ring und – zumindest zu zwei Dritteln – St. Johann.

Innerhalb des ehemaligen Bahnbogens

Das Quartier Am Ring (30)

Das Quartier zwischen den Vorstädten und dem ehemaligen Bahnbogen hat seinen Namen von der Grossbasler Ringstrasse. Es besteht aus Teilen der früheren Quartiere Steinen, Spalen und St. Johanns-Ring; den heutigen Namen erhielt es erst 1926. Stadteinwärts wird das Viertel, das die Form einer Mondsichel hat, durch den Steinengraben, den Schützengraben und die Klingelbergstrasse begrenzt. Im Norden trennt es der St. Johanns-Ring vom Quartier St. Johann.

Grossbasel Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Das Quartier, das auf den Stadterweiterungsplan von 1863 zurückgeht, war bei Herausgabe der ersten Siegfriedkarte 1882 (vgl. Seite 35) bereits weitgehend überbaut; bei Erscheinen der zweiten Siegfriedkarte im Jahr 1918 (vgl. Seite 41) bestanden entlang den Strassen kaum noch Baulücken. Das bedeutet: Das Quartier muss früher wie aus einem Guss gewirkt haben, geschlossen bebaut mit zwei- bis dreigeschossigen Häuserzeilen. Noch im vierten Band der «Kunstgeschichte der Schweiz» von Josef Gantner und Adolf Reinle, erschienen 1962, heisst es: «Basel hat um 1870 in der linksufrigen Stadt zwischen der alten Befestigung und Ring ein Wohnquartier gestaltet, dessen Häuserzeilen das Schönste sind, was die Architektur des 19. Jahrhunderts in der Schweiz an Strassenbild geschaffen hat. Leimenstrasse, Eulerstrasse, Holbeinstrasse und so fort werden auf Hunderte von Metern durch Einfamilienhäuser von zwei Geschossen gesäumt. Meist sind sie in grösseren Gruppen zusammengebaut, zuweilen nur entsteht durch einen kleinen Garten eine Zäsur. Die Schöpfer dieser Häuserzeilen sind nicht nur Architekten, sondern auch Bau- und ursprünglich Zimmermeister. Die Formensprache ist die eines zurückhaltenden Neubarocks französischer Prägung. Die Gliederung, oft in Putz aufgetragen, überzieht die Fassade mit einem fein nuancierten System von Aufteilungen und Profilen.» Das typische Basler Reihenhaus des 19. Jahrhunderts besass in der Regel zwei Vollgeschosse und ein Mansardengeschoss oder drei Vollgeschosse und ein traufständiges Satteldach, die Strassenfronten wiesen drei Fensterachsen und feine historisierende Fassadengliederungen auf. In der jüngeren Literatur wird ihr Architekturstil gerne als spätklassizistisch-biedermeierlich bezeichnet. Ein Merkmal dieser frühen Häuserzeilen im Quartier Am Ring ist das Fehlen von Vorgärten – trotz der relativ breiten Strassen. Die Gevierte haben überdurchschnittliche Ausmasse und boten urprünglich viel Platz für Hausgärten. Mittlerweile sind die Innenhöfe mehrheitlich überbaut.

Josef Gantner und Adolf Reinle würden das Quartier kaum wiedererkennen. Von den einheitlichen Strassenbildern, welche sie beschrieben haben, sind nur wenige erhalten geblieben. Grössere zusammenhängende Reste der einst homogenen Zeilenbebauung sind in den Baugruppen 30.1 bis 30.5 des vorliegenden Inventars zu finden.

Tatsache ist, dass heute nur noch ein Viertel der Häuser aus der Zeit vor 1914 stammt, 56 Prozent der Gebäude sind Ersatzneubauten aus den Jahren 1946–80, der Rest ist noch jünger. Die Aufzonung von 1939 erlaubte eine höhere Bebauung der Grundstücke, was in diesem zentrumsnahen Quartier in der Nachkriegszeit zunächst die Ränder veränderte, aber auch die Hauptverkehrsachsen des Quartiers betraf, die Au-, Missions- und Schützenmattstrasse. Bald erfasste die Cityexpansion auch das Innere des Quartiers. Nebst grösseren Wohnhäusern ersetzten Büro- und Verwaltungsbauten die niedrigen Häuser der Erstbebauung. Die harmonischen Häuserzeilen des einst vornehmen Wohlstandsquartiers wurden regelrecht massakriert. Schon ein oder zwei fünfgeschossige Ersatzneubauten mit vorspringenden Balkonen können das alte Strassenbild zerstören. So bietet das Quartier heute ein ausserordentlich heterogenes Gesamtbild. Das ehemals fast reine Wohnquartier beherbergt viele soziale Institutionen, Firmenverwaltungen und Universitätsinstitute. Zum heterogenen Charakter tragen auch ältere Anlagen und Bauten bei: Das Strassennetz war von Anfang an sehr unregelmässig ausgelegt, und zahlreiche religiöse und profane Monumentalbauten setzten schon früh wichtige Einzelakzente im Quartier. Der bedeutendste Fixpunkt ist der ab 1868 erstellte orientalisierende Gebäudekomplex der Synagoge (30.1.1–30.1.3). Ganz in der Nähe steht die neuromanische St. Marien-Kirche, die als erster nachreformatorischer Kirchenbau der Katholiken wenig architektonische Rücksichtnahme verrät und deren massiver Glockenturm weitherum sichtbar ist (30.0.1). Bescheidener sind die Kapelle der Apostolischen Gemeinde (30.3.1) und die Eglise catholique française (30.0.4). Als Monumentalbauten zu bezeichnen sind zudem das in einem Park stehende Stammhaus der Basler Mission von 1860 (30.0.7), das ehemalige Privatspital zum Sonnenrain (30.5.1) und die 1877 eröffnete Augenklinik (30.0.11).

Im nördlichen, etwas später überbauten Quartierteil gesellen sich zu den frühen Häuserzeilen im Biedermeier Reihenhäuser und Villen im Stil des Historismus, des gemässigten Jugendstils und des Heimatstils

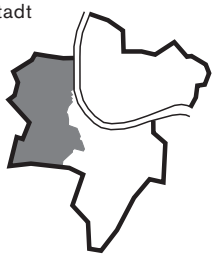
der 1910er-Jahre. Nebst den Häuserzeilen am Spalenring finden sich die besterhaltenen Beispiele in den Baugruppen 30.4, 30.6 und 30.7. Am unteren Quartierrand bilden grossvolumige Spital- und Universitätsbauten vornehmlich des 20. Jahrhunderts ein eigenes Ensemble (0.8).

Das untere St. Johann (31)
Das zweite Quartier innerhalb des ehemaligen Bogens der Elsässerbahn ist das St. Johann-Quartier – zumindest zu zwei Dritteln. Seinen Namen hat das Quartier von der gleichnamigen Vorstadt, an welche es anschliesst und welche gerne dem St. Johann zugerechnet wird. Beim mittelalterlichen Stadttor St. Johann (0.0.23) liegen auch der St. Johanns-Platz (0.0.24) mit dem gleichnamigen Schulhaus und der St. Johanns-Park (III), ein Gelände am Rhein, wo früher das Schlachthaus und die Stadtgärtnerei standen und welches in naher Zukunft neu gestaltet werden soll.

Fast die Hälfte der 10 000 Wohnungen des St. Johann-Quartiers stammen aus der Zeit vor 1945, befinden sich also in Altbauten. Nicht weniger als 79 Prozent der Wohnungen haben höchstens drei Zimmer – was den früher nahe dem Gaswerk und den Industriebetrieben im Norden gelegenen Stadtteil als typisches Arbeiterquartier ausweist. Die Mehrzahl der Mietshäuser wurde von privaten Unternehmern gebaut. Da die Behörden die neuen Strassen als Spekulationsstrassen betrachteten, hatten die Bauherren für ihre Baukosten aufzukommen. War ein erschlossener Block mehrheitlich überbaut, so übernahm der Staat den Unterhalt der Strassen. Entstanden ist eine Blockrandbebaung auf engmaschigem Raster – nur ganz im Norden sind die Gevierte grösser. Die Topografie hat insofern für die Entwicklung des Quartiers bestimmend gewirkt, als sie eine soziale Differenzierung in ein Unten und Oben förderte. Als 2009 die Basler Quartiervereine eine neue Quartiereinteilung nach Lebensräumen vorlegten – als Ergänzung zur statistischen Einteilung –, unterschieden sie zwischen dem unteren, proletarischen Lebensraum St. Johann-Quartier und dem oberen, mehr bürgerlichen Lebensraum Kannenfeldquartier. Das vorliegende Inventar trägt dieser Differenzierung – aufgrund eines ganz anderen Kriteriums, nämlich des Erhaltungszustands der ursprünglichen Bebauung – Rechnung: Der untere Quartierteil (31) ist viel stärker durch die Bautätigkeit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt als der obere (32), in welchem die Originalbausubstanz deutlich überwiegt.

Der vitale Schwerpunkt des ganzen Viertels liegt im unteren St. Johann (31). Hier ist die Wohndichte am höchsten, die Nutzungsdurchmischung am intensivsten, die Konzentration der öffentlichen Einrichtungen am stärksten. In diesem typischen Arbeiterquartier befinden sich Wohnen und Gewerbe seit jeher nahe beieinander. Die Blockrandbebauung bot in den Innenhöfen reichlich Raum für Handwerk und Gewerbe. Das St. Johann ist in Basel der für diese Struktur typischste Stadtteil, hinter den Hofdurchgängen öffnen sich intensiv genutzte Gewerbehöfe. Im unteren St. Johann stehen ausserdem die drei Quartierschulhäuser: St. Johann (31.0.1), Pestalozzi (31.0.2) und Vogesen (31.0.3). Während die ersten beiden typische Bildungspaläste des ausgehenden 19. Jahrhunderts sind – das eine in grauem, das andere in dunkelrotem Sandstein –, ist das Vogesenschulhaus 100 Jahre jünger und zeichnet sich durch die gute formale und farbliche Integration des Baukubus aus.

Die Elsässerstrasse ist die Hauptarterie des Quartiers (31.1). Der geradlinig verlaufende, klar definierte Strassenraum wird im Süden räumlich durch den hohen Turm des mittelalterlichen St. Johanns-Tors abgeschlossen, während er im Norden gegen die französische Grenze offen ist. Der Grossteil der Erstbebauung aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert ist hier erhalten. Drei- bis viergeschossige Mietshauszeilen mit Gewerbelokalen im Erdgeschoss ziehen sich den Trottoirs entlang. Die vielen Lebensmittelgeschäfte und Läden des Spezialeinzelhandels, die Cafés und Restaurants geben der Elsässerstrasse ihr ausgeprägt städtisches Flair. Die engen Strassenfluchten der Seitenstrassen werden da und dort von Vorgärten gesäumt. Einen zusammenhängenden Bereich der Erstbebauung bilden die Häuserzeilen an der Mülhauser- und der Jungstrasse (31.2). Zur Hälfte bestehen sie aus den typischen Baumgartnerhäusern, den standardisierten Mietshauszeilen aus den 1920er- und 1930er-Jahren des Bauunternehmers



Baumgartner. Hier im St. Johann entstanden 1926 und 1927 die Prototypen der über die ganze Stadt verteilten Baumgartnerhäuser. Ein besonders expressives Ensemble findet sich an der Vogesenstrasse, in der Verlängerung der Jungstrasse (31.2.3). Die Häuser umschliessen eine Sackgasse, die nach dem Vorbild eines englischen Square angelegt ist. Mit ihrem einheitlichen Erscheinungsbild heben sich die Baumgartnerhäuser von ihrer Umgebung deutlich ab. Am hinteren Quartierrand verläuft, parallel zur Elsässerstrasse, die mit einer Baumreihe versehene Vogesenstrasse (31.0.4); hier führte einst die erste Elsässerbahn zum Bahnhof am Schellenmätteli. Auf diese Vergangenheit spielt noch der Name des Restaurants «Nordbahnhof» an, das zu einer kleinen, aber gut erhaltenen Häusergruppe aus dem späten 19. Jahrhundert gehört (31.1). Die hohen Mietshausfassaden zeigen, wie früher viele Strassen ausgesehen haben mögen. Ebenfalls gut erhalten sind die bedeutend grösseren Gevierte im Norden des Quartiers (31.4). Die hohen Mietshauszeilen sind hier jünger, sie stammen zum Teil erst aus den 1930er-Jahren und zeigen Stilelemente des Heimatstils und der Neuen Sachlichkeit. Die grossen Innenhöfe sind von Gewerbebauten überstellt. Die grosse Wohnsiedlung Im Davidsboden aus den späten 1980er-Jahren (31.0.5, südliche Hälfte) ist gut in die Quartierstruktur eingegliedert. Mit ihrer Typisierung wirkt sie wie eine Weiterentwicklung der Baumgartnerhäuser.

Das obere St. Johann (32)

Das obere St. Johann erstreckt sich am sanften Hang oberhalb der Davidsbodenstrasse, welche den Hangfuss entlangführt und noch zum unteren St. Johann gehört, und auf dem Plateau des Kannenfelds. Hier herrscht die Blockrandbebauung zwar ebenfalls vor, doch sind die Innenhöfe nicht gewerblich genutzt, sondern dienen als begrünte Aussenbereiche für die hier Wohnenden. Die äussere Gestaltung der Häuser verrät repräsentativere Absichten. Sie zeigt alle Variationsformen des Historismus sowie Anklänge an Jugendstil und Heimatstil. Besonders auffällig sind die neubarocken Häuserfronten an der Hebelstrasse. Auch die Häuserzeile an der Mittleren Strasse gegenüber der Augenklinik (30.0.11) zeugt von der um 1900 in der bürgerlichen Baukultur beliebten Stilmaskerade. Wichtig waren die Strassenfassaden; die Hinterfassaden blieben oft kahl wie jene der Mietskasernen. An der Kreuzung Mittlere Strasse/ St. Johanns-Ring stehen drei Eckbauten mit helmbewehrten Erkertürmchen. Der graue und rote Sandstein, die hellen Fensterrahmen und die roten Backsteinmauern, der farblich nuancierte Fassadenputz und die schmiedeeisernen Gitter an Balkonen und Vorgärten verleihen dem Quartier eine gewisse Buntheit. Gegen den Kannenfeldplatz (32.0.3) hin häufen sich die zweigeschossigen Villenzeilen. An verschiedenen Stellen beeinträchtigen die Ersatzneubauten aus der Zeit der Hochkonjunktur durch ihre Gebäudehöhe oder aufdringlich vorspringenden Balkone die Strassenbilder (32.0.7). Besonders prägnant sind auch die langen Häuserzeilen beidseits der breiten, von grossen Platanen gesäumten Kannenfeldstrasse (32.0.1). Die dichte Folge von dreigeschossigen Erkervorbauten mit darüberliegenden Balkonen und die Quergiebel über der Dachtraufe zeugen von gutbürgerlicher Wohnkultur. In die Häuserzeile auf der Westseite der Strasse ist die Längsfassade der St. Antonius-Kirche integriert (32.0.2). Die Sichtbetonfront und der markant vorkragende Kirchturm lassen nicht vermuten, dass es sich hier um ein Werk des Architekten Karl Moser handelt, der gut 20 Jahre früher die Pauluskirche (34.0.3) erbaut hatte. Auch die nahe Johannes-Kirche von 1936 (32.0.4) verrät reformerische Absichten der Architekten Karl Egender und E. F. Burckhardt; die Architektur nimmt Elemente vorweg, welche für die Baukultur der 1950er-Jahre typisch sind, so die aufgelöste Gruppierung der Gebäudeteile und der frei stehende Glockenturm. Der Kannenfeldplatz liegt am Rand des Gebiets; er ist eine Schnittstelle im Stadtgefüge, aber auch eine Drehscheibe für den öffentlichen und privaten Verkehr. Nicht weniger als sieben Strassen führen auf ihn zu. Seine heutige Gestalt als Kreisel mit dem von Platanen bestandenen Rondell in der Mitte erhielt er erst in den 1950er-Jahren, als die bis dahin offen unterquerende Elsässerbahn überdeckt wurde. Wichtiger Zeuge des älteren Platzes ist das alte Tramhäuschen mit der Beschriftung «Basler Strassenbahn», erbaut 1925 in einer Mischung aus Neubarock und Heimatstil. Die Häuserzeilen im Osten des Platzes, an der Mülhauser- und Entenweidstrasse, heben sich durch ihre karge Fassadengestaltung

von der üppigen Architektur des übrigen Gebiets ab; sie gehören in sozialer Hinsicht zum unteren St. Johann.

Zwischen ehemaliger und aktueller Bahnschleife

Ältester Teil des Bachlettenquartiers (33)

Der Hauptzugang zu diesem mittleren Teil des nördlichen Grossbasels erfolgt über das ehemalige Eisenbahnviadukt von 1858 (0.0.112), welches als Hochbrücke den Birsiggraben überspannt. Genau in der Achse des Viadukts und des anschliessenden Steinenrings steht die monumentale Pauluskirche, ein kreuzförmiger Zentralbau in neuromanischem Stil (34.0.3). Am westlichen Brückenkopf nimmt die neubarocke Grosswohnanlage Tiergartenrain den Blick gefangen, es handelt sich um einen schlossartigen, aus acht Mietshäusern bestehenden Gebäudekomplex von 1915 mit übergreifenden Walmdächern (0.9). Hinter ihm, am Rand des Plateaus über dem Birsiggraben, befinden sich die ältesten Teile des Bachlettenquartiers (33). Von der Siedlung Bachletten, welche die philanthropische Baugesellschaft für Arbeiterwohnungen in den Jahren 1871 bis 1888 erstellte und welche 57 niedrige Reihen- oder Doppelhäuser umfasste, hat sich ein bescheidener Rest von elf Häusern erhalten (33.1). Im Übrigen ist das Gebiet durch viele Ersatzneubauten geprägt. Einzig ganz am Rand hat sich eine Zeile bürgerlicher Wohnhäuser mit umzäunten Vorgärten aus der Zeit um 1900 intakt erhalten (33.2). Mit der Pfirteranlage besitzt das Viertel eine stimmungsvolle Mitte (33.0.1).

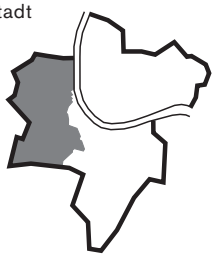
Das Paulusviertel (34)

Das zum Bachlettenquartier zählende Paulusviertel ist das älteste Basler Wohnviertel, es wurde nach strengen, 1896 erlassenen Bauvorschriften angelegt. Seinen Namen hat es von der am Rand des Quartiers stehenden Pauluskirche, dem neuromanischen Kuppelbau von 1901 (34.0.3). Das Terrain zwischen dem Zoologischen Garten und der Schützenmatte ist ausschliesslich mit Wohnhäusern überbaut. Die ersten konnten 1899 bezogen werden, die letzten waren um 1916 fertiggestellt. Die relativ kurze Bauspanne erklärt die vergleichsweise einheitliche Architektur, das Zielpublikum des gehobenen Mittelstandes den Reichtum an Schmuckformen. Der Bauepoche entsprechend dominiert der Architekturstil am Übergang vom Historismus zum Jugend- und Heimatstil. Die Verwendung verschiedenartiger Materialien, die unterschiedlichen Fassadentöne und die besonders aufwendig gestalteten Dächer verleihen dem Viertel eine gewisse Schwere, geben ihm aber gleichzeitig auch seine optische Lebendigkeit. Das Paulusviertel besteht aus drei Haustypen: erstens dem zwei- oder dreigeschossigen villenähnlichen Einfamilienhaus, das in Bautengruppen von zwei bis drei Häusern erscheint; zweitens dem kleineren ein- bis zweigeschossigen Reiheneinfamilienhaus und drittens dem mehrgeschossigen Mietshaus mit drei Vollgeschossen und einem ausgebauten Dachgeschoss. Vorgärten sind die Regel, Hausgärten ebenso. Auffallend ist der reichhaltige Bestand an alten Bäumen.

Die Strassen sind im Verhältnis zu den niedrigen Baukuben breit und zum Teil von Baumreihen begleitet. Den zentralen Verkehrsknotenpunkt bildet der Bundesplatz (34.0.5), in den alle wichtigen Strassen des Viertels einmünden. Das räumliche Zentrum ist aber der annähernd quadratische Rütimeyerplatz (34.0.7). Die Therwilerstrasse ist von hier aus so angelegt, dass sie direkt auf die Pauluskirche als städtebaulichem Blickfang führt. Das Paulusviertel hat eine Ausnahmestellung im Stadtbild ausserhalb der Altstadt, denn es ist das einzige vor 1920 entstandene Quartier, in dem die Aufzonung von 1939 nur geringe Folgen hatte und die Erstbebauung deshalb weitgehend erhalten ist.

Die Quartiere nördlich der Schützenmatte (35)

Die Schützenmatte hat ihren historischen Ausgangspunkt beim Schützenhaus, das 1561–64 ausserhalb der Stadt erstellt wurde und heute als Restaurant mit Kastaniengarten dient (0.0.117). Auf der anderen Strassenseite weitet sich der Schützenmattpark dreieckförmig aus. Er bildet eine grosse grüne Oase mitten im dicht überbauten Stadtteil abseits des Verkehrs. Gestaltet wurde der Volkspark 1898/99 nach englischem Vorbild mit grossen Rasenflächen, verschlungenen Wegen und einem dichten Kranz von Bäumen diverser Spezies. Der Schützenmattpark zählt zu den belebtesten und beliebtesten Pärken der



Schweiz. Südlich der Brennerstrasse (0.0.120) erstreckt sich die andere Hälfte der Schützenmatte. Sie ist mit einem Fussball- und Leichtathletikstadion (0.0.121), Tennisplätzen und weiteren Sportanlagen belegt.

Zwischen der Schützenmatte (XXIV) und dem Kannenfeldpark (XXVI) liegt ein in städtebaulicher Hinsicht problematisches Gebiet, das unübersichtlich erschlossen und ungeordnet bebaut ist (35). Es ist in erster Linie ein Wohnviertel, aber durchsetzt mit einigen Gewerbebetrieben und diversen öffentlichen Einrichtungen. Die offzielle Quartiereinteilung ist hier kaum zu spüren. Klar sind einzig die äusseren Grenzen des Gebiets: Nebst der Schützenmatte im Süden und dem Kannenfeld im Norden ist es im Osten der grossstädtische Boulevard des Spalenrings (35.0.2), der mit seiner Platanenallee eine klare Trennung zum Quartier Am Ring (30) darstellt, und im Westen beginnt mit dem geschlossen bebauten Strassenzug der Strassburgerallee (40) der Aussenring der Stadtrandquartiere. An der langen Stützmauer im mittleren Abschnitt des Spalenrings ist noch heute der künstliche Geländeeinschnitt des Bahntrassees abzulesen, das zwischen 1858 und 1901 von der Elsässerbahn befahren wurde (35.0.5). Hier stehen die letzten zweigeschossigen Häuser, die damals die Bahnlinie säumten.

Die Unübersichtlichkeit des Quartiers rührt in erster Linie von der Strassenführung her; die unterschiedlich breiten Strassen sind nicht planmässig angelegt, sondern folgen den alten Ackerfluren, den historischen Ausfallstrassen und privaten Grundstücksgrenzen. Die Zeilenbebauung wechselt mit Blockrandbebauung ab. Die Häusergevierte haben die unterschiedlichsten Formen und Grössen, sie stehen häufiger schief- als rechtwinklig zueinander. Auch sind hier praktisch alle Wohnhaustypen vertreten, vom niedrigen Einfamilienhaus bis zum Hochhaus. Die Häuser der Erst- und Zweitbebauung halten sich ungefähr die Waage. Die ersten Wohnhäuser, gebaut zwischen 1870 und 1890, waren sehr niedrige, einfache Arbeiterhäuser mit Gärtchen, um die Wende zum 20. Jahrhundert wurden sie von hohen Mietshäusern mit aufwendig gestalteten Fassaden abgelöst; diese zeigen die typische Architektursprache des Späthistorismus, des Jugend- und Heimatstils. Vor allem um den Allschwilerplatz (35.3.2) finden sich Wohnkolonien aus den 1920er- und 1930er-Jahren mit eher nüchternen Strassenfassaden. In den vor 1900 bebauten Strassen behaupten die Ersatzneubauten aus der Zeit der Hochkonjunktur eine starke Präsenz. Als typisch kann die Randbebauung gegen den Schützenmattpark gelten, wo zwischen den fünf- und sechsgeschossigen Wohnblöcken aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nur noch wenige ältere zwei- bis dreigeschossige Häuser stehen.

Ein zusammenhängender Bereich von Erstbebauung hat sich an der Blauen-, Sulzer- und Sennheimerstrasse erhalten (35.1). An der Blauenstrasse stehen zweigeschossige Zeilen von Arbeiterhäusern mit ausgebauten Dächern, zwei bis drei Fensterachsen und schmalen Vorgärten; sie stammen aus den 1870er-Jahren. Die Sulzerstrasse ist auf beiden Seiten mit typisierten Doppeleinfamilienhäusern von 1895–99 bebaut; auffällig ist hier das Fehlen von Vorgärten. An der Sennheimerstrasse dominieren dreigeschossige Mietshäuser mit Sichtbacksteinfassaden unterschiedlicher Rottönung, reich dekoriert mit Architekturelementen des späten Historismus. Ein epochenmässig und stilistisch homogener Quartierteil, aber später erstellt, liegt am Rand des Gotthelf-Schulareals (35.2). Die zwei- bis viergeschossigen Wohnhauszeilen mit Vorgärten aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts zeigen an ihren Dachformen, Erkern und Haustüren Elemente des aufkommenden Heimatstils.

Die Besonderheit der grossen angrenzenden Schulanlage (XXV) besteht in der breiten Promenade, die sie auf der Seite des Bahneinschnitts begleitet (0.0.122). Die doppelte Allee von geschnittenen Kastanienbäumen mit Rasenstreifen dazwischen bildet ein Dach über den bekiesten und asphaltierten Wegen. Das Gotthelf-Schulhaus von 1902 (0.0.123) ist ein Paradestück deutschen Architekturimports, entworfen im altdeutschen Renaissancestil von Kantonsbaumeister Heinrich Reese: Es handelt sich um eine Symphonie aus rotem Sandstein und hell verputzten Mauerteilen mit hochragendem Quergiebel und bizarrem Uhrtürmchen. In ähnlichem Stil ist der Turnhallenpavillon gehalten, ganz im Gegensatz zum

dahinter stehenden Gottfried Keller-Schulhaus von 1938 (0.0.124), einem viergeschossigen Riegelbau, dessen nüchterne Hauptfassade nicht weniger als 34 Fensterachsen zählt.

Das räumliche, nicht aber das nutzungsmässige Zentrum des ganzen Quartiers ist der Allschwilerplatz (35.3.2). Ausser dem Kirchgemeindehaus Ökolampad mit seiner breitgelagerten Klinkerfassade (35.3.1), der evangelisch-methodistischen Kirche gegenüber (35.3.3), dem Tramwartehäuschen in der Platzmitte und der öffentlichen Grünanlage daneben (35.3.5) besitzt der Platz keine zentralen Einrichtungen. Das Fehlen von Läden an solch einem Platz ist ungewöhnlich. Dafür fungiert die an der südöstlichen Platzecke abgehende Allschwilerstrasse mit ihren unzähligen Läden und Gaststätten als eigentliche Versorgungsader des Quartiers (35.0.3). Die Gevierte rund um den Allschwilerplatz wurden vergleichsweise spät und durchgehend mit hohen Häuserzeilen bebaut; dank der hohen Ausnutzung und der soliden Bauweise haben sich diese weitgehend ursprünglich erhalten (35.3). Die Mietshauszeilen, die auf der Südseite des Platzes grosse Innenhöfe umschliessen, stammen aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Die Strassenfronten sind wahre Orgien verschiedener Fassadenfarben, heimatlicher Quergiebel, runder oder polygonaler Erker, kunstvoll gestalteter Balkone und Hauseingänge. In der nördlichen Hälfte der Baugruppe herrschen fünfgeschossige Mietshauszeilen aus den 1920er- und 1930er-Jahren und dementsprechend der nüchtern-sachliche Architekturstil vor.

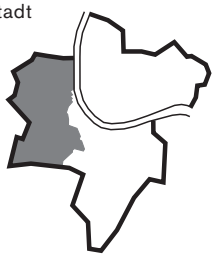
Typische Strassenbilder aus den letzten Jahren des 19. und den ersten des 20. Jahrhunderts bietet das Viertel auf der Ostseite des Allschwilerplatzes (35.4): viel Stuck an den Fassaden, viele reich verzierte Fensterfassungen, schmiedeeiserne Balkone, kunstfertig gestaltete Quergiebel und polygonale Erkertürme, dazwischen aber auch rote und braune Backsteinfassaden mit eher zurückhaltender Ornamentik und einige störende Ersatzneubauten zwischen Schlettstadter- und Pfeffelstrasse (35.5). Während die Häuserzeilen an der Birken- und Palmenstrasse mit Vorgärten versehen sind, fehlen diese an der Ahornstrasse. Wieder einen gänzlich anderen Charakter hat das Ensemble, denn hier dominieren die niedrigen Wohnhäuser, einzeln oder zu Zeilen zusammengebaut. An der Pfeffelstrasse (35.5.1) überrascht die kleinmassstäbliche Bebauung, bestehend aus 19 eingeschossigen Zwillingshäusern, die nachträglich meist ein zweites Geschoss erhalten haben und in kleinen Gärten liegen. Die 1892 gebaute Arbeitersiedlung befand sich ursprünglich auf freiem Feld. Die einzelnen Häuschen wurden durch die Bewohner, meist wohl in Selbstbau und auch durch verschiedenfarbige Verputze, individualisiert; sie sind ein gutes Beispiel für die «architecture vivante», wie sie auch beim grossen Vorbild dieser Art von Arbeiterwohnungsbau, der Cité ouvrière von Mulhouse, zu besichtigen ist. Die niedrige Siedlung schliesst direkt an hohe Mietshauszeilen an (35.6), die in extrem schmale und lange Blockrandgevierte eingebunden sind. Die Rixheimer-, Sierenzer- und Bartenheimerstrasse veranschaulichen typische Basler Strassenschluchten mit hohem Anteil an fünf- oder sechsgeschossiger Zweitbebauung, heterogen punkto Gebäudehöhe, Form und Epoche. Dank des geringen Durchgangsverkehrs, der beidseitigen Vorgärten und der schmalen Innenhöfe besitzt das Viertel aber durchaus Wohnqualitäten.

Der äusserste Ring

Quartiere Bachletten, Gotthelf, Iselin und St. Johann

Der westliche Stadtrand von Grossbasel Nord besteht aus Teilen der Quartiere Bachletten, Gotthelf, Iselin und St. Johann. Ein Blick auf die Siegfriedkarte von 1918 (vgl. Seite 41) zeigt, dass diese weiten Gelände an der Grenze zu den Nachbargemeinden Binningen und Allschwil damals unverbaut waren. Der ausladende Bogen der tiefergelegten, damals erst in kurzen Tunnels verlaufenden Elsässerbahn durchschnitt noch unverbautes Kulturland, und ausser dem Friedhof Kannenfeld und der Psychiatrischen Klinik Friedmatt im Lysbüchel waren die Terrains westlich der Bahnlinie weitgehend unverbaut. Hier fand der Städtebau der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts das ideale Terrain vor, seine Theorien in die Tat umzusetzen.

Die permanenten Probleme, welche die zentrumsnahen Quartiere beim Ausscheiden von schützenswerten Ganzheiten stellten, fallen daher gegen den Stadtrand



hin weg. Denn die Stadtrandquartiere waren keine Produkte des spekulativen Städtebaus, sondern wurden nach mehr oder weniger strengen Bauvorschriften planmässig angelegt. Das Strassennetz ist hier übersichtlicher, die Bebauung einheitlicher, das Stadtbild ruhiger. An die Stelle der geschlossenen Hofrandbebauung trat in den 1920er- und 1930er-Jahren der Zeilenbau in Parallelanordnung. Ab den 1940er-Jahren änderte sich die städtebauliche Doktrin erneut. Die Ausrichtung der Häuser zur Strasse wurde aufgegeben, die Wohnblöcke wurden jetzt quer zur Strasse gestellt, die Strassenzüge durch halböffentliche Grünräume unterbrochen. Die Strassenraumdefinition wurde sekundär. Wo weiterhin Siedlungen um Höfe gebaut wurden, stehen die Häuser in der Regel in grösserem Abstand zur Strasse und zumindest die Ecken sind offen gelassen.

Wohnsiedlungen am Bahneinschnitt (36)
Typische Vertreter des neuen Siedlungsbaus der Nachkriegszeit finden sich im Quartier Bachletten beidseits des Bahneinschnitts (36). Es handelt sich um Mehrfamilienhäuser, die meist zu Zeilen zusammengebaut sind und die für den damaligen Wohnhausbau typischen Merkmale aufweisen: Sattel- oder flache Walmdächer, hell verputzte Fassaden, ausklappbare Fensterläden in dunklerer Farbe, Hauseingänge mit variationsreich gestalteten Vordächern, Blumenfenster usw. Wie um das ältere Bebauungsmuster nochmals vorzuführen, steht am östlichen Gebietsrand eine Häusergruppe, die noch der Blockrandbebauung und der farbigen Architektur der 1930er-Jahre verpflichtet ist (36.1). Die vier- bis fünfgeschossigen Häuserzeilen wurden zwischen 1936 und 1942 errichtet, also nur wenige Jahre vor der Genossenschaftssiedlung am Bernerring, deren Mehrfamilienhäuser in halb offener Bauweise um grosszügige Grünräume angeordnet sind (36.2), und der Wohnsiedlung der Genossenschaft Lettenhof, deren Zeilen in regelmässigen Abständen rechtwinklig vom Bernerring abgehen (36.3).

Der Bernerring bildet mit seinen Baumreihen (36.0.2) den Anfang des inneren der beiden äussersten Ringe Grossbasels. Er wird durch den St. Galler-Ring mit seiner Kastanienallee (39.0.4) fortgesetzt. Beide folgen dem weiten Bogen der tiefer gelegten Eisenbahnlinie ins Elsass und haben, ganz im Unterschied zum äussersten Ring, mehr städtebauliche denn verkehrstechnische Bedeutung. Beim Gotthelf- und Gottfried Keller-Schulhaus wird die Strasse gar zur verkehrsfreien Promenade St. Galler-Ring (0.0.122). Erst wo der St. Galler-Ring in die Strassburgerallee (40) einmündet, wird auch dieser innere Ring zum wichtigen, in Richtung Kannenfeldplatz (32.0.3) und Dreirosenbrücke (0.0.10) führenden Verkehrsträger.

Auch auf der anderen Seite des begrünten Bahneinschnitts sind in regelmässigen Abständen Giebelfronten von Wohnhauszeilen aus den 1950er-Jahren aufgereiht. Unter den Siedlungen dieser Seite fallen zwei besonders auf: die sechsgeschossige Überbauung von 1955/56 im Spickel zwischen Holeestrasse und Laupenring durch ihre Flachdächer (36.4) und die leicht versetzten Häuserzeilen beidseits der Hofstetterstrasse durch ihre Länge (36.0.10). Wie bei den guten Beispielen des damaligen Siedlungsbaus üblich, gehören ein Schulhaus und eine Kirche zur Gesamtanlage. Das Schulhaus Neubad von 1948 ist eine für die Nachkriegszeit typische, aufgegliederte Anlage (36.0.7), die Allerheiligenkirche von 1951 ein qualitätvoller Betonskelettbau mit frei stehendem Glockenturm (36.0.9).

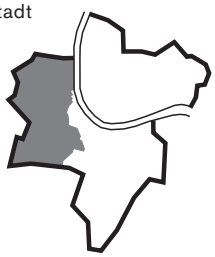
Reihenhausquartier Bachletten-Neubad (36–38)
Hinsichtlich der sozialen Stellung der Wohnbevölkerung ist das Bachlettenquartier das Wohngebiet der Angestellten. In keinem anderen Stadtteil ist der Anteil der Angestellten im privaten und öffentlichen Sektor so gross wie hier. Entsprechend ordentlich sind Gesamtanlage, Strassenbild und Einzelhaus. Trotz einigen Siedlungen beidseits des Bahneinschnitts dominiert das Reihenhaus. 73 Prozent der Wohnungen haben drei bis sechs Zimmer. Mit knapp 18 Prozent ist der Ausländeranteil der niedrigste aller 19 Stadtquartiere. Nebst dem ältesten Kern (33) und dem Paulusviertel (34) besitzt das Bachlettenquartier einen zweiten Wachstumskern rund um den Neuweilerplatz (37.0.1). Ab 1920 entstand hier am Stadtrand das Neubad- oder Weiherhofquartier, das Ende der 1930er-Jahre weitgehend überbaut war. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die freien Flächen beidseitig der neuen Elsässerbahnlinie überbaut und die übrigen noch vorhandenen Baulücken geschlossen. Der Neuweilerplatz (37.0.1) ist das verkehrs- und

nutzungsmässige Zentrum des Neubadquartiers. Von ihm gehen sternförmig sechs Strassen aus, die dem Transit dienen oder ins Innere des Quartiers führen. Er ist von markanten Wohn-/Geschäftshäusern aus verschiedenen Abschnitten des 20. Jahrhunderts umgeben. Etwas versteckt liegt dahinter die kleine, völlig intakte Gartenstadt-Siedlung Im Holeeletten (37.1). Die zur Stadtgrenze führende Neuweilerstrasse ist zwar als Hauptachse mit Baumreihen angelegt und geschlossen bebaut (37.0.6), aber nur niedrig – eine charakteristische suburbane Ausfallachse. Nur der erste und der letzte Abschnitt des Strassenzugs sind gleichmässiger bebaut; in beiden herrscht der Heimatstil vor, was sich an der Präsenz der Walm- und Krüppelwalmdächer besonders gut ablesen lässt (37.2, 37.0.7). Ein weiteres intaktes Ensemble liegt zwischen der Neuweilerstrasse und dem Dorenbach: die Häuserzeilen aus den 1930er-Jahren In den Ziegelhöfen (37.3). Es sind zweigeschossige Mietshauszeilen mit ausgebauten Mansardendächern und Vorgärten. Die Häuser auf der Südseite der Strasse besitzen einheitliche Fassaden mit Doppelerkern und Balkonen darüber, auf der Gartenseite drei Vollgeschosse und durchlaufende Balkone. Entlang dem Dorenbach (37.0.5), dem Grenzbach zu Binningen, zieht sich eine Promenade hin, an deren Rand in regelmässigen Abständen 1925 datierte Grenzsteine mit den Kantonswappen stehen.

Das grosse Reihenhausquartier an der Grenze zu Allschwil (38) gehört zu den am gleichmässigsten bebauten Teilen der Stadt. Es ist ein Einfamilienhausquartier mit zweigeschossigen, parallel gestellten Häuserzeilen. Da einige Strassen spitzwinklig zueinander angelegt sind, konnten auch einige Querstrassen mit kurzen Häuserzeilen bebaut werden. Der stereotype Parallelismus wird dadurch etwas vermindert. Sämtliche Hauseingänge liegen hinter den Vorgärten. Die grossen Hausgärten auf der Hinterseite grenzen an schmale Fusswege, welche sie von den Hausgärten der gegenüberliegenden Häuserzeilen trennen. Es ist ein Quartier mit einer gewissen Gleichförmigkeit, aber auch mit einer beachtlichen Varietät im Detail. Die Dächer sind durchwegs mit roten Ziegeln gedeckt und werden von zahlreichen Oblichtern sowie Dachgauben durchbrochen. Auf den Dachfirsten reihen sich unzählige Kamine. Ein paar Häuserzeilen oder Abschnitte davon wurden während der Hochkonjunktur abgebrochen und durch Wohnblöcke ersetzt. Ein ganzes Geviert wurde erst 1949/50 durch eine Genossenschaft mit zweigeschossigen Mietshäusern überbaut (38.3). Trotz der vielen Privatgärten besitzt das Quartier eine öffentliche Grünanlage mit Spielplatz, das Steinbühlmätteli (38.0.2).

Die leicht in der Diagonale verlaufende Gotthardstrasse (38.1) ist breiter als die anderen Strassen; sie dient als Verbindungsachse zwischen dem Neuweilerplatz und Neuallschwil. Auch die Vorgärten sind tiefer. Die Häuserzeilen auf beiden Seiten stammen aus den 1930er-Jahren, wie die kastenförmigen Erker verraten. Demgegenüber zählt die Baugruppe mit den eingeschossigen Häuserzeilen (38.2) zu den ältesten Teilen des Viertels. Die eingeschossigen Reihen werden in regelmässigen Abschnitten durch ein zweigeschossiges Haus mit klassizistischem Dreieckgiebel unterbrochen. Bei der erst in der Nachkriegszeit erstellten Genossenschaftssiedlung (38.3) handelt es sich zwar um Mehrfamilienhäuser, doch auch diese haben nur zwei Geschosse und nicht einmal ausgebaute Dachgeschosse. Die Wanderstrasse, eine wichtige Querachse zwischen der Schützenmatte und Neuallschwil, erfuhr eine städtischere Bebauung: Drei- und viergeschossige Wohnhauszeilen mit Läden im Erdgeschoss säumen den von Baumreihen bestandenen Strassenzug (38.4). Nördlich der Wanderstrasse und hinter einer Wohnüberbauung aus Sichtbacksteinhäusern (38.0.3) finden sich drei kleine Wohnkolonien (38.5). Es handelt sich um wichtige Zeugen des Kleinwohnungsbaus um 1920.

Der Laupen- und Morgartenring (39)
Mit dem Laupen- und Morgartenring beginnen die Ringstrassen in Grossbasels Norden, die klarer Ausdruck städtebaulichen Willens sind, stimuliert durch die Neuführung der Elsässerlinie in einem weiten Bogen und in Tieflage. Es handelt sich nicht nur um Transitachsen, sondern um Lebensadern des dichten Wohngürtels am Stadtrand. Die Alleestrassen wurden um 1920 angelegt, die beiden Strassenseiten und die dahinter liegenden Gevierte bis um 1935 vollständig überbaut. Das Ganze ist ein



typisches Produkt des Wohnungsbaus der Zwischenkriegszeit. An den Häuserzeilen beidseits der Hauptachse lässt sich die soziale Differenzierung zwischen dem Bachletten- und dem Gotthelfquartier ablesen. Dominieren südlich der Wanderstrasse die mittelständischen Häuserzeilen mit Erkern, individuell gestalteten Hauseingängen und umzäunten Vorgärten, so schliessen im Norden nüchterne Mietshauszeilen mit bescheidenen Vorgärten an. Es sind charakteristische Werke des kommunalen und genossenschaftlichen Kleinwohnungsbaus der 1920er-Jahre. Die grosse Wohnkolonie der Bau- und Wohngenossenschaft Im Langen Loh, erstellt 1920–23 nach Plänen von Hans Bernoulli, ist am einheitlich roten Fassadenputz sämtlicher Häuser zu erkennen. Nahe des grossen Tramdepots Allschwilerstrasse von 1900 (0.0.127), des ältesten Gebäudes des ganzen Strassenzugs, stehen die Häuserzeilen der Strassenbahner.

Die Strassburgerallee über dem Bahntunnel (40)
Beim Tramdepot und der Allschwilerstrasse endet die Allee des Morgartenrings. Die Szenerie ändert sich schlagartig: einerseits durch das Fehlen der Bäume, andererseits durch das Aufspalten der Hauptachse und die Verteilung des Durchgangsverkehrs auf zwei Ringe. Während der breite, baumlose Wasgenring den Morgartenring fortsetzt, führt die kurze Näfelserstrasse zur Strassburgerallee, welche ihrerseits den verkehrsarmen und von Kastanienbäumen bestandenen St. Galler-Ring in Richtung Kannenfeldplatz weiterführt. Bei der Einmündung der Näfelserstrasse in den St. Galler-Ring liegt der Helvetiaplatz, eine weiträumige öffentliche Grünanlage, umstanden von hohen Bäumen (40.0.5). Die Häuserzeilen auf den Längsseiten des Platzes sind nur zwei-, höchstens dreigeschossig. Die Strassburgerallee folgt der Krümmung der darunter liegenden Eisenbahnlinie. Die Kastanienreihen auf beiden Strassenseiten verstärken den räumlichen Reiz des sanften Bogens. Auch dieser Strassenzug ist ein wichtiges Zeitdokument für den Städtebau zwischen den Weltkriegen. Er ist beidseits mit viergeschossigen Wohnhauszeilen bebaut. Die Kreuzung mit der Hegenheimerstrasse, einer historischen Ausfallachse, zeichnet sich durch repräsentativ gestaltete Eckbauten und durch höhere Ersatzneubauten aus. Gesamthaft sind die Neubauten aber äusserst selten; der Strassenzug hat einen betont einheitlichen Charakter. Den Endpunkt der Strassburgerallee bildet das burgartige Schulhaus Isaak Iselin (40.0.7), ein mehrgliedriger Heimatstilbau von 1909 mit einem grossen und zwei kleinen Glockentürmen. Bei der Kreuzung Strassburgerallee/Burgfelderstrasse fällt der Blick stadtauswärts auf die hohen Giebelfronten der städtischen Siedlung Kannenfeld (41.2) und auf die Einfriedung des Kannenfeldparks.

Der Kannenfeldpark (XXVI)
Mit 8,5 Hektaren Grünfläche ist der Kannenfeldpark Basels grösster Stadtpark. Vom ehemaligen Friedhof des Stadtteils Grossbasel Nord haben sich die hohe Umfriedung mit Mauern und Eisenzaun sowie das Hauptportal mit den vier lebensgrossen Statuen von Propheten erhalten. Nach der Eröffnung des grossen Hörnli-Friedhofs wurde der Kannenfeldfriedhof aufgegeben und zu einem Stadtpark umgewandelt, der seit 1952 der Öffentlichkeit zur Verfügung steht. Das Kreuz der alten Hauptalleen (0.0.130) teilt die Parkfläche in vier annähernd gleiche Teile. Der Baumbestand ist vielfältig; die Stadtgärtnerei zählte um die 140 Baum- und Straucharten, darunter 20 Eichensorten aus aller Welt und noch mehr Ahornarten. Je nach Tages- und Jahreszeit besitzt der Park eine andere, ganz eigene Atmosphäre. Ein Kinderspielplatz, ein halbrundes Gartentheater, ein Pavillon-Café, ein Baumlehrpfad, zahlreiche Sitzbänke und mobile Stühle machen diesen gestalteten Naturraum beliebt bei Jung und Alt. Zweifellos zählt der Kannenfeldpark zu den schönsten Stadtpärken des Landes.

Hochhäuser Entenweid (0.12) und Kannenfeldgeviert (42)
Auf der Ostseite des Kannenfeldparks erheben sich die drei ältesten Wohnhochhäuser der Schweiz (0.12). Sie wurden 1949–51 von den Architekten A. Gfeller und H. Mähly für die Wohngenossenschaft Entenweid erstellt. Die konventionell mit Backstein gemauerten Türme sind 36 Meter hoch und haben 13 Geschosse. Als Wahrzeichen der Nachkriegsmoderne bildet die Dreiergruppe den weithin sichtbaren Abschluss mehrerer Strassenzüge. Dank ihrer Lage über dem Geleisefeld des St. Johann-Bahnhofs (XXXI) sind die drei Türme sehr silhouettenwirksam. Sie markieren auch den Übergang von der älteren,

geschlossenen Bauweise zur halb offenen und offenen Bauweise.

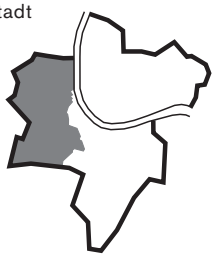
Das Wohnviertel zwischen dem Kannenfeldpark und dem Luzernerring (42), um 1930 planmässig am damaligen Stadtrand angelegt und innert weniger Jahre überbaut, ist architektonisch von seltener Homogenität. An drei parallelen Strässchen ziehen sich sechs lange Zeilen ähnlicher Einfamilienhäuser mit eingezäunten Vorgärten hin. Die Häuser wirken solide gebaut und strahlen wie kein anderes Viertel im St. Johann mittelständischen Wohlstand aus. Die Wohnqualität im Viertel ist sehr hoch: auf den Strassen kaum Verkehr, solide Wohnungen grosszügigen Standards, geräumige Hausgärten, welche gepflegte Nachbarschaftsbeziehungen ermöglichen, und zu alledem der Kannenfeldpark vor der Haustüre. Nicht zufällig besitzt das Kannenfeldgeviert den höchsten Anteil an sesshaften Bewohnern von allen Stadtbasler Wohnquartieren.

Der Wasgen- und Luzernerring (41)
Das grosse Wohnquartier Iselin, das vom Spalenring bis an die Stadtgrenze reicht, ist ein populäres Quartier, 82 Prozent aller Wohnungen haben höchstens drei Zimmer. Die Sozialsiedlungen des Hegenheimerviertels, wie das Quartier früher wegen der langen Hegenheimerstrasse hiess, konzentrieren sich auf das grosse Gebiet zwischen Strassburgerallee und Stadtgrenze, das durch die vier Fahrspuren des Wasgen- und Luzernerrings geteilt wird. Die neueste Entwicklung ist widersprüchlich: Die Eröffnung der Ausfahrt von der Nordtangente auf den Luzernerring hat 2009 die Lage noch verschlimmert (41.0.19), andererseits soll der 1,44 Kilometer lange Streckenabschnitt bis 2013 von vier auf zwei Autospuren plus Velostreifen rückgebaut und durch das Pflanzen von Baumalleen aufgewertet werden.

Der Wasgenring verläuft – wie bereits der Laupen- und Morgartenring – nicht bogenförmig, sondern gerade, ja er macht sogar eine leichte Biegung nach aussen (41.0.1). Er wird auf beiden Seiten durch lange und hohe Häuserzeilen gesäumt. Auf der Ostseite stammen die meisten Häuser aus der Zeit vor 1940 (41.1), auf der Westseite aus den 1950er- und 1960er-Jahren. Trotz der räumlichen Geschlossenheit wirkt der breite Strassenraum ziemlich kahl. Das Pflanzen von Baumreihen drängt sich hier auf. Hinter beiden Häuserzeilen entlang des Wasgenrings setzt sich das dicht bewohnte Viertel fort, Wohnblöcke, Häuserzeilen und Siedlungen der Nachkriegszeit wechseln miteinander ab. Die Fassaden sind meist recht nüchtern gestaltet, Balkone eher selten. Auffallenderweise halten sich die flachen Walm-, die Sattel- oder Flachdächer ungefähr die Waage. Die grünen Zwischenbereiche und die vielen Bäume verschaffen den Aussenräumen gewisse Qualitäten. Eine grössere, weitgehend original erhaltene Siedlung ist die städtische Wohnkolonie Kannenfeld aus den späten 1940er-Jahren (41.2). Sie besteht aus vier sechsgeschossigen, parallel zueinander stehenden Wohnblöcken und sieben quer dazu angeordneten dreigeschossigen Mehrfamilienhäusern. Die für Satteldachhäuser ungewöhnlich hohen Giebelfronten mit Erkern gegen den Kannenfeldpark (41.2.1) stehen in Sichtverbindung mit den drei Wohnhochhäusern auf der anderen Parkseite. In die Baugruppe ist ein hufeisenförmiger Erdgeschossbau mit zwei Kindergärten und einem Tagesheim eingefügt.

Beim markanten Betonturm der Thomaskirche (0.0.138) macht der Wasgenring einen Knick und wird zum Luzernerring, dessen grösserer Abschnitt zum St. Johann-Quartier gehört. Gegenüber der Thomaskirche erhebt sich das zehngeschossige Bettenhochhaus des Felix-Platter-Spitals (0.11). Es überragt nicht nur die älteren Gebäude des 1891 eröffneten Notspitals und die am Rand stehenden Personalhäuser, sondern das ganze Quartier. Das 1962–66 erstellte Scheibenhochhaus von 100 Metern Länge besticht durch die Eleganz seiner Architektur, die ablesbare Skelettstruktur, die auskragenden Geschossdecken und die variationsreiche Ornamentierung der Hauptfassaden.

In den ersten drei Gevierten auf der Nordseite des Luzernerrings (41.0.4) finden sich etliche Zeilen von einfachen Arbeiterhäusern aus dem späten 19. Jahrhundert und zahlreiche Mietshäuser aus den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts mit aufwendig gestalteten Fassaden. Besonders markant und ortsbildwirksam ist die Häuserzeile von 1910–12 an der Kreuzung des Luzernerrings mit der Burgfelderstrasse



(41.0.5). Zwischen dem ersten Abschnitt des Luzernerrings und der französischen Grenze verdichten sich die Siedlungen der Nachkriegszeit und Hochkonjunktur. Die architektonisch besten Wohnblöcke aus den 1950er- und 1960er-Jahren erheben sich auf orthogonalem Plan (41.3) neben dem Gartenbad Bachgraben (0.0.140). Die Genossenschaftssiedlungen daneben (41.4) sind in einem ganz anderen Massstab gebaut. Es sind typische Siedlungen der 1940er-Jahre am Stadtrand. Der Bebauungsplan erinnert an Fischgräte. Die zweigeschossigen Häuserzeilen mit grossen Gärten auf der Südseite sind von durchgehenden, nicht ausgebauten Ziegeldächern gedeckt. Auf den Firsten reihen sich die Kamine der Ofenheizungen. In der südlichen Hälfte handelt es sich um normierte Vierfamilienhäuser, bei denen die beiden oberen Wohnungen über hölzerne Aussentreppen und Lauben zugänglich sind. Die kollektiv genutzten Gärten sind mit Rasenflächen, Sitzplätzen und Plattenwegen belegt. In der Siedlungshälfte nördlich der Michelbacherstrasse stehen Reiheneinfamilienhäuser mit individuellen Haus- und Pflanzgärten. Die Zeilen sind länger als in der südlichen Siedlungshälfte. Von Holzzäunen gefasste Fusswege führen durch die ganze Siedlung und gewähren schöne Einblicke in die grosszügig dimensionierten Gärten.

Im Unterschied zum Laupen-, Morgarten- und Wasgenring hat der Luzernerring (41.0.12) die Form eines Ringstrassensegments; östlich der Burgfelderstrasse ist er beidseits mit Baumreihen bestückt, welche die Krümmung des Strassenraums betonen. Hier fallen eine Grossüberbauung aus den 1990er-Jahren als Beispiel einer geglückten Arealüberbauung (41.0.11) und eine Alterssiedlung aus den 1950er-Jahren (41.5) besonders auf. Die Alterssiedlung überrascht durch ihre Weiträumigkeit und ist mit ihrer aufgegliederten Anlage, der Typisierung der Häuser, Kleinwohnungen und Zimmer sowie durch die Materialisierung ein wichtiger Zeuge der Architektur der Nachkriegszeit. Die vier zwei- und viergeschossigen Trakte sind über gedeckte Wege miteinander verbunden und geben bald offene, bald geschützte Gartenpartien frei. Die Laubengänge, die roten Backstein- und die gelb verputzten Mauerpartien schaffen zusammen mit den grossen Rasenflächen ein harmonisches Gesamtbild. Der anschliessende Abschnitt des Luzernerrings und die ihn kreuzende Flughafenstrasse sind mit hohen Mietshausblöcken und -zeilen der späten 1950er-Jahren überbaut (41.0.16, 41.0.17). Die kahlen Fassaden und die stereotypen Zwischenräume lassen auf einen Wohnungsbau für eine sozial unterprivilegierte Mieterschaft schliessen.

Unterhalb der Flughafenstrasse, direkt neben der Geleiseanlage des Bahnhofs St. Johann (0.0.149), stehen die Häuserzeilen der Arbeitersiedlung Im Wasenboden (0.13). Sie wurde 1919–21 von Hans Bernoulli für die Basler Baugesellschaft erstellt. Von der Brücke über die Bahngeleise aus sind die langen Häuserzeilen besonders gut einsehbar. Die typisierten Kleinhäuser sind nur eingeschossig, besitzen aber ein ausgebautes Dachgeschoss. Die fein parzellierten Gärten haben eine beachtliche Tiefe. In der Ansicht von oben fallen die steilen Ziegeldächer, die Dachlukarnen und die Kamine besonders ins Auge. Die gesamte Anlage wirkt wie eine gerettete Idylle vor dem Hintergrund der übergrossen Kehrichtverbrennungsanlage (0.0.145).

Der Stadtrand

Industrie, Infrastruktureinrichtungen und Grüngürtel

An den Rändern des Nordens fehlen die Wohnsiedlungen weitgehend. Es dominieren die öffentlichen Anlagen, die Sportplätze, die Familiengärten, die Einrichtungen der Industriellen Werke Basel IWB, der Schlachthof und andere Infrastruktureinrichtungen, die Lagerhallen und Silos, der Güterbahnhof St. Johann, das Coop-Verteilzentrum und eine Grossmetzgerei. Den Abschluss bildet am Rheinufer das ehemalige Industrieareal der Firma Sandoz.

Am Bachgraben (XXVII–XXXIX)

An der Grenze zu Allschwil erstreckt sich ein grossflächiger Grünraum, auf dem sich Familiengärten und eine ganze Reihe interessante öffentliche Anlagen befinden, darunter ein kleines Amateur-Fussballstadion aus den 1950er-Jahren (0.0.135) und die Rollsporthalle Morgarten, eine eindrückliche Holzkonstruktion mit weitgespanntem Dach (0.0.136). Das Gartenbad Bachgraben (0.0.140), eine typische

Anlage von 1962 im Stil der klassischen Moderne, liegt zur Hälfte auf dem Gemeindeboden von Allschwil. Zentrum des Ganzen ist die Schulanlage Wasgenring (0.10), die in zwei Etappen nach Plänen der Solothurner Architekten Fritz und Bruno Haller erstellt wurde: 1951–55 das Primarschulhaus, 1958–62 das Sekundarschulhaus. Die symmetrische Pavillonanlage der Primarschule und die auf einem strengen Rastersystem aufgebauten Kuben der Sekundarschule gelten als Inkunabel der sogenannten Jurasüdfuss-Architektur. Hier sind im Keim alle Elemente enthalten, welche diese Architekturschule bis in die 1970er-Jahre auszeichnen sollte: Kompromisslosigkeit gegenüber der gebauten Umgebung, Streben nach einer wissenschaftlichen Architektur durch präzise Typologie, Bevorzugung von Quadrat, Rechteck und Kubus, sichtbare Konstruktion aus Stahl, Glas und Beton. In der Innenarchitektur erlangte das Baukastensystem für Möbel mit dem Kürzel «USM Haller» internationale Berühmtheit.

Zwischen der Theodor Herzl-Strasse und der französischen Grenze zieht sich der schmale Streifen des israelitischen Friedhofs hin (XXVIII). Vom ersten, 1903 angelegten Gottesacker stehen nur noch Teile der Umfassungsmauer. Die Abdankungshalle von 1969 ist ein eigenwilliger asymmetrischer Bau aus Sichtbeton (0.0.141).

An der Burgfeldergrenze liegt das grösste Familiengarten-Areal der Stadt (XXIX). An seinem Rand steht völlig isoliert die Genossenschaftssiedlung Im Burgfelderhof (0.14). Es ist eine qualitätvolle Wohnüberbauung mit vier- bis achtgeschossigen Sichtbackstein-Blöcken aus den 1960er-Jahren und guten Zwischenbereichen.

Psychiatrische Klinik Friedmatt (43)
Die heutige Universitäre Psychiatrische Klinik UPK wurde 1886 als «Irrenanstalt» am nördlichen Stadtrand im Quartier St. Johann eröffnet. Es war die erste derartige Institution in der Schweiz, die im Pavillonsystem gebaut wurde. Die früheren Kliniken, wie das Burghölzli in Zürich oder die Waldau in Bern, hatten sich bautypologisch am monumentalen Kasernenbau und an Klosteranlagen orientiert. Von der ersten, streng symmetrisch aufgebauten Anlage sind etliche Gebäude erhalten (43.1). Besonders repräsentativ ist das Hauptgebäude gestaltet, ein zweigeschossiger Sandsteinbau mit dominantem Mittelrisalit im Stil der italianisierenden Neurenaissance. Die Anstalt wurde ab 1950 mehrfach erweitert und belegt heute ein grosses, annähernd quadratisches Areal. Die diversen Trakte für die Patienten und das Personal liegen in einer Parklandschaft mit altem Baumbestand, Spazierwegen, Sitzbänken, Rasenflächen, Blumenrabatten und Weihern. Den nördlichen Rand des Areals belegen die Ökonomiegebäude und die Gärtnerei.

Volta Nord und Novartis Campus (44)
Der Bau der Nordtangente, welche die schweizerische Autobahn A 2 mit der französischen A 35 verbindet, hat das Quartier St. Johann nördlich der Voltastrasse völlig verändert. Als Wahrzeichen für den städtebaulichen Aufbruch in Basels Norden wurde 2004 die neue Dreirosenbrücke (0.0.10), die erste zweigeschossige Autobrücke der Schweiz, eröffnet. Der Lokalverkehr benutzt die obere Fläche, der Transitverkehr die untere Ebene. Die Stadtautobahn führt seit 2007 im St. Johann unterirdisch in Richtung französischer Zoll weiter. Da der Tunnel im Tagbau geschaffen wurde, mussten zuvor ganze Häuserzeilen abgebrochen werden. Dadurch ergab sich die Gelegenheit zur Stadtreparatur, im Hochbau wurde die Chance genutzt, im Tiefbau vertan. Die Voltastrasse wurde nicht zur fussgängergerechten Flaniermeile, sondern zum breiten Strassenraum mit Platz für den fahrenden und ruhenden Autoverkehr, fürs Tram und für die Radfahrer, und auch der Lothringer- und der Voltaplatz sind keine wirklichen Plätze, sondern von der Strassenbahn gekreuzte Kreisel. Einzig der Vogesenplatz vor dem Bahnhof St. Johann hat nutzungsmässig und räumlich ein gewisses Potenzial. Die Hochbauten beidseits der Voltastrasse, die Überbauungen Volta West und Volta Center, stehen in der Tradition der Blockrandbebauung und machen mit ihren geschwungenen Fassaden den Strassenraum zum urbanen Erlebnis. Galt das St. Johann früher als Stiefkind der Stadt, so hat es hier den Aufstieg in eine noblere Kategorie geschafft.

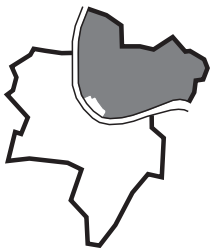
Vom alten äusseren St. Johann zeugen die Voltamatte (XXXIII), der kleine Volkspark des ehemaligen

Arbeiterquartiers, das kleine Blockrandensemble nördlich davon (0.15) und die Baugruppe beim Elsässer Zoll (0.16), alles architektonische Zeugen der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert.

Das ehemalige Werkgelände der Chemiefabrik Sandoz soll gemäss dem 2001 verabschiedeten Masterplan von Vittorio Magnago Lampugnani zum Hauptsitz des Chemie- und Pharmagiganten Novartis umgebaut werden. Das grosse Areal, das auch den zum Abbruch verurteilten Rheinhafen St. Johann (44.0.3) umfassen wird, ist von einem Zaun umschlossen und wird so zur Stadt in der Stadt. Der streng orthogonale Raster von Strassen, Baufeldern und Plätzen fügt sich ins bestehende Gebäudeareal ein. Ein Teil der Sandoz-Gebäude soll erhalten bleiben, andere werden durch Neubauten international renommierter Architekten ersetzt. Bereits sind zehn neue Gebäude fertiggestellt oder im Bau, im Jahr 2015 werden es achtzehn sein. Die Zukunft als Freilichtmuseum der Industriearchitektur des 20. Jahrhunderts und der Forschungs- und Verwaltungsarchitektur des frühen 21. Jahrhunderts ist dem Novartis Campus sicher.

Kleinbasel

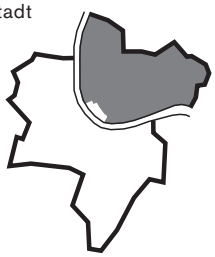
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Rechtsufriger Stadtteil im Rheinknie. Wohnquartiere mit Blockrandbebauung und diversen Grossanlagen: Messegelände, Rheinhafen, drei Chemieareale. Hinter dem Badischen Bahnhof Reihenhausquartier Hirzbrunnen. Baumbestandene Uferpromenade, «Basler Riviera».

Flugbild Bruno Pellandini 2009, © BAK, Bern

Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



1 Kleinhüningen: Dorfkirche

2 Kronenplatz

3 Kirchhof

4 Dorfstrasse

5 Dorfstrasse

6 Schulgasse

7 Ehem. Clavel-Gut, 1759

8 Weilerweg

9 Kleinhüningeranlage

10 Kleinhüningeranlage

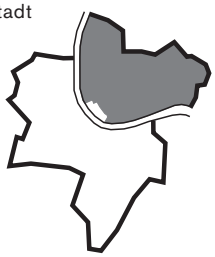
11 Neuhausstrasse

12 Restaurant «Schiff», 1928

Plangrundlage Situationsplan, © Grundbuch- und Vermessungsamt BS, 03.03.2011

Fotostandorte 1: 15 000, Fotos 1–87
Quartiere Kleinhüningen, Matthäus, Clara, Rosental
Aufnahmen 2002: 1–30, 33–38, 40–74, 76, 78–80, 83, 84, 86, 87
Aufnahmen 2008: 31, 32, 75, 77, 81, 82, 85
Aufnahme 2009: 39

Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



13 Rheinhafen Kleinhüningen: Blick vom Bernoulli-Silo

14 Hafenverwaltung, 1937

15 Umschlaghof, 1953

16 Bernoulli-Silo, 1925

17 Rheinhafen Kleinhüningen, Hafenbecken I

18 Westquai und Hafeninsel

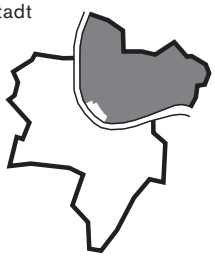
19 Getreidesilos am Ostquai

20 Ostquai

21 Hafenbecken II

22 Blick vom Bernoulli-Silo auf Klybeckquartier und Hafenbahnhof

Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



23 Klybeckquartier: kanalisierte Wiese kurz vor Kleinhüningen

24 Tramdepot, 1907

25 Kleinhüningerstrasse

26 Gärtnerstrasse, Wiesenplatz

27 Klybeckstrasse

28 Ackerstrasse

29 Inselschulhaus, 1908

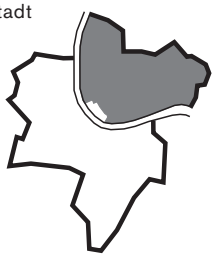
30 Kleinhüningerstrasse

31 Werkareal Klybeck, ehem. Ciba

32 Horburgpark

33 Mauerstrasse

Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



34 Fabrik Thomy & Franck, 1963–67

35 Wiesenschanzweg

36 Bettingerweg

37 Klybeckstrasse, Hochkamin gesprengt 2005

38 Badenweilerstrasse

39 Dreirosenbrücke, Areal, ehem. Ciba

40 Brombacher-/ Hammerstrasse

41 Müllheimer-/ Horburgstrasse

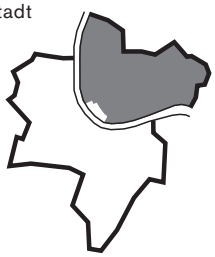
42 Horburg-/ Klybeckstrasse

43 Matthäusquartier: Klybeckstrasse

44 Klybeckstrasse

45 Kirche St. Joseph, 1902

Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



46 Klybeckstrasse

47 Klybeck-/ Feldbergstrasse

48 Feldbergstrasse

49 Feldbergstrasse / Claragraben

50 Matthäuskirche, 1896

51 Müllheimerstrasse

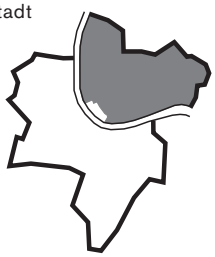
52 Matthäuskirchplatz

53 Feldberg-/ Klybeckstrasse

54 Mörsberger-/ Feldbergstrasse

55 Bläsischulhaus, 1883

Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



56 Feldbergstrasse

57 Feldbergstrasse, Erasmusplatz

58 Offenburgerstrasse

59 Oetlingerstrasse

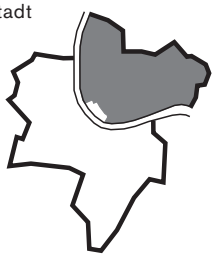
60 Bläsiring

61 Dreirosenschulhaus, 1906

62 Unterer Rheinweg

63 Unterer Rheinweg

Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



64 Florastrasse

65 Breisacherstrasse

66 Kandererstrasse

67 Brombacherstrasse / Riehenring

68 Sperrstrasse

69 Amerbacherstrasse

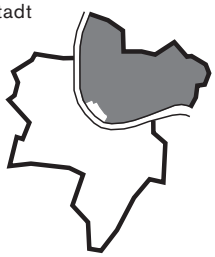
70 Bläsiring

71 Hammer-/ Sperrstrasse

72 Hammerstrasse

73 Müllheimerstrasse

Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



74 Claraquartier: Drahtzugstrasse

75 Klingentalstrasse

76 Ehem. Brausebad, 1902

77 Claramatte

78 Clara-/Hammerstrasse

79 Wettsteinschulhaus, 1882

80 Clarastrasse

81 Riehenring

82 Clarastrasse, Messeplatz

83 Messehalle 1, 1999

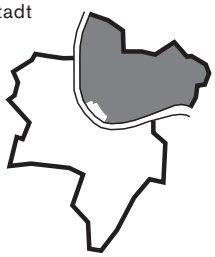
84 Musical-Theater, 1957

85 Rundhofhalle, 1954

86 Ehem. Abdankungshalle, 1834

87 Parkhaus, 1968

Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



88 Rosentalquartier: Erlenstrasse

89 Ehem. Güterbahnhof DB, 1905

90 Maulbeerstrasse

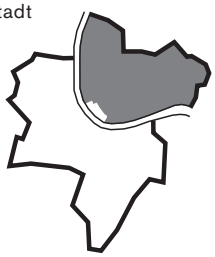
91 Maulbeerstrasse

Fotostandorte 1: 15 000, Fotos 88–163
Quartiere Rosental, Wettstein, Hirzbrunnen
Aufnahmen 2002: 88–95, 100–102, 109, 113, 118, 119, 124–126, 128, 131–134, 136–146, 148–150, 152, 154, 156–159, 161–163
Aufnahmen 2008: 96–99, 102, 104–108, 110–112, 114–117, 120–123, 127, 129, 130, 135, 147, 151, 153, 155, 160
Aufnahme 2010: 103

Plangrundlage Situationsplan, © Grundbuch- und Vermessungsamt BS, 03.03.2011

92 Schönaustrasse

Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



93 Isteinerstrasse

94 Mattenstrasse

95 Fabrikareal, ehem. Geigy

96 Rosentalstrasse

97 Mattenstrasse

98 Riehenstrasse

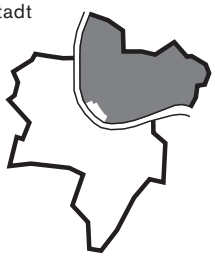
99 Mattenstrasse

100 Ehem. Eilguthalle DB, 1913

101 Badischer Bahnhof, 1913

102 Front gegenüber Badischem Bahnhof, dahinter ehem. Werkareal Geigy

Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



103 Theodorskirche, Wettsteinplatz im gleichnamigen Quartier

104 Theodorsgraben

105 Alemannengasse

106 Burgweg

107 Alemannengasse

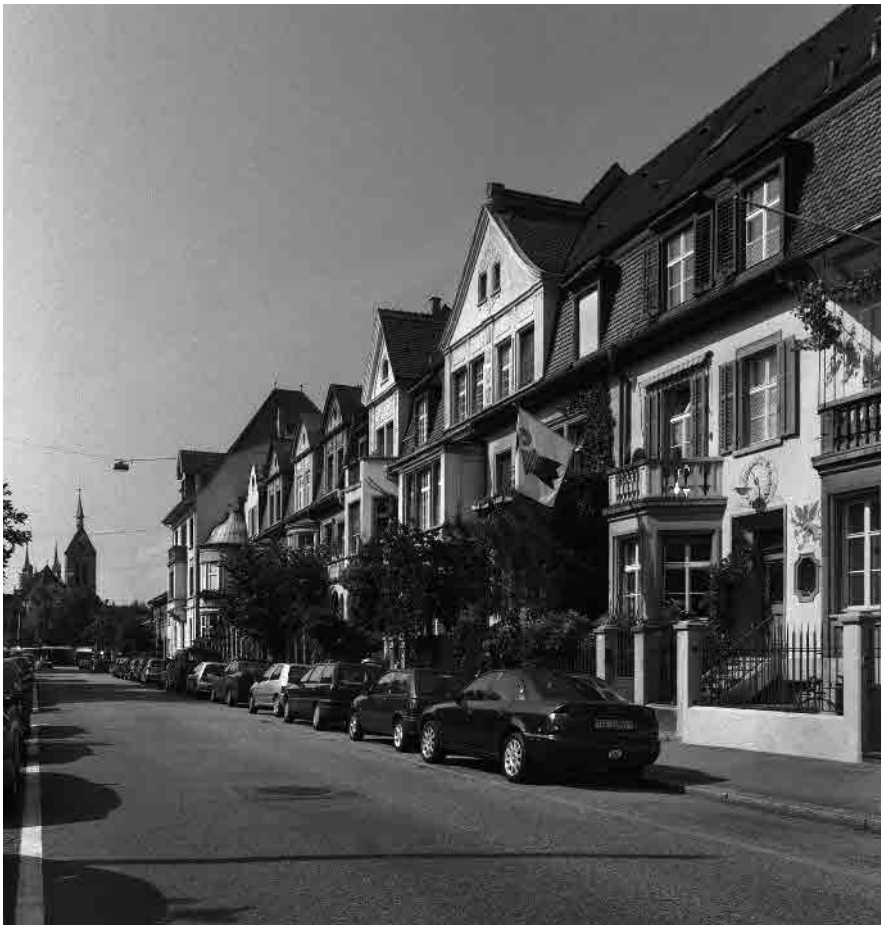
108 Grenzacherstrasse / Burgweg

109 Ehem. Brauerei Warteck, 1931

110 Schaffhauserrheinweg

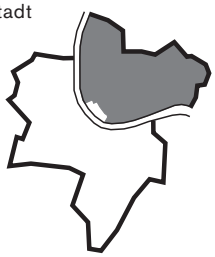
111 Schaffhauserrheinweg

112 Schaffhauserrheinweg



113 Wettsteinallee

Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



114 Wettsteinallee

115 Riehenring

116 Peter Rot-Strasse

117 Peter Rot-Strasse

118 Landsitz Sandgrube, 1746

119 Gewerbeschule, 1961

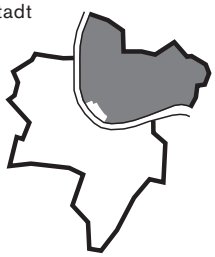
120 Wettsteinallee

121 Schleifenbergerstrasse

122 Riehenstrasse

123 Landhof, historischer Sportplatz des FC Basel, mit Randbebauung

Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



124 Schwarzwaldallee

125 Bergalingerstrasse

126 Grenzacherstrasse, Roche-Hochhaus, 1960

127 Werk Hoffmann-La Roche, Rheinfront, 1958–60

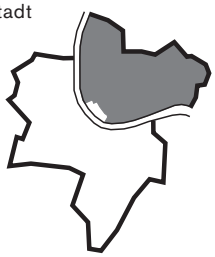
128 Maulbeerstrasse, Zugang zum Hirzbrunnenquartier

129 In den Schorenmatten, 1929

130 In den Schorenmatten, 1929

131 Im Surinam / Am Bahndamm, WOBA-Siedlung, 1930

Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



132 Gartenbad Eglisee, 1931

133 Fasanenstrasse

134 Gartenbad Eglisee, 1931, saniert 1997, Hochhäuser von 1961

135 Fasanenstrasse

136 Grundwasserpumpwerk, 1880 ff.

137 Kolonie Egliseestrasse, 1924

138 Wohnüberbauung Surinam, 1970

139 Riehenstrasse

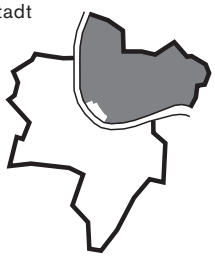
140 Bäumlihof, Allmendstrasse

141 St. Markus, 1932

142 St. Michael, 1948

143 Wollbacherstrasse

Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



144 Hans Albrecht-Strasse

145 Hirzbrunnenschanze, 1925

146 Hirzbrunnenschanze, 1925

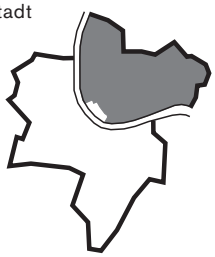
147 Käferholzstrasse

148 Paracelsusstrasse, 1927

149 Im Heimatland, 1927

150 Im Vogelsang, 1926

Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



151 Bäumlihofstrasse

152 Bäumlihofstrasse

153 Riburgstrasse

154 Allmendstrasse, 1950

155 Käferholzstrasse

156 Hersbergerweg

157 Wohnkolonie Drei Linden, 1945

158 Drei Linden, 1945

159 Schulhaus Hirzbrunnen, 1955

160 Kleinhaussiedlung Im Landauer, 1944–47 (ausserhalb Fotoplan)

161 Im Rankhof

162 Kleinbasler Ufer vom Birskopf aus

163 Stauwehr EW Birsfelden, 1954 (Maschinenhaus auf Boden von Birsfelden/BL)

Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

Übersicht Aufnahmeplan 1:31 000

Plangrundlage: Situationsplan, © Grundbuch- und Vermessungsamt BS, 03.03.2011

Kleinbasel, Ausschnitt Nord
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

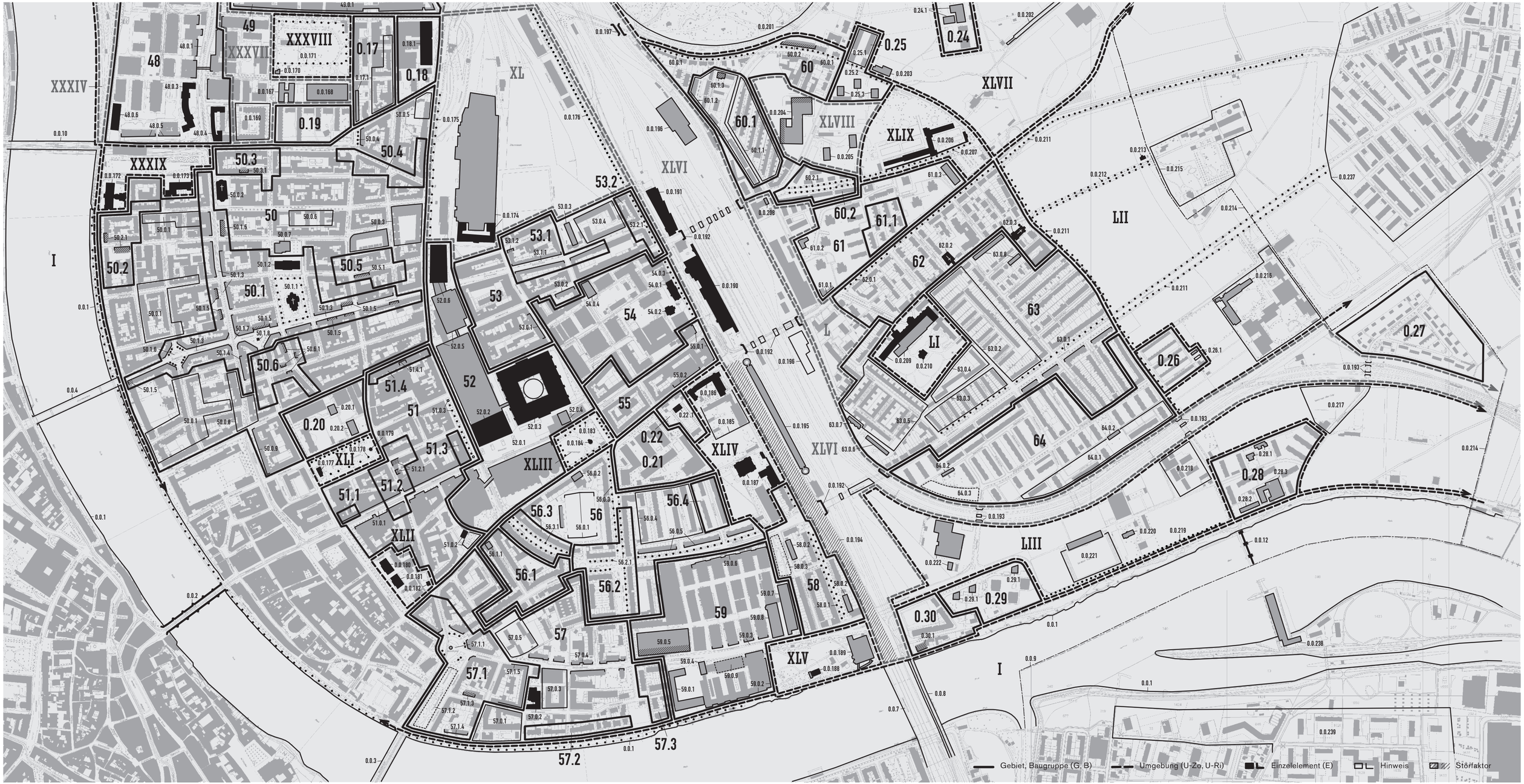
Aufnahmeplan 1: 7500

ISOS
Ortsbilder®

Kleinbasel, Ausschnitt Süd
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt

Aufnahmeplan 1:7500

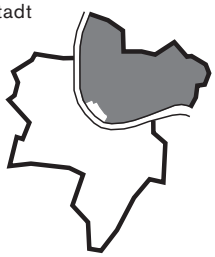
Plangrundlage: Situationsplan, © Grundbuch- und Vermessungsamt BS, 03.03.2011



G Gebiet, B Baugruppe, U-Zo Umgebungszone, U-Ri Umgebungsrichtung, E Einzelelement

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
G	45	Kleinhüningen, ehem. Fischer- und Schifferdorf am Rhein, vor 1893/1908 selbstständige Gemeinde, nach Eröffnung des Rheinhafens Wandel zum Arbeitervorort, Ortskern mit heterogener Bebauung, 17.–20. Jh.	BC	/	/	/	**C**			1–12
E	45.0.1	Gasthaus «Schiff», Heimatstilbau mit Art-déco-Elementen, monumentale Fresken, 1928, wichtiges Zeugnis aus der Frühzeit des Rheinhafens				X	**A**			12
	45.0.2	Winkelförmige sechsgeschossige Häuserzeile, im Erdgeschoss Restaurant «Rheinhafen», gegen 1960, flankiert den Zugang zur Kleinhüningeranlage						o		
	45.0.3	Zwölfgeschossiges Hochhaus, 1961, flankiert den Zugang zur Kleinhüningeranlage						o		11,23
	45.0.4	Schulhaus Kleinhüningen, mehrgliedrige, flach gedeckte Anlage um Innenhof, 1970, umgeben von Baumkranz, vorwiegend Kastanien						o		
E	45.0.5	Ehem. Clavel-Gut, heute Restaurant «Schifferhaus», Barockbau von 1759 mit Mansarddach, flankiert von Fischerhaus 17./18. Jh., Schifferheim und Altbau Weilerweg				X	**A**			7
	45.0.6	Schäfermatte, öffentliche Wiese						o		
	45.0.7	Reihenhäuser einheitlichen Typs am Schäferweg, 1930er-Jahre						o		
	45.0.8	Schichtmeisterhäuser, typologisch interessante Doppeleinfamilienhäuser, 1932						o		
	45.0.9	Gewerbehaus Vigor, bemerkenswerter Industriebau mit Pultdächern und Hochkamin, 1921						o		
B	45.1	Dörflicher Kern bei Pfarrkirche, kleinteilig bebauter Restbestand des einstigen Fischer- und Schifferdorfes, 17.–19. Jh., dazwischen kleine Gärten	AB	X	X	/	**A**			1–6
E	45.1.1	Ref. Dorfkirche und ehem. Friedhof, Barockbau von 1710 mit oktogonalem Chorturm, Kirchhof mit Bäumen				X	**A**	o		1,3
	45.1.2	Kronenplatz, ehem. Dorfplatz beim 1950 abgebrochenen Gasthof «Krone», Neugestaltung 1990						o		2
B	45.2	Kleinhüningeranlage, 1930 tangential an den Dorfkern gelegte Umfahrungsstrasse, gesäumt von hohen Zeilen des sozialen Wohnungsbaus, um 1930–60	AB	X	/	/	**A**			9,10
	45.2.1	Lindenallee, die Intensität des geschwungenen Strassenraums akzentuierende Promenade						o		
	45.2.2	Kath. St. Christophorus-Kirche, schlichter Bau mit Glockentürmchen, 1936, in Häuserzeile integriert						o		
G	46	Rheinhafen Kleinhüningen, winkelförmige Anlage um zwei Bassins; monumentale Lagergebäude und Silos, Industriegeleise, Drehwipp- und Laufkräne, Containerstapel	AC	/	X	X	**C**			13–21
	46.0.1	Hafenbecken I, angelegt 1919–22 parallel zum Rhein, 480 m lang, 75 m breit						o		17,18,20
	46.0.2	Hafenbecken II, angelegt 1936–39 quer zum Rhein, 680 m lang, 55 m breit						o		21
	46.0.3	Rheinschifffahrts- und Zolldirektion, 1937/38, äusserlich bescheidenes Verwaltungsgebäude am Zugang zum Rheinhafen						o		14
E	46.0.4	Umschlaghof, offene Halle mit 234 m langem, über das Hafenbecken vorragendem Betondach, seitlich schmucke Befehlskanzel, 1953				X	**A**			15,17
E	46.0.5	Ältestes Getreidesilo, sog. Bernoulli-Silo, 1923–25, an Kathedralen der nordischen Backsteingotik erinnerend, mit kleinem Aussichtsturm, berühmtestes Gebäude des Rheinhafens				X	**A**			16,17

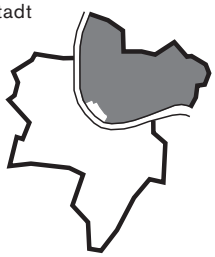
Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	46.0.6	Wuchtiges würfelförmiges Getreidesilo aus Sichtbeton, 1954, durch Passerelle mit Bernoulli-Silo verbunden, hart am Rand des alten Dorfkerns von Kleinhüningen						o		6
E	46.0.7	Grosses Lagergebäude mit Silo am Ostquai, um 1930, sachlicher Architekturstil, blau verputzte Fassaden				X	**A**			17,19,20
E	46.0.8	Lang gestrecktes Getreidesilo am Ostquai, Kernbau von 1924, erw. 1933/39 und später, wuchtiger Baukörper, dunkelgrauer Rauputz				X	**A**			19,20
E	46.0.9	Getreidesilo am Westquai, 1951/52, hellblau gestrichener Sichtbeton, mit kleinem Aussichtsturm				X	**A**			18
E	46.0.10	Schmales Silo am Westquai, 3. V. 20. Jh., angebaut an Umschlagshof, Sichtbeton				X	**A**			18
E	46.0.11	Denkmal am Dreiländereck, hohe Metallplastik von 1957, an Schiffsschraube erinnerend				X	**A**			
E	46.0.12	Revierzentrale, über das Wasser vorragende, runde Signalstation bei der Hafeneinfahrt, 1943				X	**A**			18
	46.0.13	Hiltalingerbrücke über Zufahrt zu Hafenbecken II und Industriegeleise, führt auf deutschen Zoll zu						o		13
E	46.0.14	Getreidesilo am Südquai, vor 1954, typischer Baustil der 1950er-Jahre, Sichtbeton, blau und gelb gestrichen				X	**A**			13,21
E	46.0.15	Getreidesilo am Nordquai, typischer Bau der 1960er-Jahre, klarer Kubus aus Sichtbeton, kleiner Turm				X	**A**			13
E	46.0.16	Silo und Lagerhaus Ultra Brag, Skelettkonstruktion vor 1954; seitlich 83 m hohes Sichtbetonsilo von 2009 mit 32 Zellen				X	**A**			13
G	47	Klybeck, dicht bewohntes Arbeiter- und Gewerbequartier auf Blockraster, angelegt ab 1895, bebaut bis E. 20. Jh., an den Hauptachsen und am Rand hohe Wohnhauszeilen von beträchtlicher Länge	BC	/	/	/	**C**			22–30
	47.0.1	Wohnüberbauung Wiesengarten, Sichtbacksteinfassaden, gute Innenhöfe, 1983–86, Weiterentwicklung der Blockrandbebauung						o		22
	47.0.2	Jüngerer Quartierteil, Wohn-/Geschäftshäuser, 3. V. 20. Jh., in Quartierstruktur integriert						o		
E	47.0.3	Zehngeschossiges Wohnhochhaus, markanter Kopfbau an der Kleinhüningerstrasse, an Nordwand bemerkenswertes Fresko des Rheinhafens, dat. 1960				X	**A**			
	47.0.4	Platanenenreihe und -allee am Altrheinweg						o		22
	47.0.5	Schulhaus Ackermätteli, 1996, in die Quartierstruktur integriert, davor namengebende Wiese						o		
E	47.0.6	Inselschulhaus, Stilgemisch von Historismus, Jugend- und Heimatstil, 1906–08, den stimmungsvollen Innenhof auf drei Seiten umschliessende Anlage				X	**A**			29
	47.0.7	Kurze Villenreihe im Heimatstil, A. 20. Jh., Rarität im Quartier						o		
	47.0.8	Ref. Gemeindezentrum am Wiesendamm, 1955, typische Architektur der Zeit						o		
	47.0.9	Kindertagesheim, um Innenhof gruppierte Holzpavillons, 1950er-Jahre						o		
E	47.0.10	Tramdepot BVB, 1905–07, polychromer Backsteinbau mit zwei nebeneinanderliegenden Hallen, mehrfach erw., 2009 Umbau zu Durchlaufdepot				X	**A**	o		24
E	47.0.11	Dienst- und Wohngebäude BVB, mit Sichtbacksteinpartien, 1907, prominente Stellung am Wiesenplatz				X	**A**			
	47.0.12	Wiesenplatz, projektiert 1896, bepflanzt 1901						o		26
E	47.0.13	Gut erhaltene fünfgeschossige Mietshauszeile, um 1900, den Wiesenplatz mitprägend				X	**A**			

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	47.0.14	Wohnüberbauung der 1960er-Jahre, achtgeschossige Flachdachblöcke in orthogonaler, offener Anordnung, vorfabrizierte Betonelemente, sterile Zwischenräume, typische Stadtrandsiedlung						o		22
	47.0.15	Verwaltungsgebäude und Hauptwerkstätte BVB, ursprünglich Depot Klybeck, eröffnet 1897; heutige Gebäude vorwiegend 2. H. 20. Jh.						o		
B	47.1	Kleinhüningerstrasse, Hauptachse des Klybeckquartiers, bebaut 1895–1930, beidseits hohe Mietshauszeilen mit Läden und Restaurants	AB	X	/	/	**A**			25,30
	47.1.1	Zwei hohe Ersatzneubauten mit Flachdach, durch die aufdringlich gestalteten Fassaden die Homogenität der Strassenflucht beeinträchtigend							o	30
B	47.2	Ackerstrasse/Gärtnerstrasse, vier- bis fünfgeschossige Blockrandgevierte, um 1920–50, Häuserfronten nüchternen Stils, einige Heimatstilelemente	AB	/	/	/	**A**			28
	47.2.1	Ersatzneubau, durch vorspringende Balkone und hässliche Aussenisolation die Häuserzeile beeinträchtigend							o	
B	47.3	Gut erhaltene Blockrandgevierte am Rand des Ciba-Areals, angelegt vor 1900, bebaut bis M. 20. Jh., hohe Mietshauszeilen, Fassaden teilweise Sichtbackstein	A	/	/	/	**A**			
	47.3.1	Jüngeres Mietshaus, durch vorspringenden Erkerturm das homogene Strassenbild störend							o	
G	48	Chemiewerk Klybeck, ehem. Ciba, eröffnet 1864, Gebäude unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Qualität auf orthogonalem Rasterplan, die Rheinsilhouette mitprägend	AC	/	/	X	**C**			22,31,37, 39
	48.0.1	Klybeckstrasse, beidseits gesäumt von hohen Industriebauten und überbrückt von Passerelle						o		37
E	48.0.2	Markanter achtgeschossiger Fabrikbau K-90, um 1950, sichtbare Skelettkonstruktion, Gefache aus grauem Backstein, hohe Fensterbänder mit feiner Sprossenteilung				X	**A**			31
E	48.0.3	Direktionsgebäude, ehem. Ciba, jetzt BASF, Kernbau von 1906 mehrfach umgebaut, symmetrischer, schlossartig ausgreifender Repräsentationsbau, düstere Fassaden				X	**A**			37
E	48.0.4	Verwaltungsgebäude aus den 1950er-Jahren, elegant geschwungener Baukörper, Fassadenplatten aus gelblichem Stein				X	**A**			
	48.0.5	Markante Front der Industrieanlage gegen die Dreirosenbrücke						o		39
E	48.0.6	Hochhaus für biologische Forschung, ehem. Ciba, gut proportionierter Baukörper, 17 Geschosse, verglaste Rasterfassaden, 1966, wichtiger Bestandteil der Rheinsilhouette				X	**A**			39
G	49	Fabrikerweiterungen ehem. Ciba an der Mauerstrasse, um 1924–65, architektonisch bemerkenswerte Bauten mit Sichtbacksteinfassaden	A		X	/	**A**			33
	49.0.1	Geschlossene Gebäudereihe von aussergewöhnlicher Länge an der Mauerstrasse, geprägt durch den roten Backstein der Fassaden und die Baumreihe davor						o		33
G	50	Matthäusquartier, dicht bebauter Stadtteil auf Blockrandraster, Erstbebauung um 1870–1914, zur Hälfte ersetzt nach 1950, prägnante Strassenzüge und markante Ecksituationen	B	/	X	X	**B**			40–67, 69–73
	50.0.1	Rheinnahe Quartierbereiche mit höherem Anteil an Erstbebauung, E. 19./A. 20. Jh., besondere Sorgfalt geboten						o		59,60, 63–65

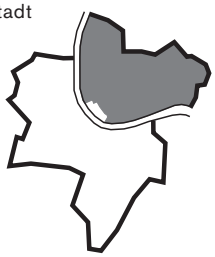
Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
E	50.0.2	Kath. St. Josephskirche, neubarocker Baukörper mit ausbuchtender Vorhalle und eigenwilligem Frontturm, 1902				X	**A**			45
	50.0.3	Wohnüberbauungen im Blockrandsystem: Hammer I, 1978–80, Hammer II, 1980–85						o		70
	50.0.4	Horburgstrasse, platzbildende Häuserfront, M. 20. Jh., davor Baumreihe						o		
	50.0.5	Wohnüberbauung an der Ecke Riehenring/Horburgstrasse, 2011						o		
	50.0.6	Siedlung der 1950er-Jahre an der Amerbachstrasse, eine der seltenen Arealüberbauungen von vor 1980						o		69
	50.0.7	Bläsiturnhalle, um 1970, grossvolumiges Gebäude hinter Schulhaus						o		
	50.0.8	Beginn Klybeckstrasse, geprägt durch jüngere Wohn- und Geschäftshäuser, 3. V. 20. Jh., wenige Altbauten						o		
	50.0.9	Häuserfront gegenüber der Kasernenwiese, E. 19./20. Jh., Teil des zum Claraquartier gehörenden Häusergevierts mit grossem Anteil an neueren Bauten						o		
B	50.1	Zentraler und besterhaltener Quartierteil: Matthäuskirchplatz und Strassenkreuz Klybeck-/Feldbergstrasse, 1880–1905, an Kirchplatz und Seitenstrasse einige störende Ersatzneubauten	AB	X	X	X	**A**			43,44, 46–57
E	50.1.1	Matthäuskirchplatz, von Bäumen umgebene öffentliche Anlage, neu gestaltet 2000; in der Mitte neugotische Matthäuskirche mit hohem Frontturm, 1896				X	**A**	o		50,52
E	50.1.2	Schulhaus Bläsi, breitgelagerter Bildungspalast im Stil der Neurenaissance, 1883, begrenzt die ganze Nordseite des Kirchplatzes				X	**A**			55
	50.1.3	Besonders einheitliche und intakte Häuserfronten an der Klybeck- und Feldbergstrasse, vorwiegend 1880–1905						o		43–49, 53–57
	50.1.4	Jüngere Häuserfronten an der Klybeckstrasse, 2. H. 20. Jh., gut integriert						o		53
	50.1.5	Aufdringliche Wohn-/Geschäftshäuser an zurückgesetzter Baulinie, 3. V. 20. Jh.							o	44
	50.1.6	Erasmusplatz, räumliche Ausweitung der Feldbergstrasse, übereck gestelltes Quadrat, neu gestaltet nach 2000						o		57
	50.1.7	Kreuzung Klybeck-/Feldbergstrasse, wichtiger Schnittpunkt im Quartier; Häuser mit schrägen Ecken, E. 19./A. 20. Jh., höchste Sorgfaltspflicht						o		47,48,53
E	50.1.8	Dreiecksplatz mit Kiosk- und Dienstgebäude, um 1905, räumliche Ausweitung der Feldbergstrasse				X	**A**			49
B	50.2	Besser erhaltener Gebietsteil am Rheinufer, mittelständische Mietshäuser in halb offener Bauweise, E. 19./A. 20. Jh., am unteren Rheinweg tiefe Vorgärten	AB	/	X	/	**A**			58,62
	50.2.1	Durch Volumen, Gebäudehöhe und Fassadengestaltung die Einheitlichkeit der Bebauung beeinträchtigende Ersatzneubauten, 3. V. 20. Jh.							o	
B	50.3	Blockrandgeviert Horburg-/Müllheimerstrasse, begonnen E. 19. Jh., komplettiert in Zwischenkriegszeit, aufwendig gestaltete Fassaden um 1900 und jüngere in sachlichem Stil	AB		/	/	**A**			41,42
	50.3.1	Ersatzneubauten, 3. V. 20. Jh., durch massiv vorspringende Balkone das Strassenbild störend							o	
B	50.4	Brombacherstrasse/Riehenring, fast ursprünglich erhaltene zwei- bis viergeschossige Häuserzeilen, E. 19./A. 20. Jh.	A	/	/	/	**A**			40,67

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
B	50.5	Oetlinger-/Hammerstrasse, hohe Häuserzeilen, E. 19./A. 20. Jh., Fassaden teils verputzt, teils Backstein; einige Ersatzneubauten, 3. V. 20. Jh.	AB	/	/	/	**A**			59
	50.5.1	Überdimensionierter Wohnblock mit penetrant vorspringenden Erkertürmen, 3. V. 20. Jh.							o	
B	50.6	Müllheimer-/Haltingerstrasse, hohe Mietshauszeilen, E. 19./A. 20. Jh., Fassaden teils Sichtbackstein teils mit Jugendstilornamenten	AB	/	/	/	**A**			73
	50.6.1	Ersatzbauten, 3. V. 20. Jh., durch massiv vorspringende Balkone oder Erker die Homogenität der Strassenbilder störend							o	
G	51	Claraquartier, dicht bebauter Stadtteil auf Blockraster, niedrige Erstbebauung nach Eröffnung des Badischen Bahnhofs 1855, ab 1890 hohe Wohn-/Geschäftshäuser, nach 1950 tiefgreifender Umbau, halber Baubestand ersetzt	BC	/	/	X	**C**			68, 74–82
	51.0.1	Clarastrasse, ehem. Kleinbasler Bahnhofstrasse, heute breite Geschäftsachse; Gemisch von kleineren Wohn-/Geschäftshäusern, E. 19. Jh., und voluminösen Geschäftshäusern und Hotels, 2. H. 20. Jh.						o		80, 82
E	51.0.2	Vornehmes Wohnhaus, Biedermeierstil, um 1860, davor öffentlicher Baumgarten				X	**A**	o		
E	51.0.3	Promenade am Riehenring, neu gepflanzte Baumallee, an beiden Enden ovale Steinbrunnen mit gusseisernen Figuren, aufgestellt 1864 als Pferdetränken beim ehem. Bahnhof				X	**A**	o		81
B	51.1	Kopf der Häuserzeile an der Clarastrasse, bestehend aus sieben viergeschossigen Wohn-/Geschäftshäusern mit z. T. reicher Fassadendekoration, 1880er-Jahre, gute Situation am Claraplatz	AB		/	X	**A**			
B	51.2	Wohn-/Geschäftshäuser und alte Hotels an der Clara-, Hammer- und Drahtzugstrasse, zusammenhängender Restbestand der Erstbebauung von um 1860–1900	AB	/	/	/	**A**			74, 78
	51.2.1	Ersatzbauten, 3. V. 20. Jh., durch Gebäudehöhe und/oder penetrant vorspringende Balkone die Strassenbilder störend							o	74
B	51.3	Geschlossene Häuserfront am Messeplatz, ursprünglich am Badischen Bahnhofplatz, um 1855–80; Hotels und Wirtschaften, darunter «Altes Warteck», historische Gaststätte von 1856, und ein Ersatzneubau, 3. V. 20. Jh.	AB	/	/	X	**A**			80, 81
B	51.4	Sperrstrasse, gut erhaltene drei- bis viergeschossige Wohnhauszeilen, 1900–10, bemerkenswerte Fassadenornamentik im Jugendstil	AB	/	/		**A**			68
	51.4.1	Pflegezentrum, 4. V. 20. Jh., leichte Beeinträchtigung des Strassenzugs durch breite, nüchterne Fassade						o		
G	52	Messegelände, überbaut mit grossvolumigen, stilistisch sehr unterschiedlichen Gebäuden der Jahre 1924–2003, einer der wirtschaftlichen Schwerpunkte der Stadt	C	/	/	X	**C**			82–85, 97, 93
	52.0.1	Messeplatz, geschlossener Stadtraum beträchtlichen Ausmasses, am Rand Bauten von 1924, 1954, 1966, 1984, 2003, räumliches Zentrum des Messegeländes						o		
E	52.0.2	Kopfbau Messehalle 1, neoklassiz. Fassaden, dunkelrot gestrichen, Portalarkaden mit Art-déco-Elementen, 1924–26, Kernbau der ganzen Anlage				X	**A**			

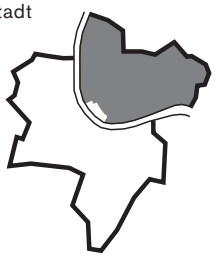
Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
E	52.0.3	Rundhofhalle, Stahlbau mit Stützenraster und rotem Backstein, elegante verglaste Eingangsfront mit grosser Uhr als Wahrzeichen der MUBA, 1953/54				X	**A**			85
	52.0.4	Messeturm, scharf geschnittener Baukörper, 105 m hoch, Rasterfassaden aus geschosshohen Glasfeldern, 2003, neues Wahrzeichen der Messe Basel						o		82
	52.0.5	Lang gestreckte Ausstellungshallen aus Eisen und Glas, 1999						o		83,93
E	52.0.6	Musical-Theater, eleganter Skelettbau mit Backsteinfüllungen, eigenwilliges Faltdach, 1957; hochragendes Bühnenhaus jünger				X	**A**			84,93
G	53	Wohnquartier Rosental Nord, dichte Bebauung auf Blockrandraster ab 1876, heutiger Gebäudebestand v. a. 2. H. 20. Jh.; heterogen bebaute Strassenfluchten von aussergewöhnlicher Länge	BC	/	/	/	**C**			88,90–94
	53.0.1	Mattenstrasse, Zeile von dreigeschossigen Arbeiterhäusern einfachen Typs, 1875–80, Restbestand der frühesten Quartierüberbauung						o		94
	53.0.2	Maulbeerstrasse, hohe Mietshauszeile am Rand des Fabrikareals, 1901–06, Fassadenschmuck zwischen Historismus und üppigem Jugendstil						o		91
	53.0.3	Quer zu den Hauptachsen stehender Wohnblock mit zehn Geschossen, bemerkenswerter Solitär aus den späten 1950er-Jahren						o		
	53.0.4	Arealüberbauung Schönau, grosser Wohnhof, 4. V. 20. Jh.						o		
B	53.1	Besterhaltener Quartierteil an der Erlen- und Schönaustrasse, vier- bis fünfgeschossige Blockrandbebauung, begonnen um 1900, ergänzt in der Zwischen- und Nachkriegszeit	AB	X	/	/	**A**			88,92
	53.1.1	Hohe Mietshauszeilen unterprivilegierten Standards von 1928–31, ergänzt nach 1945, auffällig vertikale Fassadengliederung, ohne Vorgärten						o		92
	53.1.2	Eckbau mit penetrant vorspringenden Gebäudeteilen, 3. V. 20. Jh.							o	
B	53.2	Vier- bis fünfgeschossige Wohnhausfront einheitlichen Charakters an der Schwarzwaldallee, Häuser der Zwischen- und Nachkriegszeit vorherrschend	AB		/	/	**B**			
	53.2.1	Platanenreihe an der Schwarzwaldallee (auch 54.0.3)						o		
G	54	Werk Rosental der ehem. Chemiefabrik Geigy, heute Hauptsitz Syngenta, dicht überbautes Areal zwischen Badischem Bahnhof und Mustermesse, Architektur der 1950er- und 1960er-Jahre vorherrschend, z. T. von guter Qualität	AC		/	/	**C**			95,97,102
E	54.0.1	Ehem. Direktionsgebäude Geigy, monumentaler Neuklassizismus konservativster Observanz, 1932, braune Sandsteinfront gegenüber dem Badischen Bahnhof				X	**A**			
E	54.0.2	Hochhaus, ehem. Geigy, heute Syngenta, 14 Geschosse, mit Portiervorbau, 1962–66, wichtiger Vertikalakzent gegenüber dem Badischen Bahnhof				X	**A**			102
	54.0.3	Platanenreihe an der Schwarzwaldallee (auch 53.2.1)						o		
	54.0.4	Fernheizkraftwerk IWB, Sichtbacksteinkubus mit Betonelementen, hoher gemauerter Schlot, weiss gestrichen; qualitätvoller Bau der 1950er-Jahre						o		
G	55	Rosental Süd, fünfgeschossige Wohnblöcke um lang gestreckte Innenhöfe, 1912–35, ergänzt bis 1965; Strassenzüge grossstädtischen Charakters	AB	/	/	/	**A**			96–99, 102

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	55.0.1	Markante Häuserfront gegenüber dem Badischen Bahnhof, schwerfälliger Architekturstil der Vorkriegszeit, 1912–14, Gaststätten und Hotel						o		102
	55.0.2	Mietshauszeile, um 1965, durch die massiven Balkone die Einheitlichkeit des Strassenzugs leicht beeinträchtigend						o		
G	56	Hinteres Wettsteinquartier, in Etappen planmässig angelegt, um 1910–55; halb offene Bauweise, ältere Reiheneinfamilienhäuser, jüngere Wohnzeilen mit Geschosswohnungen	AB	/	X	/	**B**			113–117, 120–123
	56.0.1	Sportplatz Landhof inmitten eines weiträumigen Wohnhofs, M. 20. Jh.; Spielstätte des FC Basel 1893–1967, Tribüne von 1951, grüne Oase						o		123
	56.0.2	Wohnblock der 1960er-Jahre mit Sichtbetonfassade, fällt innerhalb der verputzten Häuserzeile auf						o		
	56.0.3	Lindenreihen an der Peter Rot-Strasse						o		
	56.0.4	Parallele Mehrfamilienhauszeilen unterschiedlichen Typs, 1940er- und 1950er-Jahre						o		121
	56.0.5	Traufständige Mehrfamilienhauszeilen an der gekrümmten Wettsteinallee, M. 20. Jh., davor Lindenreihen						o		120
B	56.1	Wettsteinallee/Turnerstrasse, mittelständische Reiheneinfamilienhäuser und Mietshauszeilen der Jahre 1912–28, aufwendig gestaltete Fassaden, hohe Mansardendächer, schmale Vorgärten	A	X	X	/	**A**			113, 114
	56.1.1	Jüngerer Kopfbau an der Turnerstrasse, die Einheitlichkeit des Strassenbildes leicht beeinträchtigend						o		
B	56.2	Peter Rot-Strasse/Wettsteinallee, einheitliche Quartierplanung der 1920er-Jahre, viergeschossige Baumgartnerhäuser von 1928–38, daneben Einfamilienhauszeilen	A	X	X	/	**A**			116, 117
	56.2.1	Baumreihen an Peter Rot-Strasse und Wettsteinallee						o		116
B	56.3	Riehenring, geschwungene fünfgeschossige Mietshauszeilen, im Stil des Neuen Bauens, 1929, einer der grossstädtischsten Räume der Wohnstadt	A	X	X	/	**A**			115
	56.3.1	Baumreihen auf beiden Strassenseiten, akzentuieren die Krümmung des Strassenraums						o		115
B	56.4	Genossenschaftssiedlung Kienbergstrasse, zwei gespiegelte Mehrfamilienhauszeilen von beträchtlicher Länge, 1946/47; bemerkenswerte Türvorbauten	A	/	/		**A**			
G	57	Vorderes Wettsteinquartier, entstanden ab 1879, bebaut bis 2004, heterogener Gesamtcharakter, Patchworkstruktur	BC	/	/	/	**C**			103–112
	57.0.1	Kinderspital, eröffnet 1862, erw. 1928–39, Bettentrakte mit durchgehenden Terrassen gegen den Rhein; Schliessung 2010						o		
E	57.0.2	Ehem. Brauerei Warteck: Sudhaus, Wasserturm und Hochkamin, 1931, typische Brauereiarchitektur mit polychromen Backsteinfassaden, ältester Vertikalakzent im Quartier				X	**A**			107, 109
	57.0.3	Wohn- und Geschäftsüberbauung Warteck, 1992–96						o		107, 108
	57.0.4	Grenzacherstrasse, wichtige Verkehrsachse, geschlossener Strassenraum, heterogene Bebauung, E. 19./20. Jh.						o		108

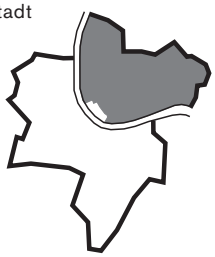
Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	57.0.5	Alterssiedlung Rheinfelderstrasse, grosszügige Anlage der 1950er-Jahre, saniert und umgebaut E. 20. Jh.						o		
B	57.1	Quartierkern am Brückenkopf, zwei- bis viergeschossige Zeilen- und Blockrandbebauung, um 1880–1910, vornehme spätklassiz. Wohnhäuser vorherrschend	A	X	X	X	**A**			103–106
	57.1.1	Wettsteinplatz, runder Verkehrsverteiler, Ränder durch Häuser und Bäume fein definiert, in der Mitte Rundpavillon BVB						o		103
	57.1.2	Theodorsgraben, öffentliche Grünanlage mit Spielplatz						o		
	57.1.3	Ersatzbauten, grobe Beeinträchtigung des feingliedrigen Strassenbilds, 3. V. 20. Jh.							o	
	57.1.4	Kurze Villenreihe am Rhein, E. 19./A. 20. Jh., mit Vorgärten						o		110
	57.1.5	Rudolf Linder Hof, 1895, aussergewöhnlich monumentale neubarocke Gebäudefront am Burgweg, Innenhof überbaut						o		106, 108
B	57.2	Villen am Schaffhauserrheinweg, zu kurzen Zeilen zusammengebaut, um 1890–1930, in verschiedenen Stilen aufwendig gestaltete Fassaden, tiefe Vorgärten zum Rhein	AB	/	X	X	**A**			111, 112
B	57.3	Stachelrain, zweigeschossige Reihenhäuser der 1920er-Jahre auf orthogonalem Plan, mit ausgebauten Walmdächern, weitgehend originaler Zustand	A	/	/		**A**			
G	58	Wohnviertel am hinteren Rand des Wettsteinquartiers, Reiheneinfamilienhäuser und niedrige Mietshauszeilen, um 1920–35, einheitliche Strassenbilder von grosser Buntheit	AB	/	/		**A**			124, 125
	58.0.1	Schwarzwaldallee, besonders breiter Strassenraum mit Platanen, war ab 1955 Brückenkopf der 1973 abgebrochenen St. Alban-Brücke						o		124
	58.0.2	Zwei hohe Mehrfamilienhauszeilen, 1950er-Jahre						o		
	58.0.3	Öffentliche Grünanlage neben dem Roche-Areal						o		
G	59	Weisse Fabrik, Industrieareal Hoffmann-La Roche, planmässig bebaut von 1935 bis heute, architektonisch selten hochstehendes Industrieensemble des 20. Jh.	A	X	X	X	**A**			126–127
	59.0.1	Direktions- und Verwaltungsgebäude, hofbildende winkelförmige Anlage, 1935/36, Gründungsbau der Roche-Architektur						o		
	59.0.2	Gebäudefront gegen den Rhein und den Solitudepark, klar gezeichnete Volumen in Repetition, weiss gestrichene Mauern und grosse Fensterflächen						o		127
	59.0.3	Öffentlicher Strassenraum durch Fabrikareal, auf Nordseite modulare Produktionstrakte senkrecht zur Strasse						o		
	59.0.4	Roche-Hochhaus von 1957–60, elegante verglaste Rasterfassade über 18 Geschosse						o		126, 127
	59.0.5	Verwaltungsbau von 1975, weicht durch Volumen, abgerundete Ecken, Materialisierung und Farbgebung unvorteilhaft von der Roche-Architektur ab						o	o	
	59.0.6	Fabrikfront an der Wettsteinallee, Laborgebäude einheitlichen Typs, repetitiv						o		
	59.0.7	Personalhaus, letzter Bau von R. Rohn, 1971, Beton brut, Stahl und Glas; steht am Rand der Weissen Fabrik						o		
	59.0.8	Forschungsgebäude von 1997, erster Roche-Bau von Herzog & de Meuron						o		

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	59.0.9	Bauplatz Roche-Tower						o		
G	60	Eglisee/In den Schorenmatten, Wohnviertel der Zwischenkriegszeit hinter dem Bahndamm, im Rundbogen angelegt, zweigeschossige Reihenhäuser vorherrschend	B	/	/	/	**B**			129–131
	60.0.1	Kastanienreihen entlang der geschwungen verlaufenden Fasanenstrasse (auch 0.25.2)						o		
	60.0.2	Langer Wohnblock aus der Zeit der Hochkonjunktur, die kleinteilige Quartierbebauung beeinträchtigend							o	
B	60.1	Zwei Experimentalsiedlungen von 1929/30, getrennt durch ehem. Bahndamm; Manifest des Neuen Bauens	AB	X	X	/	**A**			129–131
	60.1.1	Wohnsiedlung In den Schorenmatten, niedrige Flachdachzeilen, 1929, Musterbeispiel für Kleinhausbau der Moderne; 1989 ungünstig verändert						o		129, 130
	60.1.2	Mustersiedlung Eglisee WOBA 1930, zweigeschossige Reihen- und mehrgeschossige Laubenganghäuser mit Flachdächern, mehrheitlich originaler Erhaltungszustand						o		131
	60.1.3	Störender Ersatzbau anstelle ehem. Konsum, um 1970							o	
B	60.2	Wohnüberbauung Egliseestrasse, einheitliche Zeilen im Heimatstil, hohe Walmdächer, schmale Vor- und grosse Hausgärten, 1922–24	A	/	/	/	**A**			137
	60.2.1	Kastanienallee an der Egliseestrasse (auch 0.0.207)						o		
G	61	Wohnüberbauung Im Surinam, 1967–70, differenzierte Bauweise: dreigeschossige Riegel, neun- bis zehngeschossige Türme, Grünbereiche dazwischen eher steril	AB	/		/	**B**			138, 139
	61.0.1	Ältere Bauten an Gebietsecke						o		
	61.0.2	Kindergarten Im Surinam, um 1970						o		
	61.0.3	Einkaufsmarkt Eglisee, 1996, vorbildlich schlichter Baukörper						o		
B	61.1	Genossenschaftssiedlung Zur Eiche, 1943–45, Reiheneinfamilienhäuser mit Pflanzgärten, in gepflegtem, weitgehend ursprünglichem Zustand	A	/	/		**A**			
G	62	Hirzbrunnen Nord, gemischte Quartierüberbauung: Reiheneinfamilienhäuser, Kirchen, Heime und Wohnblöcke, 2./3. V. 20. Jh.	BC	/		/	**C**			139, 144
	62.0.1	Baumreihe entlang der Riehenstrasse						o		139
E	62.0.2	Ref. Kirchgemeindehaus und Kapelle St. Markus, 1931/32; eleganter ortsbildwirksamer Turm				X	**A**			141
E	62.0.3	Kath. St. Michaels-Kirche, markante verglaste Eingangsfront an der Allmendstrasse, dahinter niedriger Turm, 1948				X	**A**			142
G	63	Hirzbrunnen Mitte, gemäss Quartierplan von 1924 angelegtes Gartenstadtquartier von eindrücklicher Geschlossenheit, bebaut bis in die 1940er-Jahre, gliedert sich in mehrere Einzelsiedlungen	A	X	X	X	**A**			143, 145–152
	63.0.1	Hauptachse Bäumlihofstrasse, gesäumt von Baumreihen und zweigeschossigen, abschnittsweise auch viergeschossigen Häuserzeilen						o		151
	63.0.2	Hirzbrunnenschanze, 1924/25, orthogonal angelegter Quartierteil, räumlich reizvolle Sackgassen						o		145–147
	63.0.3	Im Heimatland, 1925–27, parallele Zeilen von Reihenhäusern in Privatbesitz						o		148, 149

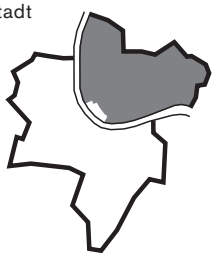
Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	63.0.4	Dreigeschossige Wohnanlage der Genossenschaft Heimatland, 1925–27, versetzte Zeilenbauweise						o		
	63.0.5	Im Vogelsang, eingeschossige Backsteinhäuser in Zeilen auf orthogonalem Plan, 1925/26, geschlossenstes Ensemble im Quartier						o		150
	63.0.6	Wohngenossenschaft Neuweg, Wohnblock von 1933, pionierhaftes Werk des Neuen Bauens						o		
	63.0.7	Jüngeres Wohnhaus am Bahndamm, um 1970						o		
	63.0.8	Zweigeschossige Häuserzeilen mit Flachdach, 1928–33						o		
G	64	Hirzbrunnen Süd, Mehrfamilienhaus-Überbauungen der 1950er-Jahre, lange parallele Häuserzeilen unter durchgehenden Satteldächern, dazwischen grosszügige Grünräume	AB	/	/	/	**B**			152–156
	64.0.1	Vier- bis siebengeschossige Flachdachblöcke der 1960er-Jahre am Bahndamm						o		156
	64.0.2	Zwei Kindergärten, Holzkonstruktionen um 1950, mit Spielplätzen						o		
	64.0.3	Familiengärten im Bogen der Wiesentalbahn						o		
B	0.17	Arbeiterquartier am Horburgpark, Teilrealisation einer 1861 geplanten cité ouvrière, ergänzt durch Mietshauszeilen der 1930er- und 1950er-Jahre; zahlreiche Ersatzneubauten	B	/	/	/	**B**			35,36
	0.17.1	Arbeiterhauszeilen, zwei- bis dreigeschossig, ohne Vorgärten, 1867–97						o		35
B	0.18	Zichorien- und Senffabrik Thomy & Franck, gegr. 1930, architektonisch bemerkenswertes Industrieensemble am Rand des ehem. Güterbahnhofs DB	AC		X	/	**C**			34,36
E	0.18.1	Hohe Fabriktrakte in Skelettkonstruktion, 1963–67, gutes Zusammenspiel von weiss gestrichenem Beton, rotem Backstein und Glas				X	**A**			34
B	0.19	Werksiedlung Horburg der Ciba, 1947–49, vier fünfgeschossige Wohnhauszeilen senkrecht zur Strasse, dazwischen Grünflächen, Kindergartenpavillons und Garagentrakte	A	/	/	/	**A**			38
B	0.20	Wohnüberbauung Klingentalpark, 1960er-Jahre, erw. 1990 und 2005, Hochhaus und scheibenartige Wohnhauszeilen, roter Sichtbackstein, vorfabrizierte Betonbrüstungen	AB		/	/	**B**			73
	0.20.1	Hochhaus, 18 Wohngeschosse, einziges Hochhaus im Kleinbasel nebst Ciba-, Geigy- und Messeturm; grosse Silhouettenwirkung						o		73
	0.20.2	Wohnblock anstelle der 2003 abgebrochenen Bandfabrik Vischer & Co., hellgrauer Fassadenputz						o		
B	0.21	Allgemeine Gewerbeschule, 1956–61, Meisterwerk der Nachkriegsmoderne, hoher Haupttrakt und diverse Nebengebäude, vorgehängte Betonplatten, gute Aussenräume, Aussenrenovation 2009	A	/	X	/	**A**			119
B	0.22	Sandgrube, ehem. Landsitz am Weg nach Riehen, seit 1959 kantonales Lehrerseminar, wertvolles Barockensemble zwischen zwei Schulanlagen, gepflegter Park mit Orangerie	A	/	X		**A**			118
E	0.22.1	Barocker Herrensitz mit Ehrenhof hinter Portalgitter, erbaut 1745/46 für Seidenfabrikant A. Leissler				X	**A**	o		118

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
B	0.23	Zoll Otterbach, Häusergruppe hinter dem Bahndamm, zu Quartier Kleinhüningen gehörend, alters- und nutzungsmässig heterogener Baubestand, 19./20. Jh.	BC		/	/	**C**			
E	0.23.1	Schweizer Zoll, Hauptgebäude mit vier Wohngeschossen und niedriger Pavillon, 1959, verbunden durch jüngeres Holzdach, zeittypische Anlage				X	**A**			
	0.23.2	Baumreihen entlang der Freiburgerstrasse, vorwiegend Ahorn						o		
E	0.23.3	Ehem. Otterbachgut, herrschaftliche Villa in Park, 1828, klassiz. Gebäude mit Mansarddach, hoher Eisenzaun, Park mit alten Bäumen				X	**A**	o		
	0.23.4	Bundesempfangsstelle und Ausschaffungsgefängnis, 1989/2000						o		
B	0.24	Grundwasserpumpwerk, alimentiert vom Riehenteich, eröffnet 1880, mehrfach erw. Gebäudekomplex im Egliseeholz	AC		/		**C**			136
	0.24.1	Maschinenhalle und Nebengebäude, älteste Gebäude des Ensembles, 1880						o		136
B	0.25	Zwei Wohnsiedlungen der Nachkriegszeit und Hochkonjunktur beidseits der Fasanenstrasse, grosszügige Grünbereiche zwischen den Häusern	B		/		**B**			133, 135
	0.25.1	Kommunalsiedlung der 1950er-Jahre, giebelständig zur Strasse stehende Mehrfamilienhäuser mit Satteldächern, saniert 2003						o		133
	0.25.2	Kastanienreihen an Fasanenstrasse (auch 60.0.1)						o		
	0.25.3	Drei neungeschossige Wohntürme, roter Sichtbackstein, nach 1964						o		135
B	0.26	Drei Linden, Genossenschaftssiedlung am Stadtrand, 1944/45; parallele Einfamilienhauszeilen mit Gärten, altertümliche Wirkung durch steile Satteldächer, polygonale Treppentürme und Holzpartien	A	/	/	/	**A**			157, 158
	0.26.1	Zwei Kindergärten am Rand der Siedlung, schlichte Holzplattenbauweise, 1947						o		
B	0.27	Im Landauer, genossenschaftliche Kleinhaussiedlung zwischen zwei Bahndämmen, 1944–47, 50 Einzel- und Doppelholzhäuser mit grossen Pflanzgärten, in der Mitte drei Einfamilienhauszeilen, erst seit 1952 auf Stadtboden	A	X	/		**A**			160
B	0.28	Im Rheinacker, Sozialsiedlung des Kantons am Stadtrand, um 1955, zwei- bis viergeschossige Wohnzeilen mit Ziegeldächern, grosszügige Grünräume; vorbildliche Aussensanierung nach 2000	AB	/	/		**B**			
	0.28.1	Doppelkindergarten und Quartierzentrum, typische Pavillons der 1950er-Jahre mit Pultdächern und roten Backsteinmauern						o		
	0.28.2	Zeilen von acht Einfamilienhäusern mit Vorgärten, 1920er-Jahre						o		
	0.28.3	Pharmainstitut mitten im Wohnquartier, 1969–71, Fassaden mit silberfarbigen Platten bedeckt						o		
B	0.29	Im Rankhof, Grossüberbauung der 1960er-Jahre, vier- und zwölfgeschossige Wohnhäuser, ursprünglich Sichtbackstein, grosszügige Zwischenräume, guter Baumbestand	A	/	/	/	**A**			161, 162
	0.29.1	Drei Wohntürme entlang der Grenzacherstrasse, silhouettenwirksam gegen den Rhein						o		161, 162
B	0.30	Eisenbahnweg, heterogene Wohnhausgruppe am Kopf der Schwarzwaldbrücke, Mietshauszeilen um 1930–70, am Rhein z. T. ältere Häuser, Ensemble mit gewissem Situationswert	BC			/	**B**			162

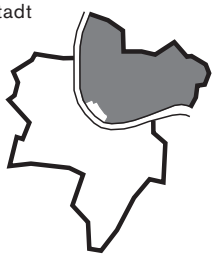
Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	0.30.1	Überdimensionierter Wohnblock mit aufdringlich gestalteter Front gegen den Rhein							o	
U-Ri	I	Rheinknie, breiter Flussraum, Rückgrat des urbanen Weichbildes, grossartigster und für die Identität wichtigster Raum der Stadt				X	**a**			
	0.0.1	Rheinufer, Böschung meist gemauert, streckenweise begleitet von Baumreihen, auf Kleinbasler Seite vorwiegend Linden						o		127, 162
E	0.0.2	Mittlere Brücke, erste feste Brücke, um 1225, Neubau 1903–05, sechs Korbbogen mit Betonkern und Granitverkleidung, eines der Wahrzeichen der Stadt				X	**A**	o		
	0.0.3	Wettsteinbrücke, eröffnet 1889, historisierender Neubau mit weiteren Bögen und breiterer Fahrbahn 1991						o		
	0.0.4	Johanniterbrücke, eröffnet 1882, 1964–67 ersetzt durch Eisenbetonkonstruktion						o		
	0.0.7	Schwarzwaldbrücke, eröffnet 1973, Teil des Tangenten- und Nationalstrassennetzes						o		
	0.0.8	Eisenbahnbrücke, eröffnet 1873, neue Trägerkonstruktion 1960–62						o		
	0.0.9	Gemeinde- und Kantonsgrenze zu Birsfelden, Basel-Landschaft						o		
	0.0.10	Dreirosenbrücke, eröffnet 1934, doppelstöckiger Neubau 2002–04						o		39
	0.0.11	Landesgrenze zu Frankreich und Deutschland; Dreiländereck im Rhein						o		
E	0.0.12	Kraftwerk Birsfelden, eröffnet 1954, Teil des Flusswehrs; architektonisches Meisterwerk der 1950er-Jahre				X	**A**			163
U-Zo	XXXIV	Rangierbahnhof und Erdöldepot des Rheinhafens, angelegt ab 1924, breites Geleisefeld und Tankanlagen, trennen das Klybeckquartier ungünstig vom Rhein ab	b			/	**b**			22
	0.0.157	Verwaltungsgebäude Rhenus Alpina im Rangierbahnhof, 1970						o		22
U-Zo	XXXV	Flussraum der Wiese, breites kanalisiertes Flussbett mit bewachsenen Böschungen und Baumreihen, wichtig für Stadtraumgliederung	a			X	**a**			23
	0.0.158	Kanalisiertes Flussbett der Wiese, flankiert von Baumreihen und Alleen, vor allem Linden, überquert von diversen Brücken						o		23
E	0.0.159	Eisenfachwerkbrücken für die Hafenbahn, ab 1924, gut erhalten				X	**A**			22
E	0.0.160	Strassenbrücke, Hauptübergang über die Wiese zur Kleinhüninger Anlage, Betonbogenbrücke von 1931				X	**A**			
	0.0.161	Stücki-Steg, Fussgänger- und Velobrücke, 2009						o		
U-Zo	XXXVI	Industriezone Kleinhüningen, ehem. Gaswerk und Kläranlage; heute Stadtentwicklungsbereich an der Landesgrenze	b			/	**b**			
	0.0.162	Einkaufszentrum Stücki, eröffnet 2009						o		
	0.0.163	Stücki Business Park, ursprünglich Lagerhaus am Rand des Geleisefeldes, Umbau und Umnutzung ab 2007						o		
	0.0.164	Verlags- und Druckereigebäude der Basler Zeitung, postmoderne Architektur, grosses Parkhaus, 1981–83						o		
U-Zo	XXXVII	Industrie- und Gewerbeareal Klybeck: Anlagen unterschiedlichster Art aus verschiedenen Abschnitten des 20. Jh.	b			/	**b**			
E	0.0.165	Ehem. Aktienmühle, 1896–1900, heute Kulturzentrum; viergeschossiger Industriebau mit Walmdach und Silo, kleineres Eingangsgebäude an der Gärtnerstrasse				X	**A**			

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	0.0.166	Personalrestaurant Klybeck, ehem. Ciba, kubische Stahl- und Glaskonstruktion im Stil der Jurasüdfuss-Architektur, 1966/67						o		
	0.0.167	Primarschulhaus Horburg, schlichte Pavillonanlage, vor 1955						o		
	0.0.168	Parkhaus, ehem. Ciba, 1100 Abstellplätze, 1961–63, beachtliches Werk des Funktionalismus						o		
	0.0.169	Horburghof, 2005, in der Tradition des Blockrands						o		
U-Zo	XXXVIII	Horburgpark, ehem. 1890 eröffneter Friedhof, Ostteil nach 1932 zu öffentlichem Park umgestaltet, Umfassungsmauer partiell erhalten	a			/	**a**			32
	0.0.170	Ehem. Eingangsgebäude des Friedhofs, 1890; heute Tagesheim in der Parkecke						o		
	0.0.171	Hufeisenförmiger Lindenkranz						o		
U-Zo	XXXIX	Dreirosenanlage, angelegt zusammen mit der Dreirosenbrücke, 1931–34, durch Brückenneubau 2002–04 verschmälert	ab			X	**a**			
E	0.0.172	Ehem. Primarschulhaus Am Rhein, heute Hochschule für Gestaltung, historisierende Fassaden, mehrheitlich roter Sandstein, hohes Walmdach mit Uhrtürmchen, Jugendstileinfriedung, 1899–1902				X	**A**			62
E	0.0.173	Dreirosenschulhaus mit Turnhalle, burgartiger Bildungspalast, Architektur des Historismus mit Jugendstilelementen, 1906; Platz baulich neu gefasst 1996				X	**A**			61
U-Zo	XL	Areal des ehem. Güterbahnhofs der Deutschen Bahn, eröffnet 1905, stillgelegt E. 20. Jh, heute Entwicklungsareal Erlenmatt	b			/	**b**			
E	0.0.174	Ehem. Güterbahnhof, Verwaltungsgebäude im altdeutschen Stil, mit Werkstücken aus rotem Sandstein, dat. 1905, dahinter Güterhalle von beträchtlicher Länge				X	**A**	o		89
	0.0.175	Baumreihe entlang dem Riehenring						o		67
	0.0.176	Platanenreihe am Ostrand des Areals						o		
U-Zo	XLI	Claramatte, ursprünglich Munimatte, nach 1820 Sportwiese, seit 1873 öffentlicher Park, Neugestaltung 2005	a			/	**a**			77
E	0.0.177	Ehem. Brausebad, heute Kindergarten, neubarocker Kleinbau, gelber Sandstein, Mittelrisalit mit Sgraffito, 1902				X	**A**			76
	0.0.178	Bäume, am Rand diverse Spezies, im Inneren Platanen						o		77
E	0.0.179	Musikpavillon, erbaut 1912, überdacht 1923, Eisengeländer im Jugendstil; wichtiger Akzent im Park				X	**A**			77
U-Zo	XLII	Schulhausanlage am Claragraben, von Eisenzaun umschlossen; Nebengebäude z. T. architektonisch wertvoll, mehrere Pausenplätze	a			X	**a**			79
E	0.0.180	Schulhaus Wettstein, wuchtige bossierte Hauptfassade im Stil der toskanischen Renaissance, 1882; davor Baumreihe				X	**A**			79
E	0.0.181	Schulhaus Thomas Platter, schlichter neuklassiz. Kubus mit Mittelrisalit, 1893; davor Baumreihe				X	**A**			
E	0.0.182	Ryhinersches Landhaus, kleines Barockpalais, 1751, heute Tagesheim, schmucker Putzbau mit Mansardendach und Werkstücken aus rotem Sandstein				X	**A**			

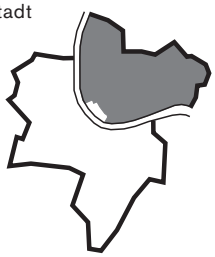
Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
U-Zo	XLIII	Rosentalanlage, 1832–90 Friedhof der Theodorskirche, nach 1890 Transformation zu öffentlichem Park, gestaltungsbedürftig	a			/	**a**			86,87
	0.0.183	Bäume in unregelmässiger Anordnung						o		86
E	0.0.184	Ehem. Abdankungskapelle, 1834, isoliert im Park stehender klassiz. Rundbau mit Kuppel				X	**A**			86
U-Zo	XLIV	Schulhauskomplex beim Herrensitz Sandgrube, drei getrennte Schulanlagen der 1950er- und 1960er-Jahre, Pausenplätze und Spielwiesen	ab			/	**a**			
	0.0.185	Schulhaus Sandgrube, um 1950, für die Nachkriegsjahre typische Grossanlage mit zwei Kindergärten						o		
E	0.0.186	Schulhaus Sandgrube, qualitätvoller Erweiterungsbau der späten 1950er-Jahre				X	**A**			
E	0.0.187	Schulhaus Vogelsang, streng orthogonales Schema, Ausführung Beton brut, 1964–67; mit Kindergarten und älteren Lehrwerkstätten				X	**A**			
U-Zo	XLV	Solitudepark am Rhein, heute Paul Sacher-Anlage, angelegt als Privatpark, seit 1924 öffentliche Grünanlage, alter Baumbestand	ab			X	**a**			
E	0.0.188	Solitude, klassiz. Landhaus, 1846, heute Kindertagesheim der Roche, qualitätvoller Anbau der 1950er-Jahre				X	**A**	o		
	0.0.189	Tinguely-Museum in prominenter Lage am Rhein, Fassaden aus rotem Sandstein, 1996						o		
U-Ri	XLVI	Bahndamm der Deutschen Bahn, breites Geleisefeld und Hochperrons des Badischen Bahnhofs, anschliessend Hochtrassees der Wiesental- und Hochrheinlinie, begrünte Böschungen	b			X	**b**			
E	0.0.190	Badischer Bahnhof, Aufnahmegebäude, 1910–13, plastisch stark gegliederter Sandsteinbau von aussergewöhnlicher Länge mit markantem Uhrturm; städtebauliche Präsenz trotz fehlendem Vorplatz				X	**A**			101
E	0.0.191	Ehem. Eilguthalle, 1913, kasernenhaftes Gebäude von beträchtlicher Länge im Stil des Historismus				X	**A**			100
E	0.0.192	Bahnhofunterführungen der Bäumlihof-, Riehen- und Maulbeerstrasse, wuchtige Portale, dazwischen Brücken und Oblichter				X	**A**	o		103
	0.0.193	Drei Strassenunterführungen unter der Wiesental- und Hochrheinbahn, Brücken teils gemauert, teils Eisen						o		
	0.0.194	Schwarzwaldbrücke, breites Betonband auf Säulen, Teil der Osttangente, räumliche Zäsur im Weichbild							o	
	0.0.195	Parkhaus, Stahlkonstruktion am Bahndamm						o		
	0.0.196	Dienstgebäude und Lokdepot DB, Teile der Gründungsanlage von 1910–13, z. T. erneuert						o		
E	0.0.197	Eisenbahnbrücken und -viadukte über die Wiese, die Fasanen- und die Freiburgerstrasse, teilweise Eisenkonstruktionen von höchster Qualität				X	**A**			
	0.0.198	Isolierte Häuserzeile an der Freiburgerstrasse						o		
	0.0.199	Eisenbrücken des ehem. Güterbahnhofs DB						o		
U-Zo	XLVII	Lange Erlen, weiträumiges Naherholungsgebiet beidseits der begradigten Wiese, mit Tiergarten und Wäldchen, grenzt an Riehen und Weil am Rhein, Deutschland	a			X	**a**			131,136
	0.0.200	Wiese, seit 1845/98 in begradigtem Flussbett, überquert von diversen Brücken und Stegen						o		
	0.0.201	Tierpark Lange Erlen, angelegt 1861–68, Halbkreis gegeben durch ehem. Rangiergeleise der Deutschen Bahn						o		

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	0.0.202	Riehenteich, kanalisiert, am Ende kleines Kraftwerk, 1922–25						o		
	0.0.203	Unterwerk EW, guter Skelettbau mit Sichtbacksteinfüllungen, 1950er-Jahre						o		
U-Zo	XLVIII	Überbauungen am Schorenweg, heterogener Baubestand, teilweise Brache	b			/	**b**			134
	0.0.204	Verwaltungsgebäude Schoren der Novartis, 1969, voluminöser Fremdkörper im Quartier						o	o	
	0.0.205	Zwei Wohnhochhäuser, 16 Geschosse, 1961, ungünstiger Schattenwurf für Gartenbad Eglisee						o		134, 137
U-Zo	XLIX	Gartenbad Eglisee, eingezäunter Grünraum am Waldrand, Teil der Quartierplanung der 1920er-Jahre	a			/	**a**			132, 134
E	0.0.206	Gartenbad Eglisee, 1930/31, seit 1968 auch Kunsteisbahn, bedeutendes Werk des Neuen Bauens, hell verputzt; Totalsanierung 1995–97				X	**A**			132, 134
	0.0.207	Kastanienreihe entlang der Egliseestrasse (auch 60.0.1)						o		132
U-Zo	L	Dicht überbaute Industrie- und Gewerbezone auf der Nordseite des Bahndamms, bebaut ab 1930	b			/	**b**			
	0.0.208	Haus Im kleinen Surinam, Spätbarockbau, 1803, ehem. Landgut						o		
U-Zo	LI	Hirschenbrunnenpark, rechteckige Anlage mitten im Hirzbrunnenquartier, seit 1928 Spitalpark	ab			/	**a**			
E	0.0.209	St. Claraspital, repräsentativer Kernbau mit Art-déco-Elementen, 1926–28, erw. 1939/40 und 1981–88, winkelförmige Anlage am Rand des Parks				X	**A**	o		
E	0.0.210	Villa des ehem. Hirzbrunnen-Guts, 1861, original erhaltener Neurenaissancebau in Parkmitte				X	**A**			
U-Ri	LII	Bäumlihof, weiträumiges flaches Kulturland zwischen der Stadt und Riehen, wichtig für die Ablesbarkeit des Stadtrandes und als grüne Lunge	a			X	**a**			140
	0.0.211	Baumreihen und Alleen am Rand des Kulturlandes und zwischen Basel und Riehen						o		140
	0.0.212	Zugangsallee zum Bäumlihof						o		140
E	0.0.213	Pförtnerhaus des Landsitzes Bäumlihof, eingeschossiger Sichtbacksteinbau im Stil der französischen Neurenaissance, 1878				X	**A**			
	0.0.214	Gemeindegrenze Basel-Riehen						o		
	0.0.215	Herrensitz Bäumlihof (siehe Aufnahme Riehen)						o		
	0.0.216	Schulhaus Hirzbrunnen, winkelförmige Anlage, 1955, integriert in Gymnasium Bäumlihof, 1970–73, gute Architektur, aber ohne Bedeutung für das Ortsbild						o		
U-Ri	LIII	Breiter Grünstreifen zwischen dem Rheinufer und dem Geleisedamm der Deutschen Bahn, durchsetzt von Sportanlagen und Schrebergärten	ab			X	**a**			
	0.0.217	Sportanlage Landau der Firma Novartis						o		
	0.0.218	Grossgärtnerei						o		
	0.0.219	Hohe Platanenreihe entlang der Grenzachstrasse						o		

Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	**Erhaltungsziel**	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
	0.0.220	Ehem. Gutshof, heute Sportamt, voluminöser Bau mit Krüppelwalmdach, Wohnteil mit Veranda, E. 18. Jh., erw. um 1840 und 1880						o		
	0.0.221	Stadion Rankhof, seit 1924 Sportplatz des FC Nordstern Basel, Betontribüne von 1995						o		
	0.0.222	Busdepot BVB, daneben flachgedecktes Wohnhaus, 1960er-Jahre						o		
	0.0.235	Grossparkhaus, räumlicher Abschluss des Hafenbeckens I (Gemeinde Weil am Rhein/D)						o		
	0.0.236	Quartier Otterbach beim Deutschen Zoll (Gemeinde Weil am Rhein/D)						o		
	0.0.237	Bebauungsrand Riehen (siehe separate Aufnahme)						o		
	0.0.238	Kraftwerk Birsfelden, Basel-Landschaft, Maschinenhaus und Schleuse auf Rheininsel, 1950–54						o		
	0.0.239	Sternenfeld, Wohnüberbauung der 1960er-Jahre mit markanten Hochhäusern (Gemeinde Birsfelden, Basel-Landschaft)						o		

Kleinbasel ohne Altstadt

Der heutige Ort

Räumlicher Zusammenhang der Ortsteile

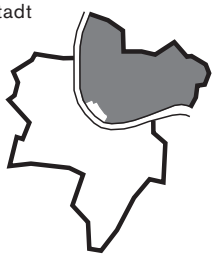
Das im Knie des Rheinbogens gelegene Kleinbasel ist mit 755 Hektaren Fläche (ohne die Altstadt) der grösste der vier Stadtteile Basels. Mit seinen 48 441 Einwohnern Ende 2008 wird er aber bevölkerungsmässig klar von Grossbasel Nord (63 913 Einwohner) übertroffen. Mit dem Matthäus- und Claraquartier besitzt Kleinbasel die zwei am dichtesten, mit Kleinhüningen und Hirzbrunnen die beiden am wenigsten dicht bewohnten Quartiere der ganzen Stadt. In Kleinhüningen ist dies auf den Rheinhafen und andere grossflächige Industrieareale zurückzuführen, im Hirzbrunnen auf den Erholungsraum Lange Erlen und das Kulturland Bäumlihof sowie auf die Sportanlagen und Familiengärten entlang des Rheinufers. In den übrigen Quartieren beschränkt sich das öffentliche Grün auf wenige Anlagen wie den Horburgpark, die Claramatte und die Rosentalanlage. Als wichtiger Erholungsraum dient die Promenade am Rheinufer zwischen Schwarzwald- und Dreirosenbrücke; sie wird landeinwärts durch den Solitudepark, den Theodorsgraben, das Kasernenareal und die Dreirosenanlage erweitert.

Kleinbasel hat keine ausgeprägte Topografie, sieht man vom steilen, aber nicht hohen Rheinufer und vom kanalisierten Einschnitt der Wiese ab. Die einzigen Erhebungen der rechtsufrigen Stadt sind die Bahndämme der Deutschen Bahn. Die städtische Morphologie wird in hohem Masse durch die Strassenachsen bestimmt, die radial von den fünf Brückenköpfen ausgehen und mehr oder weniger direkt zum Badischen Bahnhof führen. Der hohe Bahndamm mit den Hochperrons wirkt als Sperre zwischen den dicht bebauten Quartieren des 19. Jahrhunderts und den durchgrünten Wohnvierteln des 20. Jahrhunderts. Der ursprüngliche Verlauf der badischen Eisenbahnlinien ist am lang gezogenen Strassenraum des Riehenrings abzulesen, der südlich des Messeplatzes, dem einstigen Bahnhofsstandort, eine markante Kurve in Richtung Riehen macht.

Kleinbasel ist städtebaulich besonders interessant, weil hier nebst verschiedenartigen urbanen Wohnquartieren drei der vier historischen Fabrikareale der Basler Chemie, der Rheinhafen Kleinhüningen, das Messegelände und der Badische Bahnhof samt dem ehemaligen Güterbahnhof liegen. Die drei Chemieareale und das Messegelände grenzen auf mehreren Seiten direkt an Wohnviertel an. Der einstige Güterbahnhof der Deutschen Bahn bietet die Chance zum Bau eines neuen Wohnviertels, der Erlenmatt.

Kleinhüningen und der Rheinhafen (45, 46)
Kleinhüningen, das nördlichste Basler Stadtquartier, ist die einzige ehemals dörfliche Siedlung auf heutigem Stadtgebiet. Es hat, genau wie Kleinbasel, ein linksufriges Pendant gleichen Namens: das elsässische Städtchen Hüningen/Huningue. Kleinhüningens historischer Kern (45.1) liegt versteckt im untersten Zipfel Kleinbasels, nahe der deutschen Grenze (0.0.11) und am Rand des Rheinhafens (46). Was vom einstigen Fischer- und Bauerndorf übrig blieb, hat die Basler Denkmalpflege 1979 inventarisiert. Das Kurzinventar führt 24 Bauten auf, von denen einige inzwischen abgegangen sind. Der Hauptteil der Altbauten gruppiert sich um die 1710 geweihte Dorfkirche (45.1.1), die mit ihrem achteckigen, im Jahr 1910 um vier Meter erhöhten Chorturm den Blick auf sich zieht. Das kleine Gotteshaus ist zusammen mit dem ummauerten Kirchhof das Wahrzeichen des bis 1893 eigenständigen Dorfes. Der räumliche Mittelpunkt liegt beim nahen Kronenplatz, der 1990 neu gestaltet wurde (45.1.2). Er bietet einen Spielplatz, einen Rosengarten, Sitzbänke, schattenspendende Kastanien und einen Dorfbrunnen aus Jurakalkstein. Am alten Pfarrhaus von 1754 an der südöstlichen Platzecke erinnert eine Tafel daran, dass der Pfarrerssohn und Psychoanalytiker Carl Gustav Jung von 1879 bis 1896 hier wohnte. Der Baubestand des Ortskerns ist sehr heterogen: Kleinmassstäbliche Häuser aus vorindustrieller Zeit stehen neben Mietshäusern aus der Zeit um 1900 und Wohnblöcken aus der Hochkonjunktur. Die enge, von der Dorfstrasse abzweigende Friedhofgasse führt zum idyllischsten Winkel im historischen Dorfkern. Hier, hinter der Kirche, erstreckt sich der ehemalige, von einer hohen Mauer umschlossene Gottesacker. Das denkmalgeschützte Fischerhaus an der Friedhofgasse ist eines der letzten erhaltenen

Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Bauern- und Fischerhäuser aus dem 18. Jahrhundert, wie sie einst für Kleinhüningen typisch waren. Etwas weiter führt der Weg auf ein verwunschenes Plätzchen und lenkt den Blick in die Schulgasse, die sich ebenfalls ein Stück Dorfcharakter bewahren konnte. Damit kontrastiert allerdings die hohe Betonmauer des Getreidesilos am Gassenende (46.0.6). Nördlich der Schulanlage von 1970 (45.0.4) steht das ehemalige Clavel-Gut, ein architektonisches Juwel von 1759 (45.0.5). Der letzte erhaltene Landsitz in Kleinhüningen ist ein vornehmer Barockbau mit Mansarddach und markantem Eckturm. Der von einem schmiedeeisernen Portal abgeschlossene Vorgarten wird von einem alten Fischerhaus mit Krüppelwalmdach und einem weiteren kleinen Wohnhaus aus dem 18. Jahrhundert flankiert.

Zeugt die Baugruppe bei der kleinen Dorfkirche von der vorindustriellen Vergangenheit, so spiegelt der erweiterte Ortskern (45) den Wandel der dörflichen Siedlung zum Hafen- und Arbeitervorort des 20. Jahrhunderts wider. Die Zugangsfront am Ufer der Wiese wird durch zwei Gasthöfe und das Hochhaus von 1961 (45.0.3) markiert. Das Restaurant «Schiff» (45.0.1) stammt aus den Jahren unmittelbar nach Eröffnung des Rheinhafens. Die monumentalen Fresken erzählen von der vorindustriellen Zeit, haben aber auch zeitgenössische Sujets. Der beste und ortsbildprägendste Teil des erweiterten Dorfkerns ist die Kleinhüningeranlage (45.2); im Gegensatz zu dem, was der Name vermuten lässt, handelt es sich nicht um eine öffentliche Anlage, sondern um ein breites Stück Strasse. Fünfgeschossige Wohnhauszeilen säumen den geschwungenen Strassenraum auf beiden Seiten; im Kurvenscheitel sind es Genossenschaftsbauten der 1950er-Jahre, gegenüber Wohnblöcke der Personalfürsorgestiftung von Hafenfirmen. Eine baumbestandene Fussgängerpromenade setzt einen angenehmen Kontrast zu den Fahrbahnen mit ihrem regen Durchgangsverkehr und erhöht die räumlichen Qualitäten des suburbanen Raums (45.2.1). Möglicherweise rührt die Bezeichnung Kleinhüningeranlage von dieser Allee her. Die in die Häuserzeile eingebundene Eingangsfront der bescheidenen katholischen Kirche von 1936 ist mit einem grossen Christophorus-Mosaik geschmückt (45.2.2). Ab 2013 sollen auf der Kleinhüningeranlage die Tramzüge der Linie 8 nach Weil am Rhein fahren.

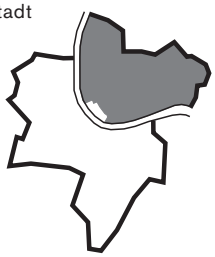
Der nahe Rheinhafen (46) macht Kleinhüningen definitiv zum aussergewöhnlichsten Aussenquartier der Stadt. Das Hafengelände, das unmittelbar an den Ortskern anschliesst, gruppiert sich um zwei Hafenbecken. Das ältere liegt parallel zum Flussufer, das andere rechtwinklig dazu. Hafenbecken I hat einen Ost- und einen Westquai (46.0.1), Hafenbecken II einen Nord- und Südquai (46.0.2). Am Ostquai stehen die drei ältesten Getreidesilos, gebaut in den Zwischenkriegsjahren. Sie geben Basel das unverwechselbare Bild einer Hafenstadt. Wahrzeichen ist das 1925 fertiggestellte Silo von Hans Bernoulli (46.0.5); der hohe Baukörper, das steile Dach und die braunen Backsteinmauern erinnern an Kirchenbauten des Nordens. Das Mauerwerk trügt jedoch, denn hinter den Backsteinen verbirgt sich eine Betonkonstruktion. Zweitberühmtester Einzelbau des Hafens ist der Umschlaghof, eine über 200 Meter lange, stützenfrei über das Hafenbecken hinausragende Halle von 1953 (46.0.4). Das Meisterwerk der Ingenieurbaukunst gilt auch als Meilenstein in der Entwicklung des kombinierten Güterverkehrs mit Schiff, Bahn und Camion: Hier werden, geschützt vor Wind und Regen, empfindliche Güter von einem Verkehrsträger auf den anderen verladen. Die kleine, rundum verglaste Kabine, die unter dem Dach über dem Wasser schwebt, ist eine architektonische Weiterentwicklung der zehn Jahre früher an der Hafeneinfahrt gebauten Kommandozentrale (46.0.12). Am Westquai stehen zwei weitere hohe Silos aus Beton (46.0.9, 46.0.10) und die gigantischen Laufkräne des ersten, 1973 eröffneten Containerterminals. Dieser Geländearm wird auch Hafeninsel genannt, denn auf der Rheinseite legen ebenfalls Schiffe an. An der Inselspitze symbolisiert eine hohe Metallplastik das Dreiländereck (46.0.11), das sich eigentlich mitten im Rhein befindet. Unter der niedrigen Haltalingerbrücke hindurch (46.0.13) führt ein Kanal ins Hafenbecken II, an dessen Quais sich ebenfalls Silos, Drehwippkräne, Lagerhäuser, ein über das Becken ragender Umschlaghof sowie ein Containerterminal mit Laufkränen drängen. Die acht Getreidesilos auf dem ganzen Gelände prägen das Hafenbild entscheidend. Sie ragen isoliert voneinander in die Höhe, bilden aber ein unverwechselbares Ganzes. Im Verbund mit den beiden Häfen im Baselland – dem Hafen Birsfelden und dem Auhafen – sowie den angeschlossenen Rangier-

bahnhöfen ist der Basler Rheinhafen die grösste multimodale Verkehrsdrehscheibe der Schweiz. Im Jahr 2010 wurden hier über 17 Prozent aller eingeführten Waren gelöscht; der Anteil beim Mineralöl betrug gar 33 Prozent.

Fabrik- und Arbeiterquartier Klybeck (47–49)
Der Name des Quartiers zwischen dem Flussbett der Wiese, dem Rhein und der Horburgstrasse stammt vom «Oberen Klübin», dem einstigen Schloss des Basler Vogts. Der Name Schlossgasse erinnert an den 1955 abgerissenen Herrschaftssitz. Die ehemalige Gemeindegrenze zwischen Basel und Kleinhüningen verläuft ungefähr auf der Höhe der Ackerstrasse mitten durch das heutige Blockrandquartier (47). Das Klybeckquartier ist seit seiner Entstehung ein Arbeiterviertel, eingekeilt zwischen dem Rheinhafen und den Fabriken. Über 80 Prozent der Wohnungen haben drei oder weniger Zimmer. Im Unterschied zu anderen Wohnquartieren verfügt das Klybeck nicht über die Rheinpromenade; die Tanklager und der Rangierbahnhof des Rheinhafens belegen das Flussufer (XXXIV). Ins Quartier integriert sind hingegen zwei Tramdepots, die kurz nacheinander 1897 und 1907 im Klybeck eingerichtet wurden: das Depot am Wiesenplatz (47.0.10) ist ein kunstvoll gefertigter, polychromer Backsteinbau mit einer doppelten Halle. Viele Wohnhäuser und ganze Häuserzeilen des Klybeckquartiers stammen aus der Zwischen- oder der zweiten Nachkriegszeit, sind aber nahtlos ins traditionelle Muster der Blockrandbebauung integriert. Ähnliches gilt für die grosse Kommunalsiedlung aus den 1980er-Jahren (47.0.1) auf dem Areal der ehemaligen Seifenfabrik. Die einzigen Häuser, welche die Dächer des höhenmässig ziemlich einheitlich bebauten Quartiers überragen, sind das Hochhaus am Wiesendamm (47.0.3) und die achtgeschossige Plattenbausiedlung an der Inselstrasse (47.0.14), ein Stück Stadtrandarchitektur mitten im Gründerzeitviertel. Das Klybeckquartier bietet das Bild einer gewissen Gleichförmigkeit, was aber gleichzeitig seine Qualität ausmacht. Das gilt insbesondere für die Hauptachse, die Kleinhüningerstrasse (47.1), und für die beiden epochenmässig homogenen, besser erhaltenen Quartierteile (47.2, 47.3). Die Kleinhüningerstrasse mit ihren vielen Läden und Gaststätten repräsentiert den typischen Strassenzug eines alten Arbeiterviertels. Die Strasse ist verkehrsberuhigt, denn seit dem Bau der Wiesenbrücke und der Kleinhüningeranlage verläuft der Hauptverkehr auf der parallelen Gärtnerstrasse, und die Strassenbahn fährt seit 1940 im Einbahnsystem.

Das südlich angrenzende Stammwerk der 1884 gegründeten und 1996 in der Novartis aufgegangenen Gesellschaft für chemische Industrie in Basel, Ciba belegt ein grosses Geviert (48) zwischen dem Wohnquartier Klybeck, dem Rheinufer und der Dreirosenbrücke. Bei dem heute von verschiedenen Firmen genutzten Areal handelt es sich um eine typische Fabrikanlage, die in über 100 Jahren gewachsen ist. Die Gebäude wurden für die jeweiligen Erfordernisse umgebaut, vergrössert oder ersetzt. Entsprechend heterogen präsentiert sich heute das Werkgelände. Auf einem rasterförmigen Grundplan erheben sich Gebäude unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Grösse. Auffälligste Einzelbauten sind die beiden einander gegenüberliegenden Verwaltungsbauten (48.0.3, 48.0.4), das hohe, kürzlich durch massive Stahlverstrebungen erdbebensicher gemachte Fabrikgebäude K-90 (48.0.2) und das Hochhaus für biologische Forschung von 1966 (48.0.6), das die Rheinsilhouette des Chemiewerks dominiert. Der elegante weisse Hochkamin wurde 2005 leider gesprengt. Mitten durch das Industriegelände führt die Klybeckstrasse (48.0.1), auf der einen Seite vorwiegend von Bürobauten, auf der anderen Seite von Gebäuden der Verwaltung, Forschung und Produktion gesäumt. Eine Fussgängerpasserelle überspannt die Strasse und betont den geschlossenen Charakter des Strassenraums. Es handelt sich um das seltene Beispiel eines öffentlichen Strassenraums durch ein Industrieareal. Mit der mitten durchs Werkgelände von Hoffmann-La Roche führenden Grenzacherstrasse besitzt Basel sogar ein weiteres Beispiel (59.0.3).

Dank den durchwegs für die Fassaden verwendeten Backsteinen präsentiert sich das jüngere Werkgelände einheitlicher (49). Entlang der rechtwinklig von der Klybeckstrasse abzweigenden Mauerstrasse reihen sich in dichter Folge Fabrik- und Lagerbauten aus der Zwischen- und Nachkriegszeit. Die Giebelfassaden der Doppelhalle in der Mitte erinnern mit ihren Rund- und den drei Langfenstern an sakrale Vorbilder. Auf beiden Seiten schliessen Gebäude an,



deren Ingenieurästhetik die rationale Industriearchitektur eines Behrens oder Gropius weiterführt. Allen Fassaden gemein ist das Rot des Backsteins, das mit den hellen Fensterrahmen und dem Grün der Bäume davor einen schönen farblichen Dreiklang bildet. Die sorgfältig ausgebildete Strassenfront rechnet mit dem Anblick aus grösserer Distanz. Der angrenzende Horburgpark, ein ehemaliger Gottesacker, gewährleistet ihn (XXXVIII). Ganz in der Nähe erhebt sich eines der vielen qualitätvollen Industrieensembles der Stadt: die Nahrungsmittelfabrik Thomy & Franck (0.18). Am Fassadenraster der aus dem grossen Gebäudekomplex herausragenden Fabrikations- und Lagergebäude (0.18.1) ist die Skelettbauweise klar abzulesen. Das niedrigere Eckgebäude stammt von 1963/64, das höhere Silogebäude von 1966/67. Das Äussere besticht durch das farbliche Zusammenspiel von weiss gestrichenem Beton, rotem Sichtbackstein und grossen Fensterflächen.

Blockrandquartiere par excellence: Matthäus und Clara (50, 51)

Das Matthäus- und das Claraquartier bilden zusammen das Herzstück Kleinbasels ausserhalb der Altstadt. Hier wohnen nicht nur besonders viele Menschen besonders eng zusammen – die Bevölkerungsdichte erreicht hier das Doppelte des Stadtmittels –, hier sind auch die Läden des Detailhandels und die Gaststätten zahlreicher als in jedem anderen Aussenquartier. Die Nutzungsverdichtungen, das Funktionsgemisch und die multikulturelle Einwohnerschaft machen die Quartiere zu einem Stadtteil mit ausgeprägt urbanem Charakter. Dazu tragen auch die gründerzeitliche Blockrandbebauung, die von hohen Häuserzeilen gefassten Strassen- und Platzräume sowie, etwas diskreter, die Werkstätten und Gewerbebetriebe in den Hinterhöfen bei. Nicht selten sind die einstigen Hofgebäude allerdings durch Wohnblöcke aus der Zeit der Hochkonjunktur ersetzt worden.

Der Grundplan der Quartiere ist schachbrettartig, die Gevierte sind annähernd quadratisch. Viele Strassenzüge sind als Gesamtensembles geplant und gebaut worden. Das ist heute nur noch partiell erlebbar. Wegen der grossen Bauwelle von 1950 bis 1975, die in fast jedem Strassenzug ihre Spuren hinterlassen hat, stammen heute nur noch gut die Hälfte der Häuser aus der Zeit vor 1914. War die Erstbebauung drei- bis viergeschossig, so sind die Ersatzneubauten fünf- bis sechsgeschossig. Die Traufhöhe der Häuser variiert sehr stark. Im Unterschied zu anderen Städten mit Blockrandbebauung findet sich in Basel kaum ein Strassenzug, in dem die Trauflinie durchgehend auf gleicher Höhe verläuft. Beide Quartiere sind arm an öffentlichen Plätzen. Dafür sind die Strassenkreuzungen wichtige urbane Räume. Die vier Eckhäuser sind jeweils auffälliger gestaltet, die Eckfronten oftmals abgeschrägt und im Erdgeschoss befindet sich der Zugang zu einer Gaststätte oder einem Laden. Wie im Klybeckquartier haben über 80 Prozent der Wohnungen höchstens drei Zimmer. Für schweizerische Verhältnisse überdurchschnittlich hoch, nämlich bei 30 Prozent, liegt der Anteil der Zweizimmerwohnungen, wie sie für den Basler Arbeiterwohnungsbau bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts typisch waren. In den älteren Häusern befindet sich die Toilette oft auf dem Zwischenpodest im Treppenhaus.

Innerhalb des Matthäus- und des Claraquartiers sind die architektonischen und städtebaulichen Qualitäten sehr unterschiedlich. In weiten Teilen bietet sich das Bild eines urbanen Patchworks. Zehn grössere und kleinere Ensembles sind baulich homogener und ursprünglicher erhalten (50.1–50.6, 51.1–51.4). Besonders gut haben sich die gründerzeitliche Anlage und die Häuser der Erstbebauung in der Mitte des Matthäusquartiers bewahrt: am Matthäuskirchplatz und im Strassenkreuz, das die Klybeckstrasse zusammen mit der Feldbergstrasse bildet (50.1). Dies ist umso erstaunlicher, als sich genau hier die wirtschaftlichen und verkehrsmässigen Nutzungen sowie das öffentliche Leben verdichten. In der Mitte des von Bäumen umstandenen Kirchplatzes erhebt sich die neugotische Matthäuskirche mit ihrem wuchtigen Frontturm (50.1.1). Rund um den Platz und in den schmalen Seitenstrassen zeigt sich zwischen den verputzten Fassaden oft rotes Backsteinmauerwerk. Manche Häuser haben, bündig zur Aussenmauer, feinteilige Vorfenster mit hell gestrichenen Holzsprossen. In diesem Bereich sind die Ersatzneubauten mit ihren vorspringenden Balkonen besonders ärgerlich. Die Feldbergstrasse leidet als Bestandteil des City-Rings beträchtlich unter den Immissionen des motorisierten Verkehrs, ist aber abgesehen von

einigen störenden Bauten auf versetzten Baulinien vergleichsweise ursprünglich erhalten. Einige Häuser sind schlecht unterhalten und müssten dringend instand gestellt werden. Am unteren Ende weitet sich die Feldbergstrasse zum Erasmusplatz aus (50.1.6). Seine Brückenkopfsituation ist mit dem wenige Jahre früher angelegten Wettsteinplatz im oberen Kleinbasel zu vergleichen. Auf der Klybeckstrasse ist der Autoverkehr geringer, dafür verkehrt hier die Strassenbahn. Auch hier stören die Geschäftshäuser, die auf zurückversetzten Baulinien stehen. Gegen das Rheinufer zu wird die Wohnlage sozial gehobener, die Architektur ambitiöser. Unter den vorherrschenden, mit Stilelementen der Neurenaissance und des Neubarocks verzierten Fassaden entdeckt man ab und zu originelle Lösungen im Jugendstil. Die Altbauten sind durchwegs renoviert, aber in der Minderzahl. Am unteren Rheinweg, der sogenannten Basler Riviera, stehen nur noch wenige Häuser der Erstbebauung.

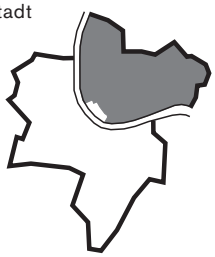
Das Claraquartier, das seinen Namen von der Clarakirche am Rand der Altstadt hat, ist das kleinste aller Basler Stadtquartiere (51). Am Claraplatz und entlang des Claragrabens stösst es an die Altstadt, auf der anderen Seite wird es durch den Riehenring beziehungsweise durch die Messehallen begrenzt. Am Claragraben (XLII), hinter einem alten Eisenzaun, stehen zwei Schulhäuser aus der Gründerzeit: das Wettsteinschulhaus von 1882 und das Thomas Platter-Schulhaus von 1893, beide sind gepflegte Werke des Historismus (0.0.180, 0.0.181). Hauptarterie des Quartiers ist die breite, repräsentativ bebaute Clarastrasse; sie lässt ihre Vergangenheit als Bahnhofstrasse von 1855 bis 1913 deutlich spüren, auch wenn rund die Hälfte der Bebauung jünger ist. Entlang der Clarastrasse und in den beidseitig abgehenden Strassen trägt das Quartier mehr die Züge eines Geschäftsviertels denn eines Wohnquartiers. Besonders hier zeigt es sich, dass das Claraquartier im Vergleich zum Matthäusquartier weniger ursprünglich erhalten ist. Es gibt nur noch ein paar kleine Ensembles mit einem höheren Anteil an Erstbebauung: so die Kopfbauten am Claraplatz (51.1), die alten Häuserzeilen beidseits der Hammerstrasse (51.2) und die architektonisch aufwendig gestaltete Zeile an der Sperrstrasse (51.4). Die Konzentration von Hotels und Gastwirtschaften am Riehenring gegenüber der Messehalle 1 (52.0.2) hängt mit der einstigen Funktion als Bahnhofplatz und der späteren Messe zusammen; hier hat sich eine besonders prägnante Häuserfront mit dem «Alten Warteck» als Eckbau erhalten (51.3). Ein grosses Geviert im Schachbrettplan ist für die Claramatte ausgespart (XLI). Sie ist kürzlich in vorbildlicher Weise neu gestaltet worden. Ein Rundweg umschliesst den zentralen, von stattlichen Platanen umgebenen Platz, in der Mitte gibt es einen Spielplatz, gegen die Hammerstrasse hin einen schmucken Musikpavillon von 1912/23 (0.0.179). Nach aussen wird die öffentliche Anlage von niedrigen Hecken und hohen Kastanien abgeschlossen. Am Südrand steht das ehemalige Brausebad, ein neubarocker Kleinbau von 1902 (0.0.177).

Messe, Industrie und Wohnhöfe im Rosental (52–55)

Das dicht bebaute Rosentalquartier gliedert sich in vier scharf abgrenzbare Teile. Die Gebäulichkeiten der Mustermesse (52) reihen sich entlang der Grenze zum Clara- und Matthäusquartier auf einer Länge von über 700 Metern auf. Der Gebäuderiegel trennt das übrige Rosental vom Stadtzentrum ab. Alle Messegebäude sind hoch und/oder lang und voluminös. Das gilt selbst für das kleinste Einzelgebäude, das Musical-Theater von 1957 am nördlichen Arealende (52.0.6). Das älteste Gebäude, der Kopfbau der Halle 1 am Messeplatz, stammt von 1924 und soll 2011 abgebrochen werden (52.0.2). Die Rundhofhalle daneben stellt seit ihrer Einweihung im Jahr 1954 mit der verglasten Vorhalle und der logohaften Monumentaluhr das architektonische Wahrzeichen der Schweizerischen Mustermesse dar (52.0.3); sie wird allerdings vom 2003 erbauten Messeturm bedrängt (52.0.4). Dieser ist mit seinen 105 Metern Höhe eines der höchsten Gebäude der Schweiz. Der weiträumige Messeplatz wird in nächster Zukunft auf weniger als die Hälfte verkleinert; es entsteht die sogenannte «City Lounge», ein überdachter Raum mit Lichthof. Mit der Rosentalanlage, die bis 1890 als Gottesacker der Theodorspfarrei diente, befindet sich der einzige Grünraum des Quartiers in unmittelbarer Nähe zur Messe (XLIII).

Die zweite geschlossene Anlage im Rosental ist das ehemalige Hauptwerk des Chemiekonzerns Geigy (54).

Kleinbasel
Gemeinde Basel, Kanton Basel-Stadt



Seit der Fusion zur Novartis im Jahr 1996 hat hier der Agrokonzern Syngenta, eine Abspaltung der Novartis, ihren Hauptsitz. Wegen der engen Platzverhältnisse – das Fabrikareal ist an der Maulbeer- und Mattenstrasse mit den angrenzenden Wohnvierteln verzahnt – herrscht eine konzentrierte, hochgeführte Bauweise vor. Sie folgt in groben Linien dem Bebauungsplan, der einen Gürtel architektonisch anspruchsvoller Gebäude rund um das Gesamtareal vorsah; diese sollten die Fabrikationsgebäude in der Arealmitte den Blicken der Quartierbewohner entziehen. Nur wenige Lücken geben Blicke in die Industriegassen frei. Das Chemiewerk erscheint wie eine verbotene Stadt in der Stadt. Dank den grossen Fensterflächen, dem hell gestrichenen Beton und dem roten Sichtbackstein zeigen die Aussenfassaden des Werks eine ansprechende Architektur, fast durchwegs im Stil der Nachkriegsmoderne. Ganz auf Repräsentation ausgerichtet sind die beiden Verwaltungsgebäude gegenüber dem Badischen Bahnhof: das vornehm-pompöse Direktionsgebäude von 1932 (54.0.1) und das Hochhaus von 1966 (54.0.2).

Das Rosental ist aber nicht nur ein Industrie- und Messe-, sondern auch ein Wohnquartier. Die beiden Wohnviertel Rosental Nord (53) und Rosental Süd (55) haben ebenfalls städtebaulich klare Grenzen. Beide reichen an das Messegelände, das ehemalige Geigy-Areal und an die Schwarzwaldallee vor dem Badischen Bahnhof (0.0.190). Wie im Matthäus- und Claraquartier handelt es sich um Blockrandquartiere. Die Gevierte sind hier aber nicht schachbrettartig ausgelegt und annähernd quadratisch, sondern längsrechteckig. In beiden Wohnvierteln ist der Anteil der vor 1914 gebauten Häuser verschwindend klein, im Rosental Nord wegen der grossen Bautätigkeit in der Nachkriegszeit, welcher die Erstbebauung weitgehend zum Opfer gefallen ist, im Rosental Süd wegen des sich erst nach 1920 beschleunigten Quartierwachstums. Von allen Basler Vierteln hat das Rosentalquartier den höchsten Ausländeranteil. Dies betrifft vor allem den nördlichen Teil, in dem sich besonders viele günstige Wohnungen konzentrieren. Die bescheidenen Mietshäuser des sozialen Wohnungsbaus wurden in der Zwischen- und Nachkriegszeit gebaut, also in Zeiten grosser Wohnungsnot. Die Situation dieses unterprivilegierten Wohnviertels zwischen Messe, Industrie, Osttangente und Güterbahnhof trägt die Züge eines Ghettos. Es zeigt typische Strassenbilder der Basler Blockrandquartiere: eher kahle Häuserfluchten, unterbrochen durch vorspringende Erkertürme und massive Balkone, die Traufhöhen der Dächer und die Farben der Fassaden stark variierend. Nur an der Mattenstrasse steht noch eine einheitliche Zeile von dreigeschossigen Arbeiterhäusern aus dem 19. Jahrhundert (53.0.1). An der Maulbeerstrasse fällt eine ursprünglich erhaltene Reihe von Mietshäusern aus den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts durch die üppige Gestaltung der Fassaden im Jugendstil auf (53.0.2). Ein grösseres Stück zusammenhängender Erstbebauung hat sich an der Erlen- und Schönaustrasse erhalten (53.1). Die Häuserzeilen beidseits der Schönaustrasse sind typische Werke des Massenwohnungsbaus in der Zwischenkriegszeit, gebaut für die Arbeiterschaft. Die starke Gliederung und die aufwendige Ornamentik der Fassaden kontrastieren mit der Ärmlichkeit der Wohnanlagen (53.1.1). Der starke Durchgangsverkehr auf der breiten Strasse vermindert die Wohnqualität zusätzlich. Am nördlichen Quartierrand erstreckt sich das Areal des ehemaligen badischen Güterbahnhofs (XL). Das monumentale Verwaltungsgebäude von 1905, Kopfbau der lang gestreckten Güterhalle (0.0.174), verrät eine germanisierende Architektursprache. Bemerkenswert ist auch der eiserne Jugendstil-Zaun, der den Vorplatz umschliesst. Auf dem Areal des Güterbahnhofs soll der neue Stadtteil Erlenmatt entstehen, der Rosental Nord künftig aus seiner isolierten Lage befreien wird. Die ersten Wohnblöcke sind bereits bezogen, im Endausbau soll das Entwicklungsareal 700 Wohnungen, 2000 Arbeitsplätze, ein Einkaufszentrum und einen Park umfassen. Ein Nachteil für den neuen Stadtteil sind die immissionsreiche Ost- und Nordtangente, die das Areal oberirdisch auf Viadukten und Rampen umfahren. Erst sehr spät, beim skulpturhaften Entlüftungskamin, taucht die Autobahn westwärts in Richtung Dreirosenbrücke in den Untergrund ab.

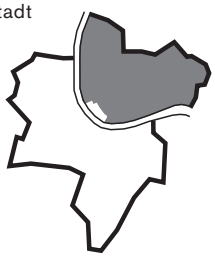
Im Wohnviertel Rosental Süd (55) haben sich die Wohnhauszeilen weitgehend in ursprünglicher Form erhalten. Am östlichen Gebietsrand, dem Badischen Bahnhof gegenüber, stehen die ältesten, kurz vor dem Ersten Weltkrieg in schwerfälligem Stil gebauten

Wohn-/Geschäftshäuser und Hotels. Mit ihrer gemischten Nutzung sind sie die einzigen Ansätze zu einem Bahnhofsquartier. Der Erste Weltkrieg hat die Bautätigkeit unterbrochen, und nach dem Krieg wurden vorrangig Wohnungen erstellt, so auch hier in Bahnhofsnähe. In der Regel sind die Häuser aus der Zwischenkriegszeit bis in die Erdgeschosse bewohnt. Trotzdem haben die Strassenzüge wegen der Höhe der Bebauung und der klaren Definition der Räume grossstädtisches Flair – besonders die Rosentalstrasse, die genau auf den Uhrturm des Badischen Bahnhofs zielt. Die Fassaden der Häuserzeilen aus den 1930er-Jahren sind geschossweise durch horizontal durchlaufende Gesimse gegliedert; auch die betont kantigen Ecken sind architektonischer Ausdruck der damaligen Neuen Sachlichkeit. Die etwas älteren Häuser an der Mattenstrasse und die Wohnbauten der 1950er-Jahre weisen eine weniger strenge, sich mehr am Ornamentalen orientierende Fassadengestaltung auf. Die Häuserfront gegen die Rosentalanlage verrät durch ihre markanten Erker und den runden Eckturm repräsentativere Ambitionen. Die Höfe dieses reinen Wohnquartiers sind meist mit Gewerbebauten überstellt.

Wettstein, Kleinbasels gehobenes Wohnquartier (56–58)

Während die Quartiere des unteren Kleinbasels klassische Arbeiter- und Ausländerquartiere sind, wohnen im oberen Kleinbasel eher das Kleinbürgertum und der Mittelstand. Hier sind die Wohnungen grösser und komfortabler, die Bauweise ist lockerer, die Architektur gepflegter. Ein- und Zweifamilienhäuser sind keine Seltenheit, aber nicht frei stehend, sondern zu Zeilen unterschiedlicher Länge zusammengebaut. Das Wettsteinquartier, der dreieckige Stadtteil zwischen den Blockrandquartieren, dem Rhein und der Osttangente beziehungsweise dem Bahntrassee, zählt in Bezug auf die Fläche zu den mittelgrossen Stadtquartieren, mit 5000 Bewohnern bevölkerungsmässig aber zu den kleinen. Viel Fläche belegt die Industrie, und im Nordzipfel erstrecken sich grosszügig dimensionierte Schulanlagen, darunter die Allgemeine Gewerbeschule (0.21). Sie ist ein Meisterwerk der Nachkriegsmoderne, das Konzept der nach Funktionen gegliederten Einheit von Bauten mit differenzierter Gestaltung ist überzeugend umgesetzt. Gleichzeitig besticht die Anlage durch ihren repräsentativen Gestus. Daneben erheben sich inmitten einer weiträumigen Grünfläche der ehemalige Landsitz Sandgrube an der Riehenstrasse (0.22), die gleichnamigen Schulhäuser aus den 1950er-Jahren (0.0.185, 0.0.186) und das Schulhaus Vogelsang aus den 1960er-Jahren (0.0.187). Grundsätzlich ist das Wettsteinquartier aber arm an öffentlichem Grün. Einzig im Südosten am Rhein liegt ein weiterer öffentlicher Park, die Solitude (XLV).

Das vordere Wettsteinquartier (57) stellt den eigentlichen Kern des Viertels dar; hier hat die Überbauung des Stadtteils begonnen. Infolge der regen Bautätigkeit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat sich das Quartier stark verändert, die Gesamterscheinung ist heute baulich wie epochenmässig sehr heterogen. Drei Bereiche haben sich ursprünglicher erhalten (57.1–57.3). Der wichtigste ist derjenige um den Wettsteinplatz, der an die Altstadt anschliesst und mit der gotischen Theodorskirche in engem räumlichen Wechselspiel steht (57.1). Die Bebauung setzte hier mit der Eröffnung der Wettsteinbrücke 1879 ein und orientierte sich am Prinzip des Blockrands. Auch die kreisrunde Form des Wettsteinplatzes ist Ausdruck des gründerzeitlichen Städtebaus (57.1.1). Trotz seiner peripheren Lage ist er bis heute das räumliche Zentrum des Quartiers geblieben, von ihm gehen die wichtigsten Strassen aus. Die Platzbebauung wurde ausgesprochen repräsentativ gestaltet. Der rote Backsteinbau von 1892 im Stil der französischen Renaissance sticht besonders ins Auge. Daneben erhebt sich die gediegene Platzfront eines Häusergevierts von 1893/94, das an die lokale Tradition des spätklassizistischen Bürgerhauses anknüpft. Auf der anderen Seite flankiert die hohe Jugendstilfassade des Wohn-/Geschäftshauses von 1908 den roten Backsteinbau. Ebenfalls durch die vornehme Gestaltung ihrer Fassaden beeindrucken die Wohnhäuser an dem zum Rheinufer abfallenden Theodorsgraben. Eine Sehenswürdigkeit ist der Rudolf Linder Hof mit seiner aussergewöhnlichen neubarocken Monumentalfassade am Burgweg (57.1.5). Die herrschaftlichen Villenzeilen am Rhein (57.1.4) werden vom Gebäudekomplex des alten Kinderspitals unterbrochen (57.0.1), anschliessend setzt sich die noble Bebauung am Schaffhauserrhein-



weg fort (57.2). Die überladenen Fassaden der betont individuellen Villen zeigen die Formenwelt von Historismus, Jugend- und Heimatstil. Zum Rhein hin erstrecken sich tiefe, von Mauern und Eisenzäunen abgeschlossene Gärten. Das Wohnensemble am Stachelrain (57.3) fällt durch die behäbigen Formen der Häuser, besonders der hohen ausgebauten Walmdächer, auf. Da und dort zeigt die Architektur der 1920er-Jahre Elemente des Art déco. Auf dem Areal der ehemaligen Brauerei Warteck wurden in den 1990er-Jahren grosse Wohnsiedlungen erbaut. Mit dem Sudhaus, dem Malzsilo und dem Hochkamin hat sich aber ein stattlicher, heute als Kulturzentrum dienender Gebäudekomplex erhalten (57.0.2). Die Gebäulichkeiten heben sich durch das für damalige Brauereibauten typische Mauerwerk aus verschiedenfarbenen Backsteinen von der umliegenden Bebauung ab. Das imposante Backsteinsilo von 1931 und der Hochkamin sind die ältesten Vertikalakzente im kirchturmlosen Wettsteinquartier.

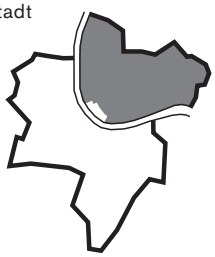
Ein Blick auf die Siegfriedkarte von 1918 (vgl. Seite 91) verdeutlicht, dass das Wettsteinquartier – im Unterschied zum unteren Kleinbasel – erst nach 1920 richtig gewachsen ist. 1918 herrschten im oberen Kleinbasel noch Wiesen und Felder vor. Das hintere Wettsteinquartier, ein reines Wohnviertel (56), stammt aus der Zwischenkriegszeit und wurde in der zweiten Nachkriegszeit komplettiert. Die Häuserzeilen an der Wettsteinallee und der Turnerstrasse wurden zwischen 1912 und 1928 in aufwendigem und behäbigem Baustil errichtet (56.1). Die Turnerstrasse ist eine aussergewöhnlich homogene Strasse im Heimat- und Art-déco-Stil. Dreigeschossige Reihenmietshäuser mit runden oder eckigen, meist zwei- bis dreistöckigen Erkern und einem darüberliegenden Balkon erheben sich hinter den durch niedrige Mäuerchen gefassten Vorgärten. Die Dachstöcke sind bewohnt und werden durch Lukarnen und Gauben belichtet, die abwechslungsweise von Rund- oder Dreiecksgiebeln gekrönt sind. Die dezente Farbgebung erhöht den freundlichen Gesamteindruck des Strassenraums. Die angrenzende Wettsteinallee, die auf den Turm der Theodorskirche und auf die zwei Münstertürme ausgerichtet ist, zeigt eine ähnliche, aber variationsreichere und gehobenere Bebauung. Auf der Südseite befinden sich gar frei stehende Villen des frühen 20. Jahrhunderts.

Die anschliessenden Gevierte (56.2) sind das Resultat einer grosszügigen Quartierplanung mit überdurchschnittlich breiten Strassen, der Wettsteinallee und der diese im rechten Winkel kreuzenden Peter Rot-Strasse. Sie werden von viergeschossigen Mietshauszeilen gesäumt, die an ihrem charakteristischen Äusseren leicht als typische Baumgartnerhäuser zu erkennen sind. Sie wurden 1928–38 durch Baumeister Baumgartner errichtet und entsprechen typologisch den anderen Überbauungen des gleichen Bauunternehmers, zum Beispiel den Wohnkolonien Luftmatt und Margarethen im Grossbasel Süd. Eine ganz andere sich am zeitgenössischen Berliner Wohnungsbau orientierende Gesinnung verraten die Häuserzeilen in der Kurve des Riehenrings (56.3). Schon die Flachdächer der beiden hohen Häuserzeilen, die den geschlossenen und gekrümmten Strassenraum definieren, zeigen dies. Durch die unterschiedliche Ausformung der beiden Strassenseiten entsteht eine reizvolle Spannung: auf der konvexen Strassenseite gespannt wirkende Fassadenflächen, auf der konkaven in regelmässigen Abständen vorspringende kantige Treppenhaustürme. Die einheitliche Farbgebung erhöht die geschlossene Wirkung des für Basel einzigartigen Ensembles. Die Nordhälfte des Gebiets prägen die Siedlungsbauten der zweiten Nachkriegszeit, gleichförmige Häuserzeilen mit abgeflachten Walm- oder Satteldächern. Bis zu acht Mehrfamilienhäuser sind zu langen Zeilen zusammengebaut und von durchgehenden Satteldächern gedeckt. Entlang der Wettsteinallee sind die Zeilen traufständig aufgereiht (56.0.5), dahinter stehen sie parallel nebeneinander (56.0.4). Die Haustypen sind einheitlich pro Zeile, aber diese unterscheiden sich meist von der nächsten. Besonders homogen präsentiert sich die lang gestreckte, aber schmale Genossenschaftssiedlung an der Kienbergstrasse (56.4). Die in der Deutschschweiz seltenen französischen Balkone und die aufwendig gestalteten Türvorbauten fallen hier besonders auf. Eine schweizweite Rarität stellt auch der Sportplatz Landhof dar, liegt er doch inmitten eines weiträumigen Wohnhofs aus den frühen 1950er-Jahren (56.0.1). Es ist die erste Spielstätte des 1893 gegründeten FC Basel, der erst 1967 in das für die Weltmeisterschaften 1954 gebaute Fussballstadion St. Jakob umgezogen ist. Noch 1951 erhielt der Landhof eine neue Tribüne und

Stehplatzrampen. Letztere sind heute überwachsen, ebenso die Kassenhäuschen und die Anzeigetafel. Aber die Tribüne aus Beton, Backstein und Holz beherbergt mancherlei genutzte Räume, und das Fussballfeld erfreut sich bei der Quartierbevölkerung grosser Beliebtheit.

Ein weiteres Wohnviertel am Rand des Wettsteinquartiers (58) ist durch seine Lage wenig privilegiert, grenzt es doch auf der einen Seite an die stark befahrene Osttangente, auf der anderen Seite ans Fabrikareal von Hoffmann-La Roche. Trotz dieser etwas unwirtlichen Umgebung wirken die Häuser nicht ärmlich, sondern strahlen eine gewisse Behäbigkeit aus. Reiheneinfamilienhäuser mit gepflegten Gärten und zwei- bis dreigeschossige Mietshauszeilen sind streng parallel zueinander angeordnet. Eine breite Platanenallee durchzieht das Viertel (58.0.1); sie verrät, dass dieser Abschnitt der Schwarzwaldallee zwischen 1955 und 1973 als Brückenkopf der St. Alban-Brücke diente. Das Wohnviertel erscheint, obwohl die Fassaden farblich individuell gestaltet wurden, einheitlich.

Hoffmann-La Roche, die «weisse Fabrik» (59)
Wie die anderen drei grossen Chemiewerke der Stadt – Geigy im Rosental, Ciba im Klybeck und Novartis im St. Johann – ist das annähernd quadratische Areal von Hoffmann-La Roche (59) ein abgeschlossenes Ganzes, ein Stadtteil, der anderen Gesetzen folgt als die umliegenden, mehrheitlich dem Wohnen dienenden Teile des Wettsteinquartiers. Das Gesamtvolumen der Gebäude, das Hochhaus von 1960 (59.0.4) und der Fabrikschlot machen den Industriekomplex zur eigentlichen Quartierdominante. Das Roche-Areal wirkt geordnet und dank der dominanten weissen Farbe gar clean. Daran ändern auch die seit den 1990er-Jahren geläufigen Glasfassaden wenig. Der Grund für die Andersartigkeit des Roche-Areals gegenüber üblichen Industriewerken liegt in den seit 80 Jahren gepflegten Ambitionen der Firma, ein architektonisch hochwertiges und unverwechselbares Industrieensemble zu erstellen. So sind Bebauungsplan, Formensprache, Materialisierung und Farbgebung seit 1935 im Prinzip gleich geblieben. Otto Rudolf Salvisberg, der erste Hausarchitekt der Roche, setzte mit seinen Bauten Massstäbe, sein Nachfolger Roland Rohn führte die Tradition fort, und Herzog & de Meuron messen sich seit 20 Jahren an ihr. So strahlt das Ensemble eine grosse Harmonie und Ruhe aus. Einzig das grossvolumige Verwaltungsgebäude aus den 1970er-Jahren, das von keinem der drei Architekturbüros stammt, steht ausserhalb der Tradition und wirkt entsprechend störend (59.0.5). Schon der erste Bau von Salvisberg, das dezente Direktionsgebäude (59.0.1), ist in Beton konstruiert, aber aus Repräsentationsgründen mit Laufener Kalksteinplatten verkleidet. Salvisbergs zweiter, gegen den Solitudepark (XLV) gerichteter Lagerbau behält das Prinzip kantig geschnittener Kuben, horizontaler Fassadengliederung, weiss gestrichenen Betons und hoher Fensterbänder bei. Die fünf modulartig aufgebauten Fabrikationsgebäude auf der Nordseite der Grenzacherstrasse sind dreigeschossige Stahlkonstruktionen mit weiss gestrichenen Stirnmauern, langen Fensterbändern und Galerien. Salvisberg hat den Prototyp vor seinem Tod 1940 erstellt. Zwischen den Trakten öffnen sich räumlich spannende Fabrikgassen. Der überwiegende Teil der heutigen Roche-Gebäude stammt aber aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Während der Hochkonjunktur, als Roche mit seinen Vitaminpräparaten und neuen Produkten wie Valium oder Mogadon weltweit Furore machte, wurde das Werkgelände weitgehend erneuert. Nicht zufälligerweise stammt auch das im Roche-Stil entworfene Hexagon des Firmenlogos von 1962. Die Architektur der 1960er-Jahre beeinflusst die meisten Ansichten des Industrieensembles, auch die grossartige, von der Repetition gleicher Risalite geprägte Rheinfront und die Silhouette von festigungsähnlicher Geschlossenheit an der Wettsteinallee. Das Wesen der «weissen Fabrik» ist weniger auf herausragende Einzelbauten als vielmehr auf das Zusammenwirken aller Gebäude zurückzuführen. Der weissen Farbe und dem Prinzip der Repetition wird auch der Roche-Tower von Herzog & de Meuron treu bleiben; 42 Geschossplatten werden in abgetreppten Schichten bis zu einer Höhe von 178 Meter aufeinandergestapelt. Die Kleinbasler Rheinsilhouette wird damit 2012 eine andere sein.



Der Badische Bahnhof

Räumlich und nutzungsmässig mit dem unteren Kleinbasel verbunden, aber bereits zum Hirzbrunnenquartier gehörend, bilden der Badische Bahnhof (0.0.190), das monumentale Eilgutgebäude von 1913 (0.0.191) und der hohe Bahndamm mit den Hochperrons eine Art Wall, der Kleinbasel teilt (XLVI). Das sehr massige, über 200 Meter lange Aufnahmegebäude, erbaut 1910–13 vom Karlsruher Architekturbüro Curjel & Moser, ist plastisch stark gegliedert. Die sorgfältig in braunem Sandstein aus badischen Steinbrüchen konstruierte Fassade wirkt gleichsam wie durchgeknetet und steht noch in der Tradition des Historismus, trägt aber auch unverkennbare Züge des Jugendstils. Die Abwicklung der Volumen und die Form der drei vorragenden Gebäudeteile verraten die Bestimmung der dahinterliegenden Räume: Der Uhrturm markierte einst den Zugang zum niedrigen Schweizer Bahnhof, hinter dem ungleich repräsentativer gestalteten Giebeltrakt ist die zentrale Bahnhofshalle, und im halbrund vorspringenden Baukörper befand sich das grosse Bahnhofsbuffet. Obwohl die Autobahn im Bereich des Bahnhofs tiefer gelegt ist, trennen die vier Fahrspuren der Schwarzwaldallee den Bahnhof vom Rosentalquartier ab und beeinträchtigen seinen Bezug zur Stadt.

Hirzbrunnen, Wohnquartier des 20. Jahrhunderts (60–64)

Hinter dem Damm des Badischen Bahnhofs gelegen, ist das Hirzbrunnenquartier, das von der Stadt her ausschliesslich durch die Unterführungen unter dem Geleisefeld zugänglich ist (0.0.192). Namentlich die Maulbeer- und die Riehenstrasse auf beiden Seiten des Aufnahmegebäudes beeindrucken durch die Länge und Breite des Tunnels und den steten Wechsel von Licht und Schatten, der durch die grossen Lücken im Tunneldach zwischen den Bahngeleisen hervorgerufen wird. Das Hirzbrunnenquartier ist das jüngste der Basler Aussenquartiere und mit seinen 305 Hektaren Fläche das grösste. Mit rund 8500 Einwohnern liegt es nur im Mittelfeld der 19 Stadtquartiere, die Bevölkerungsdichte ist entsprechend tief. Hirzbrunnen ist ein reines Wohnquartier: Von den 1524 Gebäuden haben lediglich 25 keine Wohnung. Es ist das Quartier der Zwischen- und Nachkriegszeit: 90 Prozent der Bauten stammen aus der Zeit zwischen 1924 und 1960. Es ist auch das Quartier der Wohngenossenschaften, der Reihenhäuser und der individuellen Gärten. Zwei von drei Wohnhäusern sind Einfamilienhäuser, die selten frei stehen, sondern zu Zeilen zusammengebaut sind. Hier ist die Sesshaftigkeit der Bewohner besonders ausgeprägt. Der Ausländeranteil unter der Quartierbevölkerung zählt denn auch zusammen mit jenem des Bruderholzes und der Nachbargemeinde Riehen zu den tiefsten im Kanton.

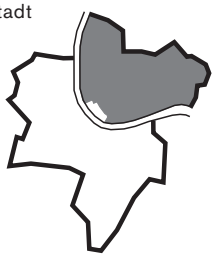
Der Quartiername geht auf ein Bauerngut namens Hirzbrunnen zurück; es stand etwa an der Stelle des heutigen Claraspitals (0.0.209). Die Villa im heutigen Spitalpark, erbaut 1861 im Stil der italienischen Renaissance (0.0.210), ist der Nachfolgebau dieses Landguts. Auf seinem Terrain realisierte die Landgenossenschaft Hirzbrunnen ab 1924 ihre Quartierüberbauung. Der Hirschenbrunnenpark (LI) ist bis heute der räumliche Mittelpunkt des Reihenhausquartiers geblieben; an seinem Rand steht der Baukomplex des katholischen Claraspitals. Trotz zahlreichen Um- und Anbauten ist die Hauptfassade von 1928 mit Art-déco-Elementen noch knapp erkennbar. Das Hirzbrunnenquartier ist ein bedeutendes Zeitdokument des genossenschaftlichen, sozialen und kommunalen Wohnungsbaus in der Zeit von 1920 bis 1970. Was auffällt, ist das Fehlen eines eigentlichen Quartierzentrums mit verschiedenartigen Dienstleistungs- und Versorgungseinrichtungen. Der Einkaufsmarkt Eglisee (61.0.3), ein Nachzügler von 1996, ist monofunktional, genauso wie die beiden Kirchen, das Schulhaus und das grosse Schwimmbad. Die katholische St. Michaels-Kirche (62.0.3), ein architektonisch ansprechender Bau von 1948, besitzt dank der Lage am Rand der Bäumlimatte eine grössere Ortsbildwirksamkeit als die in die Quartierbebauung integrierte protestantische St. Markus-Kirche (62.0.2). Das Schulhaus Hirzbrunnen, 1955 für die Volksschule erbaut und 1973 um das Gymnasium Bäumlihof erweitert, liegt hingegen völlig abseits an der Grenze zu Riehen (0.0.216). Das Gartenbad Eglisee (0.0.206) war bei seiner Eröffnung 1931 wegen seiner für die Schweiz einmaligen Ausmasse und wegen der architektonischen Modernität eine nationale Sensation. Die Baukörper der Anlage sind nach Funktionen gegliedert. Im Hauptbau sind der Eingang, die Verwaltung und das

Restaurant untergebracht. Am Turm, der im obersten Teil ein Reservoir zur Speisung der Duschen barg, sind auf allen vier Seiten grosse Uhrzifferblätter angebracht. Rechtwinklig an das Hauptgebäude schliessen, je versetzt, die Trakte mit den Umkleidekabinen an, auf der einen Seite für die Männer, auf der anderen für die Frauen. Eine hohe Mauer umschliesst das ganze Areal.

Zwei Hauptachsen gliedern die Wohnstadt hinter dem Badischen Bahnhof: die Riehenstrasse (62.0.1) und die Bäumlihofstrasse (63.0.1). Beides sind breite Ausfallachsen mit markanten Baumreihen. Zwischen ihnen liegt das Herzstück des Hirzbrunnenquartiers, die 1924 begonnene Reihenhausüberbauung. Während der nördliche Teil (62) eine epochen- und nutzungsmässig heterogene Bebauung aufweist, ist der mittlere Teil (63) weitgehend ursprünglich und als reines Wohnviertel erhalten. Mit seinen über 250 Einfamilienhäusern in fünf Haustypen gilt das Gebiet als grösste zusammenhängende Überbauung der baselstädtischen Baugeschichte. Zwar stammen die einzelnen Häusergruppen von verschiedenen Architekten, doch dank der Oberaufsicht von Hans Bernoulli und der relativ kurzen Bauzeit – 1928 war die Anlage im Wesentlichen abgeschlossen – wirkt das Quartier wie aus einem Guss. Das gilt auch für die späteren, meist auf privater Basis erstellten Häuserzeilen. Im ganzen Geviert zwischen Riehen-, Allmend- und Bäumlihofstrasse dominieren die zweigeschossigen Reihenhäuser mit durchgehenden Satteldächern, umzäunten Vor- und grosszügigen Hausgärten. Die grösste Einzelsiedlung ist die halb geschlossene Wohnanlage Hirzbrunnenschanze (63.0.2), am auffälligsten ist die dreigeschossige, mehrfach gebrochene Mehrfamilienhauszeile der Wohngenossenschaft Im Heimatland (63.0.3), architektonisch ragt die Siedlung Vogelsang (63.0.5) heraus. Die von Hans Bernoulli entworfene, aus 48 kleinen Reiheneinfamilienhäusern bestehende Backsteinsiedlung ist ein wahres Juwel. Die zwei langen Häuserzeilen parallel zum Bahndamm, welche die Kolonie nach Norden und Süden abschliessen, und die sechs querstehenden Häuserriegel bilden eine geschlossene orthogonale Anlage. Die niedrigen Häuser ducken sich unter den durchgehenden Ziegeldächern, nur die Häuser am Ende der Strassenachsen sind zweigeschossig und durch Dreiecksgiebel ausgezeichnet. Garten- und Strassenraum sind klar voneinander getrennt, die Strassen überdurchschnittlich breit; sie haben dorfplatzähnlichen Charakter. Die Gärten sind bis auf zwei Rundbogendurchgänge ummauert. An den Mauern fällt die werkgerechte Schichtung der Backsteine im «gotischen Verband» auf, das heisst, die Längs- und Schmalseiten der Steine wechseln ab, und im Dachgiebel sind sie sogar schräg geschichtet.

Die südliche Quartiererweiterung (64), die sich bis zum Damm der Wiesental- und Hochrheinbahn erstreckt, hält sich an das orthogonale Planmuster der älteren Bebauung, besteht aber, wie bereits die Bebauung entlang der Bäumlihofstrasse (63.0.1), aus drei- bis viergeschossigen Mietshauszeilen unterschiedlicher Länge. Die Architektur der Häuser aus den 1940er- und 1950er-Jahren entspricht jener des damaligen Siedlungsbaus in der Deutschschweiz. Die hell verputzten Mehrfamilienhäuser haben ziegelbedeckte Satteldächer, gut ablesbare Treppenhäuser, kleine Dächer über den Haustüren und Blumenfenster an den Stirnseiten. Die Zwischenbereiche unterscheiden sich völlig von den mit Nutz- und Ziergärten versehenen Reihenhausvierteln im Hirzbrunnenquartier. Sie sind durchwegs kollektiv genutzt und meist mit Rasenflächen belegt, unterbrochen von Steinplatten-Weglein, möbliert mit Sitz- und Spielplätzen und bewachsen mit alten Bäumen. Lange Reihen von Garagenboxen säumen die verkehrsarmen Erschliessungsstrassen. Einige Siedlungen sind mit neuen, ungleich grösseren Balkonen ausgestattet. Die vier- bis siebengeschossigen Wohnblöcke am Bahndamm (64.0.1) stammen aus den 1960er-Jahren, wie ihre scharf geschnittenen Volumen und die Flachdächer verraten.

Die fünf parallelen Häuserzeilen der Genossenschaft Drei Linden (0.26) markieren den Stadtrand. Die trutzigen Treppentürme und vorspringenden Abschlussmauern, die tief heruntergezogenen Satteldächer, die grob verputzten Mauerflächen und grossen Gärten – ursprünglich Nutzgärten – lassen erahnen, dass die Siedlung noch während des Kriegs erstellt worden ist. Auch die isoliert inmitten von Pflanzgärten liegende Kleinhaussiedlung Im Landauer (0.27) wurde 1944 begonnen. Die 50 Einzel- und Doppelhäuser



sind typisierte Holzkonstruktionen bescheidenen Standards, dafür mit grossen Hausgärten. Dazu kommt der Kranz von Pflanzgärten rund um die Siedlung. In der Mitte stehen drei Zeilen zweigeschossiger Einfamilienhäuser in Massivbauweise. Sie sind recht ursprünglich erhalten, und auch die barackenartigen Holzhäuser haben bis heute keine Anbauten erfahren. Der Wohngenossenschaft scheint die harmonische Gesamtwirkung der Siedlung äusserst wichtig zu sein.

Eglisee, ein Wohnquartier im Hirzbrunnen (60, 61)

Die Riehenstrasse bildet die Grenze zwischen dem eigentlichen Hirzbrunnenquartier und dem Quartierteil Eglisee. Auf ihr zieht sich zudem eine unsichtbare Trennlinie des sozialen Gefälles durch das Viertel: Nördlich der Riehenstrasse wohnen in der Regel die einkommensschwächeren, südlich die bessergestellten Familien und Einzelpersonen. Im Eglisee ist die städtebauliche und architektonische Homogenität geringer, der Hausgarten nicht die Regel, die Mietpreise sind niedriger. Hier stehen flache Reihenhäuser neben drei- bis viergeschossigen Wohnblöcken und Hochhäusern mit bis zu sechzehn Geschossen. Die dem Bahndamm entlangführende Strasse trägt den ungewöhnlichen Namen Im Surinam. Er geht auf die Familie Rhyner zurück, die dank ihren Kaffeeplantagen in Surinam, der ehemaligen niederländischen Kolonie Guyana, zu Reichtum gelangt war. Die Familie kaufte das weitläufige Grundstück In den Schoren zwischen Riehenstrasse und Lange Erlen und liess darauf 1803 den noch heute stehenden Landsitz Zum kleinen Surinam erbauen (0.0.208). Die Wohnüberbauung Im Surinam (61), eine aus zwölf Blöcken bestehende Plattenbausiedlung von 1967–70 mit 400 Wohnungen, hat mit dem südamerikanischen Kleinstaat nur den Namen gemein. Zusammen mit der Wohnüberbauung Sesselacker im Grossbasel Süd ist es die klarste Basler Ausformung des urbanistischen Konzepts der «tours et barres», der Türme und Riegel, wie sie in den 1960er-Jahren besonders in Frankreich beliebt waren. Die architektonische Ausformung blieb hingegen hinter den Ansprüchen zurück. Die Aussenräume sind neu gestaltet worden und wirken etwas weniger steril. Seit der kürzlich erfolgten Gesamtrenovation besitzen die Häuser ein freundlicheres Äusseres, sorgen doch die roten, gelben und grünen Stoffmarkisen – die Farben der Nationalflagge von Surinam – für wohltuende Farbigkeit. Trotz allem dominiert das Grau des Sicht- und Waschbetons. Am Rand der grossen Blöcke und hohen Türme behauptet sich die kleinteilig bebaute Genossenschaftskolonie Zur Eiche (61.1). Ihr auffallend dörflicher Charakter – mit einem Platz in der Mitte – erklärt sich durch ihre Bauzeit im Zweiten Weltkrieg. Die Häuschen mit ihren gartenseitigen Anbauten und den rot gestrichenen Fensterläden sind weitgehend original erhalten.

Der Quartierteil neben dem Tierpark Lange Erlen hat eine ungewöhnliche Ringform (60). Der Perimeter umschliesst die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstandene Bebauung, während die angrenzende Baugruppe an der Fasanenstrasse (0.25) aus einer Mehrfamilienhaussiedlung aus den 1950er-Jahren und einer kleinen, qualitätvollen Hochhausüberbauung aus den 1960er-Jahren besteht. Die Wohnkolonie Egliseestrasse der Stiftung Surinam (60.2) ist die älteste aller Wohnüberbauungen im Hirzbrunnenquartier. Sie war 1924 fertiggestellt, als Bernoulli und Künzel die Planung ihrer Reihenhauskolonien im Hirzbrunnen begannen. Die steilen ziegelbedeckten Walmdächer, die regelmässig aufgereihten Lukarnen und Gauben, die Dreiecksgiebel über den Treppenhäusern, die Reliefs über den Haustüren und die von Holzzäunen gefassten Vorgärten verleihen den Häuserzeilen und Doppelhäusern eine dem Heimatstil verpflichtete Behäbigkeit.

Eine ganz andere architektonische Gesinnung verraten die Genossenschaftssiedlung Schorenmatten von 1929 und die Mustersiedlung Eglisee der WOBA von 1930 (60.1). Beide sind Manifeste des internationalen Stils des Neuen Bauens. Die sechs Häuserzeilen der Schorenmattsiedlung mit ihren insgesamt 89 Kleinhäusern (60.1.1) verlaufen annähernd in Nord-Süd-Richtung und sind paarweise im englischen «back-to-back»-System an drei parallel geführten Strässchen angeordnet. Die Haupträume der zweigeschossigen Flachdachhäuser sind zur Gartenseite hin orientiert. Während die Wohnungen bescheidene Ausmasse haben, sind die Gartenparzellen grosszügig dimensioniert. Es waren ursprünglich Pflanzgärten, heute sind es weitgehend Ziergärten, in denen

oft Ersatzschuppen für Estrich und Keller stehen. Die Fassaden haben in den vergangenen Jahren mannigfaltige Veränderungen erfahren, wobei die individuellen Eingriffe weniger einschneidend sind als die 1989 an vier Häuserzeilen angebrachten farbigen Aussenisolationsplatten. Immerhin bleibt die geometrische Klarheit der architektonischen Komposition bewahrt. 1930 wurde die Schorenmattensiedlung in die Schweizerische Wohnungsausstellung Basel WOBA einbezogen, die sich zum Ziel gesetzt hatte, «den Genossenschaftern gesunde und billige Wohnungen zu verschaffen und damit ihre soziale Wohlfahrt zu fördern». Ob Einfamilien- oder Mehrfamilienhaus, ob ein- oder dreigeschossig, ob mit Einzimmer- oder mit Vierzimmerwohnungen: bei allen Bauten standen die Bemühungen um die Wohnung für das Existenzminimum im Vordergrund. Viele Wohnungen haben weniger als 50 Quadratmeter Fläche. Eher aus ideologisch-ästhetischen Gründen haben sämtliche Häuser ein Flachdach – eine Selbstverständlichkeit für die avantgardistischen Architekten des Neuen Bauens. Das dreigeschossige Laubenganghaus, der Kopf der ganzen Anlage, stammt von Hans Hofmann, dem nachmaligen Chefarchitekten der Landesausstellung 1939; der Volksmund gab ihm den Namen Mississippidampfer. Überhaupt sind damalige Schweizer Spitzenarchitekten mit einem oder mehreren Häusern vertreten. Im Unterschied zur Schorenmattensiedlung sind die durchwegs hell gestrichenen Häuser der WOBA weitgehend ursprünglich erhalten.

Lange Erlen, Bäumlihof und Rheinufer (XLVII–LIII)

Das Hirzbrunnenquartier verfügt über den grössten Grünflächenanteil aller Stadtteile; über 60 Prozent des Bodens sind nicht überbaut. 78,6 Quadratmeter Grünfläche entfallen auf jede hier wohnende Person, mehr als doppelt so viel wie im stark durchgrünten Bruderholz. Die Freiflächen bestehen zum Hauptteil aus den Langen Erlen, dem Bäumlihof mit der Bäumlimatte und dem breiten Grünstreifen längs des Rheinufers. Die Langen Erlen (XLVII) haben eine wichtige Funktion als Erholungsraum der städtischen Bevölkerung. Es handelt sich um ein Waldgebiet entlang der kanalisierten Wiese (0.0.200), das sich bis in die Nachbargemeinde Riehen und über die grüne Grenze nach Weil am Rhein/D erstreckt. Das Wäldchen ist ein Überrest der alten Wiesenaue, des Überflutungsgeländes des Flusses, bevor dieser korrigiert wurde. Zahlreiche Spazierwege, darunter die Wiesendamm-Promenaden an beiden Flussufern, durchqueren das Wäldchen, und innerhalb der Schleife eines ehemaligen Rangiergeleises sind die Gehege des 1861–68 angelegten Tierparks (0.0.201). Das unverbaute, nach wie vor landwirtschaftlich bestellte Land des Bäumlihofs (LII) bildet einen für den Ortsbildschutz bedeutenden Grüngürtel zwischen Basel und Riehen; er wird von markanten Alleen durchzogen und von Baumreihen gesäumt. Die steile Böschung des rechten Rheinufers ist im Abschnitt des Hirzbrunnenquartiers weitgehend naturbelassen und lediglich mit Fischerhäuschen, Fischergalgen und einigen Pavillons von Rudervereinen bestückt (I). Das Rheinbord steht in diesem Abschnitt seit 1911 unter Naturschutz. Das architektonisch grossartige Kraftwerk Birsfelden von 1954, von dem nur ein Teil des Stauwehrs zum baselstädtischen Territorium gehört (0.0.12), bildet einen markanten Riegel über den Rhein. Der breite Grünzug zwischen Grenzacherstrasse und Bahndamm der DB ist grösstenteils von Sportanlagen und Familiengärten belegt, dient also in erster Linie den Freizeitaktivitäten von Jung und Alt (LIII).